

Universität Kassel
FB 05 Gesellschaftswissenschaften
Masterthesis

Nach der Wende die Wende?

**Diskussionen um die Nation
in zwei neurechten Periodika
nach der Wiedervereinigung**

Ann-Kathrin Mogge
MA Europäische Geschichte
Abgabe: Juli 2019

Betreuer*innen:
Prof. Dr. Jörg Requate
Prof. Dr. Julia Hauser

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	2
2. Forschungsüberblick.....	8
2.1 <i>Geschichtswissenschaft als politische Arena: Zum aktuellen Forschungsstand</i>	<i>10</i>
2.2 <i>Gesellschafts- und Sozialwissenschaften</i>	<i>13</i>
2.3 <i>Benennungen als strategische Kampfzone: Behandelt diese Arbeit einen rechtsextremen Forschungsgegenstand?.....</i>	<i>16</i>
3. „Gegen-68“: die Geburt der Reaktion aus dem Geist der Revolte	20
3.1 <i>Was ist die Neue Rechte?</i>	<i>21</i>
3.2 <i>Wer ist die Neue Rechte?</i>	<i>24</i>
3.3 <i>„Fake French“ – Der Re-Import antidemokratischen Denkens aus Frankreich</i>	<i>29</i>
4. „Ich verstehe mich als einen der Väter der Neuen Rechten in Deutschland“ – der Publizist Armin Mohler	35
5. „Informationelles Kapillarsystem“: neurechte Publizistik.....	47
5.1 <i>Der Criticón.....</i>	<i>53</i>
5.1.1 <i>Themen und Positionen</i>	<i>59</i>
5.2 <i>Die Junge Freiheit.....</i>	<i>62</i>
6. „Bonzo Goes to Bitburg“ – die 1980er von rechts	69
6.1 <i>Die Neuen Rechten und die Wende 1982</i>	<i>71</i>
6.2 <i>Die Neuen Rechten und die Wende 1989</i>	<i>77</i>
7. Ausweitung der Diskurszone	85
7.1 <i>Ausweitung der Diskurszone I: Vereinigung, Bundesrepublik und Westbindung.....</i>	<i>85</i>
7.2 <i>Ausweitung der Diskurszone II: Migration, Asyl und rassistische Gewalt.....</i>	<i>96</i>
7.3 <i>Fazit der Diskussion</i>	<i>115</i>
8. Ausweitung der Kampfzone? Eine Schlussbetrachtung	118
9. Quellen- und Literaturverzeichnis	121
9.1 <i>Quellen</i>	<i>121</i>
9.2 <i>Literatur.....</i>	<i>127</i>

1. Einleitung

Ein Blick in die jüngste Vergangenheit: Die Neue Rechte, ihre Strategien, Akteur_innen und Ziele, erfährt spätestens seit dem Aufstieg und Wandel der AfD von einer Euro-kritischen Partei neoliberalen Zuschnitts zum Tummelfeld völkischer und nationalistischer Kräfte verstärktes Interesse. Auch die enorme mediale Aufmerksamkeit, die die PEGIDA-„Spaziergänge“ von Dresden aus ab Winter 2014 erzeugten – die mit Redner_innen wie Götz Kubitschek langjährig Aktive des rechtsintellektuellen Milieus auf die Bühne holten – machte einen größeren Rechtsdrift in weiten Teilen der Gesellschaft sichtbar. Seitdem haben sich zahlreiche Wissenschaftler_innen, Journalist_innen und Talkshowrunden auf Ursachenforschung begeben und das Interesse an der deutschen Rechten hat die einschlägigen wissenschaftlichen Disziplinen lange schon verlassen. So stellen heute auch Designer_innen und Architekt_innen je fachspezifische Fragen nach dominanten ästhetischen Codes und „Rechten Räumen“.¹

In der Geschichtswissenschaft bricht sich das Interesse an der (Neuen) Rechten jedoch deutlich langsamer Bahn.² Das verwundert auch deshalb einigermaßen, weil seit Jahren im Fach Debatten darüber geführt werden, wie geschichtswissenschaftliche Forschungsergebnisse mit größeren Teilen der Öffentlichkeit geteilt werden könnten – eine Beteiligung an breiteren gesellschaftlichen Diskursen (ohne sich zu diesen bloß reaktiv zu verhalten, natürlich) wäre eine Möglichkeit. Fragen nach der Genese und Transmission ideologischer Kernbestände, Netzwerken und Aktivitäten rechtsextremer Kräfte nach 1945 sind bisher aus Perspektive der Geschichtswissenschaft noch weitgehend unbeantwortet geblieben, obschon dies bereits vor dem jüngsten Aufstieg

¹ Die Jahrestagung 2019 der Deutschen Gesellschaft für Designtheorie- und -forschung e.V. (DGTF) wird sich der Neuen Rechten schwerpunktmäßig widmen. Das Institut für Grundlagen moderner Architektur und Entwerfen (IGMA) der Universität Stuttgart hat gemeinsam mit ARCH+ 2018 das Forschungsprojekt „Rechte Räume“ initiiert und mittlerweile ein Themenheft veröffentlicht. Auch aus anderen Disziplinen wären sicherlich weitere Beispiele zu nennen.

² Das ZZF Potsdam und das MMZ haben jüngst ein Netzwerk zur Rechtsextremismusforschung gegründet. Piorkowski, Christoph David, Forscher blicken nach rechts, in: Potsdamer Neueste Nachrichten vom 26.07.2019 (Online: https://www.pnn.de/wissenschaft/netzwerk-rechtsextremismusforschung-forscher-blicken-nach-rechts/24692748.html?fbclid=IwAR0c1iVtT-b2OASfs_iJNLQajZKqRsbyawulpyNZ6Kc8qhqtuJ3IwCuj0, Zugriff: 28.07.2019).

rechter Kräfte in Deutschland immer wieder angemahnt wurde.³ Norbert Frei sprach diesbezüglich von „blinden Flecken der Historiker“⁴ und verwies so auch darauf, dass Kontinuitäten von Rassismus, Antisemitismus, nationalsozialistischem Denken und völkischer Militanz in der Geschichte der (jungen) Bundesrepublik bisher nicht in den Fokus von Historiker_innen gerieten.⁵ Deswegen fanden auch die Transformationen und Spaltungen innerhalb dieses Lagers im Fach kaum Beachtung und wurden den Gegenwartswissenschaften vielleicht auch dankbar überlassen. Dabei sollte das Fach auch ein eigenes Interesse an der Erforschung der politischen Rechten in Deutschland nach 1945 haben: Mit Klaus Hornung, Helmut Seewald, Roland Bubik, Hellmut Diwald, Caspar von Schrenck-Notzing, Karlheinz Weißmann, Michael Paulwitz, Dieter Stein, Rainer Zitelmann, Andreas Molau und Björn Höcke sind zahlreiche ehemalige und gegenwärtige Stichwortgeber_innen und Wortführer_innen der Rechten geschichtswissenschaftlich ausgebildet. Ihre Rollen als Produzent_innen und Lieferant_innen historischer Deutungen für das rechte Milieu wäre also in den Blick zu nehmen.

Erst der letzte Historiker_innentag im Herbst 2018 in Münster brachte etwas Bewegung in die Szenerie. Die von Petra Terhoeven und Dirk Schumann eingebrachte und dann verabschiedete „Resolution der Historikerinnen und Historiker Deutschlands zu gegenwärtigen Gefährdungen der Demokratie“ spricht zwar nicht explizit die bisherigen Versäumnisse an und bezieht sich ausdrücklich nur auf die Forschung zum Nationalsozialismus, erwähnt aber immerhin eine allgemeine Aufgabe des Faches, aus der heraus sich auch die Notwendigkeit der Beforschung der politischen Rechten ergibt:

„Geschichtswissenschaft hat die Aufgabe, durch die Analyse historischer Entwicklungen auch zur besseren Wahrnehmung von Gegenwartsproblemen beizutragen und die Komplexität ihrer Ursachen herauszuarbeiten.“⁶

³ z.B. Heun, Robin, Wer schreibt die Geschichte des Rechtsextremismus?, in: DISS-Journal 26 (2013), S.28-29. Online: <https://www.diss-duisburg.de/2013/11/wer-schreibt-die-geschichte-des-rechtsextremismus/> (Zugriff: 03.12.2018).

⁴ Frei, Norbert, Die blinden Flecken der Historiker, in: Süddeutsche Zeitung vom 16.09.2018, Online: <https://www.sueddeutsche.de/politik/geschichte-die-blinden-flecken-der-historiker-1.4129746> (Zugriff: 04.05.2019).

⁵ Klaus Theweleit, der für einen von der Psychoanalyse gelenkten Blick plädiert, meint gar, dass von Historiker_innen in dieser Sache „am wenigsten [...] zu erwarten“ sei. „Diese Körper sind von Angst erfüllt.“ Interview mit Klaus Theweleit zur aktuellen Gewalt in Deutschland, L.I.S.A.-Blog (Online: https://lisa.gerdahenkel-stiftung.de/maennergewalt_theweleit; Zugriff: 13.02.2019)

⁶ Resolution der Historikerinnen und Historiker Deutschlands zu gegenwärtigen Gefährdungen der Demokratie, Online: <https://www.historikerverband.de/verband/stellungnahmen/resolution-zu->

Die teils heftigen Kritiken und Empörungen,⁷ die der Text der Resolution 2018 auslöste, sind dabei nicht selten argumentativ ähnlich inszeniert wie die Wehklagen über eine vermeintliche politisch-korrekte „Meinungsdiktatur“, die unten noch genauer betrachtet werden sollen. Frank Bösch und Johannes Paulmann fragten im Nachgang der Auseinandersetzung um die VHD-Resolution in der *FAZ*: „Sollen und dürfen sich Historiker zum aktuellen Rechtspopulismus und -extremismus äußern?“⁸ Diese Arbeit tut dies insofern, als dass sie versucht, dem gegenwärtigen, intellektualisierten Rechtspopulismus und -extremismus einen historischen Kontext zu geben. Denn er ist weder ein arbiträres Phänomen, das plötzlich ‚über uns kam‘, noch bloße Reaktion auf die dysphemistisch als „Flüchtlingswelle“ bezeichneten Fluchtbewegungen nach Europa in den letzten Jahren. Es ist zu prüfen, inwiefern hier auf ein etabliertes Arsenal zurückgegriffen wird und wie dieses sich konstituierte – denn auch das heutige Personal ist z.T. identisch mit dem von mir in den Fokus gestellten Untersuchungszeitraum. Somit sollen einige Traditionslinien freigelegt werden, die aus den ersten Jahren der Bundesrepublik bis in die Gegenwart reichen. Denn auch wenn die deutsche Rechte⁹ nach der Kapitulation im Frühjahr 1945, der Zerstörung weiter Teile Europas und dem globalen Entsetzen des nationalsozialistischen Zivilisationsbruchs moralisch völlig delegitimiert dastand und

gegenwaertigen-gefaehrdungen-der-demokratie.html (Zugriff: 12.05.2019). Einen sehr guten Beitrag zur Debatte findet man bei Sandkühler, Thomas, Historiker*innen und Politik. Streit um eine aktuelle VHD-Resolution, in: *Public History Weekly* 6,31 (2018), Online: <https://public-history-weekly.degruyter.com/6-2018-31/vhd-resolution/> (Zugriff: 20.12.2018).

⁷ z.B. Wirschingen, Martinus, Resolution des Historikertages. „Brav wuff machen“, auf: [achgut.com](https://www.achgut.com/artikel/resolution_des_historikertages_brav_wuff_machen), Online: https://www.achgut.com/artikel/resolution_des_historikertages_brav_wuff_machen (Zugriff 12.05.2019); Geppert, Dominik / Hoeres, Peter, Gegen Gruppendruck und Bekenntniszwang, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 12.10.2018, Online: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/hoch-schule/zwei-historiker-wenden-sich-gegen-die-resolution-aus-muenster-15828216.html> (Zugriff 12.05.2019); Mai, Klaus-Rüdiger, Deutungshoheit statt Argumentation, auf [cicero.de](https://www.cicero.de), <https://www.cicero.de/kultur/deutscher-historikertag-historiker-rechts-antifa-demokratie> (Zugriff 12.05.2019); „Prof. Michael Wolffsohn kritisiert einseitige Resolution des Historikertages“, auf: *Christliches Forum*, Online: <https://charismatismus.wordpress.com/2018/10/02/prof-michael-wolffsohn-kritisiert-einseitige-resolution-des-historikertags/> (Zugriff 12.05.2019).

⁸ Bösch, Frank / Paulmann, Johannes, Es geht um unsere Sache, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 17.10.2018, Online: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/hoch-schule/resolution-von-muenster-es-geht-um-unsere-sache-15839953-p2.html> (Zugriff: 12.05.2019).

⁹ Vgl. zur Rechten vor 1945 die zahlreichen Arbeiten von Stefan Breuer: Breuer, Stefan, *Grundpositionen der deutschen Rechten 1871-1945*, Tübingen 1999; Ders., *Ordnungen der Ungleichheit. Die deutsche Rechte im Widerstreit ihrer Ideen – 1871 bis 1945*, Darmstadt 2001; Ders., *Radikale Rechte von Deutschland 1871-1945. Eine politische Ideengeschichte*, Leipzig 2010.

höchstens noch ‚Unverbesserliche‘ erreichte, machte sie sich rasch nach Kriegsende wieder an den Aufbau von Parteien und Organisationen.¹⁰ Auch der preußische Konservatismus, dessen zahllose Metamorphosen vor 1933 dem Faschismus den Boden mitbereiteten,¹¹ konnte nach 1945 nicht verfangen. Erst ein Konglomerat aus rheinischen, süddeutschen und katholischen Konservatismen, die zu einem liberalen, demokratischen und technokratischen Nachkriegskonservatismus amalgamierten, ermöglichte in den 1960er Jahren positive Bezugnahme auf den Begriff,¹² der zuvor nur polemisch oder von sehr rechten Gruppen wie der Deutschen Partei (DP) genutzt wurde. Jene radikalkonservativen Intellektuellen – Martin Heidegger, Carl Schmitt, Ernst Jünger – die ab den 1960er Jahren für die sich modernisierenden Rechten eine wichtige Rolle spielten, zogen sich ins „Refugium der Zeitdiagnostik“¹³ zurück – der „Rückzug in das Arkanum gleichgesinnter Geister“¹⁴ bedeutete Äquidistanz zum sich demokratisierenden Konservatismus ebenso wie zu rechten Organisierungsvorstößen, die 1952 mit dem ersten Parteiverbot der Bundesrepublik mündeten – dem Verbot der Sozialistischen Reichspartei (SRP)¹⁵ als verfassungsfeindlich. Dieses Urteil steckte den weiteren Aktivismus von rechts

¹⁰ Der rechts-identitäre Historiker Michael O’Meara (Pseudonym) beklagt, dass das Eindringen des ‚liberalen Konsens‘ aus Washington die *eigentliche* Niederlage des traditionellen Europas bedeutet habe. Er steht Guillaume Faye und Pierre Krebs nahe und rät Europäer_innen zu indogermanischen Wurzeln zurückzukehren und mit Russland gegen den liberalen Westen zu kämpfen. O’Meara, Michael, *New Culture, New Right. Anti-Liberalism in Postmodern Europe*, London 2013.

¹¹ Weiß, Volker, *Moderne Antimoderne*. Arthur Moeller van den Bruck und der Wandel des Konservatismus, Paderborn u.a. 2012, S. 365.

¹² Die Union mied die Selbstbeschreibung als konservativ lange, erst im dritten Grundsatzprogramm der CSU 1968 bezeichnet die Partei sich also konservativ. Innerhalb der CDU wurden in den ersten zwei Jahrzehnten der Bundesrepublik wenige Grundsatzdebatten zur programmatischen Ausrichtung der Partei geführt. Das Bekenntnis zu Marktwirtschaft und Westbindung wurden zentral gesetzt, weltanschauliche Bestände (katholische Soziallehre, Abendland-Gedanke) diesen pragmatisch untergeordnet. Ein bürgerlicher Antikommunismus diente diesem Programm als Klammer und ermöglichte die Integration auch weit rechter Positionen in die Partei. Vgl. Bösch, Frank, *Die Adenauer-CDU. Gründung, Aufstieg und Krise einer Erfolgspartei 1945-1969*, Stuttgart 2001.; Schale, Frank, *Konservative Intellektuelle und Politik in der Bundesrepublik*, in: ders. / Liebold, Sebastian (Hg.), *Neugründung auf alten Werten? Konservative Intellektuelle und Politik in der Bundesrepublik*, Baden-Baden 2017, S. 9-32, S. 14; Elm, Ludwig, *Aufbruch ins Vierte Reich? Zu Herkunft und Wesen einer konservativen Utopie*, Berlin 1981, S. 43.

¹³ Weiß, *Antimoderne*, S. 368.

¹⁴ Goschler, Constantin, *Radikalkonservative Intellektuelle in der frühen Bundesrepublik*, in: Schütz, Erhard / Hohendahl, Peter (Hg.), *Solitäre und Netzwerker. Akteure des kulturpolitischen Konservatismus nach 1945 in den Westzonen Deutschlands*, Essen 2009, S. 23-33, S. 26.

¹⁵ zur SRP siehe Hansen, Henning, *Die Sozialistische Reichspartei (SRP). Aufstieg und Scheitern einer rechtsextremen Partei [Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien; 148]*, Düsseldorf 2007.

ab – die 1964 gegründete Sammlungspartei NPD,¹⁶ die die zersplitterte Rechte einen wollte und bis zur Bundestagswahl 1969 in sieben von elf Landesparlamente einziehen konnte bevor sie knapp an der Fünf-Prozent-Hürde scheiterte, gab sich betont parlamentstauglich und legalistisch. Ob der zunehmenden Unfähigkeit von Verbänden und Parteien, das rechte Lager organisatorisch zusammenzuhalten, wuchs auch die Bedeutung rechter Publizistik strömungsübergreifend an.¹⁷ Sie soll Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit sein, die zwei neurechte Periodika auf ihre Konzeptionen von Nation, ihr Eigen- und Fremdbild untersucht. Welche Faktoren sind konstitutiv für die Nation in einer sich globalisierenden Welt, welche Rolle fällt Deutschland zu? Kommt es ob des Abrückens von rassistischen Konzeptionen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die als unzeitgemäß und anrüchig gelten, zu entsprechenden Diskursverschiebungen angesichts des in der Nachkriegszeit beispiellosen Anstiegs rechter Gewalt nach der deutschen Wiedervereinigung? In diesen Jahren nahm eine größere Öffentlichkeit zudem verwundert und entsetzt die Existenz intellektueller rechter Strukturen und Netzwerke wahr, die die *imago* der sozial deklassierten und bildungsfernen Rechtsextremist_innen ins Wanken brachte.¹⁸ Diese Akteur_innengruppe, die sich um Blätter wie *Criticón* und *Junge Freiheit* gruppierte, steht im Fokus dieser Arbeit.

Der *Criticón* galt bis Ende der 1990er Jahre „strömungsübergreifend“¹⁹ als eines der wichtigsten Blätter der intellektuellen Rechten und teilte sich einen Autor_innenstamm mit der jüngeren *Jungen Freiheit*. Von dieser wurde er alsdann überholt – mit Pressevertrieb und deutlich niederschwelligerem Tonfall. In den 1980ern taten sich bei der rechten Erörterung der »Deutschen Identität«,²⁰ die natürlich eine gesamtdeutsche

¹⁶ Zur NPD Prasse, Jan-Ole, Der kurze Höhenflug der NPD. Rechtsextreme Wahlerfolge der 1960er Jahre, Marburg 2010.

¹⁷ Tauber, Kurt, Beyond Eagle and Swastika. German Nationalism since 1945, 2 Bde., Middletown 1967, 2. Bd., S. 472.

¹⁸ Vgl. Schmidt, Friedemann, Die Neue Rechte und die Berliner Republik. Parallel laufende Wege im Normalisierungsdiskurs, Wiesbaden 2001, S. 12.

¹⁹Maegerle, Anton, Blätter gegen Zeitgeist und Dekadenz. Profile und Beziehungen neurechter Periodika an Beispielen, in: Gessenharter, Wolfgang / Pfeiffer, Thomas (Hg.), Die Neue Rechte – eine Gefahr für die Demokratie?, Wiesbaden 2004, S. 199-209, S. 205.

²⁰ Zum Anstieg der konservativen und rechten Debatten zur Frage »Deutscher« und »Nationaler Identität« siehe auch zeitgenössisch Klönne, Arno, Zurück zur Nation? Kontroversen zu deutschen Fragen, Köln 1984; Hennig, Eike / Saage, Richard (Hg.), Konservatismus. Eine Gefahr für die Freiheit? Für Iring Fetscher,

sein musste, immer wieder Armin Mohler und Caspar von Schrenck-Notzing hervor.²¹ Sie boten gleichgesinnten Autor_innen mit *Criticón* ein Forum zum Austausch und Abgleich ihrer Positionen, um dann 1989 die Systemfrage von rechts stellen zu können. Waren die 1980er die Inkubationszeit, so waren die Ereignisse des ‚deutschen Herbstes‘ 1989 der Katalysator für den Aufschwung einer intellektuellen Rechten in Deutschland.²² Diese verortete sich selbst in der Tradition des antidemokratischen und antiliberalen Kampfes gegen die Weimarer Republik, den Mohler, der Spiritus rector dieses Flügels innerhalb des rechtsextremen Lagers, Ende der 1940er Jahre als »Konservative Revolution« (KR) in die rechte Nachkriegsdebatte eingeführt hatte. 1994 konstatierte der damalige CDU-Bundestagsabgeordnete Friedbert Pflüger: „Auch heute gibt es wieder eine Konservative Revolution. Ihre Anhänger sammeln sich um einige Publikationen wie MUT, Criticón und vor allem die Junge Freiheit, die sich selbst die TAZ der Rechten nennt.“²³ Wie schon in Weimar,²⁴ so hielten die elitären Salonrevolutionäre auch im sich vereinigenden Deutschland mit handfesten politischen Initiativen sich zurück. Ihr Fokus lag auf der Kommentierung dessen, was da gesellschaftlich, politisch und kulturell vor sich ging und darin ruhte auch die Hoffnung, als Transmissionsriemen rechter Politikentwürfe aktiv werden zu können. Die ersten Nachwendejahre brachten für das politische Lager, das sich um diese Periodika scharte, eine bis dato nicht gekannte Öffentlichkeit ob der Renaissance der nationalen Frage in den Debatten um die Standortbestimmung des gesamtdeutschen Nationalstaats. In diese Debatten brachten sich Rechte – als Vertreter_innen nicht einer politischen sondern geistigen Elite²⁵ - immer wieder ein. Ihre Anregungen fanden zunehmend Widerhall in größeren Debatten, etwa der 1993 einsetzenden Diskussion um

München 1983, Eschenhagen, Wieland (Hg.), Die neue deutsche Ideologie. Einsprüche gegen die Entsorgung der Vergangenheit, Darmstadt 1988.

²¹ Fulbrook, Mary, German National Identity after the Holocaust, Cambridge 1999, S. 11.

²² Schmidt, Berliner Republik, S. 15.

²³ Pflüger, Friedbert, Deutschland driftet. Die Konservative Revolution entdeckt ihre Kinder, München 1994, S. 16.

²⁴ Siehe hierzu Payk, Marcus M., Faszination der Gewalt. Konservative Revolution und Neue Linke, in: ZF / Studies in Contemporary History 5 (2008), S. 40-61.

²⁵ Maegerle, Anton, *Criticón*: Die Junge Freiheit im Zeitschriftenformat. Ein rechtsintellektuelles Strategieorgan, in: Kellershohn, Wolfgang (Hg.), Das Plagiat. Der völkische Nationalismus der Jungen Freiheit, Münster 1994, S. 117-131, S. 116.

Botho Strauß' Essay „Anschwellender Bocksgesang“, welche gewissermaßen die zeitliche Klammer dieser Arbeit schließt.

Ziel ist es, in einem ersten Schritt die Modernisierung der extremen Rechten im Kontext des Liberalisierungsdrucks der 1960er Jahre zu skizzieren und mit Armin Mohler einen zentralen Akteur vorzustellen, bevor das publizistische Umfeld untersucht wird, in dem der *Criticón* und die *Junge Freiheit* (JF) erschienen. Die Entwicklung der 1980er Jahre ist dann Teil der Folie, vor der die neurechte Diskurszone betreten wird.

2. Forschungsüberblick

Die in der vorliegenden Arbeit behandelten Akteur_innen und politischen Milieus sind in der politikwissenschaftlichen und soziologischen Forschung schon seit den 1970er Jahren eingehend beforscht worden. Eine Vielzahl von Veröffentlichungen mit verschiedenen Schwerpunkten – nationalsozialistische Rechte, Parteienspektrum, rechte Jugendliche und Subkulturen, rechtsextreme Strukturen in Ostdeutschland nach der Vereinigung, Frauen in der rechten Szene – und Forschungsansätzen, etwa aus der Bewegungs-, Extremismus- oder Geschlechterforschung, liegen heute vor. Viele dieser Arbeiten liefern aber v.a. situative Ergebnisse. Dagegen hat die Geschichtswissenschaft sowohl in der alten Bundesrepublik als auch nach 1990 nur selten nach den Rechten geschaut. Gideon Botsch hat darum kritisiert, dass trotz des konstanten Zuspruchs für autoritäre, antisemitische und xenophobe Politiken in der Geschichte der Bundesrepublik die Zeitgeschichtsforschung den Rechtsextremismus weitgehend ignorierte – rechte Mobilisierung erscheint „demnach fast wie Störungen von außen“.²⁶ Zudem steht die vorliegende Forschung zur (Neuen) Linken und dem bundesrepublikanischen Linksterrorismus in keinem Verhältnis zum bisherigen Fehlen eines Pendantes. Der linke Terrorismus ist in Sammelbänden, Monographien, TV-Dokumentationen und Spielfilmen gut dokumentiert und kommentiert – die Bilder, die er produzierte, sind heute Ikonen bundesdeutscher Erinnerung, wie auch die gegenwärtig geführten Debatten und Links-

²⁶ Botsch, Gideon, 'Nationale Opposition' in der demokratischen Gesellschaft. Zur Geschichte der extremen Rechten in der Bundesrepublik, in: Virchow, Fabian / Langebach, Martin / Häusler, Alexander (Hg.), Handbuch Rechtsextremismus, Wiesbaden 2017, S. 43-82, S. 43.

und Rechtsextremismus, bzw. eine „Braune Armee Fraktion“, evident machen. Auch das jahrzehntelange Reden von isoliert (Gundolf Köhler) oder relativ isoliert („NSU-Trio“) agierenden Täter_innen auf der rechten Seite aber verschleiert systematisch Zusammenhänge, Netzwerke und das tatsächliche Ausmaß der begangenen Taten.

Zwar rückten in den letzten Jahrzehnten verstärkt (personelle) Kontinuitäten auf institutioneller Ebene, die den Nationalsozialismus mit der jungen Bundesrepublik verbanden,²⁷ in den Blick der zeithistorischen Forschung und das Narrativ vom ‚Bruch‘ 1945 geriet zunehmend unter Druck, aber zumindest jene rechten und rechtsextremen Zusammenhänge und Akteur_innen, die die Zäsur 1945 und den miteinhergegangenen Bedeutungsverlust robust überstanden und sich neu formierten, wurden lange in der Forschung ignoriert; rechte Ideologeme, die in der Geschichte der Bundesrepublik am Rande immer mitliefen, wurden insofern von dieser Forschung bagatellisiert, als sie lange staatstragend an jenem Narrativ mitschrieb, das Faschismus und Rechtsextremismus einen festen Platz in der deutschen Geschichte vor 1945 zuwies.

Dieses Kapitel ist, um jener oben kurz beschriebenen Gemengelage Rechnung zu tragen, in zwei Teile aufgegliedert. Zuerst werde ich mich dem historiographischen Forschungsstand zuwenden, dann dem sozial- und gesellschaftswissenschaftlichen. Anschließend soll eine zentrale Forschungskontroverse angerissen werden.

²⁷ z.B. Conze, Eckart, Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, München 2010; Schumann, Eva (Hg.), Kontinuitäten und Zäsuren. Rechtswissenschaft und Justiz im „Dritten Reich“ und der Nachkriegszeit, Göttingen 2008. Zudem: Livi, Massimiliano / Schmidt, Daniel / Sturm, Michael (Hg.), Die 1970er Jahre als schwarzes Jahrzehnt. Politisierung und Mobilisierung zwischen christlicher Demokratie und extremer Rechter, Frankfurt am Main 2010.

2.1 Geschichtswissenschaft als politische Arena: Zum aktuellen Forschungsstand

Wie bereits angedeutet hat die zeitgeschichtliche Forschung zur Geschichte rechter und extremrechter Akteur_innen, Parteien, Diskurse und Netzwerke bis dato wenig vorgelegt.²⁸ Der Historiker Volker Weiß, der schon viele Jahre zur Neuen Rechten publiziert, hat nach einer Studie über Arthur Moeller van den Bruck und einem Sammelband 2017 ein deutlich populärwissenschaftliches, aber profundes Werk über die Neue Rechte in der alten und neuen Bundesrepublik unter besonderer Berücksichtigung ihrer Bezüge zur AfD vorgelegt²⁹ – die Lektüre dieser „autoritären Revolte“ animierte mich maßgeblich zu dieser Forschung. In monographischem Umfang liegt zudem die Dissertation von Manuel Seitenbecher³⁰ zu rechten 68er_inen vor – daneben diverse publizierte Magisterarbeiten zum Verhältnis von „68“ zur Rechten, der nationalrevolutionären Bewegung und der frühen NPD.³¹ Darius Harwardt, der kritisiert, dass die Neue Rechte bisher kaum Eingang in die Intellektuellengeschichte der Bundesrepublik gefunden hat,³² promoviert derzeit an der Universität Duisburg-Essen über Amerikabilder deutscher Rechtsintellektueller. Im Fokus seiner Untersuchung stehen die Auseinandersetzung um den NATO-Doppelbeschluss und die Rezeption der Anschläge auf das World Trade Center 2001. Tatsächlich scheint die Lücke frappant. Die OPAC-Suche etwa erzielt zahlreiche Ergebnisse für „Linksintellektuelle“, aber es fehlt ein verschlagwortetes Pendant.

²⁸ Der von Sybille Steinbacher herausgegebene Sammelband etwa beinhaltet keine geschichtswissenschaftlichen Artikel: Steinbacher, Sybille (Hg.), Rechte Gewalt in Deutschland. Zum Umgang mit dem Rechtsextremismus in Gesellschaft, Politik und Justiz [Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte; 16], Göttingen 2016.

²⁹ Weiß, Volker, Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes, Stuttgart 2017.

³⁰ Seitenbecher, Manuel, Mahler, Maschke & Co. Rechtes Denken in der 68er-Bewegung?, Paderborn 2013.

³¹ Sepp, Benedikt, Linke Leute von rechts? Die nationalrevolutionäre Bewegung in der Bundesrepublik, Marburg 2013; Heimlich, Steven, Rechte Leute von links. Die 68er-Bewegung im Fokus der „Neuen Rechten“, Marburg 2009; Prasse, Jan-Ole, Der kurze Höhenflug der NPD. Rechtsextreme Wahlerfolge der 1960er Jahre, Marburg 2010.

³² Harwardt, Darius, »Die Gegenwehr muss organisiert werden – und zwar vor allem auch geistig.« Armin Mohler und Caspar von Schrenck-Notzing als Rechtsintellektuelle in der frühen Bundesrepublik, in: Goering, D. Timothy (Hg.), Ideengeschichte heute. Traditionen und Perspektiven, Bielefeld 2017, S. 119-149, S. 121.

Lediglich zu den als radikalkonservativ bezeichneten rechten Intellektuellen in der frühen Bundesrepublik finden sich Beiträge, wie etwa die von Dirk van Laak oder Daniel Morat.³³ Maik Tändler arbeitet gegenwärtig in Jena an einer Arbeit über „Die »Konservative Revolution zwischen Weimar und Bonn“³⁴ und veröffentlichte jüngst gemeinsam mit Franka Maubach, Christina Morina und Norbert Frei den Band „Zur rechten Zeit“, der in die oben skizzierte Lücke vorstößt und sie auslotet. Die Autor_innen werfen dabei einen Blick auf die alte und neue Bundesrepublik und in die DDR mit dem Ziel, „die gegenwärtigen Herausforderungen klarer herauszuarbeiten, indem wir sie zeithistorisch perspektivieren“.³⁵ Das Buch stellt sich dem „Versuch“, die deutsche Nachkriegsgeschichte „unter dem Eindruck der gegenwärtigen rechten Konjunktur anders denn als gängige Erfolgsgeschichte zu erzählen“.³⁶ Dabei ist das Werk wohl eher als – notwendiger – Debattenbeitrag von Historiker_innen denn als Forschungsbeitrag zu verstehen, da viele Entwicklungen grobkörnig erzählt werden oder gängigen Forschungsmeinungen aus den Gegenwartswissenschaften ohne weitere Erläuterung entgegenlaufen.³⁷

Andrea Mammone hat 2015 eine Studie zum Neofaschismus in Italien und Frankreich vorgelegt und die transnationalen Verästelungen der Bewegungen untersucht.³⁸ Auch britische Historiker_innen haben Studien zur extremen Rechten in Großbritannien vorgelegt³⁹ – und wenn der Twittersphäre zu glauben ist, so werden in den nächsten Jahren

³³ Van Laak, Dirk, Gespräche in der Sicherheit des Schweigens. Carl Schmitt in der politischen Geschichte der frühen Bundesrepublik, Berlin 2002; Morat, Daniel, Von der Tat zur Gelassenheit. Konservatives Denken bei Martin Heidegger, Ernst Jünger und Friedrich Georg Jünger, 1920 – 1960 [Veröffentlichungen des Zeithistorischen Arbeitskreises Niedersachsen; 24], Göttingen 2007.

³⁴ Tändlers Betrachtung fokussiert sich dabei auf die 1930er bis 1970er Jahre, vgl. https://www.nng.uni-jena.de/Mitarbeiter_innen/Aktuell/Maik+T%C3%A4ndler.html (Zugriff: 17.01.2019).

³⁵ Frei, Norbert / Maubach, Franka / Morina, Christina / Tändler, Maik, Zur rechten Zeit. Wider die Rückkehr des Nationalismus, Berlin 2019, S. 10.

³⁶ Ebd.

³⁷ So etwa datieren die Autor_innen das Entstehen der Neuen Rechten in der Bundesrepublik der 1980er Jahre, während der ersten Amtszeit Helmut Kohls. Aber sowohl die *Aktion Neue Rechte* als auch die Intellektuellenkreise, auf welche die Autor_innen abheben, formierten sich bereits zu Beginn der 1970er Jahre. Frei et al., Zur rechten Zeit, S. 16.

³⁸ Mammone, Andrea, Transnational Neofascism in France and Italy, New York 2015.

³⁹ Auswahl: Copsy, Nigel / Renton, David (Hg.), British Fascism, the Labour Movement and the State, London u.a. 2005; beleuchtet nicht nur rechte und (neo)faschistische Organisationen in Großbritannien seit den 1920er Jahren, sondern nimmt auch Reaktionen von staatlichen und politischen Akteursgruppen in den

noch einige Monographien jüngerer Forscher_innen folgen. Auch zu den USA liegen einige Studien vor, die v.a. die politischen Verwerfungen der Nixon- und Reagan-Ära in den Blick nehmen.⁴⁰

Der mir einzig bekannte Versuch, eine ausführliche, geschichtswissenschaftliche Studie zur Erforschung der intellektuellen radikalen Rechten in der Bundesrepublik vorzulegen, misslang vor einigen Jahren aufgrund der Parteilichkeit der Beteiligten. Im Sommer 2013 scheiterte Sebastian Maaß an der TU Chemnitz mit der Dissertation „Die Geschichte der konservativen Intelligenz 1945 - heute“, die Frank-Lothar Kroll und Harald Seubert betreut und mit *cum laude* bewertet hatten. Der Extremismusforscher Eckhard Jesse, Vorsitzender des Promotionsausschusses der TU, verweigerte jedoch die Nachprüfung Maaß‘ mit dem Verweis, dass die Arbeit nicht wissenschaftlichen Standards genüge, indem sie sich rechtsextremer Apologetik andiene.⁴¹ Maaß zog die Studie zurück und veröffentlichte sie 2014 im rechtsextremen Kleinverlag Regin⁴² mit freundlichem Geleitwort von Seubert.⁴³ Neben Maaß, der bereits einige Veröffentlichungen zu Vertretern der Konservativen Revolution vorlegte, haben auch seine Betreuer Verbindungen ins neurechte Lager.

Blick. Copey, Nigel / Richardson, John E. (Hg), Cultures of Post-War British Fascism [Routledge Studies in Fascism and the Far Right], London 2015. Copey, Nigel / Worley, Matthew (Hg.), ‘Tomorrow Belongs to Us.’ The British Far Right Since 1967 [Routledge Studies in Fascism and the Far Right], London 2018. Sowohl Copey als auch Worley haben zudem mehrere Arbeiten zur britischen autonomen Linken vorgelegt, dies dankbarerweise allerdings ohne den in Deutschland v.a. ob der Schule von Backes und Jesse vorherrschenden, ‚vergleichenden‘ Impetus.

⁴⁰ z.B. Schmitz, David F., The United States and Right-Wing Dictatorships 1965-1989, Cambridge 2006; McGirr, Lisa, Suburban Warriors. The Origins of the New American Right, Princeton 2001; Andrew, John A. III, The Other Side of the Sixties. Young Americans for Freedom and the Rise of Conservative Politics, New Brunswick u.a. 1997; Jurdem, Laurence R., Paving the Way for Reagan. The Influence of Conservative Media on US Foreign Policy, Lexington 2018; Klatch, Rebecca E., A Generation Divided. The New Left, the New Right, and the 1960s, Berkeley u.a. 1999.

⁴¹ Rechtsextreme Doktorarbeit in Chemnitz gekippt, in: Freie Presse vom 12.07.2013. Online: <https://www.freiepresse.de/nachrichten/deutschland/rechtsextreme-doktorarbeit-in-chemnitz-gekippt-artikel8457993> (Zugriff: 29.04.2019).

⁴² Regin veröffentlichte u.a. Schriften von Julius Evola, Alexander Dugin, Corneliu Zelea Codreanu und Savitri Devi.

⁴³ Maaß, Sebastian, Die Geschichte der Neuen Rechten in der Bundesrepublik Deutschland, Kiel 2013. In seinem Vorwort schreibt Seubert – entgegen des ursprünglichen Dissertationstitels – Maaß spreche „sehr bewusst nicht vom ‚Konservatismus‘, sondern von einer ‚intellektuellen Rechten‘. Dies ist zugleich Beschreibung, Selbstcharakteristik und Kampfbegriff, der es im Milieu der alten Bundesrepublik, mehr noch des vereinten Deutschland schwer hat. Die meisten der Autoren, die Maaß behandelt, würden sich dieses Epitheton zu eigen machen und sich jede Mimikry ans bürgerlich Konservative verbieten. Diese Radikalität macht unstrittig einen *Sex appeal* aus [...]“, Ebd., S. 14.

Während Frank-Lothar Kroll als Referent beim „Berliner Kolleg“ des IfS auftrat, mit dem ehemaligen *Criticón*- und *Junge Freiheit*-Autor Karlheinz Weißmann das Podium teilte⁴⁴ und in der bis 2007 von Caspar von Schrenck-Notzing herausgegebenen Reihe „Studien und Texte zur Erforschung des Konservatismus“ (STEK)⁴⁵ publizierte, kann auch Harald Seubert mit dem Kreis um *Criticón* in Verbindung gebracht werden. So erbte der ehemalige Präsident des Studienzentrums Weikersheim etwa die Privatbibliothek des langjährigen *Criticón*-Autors Günter Rohrmoser, die er wiederum der von Schrenck-Notzing gestifteten Berliner „Bibliothek des Konservatismus“ (BdK) übergab. In der *Sezession*, dem seit 2003 von Götz Kubitschek und Karlheinz Weißmann herausgegebenen Hausblatt des IfS und ideellem Nachfolgeorgan des *Criticón*,⁴⁶ veröffentlicht Seubert regelmäßig seit 2004.⁴⁷

2.2 Gesellschafts- und Sozialwissenschaften

In den Sozialwissenschaften und der Psychologie sind zwischen 1990 und 2013 über 5.000 wissenschaftliche Veröffentlichungen zum Rechtsextremismus vorgelegt worden – exklusive internationaler Veröffentlichungen oder grauer Literatur.⁴⁸ Damit einher ging eine starke Ausdifferenzierung der Forschung, die sich u.a. in der unüberschaubaren Anzahl rivalisierender Definitionen dessen, was diesen Gegenstand eigentlich auszeichnet, ausdrückt.

⁴⁴ Vgl. Terminankündigungen des IfS:

<https://web.archive.org/web/20141026200400/http://staatspolitik.de/veranstaltungen/berliner-kolleg/> (Zugriff: 29.04.2019).

⁴⁵ Kroll, Frank-Lothar (Hg.), *Die kupierte Alternative. Konservatismus in Deutschland nach 1945* [STEK; 6], Berlin 2005. Die Schriftenreihe wird herausgegeben von der Berliner „Bibliothek des Konservatismus“, die von der Münchener „Förderstiftung Konservative Bildung und Forschung (FKBF)“ getragen wird. Beide Einrichtungen gehen auf eine Stiftung des *Criticón*-Herausgeber Caspar von Schrenck-Notzing aus dem Jahr 2000 zurück. Der FKBF steht seit 2007 der JF-Chefsekretär Dieter Stein vor, der auf Schrenck-Notzing folgte. Die BdK sammelt seit 2012 auch in einem „Sonderbestand Lebensrecht“ evangelikale und rechte antifeministische Schriften und sucht so den Brückenschlag ins christlich-fundamentalistische Lager.

⁴⁶ Institut für Staatspolitik (Hg.), *Die »Neue Rechte«*. Sinn und Grenze des Begriffs [Wissenschaftliche Reihe; 5], Schnellroda 2008; S. 16.

⁴⁷ Vgl. Autorensuche auf der Seite der *Sezession*: https://sezession.de/page/4?s=seubert&post_type=post (Zugriff: 29.04.2019).

⁴⁸ Virchow, Fabian, »Rechtsextremismus«. Begriffe – Forschungsfelder – Kontroversen, in: ders. / Langebach, Martin / Häusler, Alexander (Hg.), *Handbuch Rechtsextremismus*, Wiesbaden 2017, S. 5-41, S. 5.

Bezüglich der Forschung zur politischen Nachkriegsrechten sind mehrere Konjunkturen⁴⁹ auszumachen. Fünf Phasen sind dabei zu identifizieren: Eine erste setzte in den ausgehenden 1960er Jahren mit den Wahlerfolgen der NPD ein. Die Ergebnisse der Sinus-Studie 1980 und die terroristischen Aktivitäten von Mitgliedern rechtsextremer Gruppen wie den Deutschen Aktionsgruppen, der Hepp-Kexel-Gruppe oder der Wehrsportgruppe Hoffmann (WSGH) sorgten ab 1980 für eine neuerliche Konjunktur populärwissenschaftlicher, journalistischer, antifaschistischer und akademischer Auseinandersetzung mit der Rechten, die bald auch die 1983 gegründete Partei der Republikaner (REP) mitberücksichtigte. Auch die Frühgeschichte der bundesrepublikanischen Rechten nach der Kapitulation 1945 fand nun mehr als bloß punktuelle Beachtung. Die deutsche Einigung und die Pogrome in Ost- und Anschläge in Westdeutschland kurz darauf rückten ab 1990 v.a. Jugendliche, subkulturelle Zusammenhänge und die sog. neuen Bundesländer in den Fokus der Aufmerksamkeit. Nach dem Brandanschlag auf Düsseldorfer Synagoge im Herbst 2000, in dessen Folge der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder einen „Aufstand der Anständigen“ anmahnte, rückte der rechte Bodensatz der neuen Berliner Republik abermals in den Fokus verschiedener Diskurse. Zuletzt sorgten die Selbstenttarnung des Nationalsozialistischen Untergrund (NSU) im November 2011, der Schockwellen durch die breite Öffentlichkeit sandte, und der wenige Jahre später folgende Aufstieg der „Bürger_innenbewegungen“ Hooligans Gegen Salafismus (HoGeSa), Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes (PEGIDA) und der Identitären Bewegung (IB) mit den gleichzeitig einsetzenden Erfolgen der jungen Partei AfD ab Herbst 2014 für Unruhe auf

⁴⁹ Peter Dudek und Hans-Gerd Jaschke beklagten Mitte der 1980er Jahre, „(j)weils reaktiv auf rechtsextreme Ereignisketten setzen wissenschaftliche, politische und pädagogische Auseinandersetzungen im Gefolge des SRP-Verbots, den antisemitischen Schmierwellen, des Aufstiegs der NPD und der neonazistischen Militanz in den Siebzigerjahren ein. Ein kontinuierlicher wissenschaftlicher Diskurs konnte sich jedoch bisher weder disziplinär noch interdisziplinär an den bundesdeutschen Hochschulen etablieren.“, Dudek, Peter / Jaschke, Hans-Gerd, Entstehung und Entwicklung des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. Zur Tradition einer besonderen politischen Kultur, 2 Bde., Opladen 1984, Bd. 1, S. 17. An diesem Zustand hat sich zwar seit den 1990ern einiges getan, insofern als zahlreiche Disziplinen ihren Blick nach rechts verstetigt haben – aber die reaktive ‚Event-Aufmerksamkeit‘ scheint immer noch nicht vollständig abgelegt, so etwa erlebte die Forschung zum Rechtsterrorismus ab 2011 erneut Aufmerksamkeit, nachdem sie zuvor Jahrzehnte ruhte und der Fokus auf rechtsextremen Phänomenen lag. Auch die Ermordung Walter Lübckes sorgte zuletzt für Aufmerksamkeit bzgl. Netzwerken wie Combat 18. Das Gros der Erkenntnisse stammt hierbei jedoch nicht aus der Forschung, sondern beruht auf antifaschistischen und journalistischen Recherchen und Langzeitbeobachtungen der Szene.

Talkshowcouches, Facebook-Kommentarspalten, wissenschaftlichen Panels und auf dem Buchmarkt.

Für diese Arbeit waren vor allem Publikationen der zweiten und dritten Konjunkturwelle wichtig, also jene Studien und Untersuchungen, die sich mit den Jahren 1980-1994 beschäftigen. Das hat zur Folge, dass zahlreiche Titel der herangezogenen Sekundärliteratur veraltet sind und bedeutet mithin, dass sich u.U. der Forschungsstand zur *gegenwärtigen* Neuen Rechten, insbesondere nach der Formation von PEGIDA, dem Schulterschluss von IfS-Intellektuellen mit dieser Protestbewegung und dem AfD-„Flügel“ um Björn Höcke, dem Auftreten der Identitären Bewegung (IB) und dem Populismus der AfD, stark gewandelt hat. Der mit diesem Umstand verbundenen Spannungen und Problemen bin ich mir bewusst. Da die sozialwissenschaftlichen Untersuchungen jedoch i.d.R. gegenwartsbezogen sind – und heute mit AfD, IB, III. Weg oder IfS andere Akteur_innengruppen im Fokus des Forschungsinteresses stehen – nehme ich ihre Gegenwartsprognosen von gestern in meine Untersuchung auf und bemühe mich um historische Kontextualisierung und – wo angemahnt – um Aktualisierung.

Dominant, schon allein ob ihrer Macht bezüglich des ‚Wordings‘, ist die politikwissenschaftliche Extremismusforschung, vertreten etwa von Uwe Backes, Eckhard Jesse, Armin Pfahl-Traughber und Steffen Kailitz. Daneben stehen ideologiekritische Arbeiten, etwa die frühe von Margret Feit⁵⁰ und spätere Forschungen des Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS) um Siegfried Jäger und Wolfgang Kellershohn. Das DISS hat ausführlich zu verschiedenen Aspekten der alten und Neuen Rechten publiziert und wiederholt die *Junge Freiheit* thematisiert⁵¹ – zu der ohnehin eine Vielzahl von Veröffentlichungen vorliegt,⁵² während der *Criticón* meist nur cursorisch

⁵⁰ Feit, Margret, Die »Neue Rechte« in der Bundesrepublik. Organisation – Ideologie – Strategie, Frankfurt am Main, 1987.

⁵¹ Kellershohn, Helmut (Hg.), Die »Deutsche Stimme« der »Jungen Freiheit«. Lesarten des völkischen Nationalismus in zentralen Publikationen der extremen Rechten [Edition DISS; 23], Münster 2013; Jäger, Siegfried / Schobert, Alfred / Kellershohn, Helmut / Dietzsch, Martin (Hg.), Nation statt Demokratie. Sein und Design der »Jungen Freiheit«, Münster 2004; Kellershohn, Helmut (Hg.), Das Plagiat. Der völkische Nationalismus der Jungen Freiheit, Münster 1994.

⁵² Neben o.g. Sammelbänden liegen neben zahlreichen Artikeln auch einige Dissertationsschriften vor, etwa die von Stefan Kubon und Klaus Kornexl, die aber v.a. spätere Untersuchungszeiträume im Blick haben.

erwähnt wird.⁵³ Lediglich Friedemann Schmidt und Florian Finkbeiner haben die von Schmidt so genannte „*Criticón-Rechte*“ in den Blick wissenschaftlicher Auseinandersetzung gerückt.⁵⁴ Während Finkbeiner in seiner Masterthesis den *Criticón* als Diskussionsforum für verschiedene Strömungen des Konservatismus in den 1970ern in den Blick nimmt, untersucht Schmidt in seiner Dissertation die Rolle und Funktion neurechter Strategiedebatten und ihr Verhältnis zu Entwicklungen innerhalb der Mehrheitsgesellschaft in den 1990er Jahren. Zuletzt hat Martin G. Maier im letzten Jahr eine Dissertation in Marburg bei Thomas Noetzel vorgelegt, die die konservativen Auseinandersetzungen mit der Neuen Linken nach 1968 nachzeichnet und dieses Jahr als Monographie erscheinen wird. Für die freundliche Überlassung seiner Arbeit möchte ich ihm hier danken.

2.3 Benennungen als strategische Kampfzone: Behandelt diese Arbeit einen rechtsextremen Forschungsgegenstand?

Die Frage, ob *Criticón* und *Junge Freiheit* ein konservatives, rechtes, oder rechtsextremes Profil in den Jahren 1989 bis 1993 besaßen oder bloß rechtsextreme Elemente auftauchen, ist nicht sofort eindeutig zu beantworten. Auf wissenschaftlicher Rezeptionsebene lässt sich indes konstatieren, dass die *JF* in der Rechtsextremismusforschung immer wieder große Beachtung, etwa als Fallbeispiel fand, und das ein Ungleichgewicht in der Wahrnehmung des Blattes zwischen Rechtsextremismus- und Konservatismusforschung besteht.⁵⁵ Stärker noch als die *JF* ist der *Criticón* zudem ein Forum für – eingeschränkt – divergierende Meinungen, und so wären je einzelne Autor_innen in den Blick zu nehmen. Festzustellen ist aber, dass die

⁵³ z.B. bei Minkenber, Michael, Die neue radikale Rechte im Vergleich. USA, Frankreich, Deutschland, Opalden 1998.

⁵⁴ Schmidt, Friedemann, Die Neue Rechte und die Berliner Republik. Parallel laufende Wege im Normalisierungsdiskurs, Wiesbaden 2001. Finkbeiner, Florian, Schicksalsjahre des Konservatismus. Konservative Intellektuelle und die Tendenzwende in den 1970er Jahren [Göttinger Junge Forschung; 30], Göttingen 2017.

⁵⁵ Kubon, Stefan, Die bundesdeutsche Zeitung „Junge Freiheit“ und das Erbe der „Konservativen Revolution“ der Weimarer Republik. Eine Untersuchung zur Erfassung der Kontinuität „konservativ-revolutionärer“ politischer Ideen [Spektrum Politikwissenschaft; 35], Würzburg 2006, S. 23.

Herausgeber_innen nicht davor zurückschrecken, rechtsextreme Positionen und Schreiber_innen ins Heft zu holen, und dass dieser Umstand wiederum andere Autor_innen nicht in größerem Maße abschreckte dieses Forum für sich zu nutzen. Zumindest wäre mir dies nicht bekannt. Erschwerend hinzu kommt eine Kakophonie von Selbstbezeichnungen, über konservativ, nationalkonservativ, rechts, neurechts, bis faschistisch, die ich als strategisches Spiel charakterisiere.⁵⁶ Durch diese begrifflichen Häutungen bleiben Akteur_innen und Phänomene relativ ungreifbar und sind immer eine Abweichung dessen, was über sie gesagt wird. Diese strategische Praxis spiegelt zwar z.T. auch den relationalen und kontextabhängigen Charakter des Konservatismus wider, der als politischer Bewegungsbegriff ohne kohärenten Ideenzusammenhang bleibt,⁵⁷ führt ihn aber gleichzeitig auch ad absurdum. Vielleicht auch aus dieser Einsicht stammt der Begriff des Radikalkonservatismus in der historischen Forschung, den es so in der Politikwissenschaft nicht gibt. Das *decorum* dieses Radikalkonservatismus, entspricht aber *en gros* dem aus der politikwissenschaftlichen Extremismusforschung stammenden Begriff des Rechtsextremismus, der seit den 1970er Jahren⁵⁸ gebräuchlich ist. Tobias Bartels beschreibt diesen Konservatismus als von grundsätzlicher Skepsis gegenüber der politischen Moderne geprägt, einem „Europa der Vaterländer“ verschrieben und weiter

„Radikal‘ ist diese konservat. ‚Sprache‘ in zweierlei Hinsicht: Zum einen erfolgt explizit der Rückgriff auf die vorhandenen antiliberalen und antidemokratischen Wurzeln in der kon. Ideengeschichte, welche von der Gegenaufklärung bis zur ‚Kons. Rev.‘ reichen und in Vertretern wie Joseph de Maistre, Arthur Moeller van den Bruck oder Donaso Cortés ihren prominenten Ausdruck fanden. Zum anderen offenbart das radikal-konservative Denken

⁵⁶ Dafür spricht auch der bis heute so bestehende Sprachgebrauch in der extremen Rechten. So bezeichnet das Blog *Abakus.News* etwa anlässlich der Wahl in NRW die Partei Die Rechte, die zuletzt mit der verurteilten Holocaustleugnerin Ursula Haverbeck als Spitzenkandidatur zur Europawahl antrat und in der neben Christian Worch und Siegfried „SS-Siggi“ Borchardt v.a. Aktivist_innen verbotener Freier Kräfte organisiert sind, als „(national)konservativ-patriotisch“. Online: <https://abakusdotnews.wordpress.com/2018/08/26/start-der-abakus-news-interview-reihe-teil-1-die-rechte-video/> (Zugriff: 10.07.2019).

⁵⁷ Schale, Frank, *Konservative Intellektuelle und Politik in der Bundesrepublik*, in: ders. / Liebold, Sebastian (Hg.), *Neugründung auf alten Werten? Konservative Intellektuelle und Politik in der Bundesrepublik*, Baden-Baden 2017, S. 9-32, S. 9; Goschler, *Intellektuelle*, S. 89; Kosseleck, Reinhart, *Die Verzeitlichung der Begriffe*, in: ders., *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*, Frankfurt am Main 2006, S. 77-85, S. 82.

⁵⁸ Der Begriff geht im Kern auf das SRP-Urteil von 1952 zurück, zur Genese siehe, Gessenharter, Wolfgang, *Neue radikale Rechte, intellektuelle Neue Rechte und Rechtsextremismus. Zur theoretischen und empirischen Neuvermessung eines politisch-ideologischen Raumes*, in: ders. / Fröchling, Helmut (Hg.), *Rechtsextremismus und Neue Rechte in Deutschland. Neuvermessung eines politisch-ideologischen Raumes?*, Opladen 1998, S. 25-68, S. 28ff.

eine systemüberwindende oder -transformierende Strategie, welche nicht mit einem expliziten Aufruf zur gewalttätigen revolutionären Tat verbunden wird, sondern vielmehr explizit der Idee einer ‚kulturellen Hegemonie‘ im Sinne Antonio Gramscis verhaftet ist.“⁵⁹

Korrespondierend ist Rechtsextremismus die Ablehnung der liberalen Demokratie, der menschlichen Fundamentalgleichheit und das Streben nach einer „auf radikaler Ungleichheit basierende[n] gesellschaftlichen Alternative“.⁶⁰ Darauf fußend definiert der Verfassungsschutz Rechtsextremismus als Verfassungswidrigkeit und Ablehnung der FDGO.⁶¹ Größtes Konfliktfeld in der Forschung – schon seit einigen Jahrzehnten – ist eine Einordnung der neurechten Akteur_innen in das Framing der trotz wiederkehrender Kritik⁶² immer noch deutungsmächtigen Extremismustheorie. Sie steht dem Totalitarismuskonzept nahe, lange „dismissed as too right-wing to be taken seriously by most academics“.⁶³ Durch ihre Rezeption bei den Sicherheitsbehörden ist sie eine zentrale Bezugsgröße, weist aber eklatante Mängel auf. So widmet sie sich den *extremen* Abweichungen von der als demokratisch vorgestellten Mitte, die von diesen Rändern getrennt ist durch ein *radikales* Milieu – bleibt aber eine genaue Charakterisierung dieser Mitte schuldig. Zudem werden aus dieser Perspektive Radikalisierungen, demokratiefeindliche und antipluralistische Positionen innerhalb dieser Mitte ignoriert, wie sie etwa von den ‚Mitte‘-Studien in den Blick genommen werden. Stattdessen wird suggeriert, eine deutliche Trennung zwischen demokratischen und antidemokratischen

⁵⁹ Bartels, Tobias, Sprache und Ideologie des Konservatismus. Zur Differenz vom moderaten und radikalen konservativen politischen Denken in der Bundesrepublik Deutschland, in: Liebold, Sebastian / Schale, Frank (Hg.), Neugründung auf alten Werten? Konservative Intellektuelle und Politik in der Bundesrepublik, Baden-Baden 2017, S. 209-232, S. 227.

⁶⁰ Brodtkorb, Matthias/ Bruhn, Stefan, Über die neu-rechte rechtsradikale extreme Rechte – Kritische Anmerkungen zu einem Begriffswirrwarr im Grenzland von Wissenschaft, Journalismus und Politik, in: Backes, Uwe / Gallus, Alexander / Jesse, Eckhard (Hg.), Jahrbuch Extremismus & Demokratie 21 (2009), S. 145–160, S. 146. Eckhard Jesse fügt hinzu, dass Befürwortung oder Ablehnung von Gewalt zudem kein trennscharfes Mittel sei, um Extremismus auszumachen. Jesse, Eckhard, Extremismus, in: Andersen, Uwe / Woyke, Wichard (Hg.), Handwörterbuch des politischen Systems, Opladen 2003, S. 178-181, S. 178.

⁶¹ Fischer, Torben / Lorenz, Matthias N. (Hg.), Lexikon der »Vergangenheitsbewältigung« in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945 [Histoire; 53], 3. Aufl., Bielefeld 2015, S. 397.

⁶² z.B. Wippermann, Wolfgang, Totalitarismustheorien. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute, Darmstadt 1997, S. 52f; Butterwegge, Christoph, Rechtsextremismus, Rassismus und Gewalt. Erklärungsmodelle in der Diskussion, Darmstadt 1996, S. 64-78; Havertz, Ralf, Der Anstoß. Botho Strauß' Essay „Anschwellender Bocksgesang“ und die neue Rechte. Eine kritische Diskursanalyse, 2 Bde., Berlin 2008, Bd. 2, S. 183-200.

⁶³ Fulbrook, German National Identity, S. 225.

Einstellungen wäre möglich. Dieses Narrativ aber „verstellt [...] de[n] Einblick in das affektive und symbolische Kontinuum, das den ‚Rand‘ in mancher Hinsicht mit der Mitte der Gesellschaft verbindet“.⁶⁴

Zuletzt erschien 2018 ein dickes „Oxford Handbook of the Radical Right“,⁶⁵ herausgegeben von dem Soziologen und Populismusforscher Jens Rydgren, das grundsätzliche Probleme der institutionellen deutschsprachigen Extremismusforschung illustriert. Das Handbuch vereint Beiträge u.a. von Ruth Wodak, Tamir Bar-On, Sofia Vasilopoulou, Nigel Copsey und Donatella Della Porta und liefert neben einer Übersicht von Analysen der ideologischen Bezüge und Strategien auch eine Reihe nationaler Case Studies. Die DACH-Studie hat Uwe Backes beige-steuert und sie weist zahlreiche Löcher auf. Die Bezeichnung „Neue Rechte“ taucht überhaupt nicht auf, ebenso wenig ihre gegenwärtig prominentesten Köpfe – Björn Höcke, Götz Kubitschek, Karlheinz Weißmann, Andre Poggenburg oder der Identitäre Martin Sellner. Dafür widmet sich Backes deutlich marginaleren Figuren wie der kurzzeitigen PEGIDA-Pressesprecherin Katrin Oertel.⁶⁶ Die Prioritäten scheinen verzerrt, zentrale Entwicklungen nicht in den Blick genommen. Ob der Nähe von Uwe Backes und Eckhard Jesse, den Vertretern der Extremismusforschung hierzulande, zu jenem Milieu, das Anfang der 1990er Jahre *Criticón* und *Junge Freiheit* umgab,⁶⁷ mutet dieser blinde Fleck in ihrer Forschung besonders irritierend an.

Wolfgang Gessenharter, der wie Michael Minkenberg die Bezeichnung Neue radikale Rechte nutzt, hält den Extremismusbegriff nach 1989 für grundsätzlich untauglich und

⁶⁴ Knapp, Gudrun-Axeli, Frauen und Rechtsextremismus. „Kampfgefährtin“ oder „Heimchen am Herd“?, in: Welzer, Harald (Hg.), Nationalsozialismus und Moderne, Tübingen 1993, S. 208-239, S. 208.

⁶⁵ Rydgren, Jens (Hg.), The Oxford Handbook of the Radical Right; New York 2018.

⁶⁶ Katrin Oertel war nach ihrem Rückzug 2015 weiterhin in rechten und verschwörungstheoretischen Netzwerken umtriebig und zuletzt 2018 in der Presse, nachdem sie an einem von der NPD organisierten Rechtsrockkonzert in Thamar teilnahm. In keinem Fall möchte ich den Eindruck erwecken, als seien diese Umtriebe zu vernachlässigen und ich bin ob der andauernden kritischen Beobachtung der Szene den Journalist_innen und Aktivist_innen dankbar. Dennoch scheint es mir für einen Handbuchbeitrag dieses Zuschnitts irritierend und unpassend – mitunter fast deflektierend – wenn prominente und international bekannte Aktivist_innen wie der Gutsherr Götz Kubitschek, der es mit Homestories aus Schnellroda in die New York Times wie den SPIEGEL schaffte, weder Teil der Analyse sind, noch bloß im Vorbeigehen benannt werden.

⁶⁷ Armin Mohler beispielsweise lobte die beiden Autoren, die gemeinsam mit Rainer Zitelmann einen Sammelband 1990 herausgaben. Sie seien als „Zitelmannsche Dreieinigkeit“ bekannt gewesen. Mohler, Armin, Das Ende des Historikerstreits, in: *Criticón* 122 (1990), S. 285-288, S. 287.

kritisiert, dass er sich dem oft schnellen semantischen Wandel politischer Debatten nicht anpassen könne.⁶⁸ Martina Koelschky nutzt dagegen den gleichwohl ideologisch eingefärbten Begriff Neofaschismus, der alle globalen rechten und autoritären Bewegungen und Regime nach 1945 meint, von Chile über die Türkei zur NPD.⁶⁹ Ich nutze den Begriff rechtsextrem v.a. aus pragmatischen Gründen, weil ihm eine taugliche Alternative bisher fehlt, greife aber auch auf den von Minkenberg eingeführten Begriff zurück. Bemessen an den oben angeführten Definitionen trifft er auf den Forschungsgegenstand fast vollständig zu.

3. „Gegen-68“: die Geburt der Reaktion aus dem Geist der Revolte

Die Neue Rechte, laut Armin Mohler getragen von „jungen und unbelasteten“ Aktivist_innen,⁷⁰ ging aus den Zäsuren des rechtsextremen Lagers am Ende der 1960er Jahre hervor.

Insgesamt gerieten konservative Positionen – wie sie auch von der extremen Rechten bis zu einem gewissen Grad affirmiert wurden – in Politik und Alltagskultur zunehmend in die Defensive. Die unter der „Chiffre 68“⁷¹ subsumierten Impulse zu Liberalisierung, Lebensstilreformen, Werte- und Mentalitätswandel drangen tief in die westdeutsche Gesellschaft vor. Konnten die 68er_innen ihre politischen Forderungen zwar nicht durchsetzen, so waren sie indes mit ihrem kulturrevolutionären – vorpolitischen – Programm deutlich erfolgreicher.⁷² Die parteipolitische Rechte hingegen, die während der Erfolgswelle bis zur Bundestagswahl 1969 davon ausgegangen war, nun endlich parlamentarisch legitimiert auf die Umgestaltung und Neuausrichtung Deutschlands hinwirken zu können, stand konsterniert und von Grabenkämpfen zerrüttet. Den

⁶⁸ Gessenharter, Wolfgang, Neue radikale Rechte, S. 26.

⁶⁹ Vgl. Koelschky, Martina, Die Stimme ihrer Herren. Die Ideologie der Neuen Rechten [Kleine Bibliothek Politik und Zeitgeschichte; 381], Köln 1986, S. 12. Auch in der DDR wurde der Begriff aus ideologischen Gründen nicht genutzt, vgl. Stöss, Richard, Rechtsextremismus im Wandel, 3. Aufl., Berlin 2010, S. 112.

⁷⁰ zit. nach Jäger, Siegfried, Selbstaufgabe oder Widerstand? ELEMENTE – Zeitschrift für den „Gegenangriff der Intelligenz“, in: ders. (Hg.), Rechtsdruck. Die Presse der Neuen Rechten, Berlin u.a. 1988, S. 85-118, S. 85.

⁷¹ Claussen, Detlev, Chiffre 68, in: Harth, Dietrich / Assmann, Jan (Hg.), Revolution und Mythos, Frankfurt am Main 1992, S. 219-230.

⁷² Gilcher-Holtey, Ingrid, Die 68er-Bewegung. Deutschland, Westeuropa, USA, München 2001, S. 126.

68er_innen hatte sie scheinbar wenig entgegenzusetzen. Thomas Wagner hat die These formuliert, dass ‚68‘ in doppelter Hinsicht zentral für die Rechte war und eine doppelte Reaktion nach sich zog. Zum einen geronn die rechte Erfahrung mit der Studierendenbewegung zum bis heute wirkmächtigen Feindbild des ‚Achtundsechzigers‘,⁷³ zum anderen kam es unter jungen Rechten aber auch zur Übernahme von ‚linken‘ Aktionsformen, Analysen und Ideen.⁷⁴

3.1 Was ist die Neue Rechte?

Der politische Ort der Neuen Rechten, von Gideon Botsch auch als „junge Rechte“ bezeichnet,⁷⁵ ist in der Forschung und bei Verfassungsschutzämtern ebenso strittig,⁷⁶ wie die Frage, ob das kapitale ‚N‘ gerechtfertigt ist, d.h. was den Innovationsgrad dieser Rechten ausmacht.

Damir Skenderovic und Christina Späti haben diesbezüglich argumentiert, dass die Neue Rechte zwei Dimensionen der Erneuerung angestoßen habe. Zum einen die Betonung von Diskursen und die Vorgabe Diskurshoheit und Definitionsmacht zu erlangen, das Adressieren von kulturellen Eliten als Multiplikator_innen und die metapolitische Strategie in Distanz zum politischen Tagesgeschäft. Zum anderen trieben neurechte Impulse eine Modernisierung derjenigen Ideologien voran, deren Kern die Ungleichwertigkeit von Menschen darstellt. Insbesondere das Konzept des Ethnopluralismus,⁷⁷ der ein Recht auf kulturelle Differenz einklagt und für die räumliche Trennung von Kulturen und Gruppen

⁷³ Es wäre zu prüfen, inwieweit der zuletzt genutzte Anwurf der „linksgrünversifften Gutmenschen“ eine Ablösung dieses mittlerweile fast anachronistisch wirkenden Begriffs ist, scheint er doch im Kern mit seiner antipluralistischen und antiliberalen Stoßrichtung Ähnliches zu meinen.

⁷⁴ Wagner, Thomas, Die Angstmacher. 1968 und die Neuen Rechten, Berlin 2017, S. 27.

⁷⁵ Botsch, Gideon, Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis heute [Geschichte kompakt], Darmstadt 2012, S. 55.

⁷⁶ Neue Rechte sei einer jener Termini in der Rechtsextremismusforschung, die „sehr unterschiedlich und nicht selten diffus“ genutzt würden, so Samuel Salzborn. Der Begriff tauchte zuerst 1971 im VS-Bericht auf. Salzborn, Samuel, Angriff der Antidemokraten. Die völkische Rebellion der Neuen Rechten, Weinheim u.a. 2017, S. 34; Sepp, Linke Leute von rechts, S. 16.

⁷⁷ Zum Ethnopluralismus ausführlicher Altermatt, Urs / Skenderovic, Damir, Kontinuität und Wandel des Rassismus. Begriffe und Debatten, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 9 (2005), S. 773-790. Volker Weiß schildert in der Einleitung seines Bandes zur Neuen Rechten sehr ausführlich eine Szene, die diese Unterscheidung zwischen altem Rassismus und seiner kulturalisierten Variante, die alle Kulturen grundsätzlich wertschätzen kann, illustriert. Vgl. Weiß, Revolte, S.16ff.

eintritt, hebt die Neue Rechte von der alten ab.⁷⁸ Auch für Hajo Funke ist die „Kulturalisierung der Politik“ auf Basis eines Kulturkonzepts, das Kultur essentialistisch als Basis von Identität versteht, zentrales Novum; Philipp Sarasin attestiert der Neuen Rechten entsprechend eine „ausgeprägte Identitätspolitik“.⁷⁹ Roger Woods beschreibt die Neue Rechte als „constellation of politics and culture“, also ähnlich den Weimarer Antidemokrat_innen als intellektuelle Such- und Orientierungsbewegung ohne parteilichen Überbau, die nach innen durch Heterogenität geprägt ist.⁸⁰ Für Backes / Jesse ist die Neue Rechte eine Ideologievariante des Rechtsextremismus,⁸¹ Benthin beschreibt die Neue Rechte als „Nische“ im rechtskonservativen bis rechtsextremen Spektrum, Gessenharter als „Scharnier“, Mantino als „Grauzone“ und Pfahl-Traugherber schließlich als „Brücke“ zwischen demokratischem Konservatismus und Rechtsextremismus.⁸² Dabei fällt der Neuen Rechten die Rolle eines „Öffentlichkeitsakteur[s] einer modernisierten Bewegungsrechten“ zu, die als „»Politikunternehmer« und »Bewegungselite« in einem rechtsradikalen Modernisierungsprozess“ fungiert.⁸³ Gessenharter beschreibt die Akteur_innen als i.d.R. männlich, ohne eigene Verbindungen zur Zeit des Dritten Reichs, publizistisch tätig und unabhängig von Verbänden oder Parteien. Bevorzugte Selbstbezeichnungen sind „konservative Demokraten“ oder „Nationalkonservative“.⁸⁴ „Born in the period of decolonization and its violent aftershocks“ seien ihre

⁷⁸ Skenderovic, Damir / Späti, Christina, 1968 – Ereignisse, Akteure und Deutungen, in: dies. (Hg.), 1968 – Revolution und Gegenrevolution. Neue Linke und Neue Rechte in Frankreich, der BRD und der Schweiz [Itinera; 27], Basel 2008, S. 5-14, S. 10.

⁷⁹ Funke, Hajo, Paranoia und Politik. Rechtsextremismus in der Berliner Republik [Schriftenreihe Politik und Kultur am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der Freien Universität Berlin; 4], Berlin 2002, S. 249f; Sarasin, Philipp, Der alte Hass auf die Aufklärung. Die Neue Rechte von Arnold Gehlen bis Botho Strauß, auf: Geschichte der Gegenwart, vö. 16.12.2018, Online: <https://geschichtedergegenwart.ch/der-alte-hass-auf-die-aufklaerung-die-neue-rechte-von-arnold-gehlen-bis-botho-strauss/> (Zugriff: 26.12.2018).

⁸⁰ Woods, Roger, Affirmative Past Versus Cultural Pessimism. The New Right Since German Reunification, in: German Life and Letters 58,1 (2005), S. 93-107, S. 97; Payk, Faszination, S. 41.

⁸¹ Backes, Uwe / Jesse, Eckhard, Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland, 3 Bde., Köln 1989, Bd. 1, S. 136.

⁸² Vgl. Benthin, Rainer, Angriffe aus der Nische. Die Bedeutung von »1968« für den Kulturkampf der Neuen Rechten in Deutschland, in: Skenderovic, Damir / Späti, Christina (Hg.), 1968 – Revolution und Gegenrevolution. Neue Linke und Neue Rechte in Frankreich, der BRD und der Schweiz [Itinera; 27], Basel 2008, S. 93-110, S. 82.

⁸³ Ebd., S. 83.

⁸⁴ Gessenharter, Neue radikale Rechte, S. 47.

Vertreter_innen politisch desorientiert, aber in Prosperität und Stabilität aufgewachsen.⁸⁵ Ihr Ziel sei eine Exkulpation und Rehabilitation der antidemokratischen, antipluralistischen und antiegalitären Ideen der »Konservativen Revolution«, um diese für die Gegenwart nutzen zu können.⁸⁶ Mit dem Rekurs auf diese Zwischenkriegskonservativen und ihren angeblichen Opfergang während des Nationalsozialismus (z.B. Edgar Julius Jung) wird dieser zwar nicht entsorgt, aber über Bezüge zu einem solchen konservativen Widerstand und Einschreibung in ein Opfernarrativ des NS kann sich positiv auf die Jahre 1933-1945 sich bezogen werden.

Laut dem Extremismusforscher Pfahl-Traughber tragen Vertreter_innen der Neuen Rechten den liberal-konservativen Konsens der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, der Menschenrechte, Individualismus, demokratischen Verfassungsstaat und Pluralismus anerkennt, nicht mit.⁸⁷ Das tun Anhänger_innen der traditionellen Rechten allerdings auch nicht. Aus der Sicht dieser Forschungsrichtung ist zudem primär der Rekurs auf den „programmatischen ideengeschichtlichen Stoff der Weimarer Jahre“ zur theoretischen Unterfütterung von Nationalismus, Antipluralismus, Autoritarismus und Ideologien der Ungleichheit charakteristisch für die Neue Rechte und „grenzt sie scharf vom Neokonservatismus der rechten Mitte ab“.⁸⁸ Zu diesen Ideologien der Ungleichheit würde ich nach innen, neben der Diskriminierung von jenen, die aus dem völkisch-deutschen Kollektiv ob ihrer unterstellten ‚Fremdheit‘ exkludiert werden, auch die Absicht einer gesellschaftlichen Ordnung durch Eliten zählen. Die Forderung nach Eliten widerspricht jedem nicht-Schmittschen Demokratieverständnis, legt aber einerseits das identitäre Politikverständnis frei, wonach demokratisch nur sei, wenn Regierende und Regierte

⁸⁵ Prowe, Diethelm, 'Classic' Fascism and the New Radical Right in Western Europe. Comparisons and Contrasts, in: Contemporary European History 3,3 (1994), S. 289-313, S. 304ff.

⁸⁶ Salzborn, Samuel, Angriff der Antidemokraten. Die völkische Rebellion der Neuen Rechten, Weinheim u.a. 2017, S. 23.

⁸⁷, Pfahl-Traughber, Armin, »Konservative Revolution« und »Neue Rechte«. Rechtsextremistische Intellektuelle gegen den demokratischen Verfassungsstaat, Opladen 1998, S. 19.

⁸⁸ Walkenhaus, Ralf, Armin Mohlers Denkstil, in: Jahrbuch Extremismus & Demokratie 9 (1997), S. 97-116, S. 98. Diese These, die es schuldig bleibt zu beschreiben, was stattdessen die „rechte Mitte“ ausmache, ist symptomatisch für diesen Forschungsbereich. Alexander Dobrindt hat mit seinem Ruf nach einer »Konservativen Revolution« 2017 bewiesen, wie wenig tauglich dieses Extremismuskonzept in der Praxis eigentlich ist. Steffen Kailitz meint zudem, einziger Unterschied zwischen Neuer Rechter und »Konservativer Revolution« sei „eine weitgehende Überwindung romantischer Irrationalismen“, so als würden politische und historische Kontexte entweder keine Rolle spielen oder kongruent sein. Vgl., Kailitz, Steffen, Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Einführung, Wiesbaden 2004, S. 85.

identisch sind, andererseits offenbart sich hier die metapolitische Diskursstrategie der Begriffsbesetzung zum Ziel der Definitionsmacht. Weil ihrer Ideologie der Primat des Etatismus völlig fehle zählt Pfahl-Traughber die nationalrevolutionäre Bewegung, die sich an der Aktion Neue Rechte (ANR) der 1970er beteiligte, gar nicht zur Neuen Rechten.⁸⁹ Martin Maier hat die Beschreibung der Neuen Rechten, wie sie der Extremismusforscher Armin Pfahl-Traughber vorgelegt hat, zudem kritisiert, weil sie überall dort, wo die Neue Rechte dem Konservatismus als verfassungskonformem Spektrum nahe komme, eine Radikalisierbarkeit ebendessen ausschließe. Stattdessen sei insbesondere nach 1989 die Scheidung zwischen demokratischem Konservatismus und antiegalitärem Extremismus durch „Verwischungseffekte“ nahezu unmöglich.⁹⁰

Die herausgestellten Charakteristika mit jenen von Margret Feit und Steven Heimlich formulierten verbindend,⁹¹ soll die Neue Rechte im folgenden definiert werden als Absatzbewegung innerhalb des rechtsextremen Lagers, die sich um 1970 aus den Organisationsstrukturen des traditionellen Rechtsextremismus löste. Unter Rückgriff auf Ideologeme aus der Zeit der Weimarer Republik und zeitgenössische linksintellektuelle Impulse und Theoriearbeit strebt sie eine theoretische Erneuerung der Rechten in Distanz zu nationalsozialistischen Ideologemen an. Dabei adaptiert sie einen subkulturellen Habitus von „Gegenintellektuellen“, der gleichzeitig ihr Selbstverständnis als geistige Avantgarde des rechten Lagers herausstellt.

3.2 Wer ist die Neue Rechte?

1967 veröffentlichte *Nation Europa (NE)* den Artikel „Nationalismus ist Fortschritt“ von Henning Eichberg,⁹² in dem er zum einen lobend auf die jungen französischen

⁸⁹ Pfahl-Traughber, *Konservative Revolution und Neue Rechte*, S. 22.

⁹⁰ Vgl. Maier, *Deutscher Konservatismus*, S. 564f.

⁹¹ Heimlich, *Rechte Leute von links*, S. 23f; Feit, *Neue Rechte*, S. 12.

⁹² Der Artikel erschien zuerst im 1964 von Lothar Penz gegründeten nationalrevolutionären Jugendblatt *Junges Forum*, dessen Artikel *NE* häufiger nachdruckte. Vgl. Sepp, *Linke Leute von rechts*, S. 17. Zu Henning Eichberg siehe Heni, Clemens, *Die Salonfähigkeit der Neuen Rechten. 'Nationale Identität', Antisemitismus und Antiamerikanismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland 1970-2005*. Henning Eichberg als Exempel, Marburg 2007.

Rechtsaktivist_innen verwies, und zum anderen zu einer grundlegenden Erneuerung aufrief.⁹³ Eichberg, Jahrgang 1942, gehörte zu jenen Rechten, die sich über den generationellen Zusammenhang zur Neuen Linken auch mit dieser auf widersprüchliche Weise verbunden sah. So veröffentlichte er auch in linken Organen wie *Pflasterstrand* oder diskutierte mit Rudi Dutschke in *das da Avanti*.

Die sich in ‚1968‘ bündelnden Pluralisierungs- und Reformimpulse, schienen an der nationalen Kohäsionskraft der Deutschen zu rütteln und ihnen auch den letzten Rest Nationalgefühl auszutreiben, und so formierte sich auf der einen Seite eine rechte Opposition, getragen von etablierten Rechtsintellektuellen und ihren Schüler_innen, die „mindestens bis 1968“⁹⁴ das geistige Klima der Bundesrepublik stark mitbeeinflusst hatten und nun abgedrängt wurden. Für diese Gruppe, zu der Armin Mohler, Caspar von Schrenck-Notzing, Robert Hepp oder Hans-Dietrich Sander zu zählen sind, wurde die als Zäsur erlebte Studierendenbewegung zum negativen Gründungsmythos ihrer anschließenden politisch-kulturellen Arbeit. Ein jüngerer, nationalrevolutionärer Flügel, oft selbst noch an den Universitäten eingeschrieben, aber war elektrisiert vom Zeitgeist⁹⁵ und suchte nach Einendem zu den linken Kommiliton_innen, in der Hoffnung doch gemeinsam kämpfen zu können. So lobte Henning Eichberg, dass die Neue Linke als Erste politische Fragen als Identitätsfragen verstanden habe; anstatt aber eine „Ersatzidentität“ im Trikont zu suchen, käme es bloß darauf an, zu erkennen, dass die nationale Frage der Identitätsfrage vorgelagert sei. Und so wie der nationale Kampf der Bask_innen oder Palästinenser_innen revolutionär sei, so sei es auch der deutsche.⁹⁶ Damit setzen um 1968 zwei Strömungen des rechten Lagers ein, die zu unterschiedlichen Zeiten mit dem Signum Neue Rechte assoziiert wurden und auf eine zeitgemäße Aktualisierung rechter

⁹³ Heimlich, Rechte Leute von links, S. 27.

⁹⁴ Van Laak, Dirk, Trotz und Nachurteil. Rechtsintellektuelle im Anschluß an das „Dritte Reich“, in: Loth, Wilfried / Rusinek, Bernd-A. (Hg.), Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, Frankfurt am Main u.a. 1998, S. 55-77, S. 77. Vgl. auch Schildt, Axel, "Die Kräfte der Gegenreform sind auf breiter Front angetreten." Zur konservativen Tendenzwende in den Siebzigerjahren, in: AfS 44 (2004), S. 449-479, S. 451.

⁹⁵ Vgl. Weiß, Revolte, S. 37; Seitenbecher, Mahler, S. 34.

⁹⁶ Zit. nach. Kraushaar, Wolfgang, Die blinden Flecken der 68er-Bewegung, Stuttgart 2018, S. 438. Zur Studierendenbewegung und der „nationalen Frage“ siehe auch Stangel, Matthias, Positionen der »68er« zur nationalen Frage in Deutschland, in: Dworok, Gerrit / Weissmann, Christoph (Hg.), 1968 und die 68er. Ereignisse, Wirkungen und Kontroversen in der Bundesrepublik, Wien u.a. 2013, S. 125-152.

Kernideologeme hinarbeiteten. Das widerspricht zum einen Rainer Benthins Beobachtung *eines* erneuernden Impetus, der auf verschiedenen Ebenen Wirkung entfaltete und zum anderen Robert Paxtons Einschätzung der 1970er Jahre als „low ebb“.⁹⁷ Vielmehr war das Jahrzehnt zentral für die Schaffung einer publizistischen Infrastruktur und einer inhaltlichen Arbeit, die das Wiedererstarken rechter Kräfte in den 1980ern erst möglich machte. Auch Axel Schildt liegt daneben, wenn er die „Gegenkräfte des sozialliberalen Aufbruchsversuchs nach 1968“ als „konservativ“ bezeichnet,⁹⁸ denn nach 1968 wurden die ideologischen und inhaltlichen Verwerfungen überall in der politischen Rechten sichtbar; sie polarisierte und radikalisierte sich zunehmend.

In den 1960er Jahren hatte es bereits in zahlreichen Universitätsstädten autonome nationalrevolutionäre Basisgruppen wie die „Initiative der Jugend“, „Hochschularbeitskreis Unteilbares Deutschland“ oder „Legion Europa“ gegeben, die sich ab Mitte des Jahrzehnts um die Zeitschriften *Junges Forum* und *Deutscher Studentenanzeiger* (der publizistische Nachfolger des 1961 verbotenen „Bund Nationaler Studenten“) gruppierten. Widerspruch zur aufkommenden Studierendenbewegung wurde mitunter bereits im Namen ausgedrückt: So bot die Berliner Gruppe apm ihre „Außerparlamentarische Mitarbeit“ an.⁹⁹ Ab 1967 kam analog zur Neuen Linken das Selbstetikett Neue Rechte auf, mit dem sich junge Rechte von den völkisch-romantischen Irrationalismen und Dogmen der alten Rechten absetzen wollten.¹⁰⁰ 1967 druckte die *NE* den von apm-Mitglied Wolfgang Günther unter dem Pseudonym Gert Waldmann verfassten Artikel „Von den Linken lernen“ ab, der heftige Empörungen auslöste,¹⁰¹ aber programmatisch darlegte, was diese junge Generation wollte: aus der „ostentativen Kommunikationsverweigerung“¹⁰² und dem ‚Ideen-Ghetto‘ der rechten Subkultur am Rand des politischen Spektrums ausbrechen und den attestierten Reformwille der Gegenwart

⁹⁷ Benthin, *Angriffe aus der Nische*, S. 86; Paxton, Robert O., *The Anatomy of Fascism*, London 2004, S. 176.

⁹⁸ Schildt, *Tendenzwende*, S. 449.

⁹⁹ Wagner, *Angstmacher*, S. 49.

¹⁰⁰ Kailitz, *Extremismus*, S. 84.

¹⁰¹ Koelschitzky, *Stimme ihrer Herren*, S. 18.

¹⁰² Benthin, *Angriffe aus der Nische*, S. 85.

für die eigene Sache nutzen. Zu den nationalrevolutionären Kernpositionen¹⁰³ zählt Fabian Virchow die Akzeptanz von K-Gruppen und Annäherungsversuche an diese, Ablehnung von Parteien wie NPD oder DVU sowie eine antikapitalistische, antiimperialistische und antiamerikanische Stoßrichtung.

Erstmals im Rahmen eines Organisationsversuchs genutzt wurde der Begriff Neue Rechte, nachdem die außerparlamentarische Sammlungsbewegung „Aktion Widerstand“ (AW) Anfang der 1970er Jahre zerbrach. Rechte Aktivist_innen aus dem Umfeld des NPD-Ordnungsdienstes, die schon länger mit dem ‚schlappen‘ legalistischen Kurs der Partei haderten, z.B. Bernhard C. Wintzek und Herbert Böhme, aber auch der *NE*-Herausgeber Arthur Ehrhardt,¹⁰⁴ wollten die gewalttätigen Proteste in Kassel anlässlich des Besuchs Willi Stophs am 21. Mai 1970 als Initialzündung nutzen, eine außerparlamentarische rechte Sammlungsbewegung, eine „nationale APO“,¹⁰⁵ gegen die Entspannungs- und Neue Ostpolitik aufzubauen. Im Oktober 1970 gründeten sie die „Aktion Widerstand“ in München.¹⁰⁶ Die AW kritisierte immer wieder die Versuche der NPD, parlamentsfähig und moderat zu erscheinen, stattdessen setzte sie auf Ordnungswidrigkeiten, Aktivismus, Angriffe gegen politische Gegner_innen und auch durch ihre Sprache („Brandt an die Wand!“) affirmierte sie Gewalt als politisches Mittel. Nachdem sich die NPD 1971 von der AW distanzierte, löste sie sich auf. Neben der neonazistischen „Aktionsfront Nationaler Sozialisten / Nationaler Aktivisten“ (ANS/NA), die mit terroristischen Wehrsportgruppen kooperierte,¹⁰⁷ gruppierte sich nach dem Aus der AW ein Flügel um Siegfried Pöhlmann von der bayerischen NPD, der die Gründung der „Aktion Neue Rechte“ (ANR) anregte, einem

¹⁰³ Vgl. Virchow, Fabian, Faschistische Tatgemeinschaft oder weltanschauliche Kaderschmiede? Systemoppositionelle Strategien der bundesdeutschen Rechten nach 1969, in: Livi, Massimiliano / Schmidt, Daniel / Sturm, Michael (Hg.), Die 1970er Jahre als schwarzes Jahrzehnt. Politisierung und Mobilisierung zwischen christlicher Demokratie und extremer Rechter, Frankfurt am Main 2010, 229-248, S. 242f.

¹⁰⁴ Brauner-Orthen, Alice, Die Neue Rechte in Deutschland. Antidemokratische und rassistische Tendenzen, Opladen 2001, S. 18.

¹⁰⁵ Schildt, Tendenzwende, S. 457.

¹⁰⁶ Virchow, Tatgemeinschaft, S. 229f.

¹⁰⁷ Zum Rechtsterrorismus Gräfe, Sebastian, Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland. Zwischen erlebnisorientierten Jugendlichen, »Feierabendterroristen« und klandestinen Untergrundzellen [Extremismus und Demokratie; 34], Baden-Baden 2017.

straff organisierten Kaderverband,¹⁰⁸ dem zu Beginn ca. 350 Ex-NPDler_innen angehörten.¹⁰⁹ Sie bekannten sich zu einem antimarxistischen „europäischen Sozialismus“, einer Großmacht Europa und dem Vaterlandsgedanken des Radikalkonservatismus. Zum ersten außerordentlichen Bundeskongress mit abendlichem Fackelzug kamen am 17./18. Juni 1972 500 Personen nach Michelstadt.¹¹⁰ Zu diesem Anlass verfasste der Nationalrevolutionär Eichberg für die ANR anonym das „Manifest einer europäischen Bewegung“, in dem er zentrale Begriffe wie „Europa der Völker“ und „Befreiungsnationalismus“ (gegen den Universalismus der USA und Sowjetunion, die so als Exekutorinnen der Ideen der Französischen Revolution auftreten und völkische Identitäten zerstören)¹¹¹ prägte und nationale Selbstbestimmung – vielleicht die einzige universalistisch akzentuierte Forderung des rechten Lagers? – einforderte.¹¹² Die ANR gab die Mitgliederzeitung *Recht und Ordnung* heraus, die im Verlag Gerhard Freys erschien, sowie das Theorieorgan *Wille + Tat*, das der spätere *Criticón*-Autor und Nationalrevolutionär Wolfgang Strauss betreute, welches sich weiterhin um eine Intellektualisierung und wissenschaftliche Fundierung rechter Positionen bemühte.¹¹³ Trotz Werbung für den Eintritt in die ANR blieb der nationalrevolutionäre Flügel stets in der Minderheit und nach dem Auseinanderbrechen der ANR infolge internen Streitereien kam es im August 1974 in Frankenberg zur Gründung von „Sache des Volkes / Nationalrevolutionäre Aufbauorganisation“ (SdV/NRAO), die einen „Sozialismus des eigenen nationalen Wegs“ anstrebte und ohne größeren Einfluss blieb, weil auch sie von internen Spannungen gelähmt wurde.¹¹⁴ Somit war die Gründung einer einheitlichen nationalrevolutionären Organisation gescheitert und der Begriff Neue Rechte wurde bald neu besetzt. Einzelne Akteur_innen kommen Ende der 1970er Jahre in den Neuen Sozialen

¹⁰⁸ Herb, Hartmut / Peters, Jan / Thesen, Mathias, *Der neue Rechtsextremismus. Fakten und Trends*, Lohra-Rodenhausen 1980, S. 31.

¹⁰⁹ Sepp, *Linke Leute von rechts*, S. 29.

¹¹⁰ Virchow, *Tatgemeinschaft*, S. 236.

¹¹¹ Koelschitzky, *Stimme ihrer Herren*, S. 33f.

¹¹² Heimlich, *Rechte Leute von links*, S. 30. Eichberg selbst wurde nie Mitglied der ANR, sah aber Plattform, um nationalrevolutionäre Ideen zu lancieren.

¹¹³ Herb et al., *Rechtsextremismus*, S. 33.

¹¹⁴ Zur SdV/NRAO Sepp, *Linke Leute von rechts*, S. 32f.

Bewegungen unter oder finden in den Publikationszirkeln der Rechtsintellektuellen ihre Nische.

Für die im Fokus dieser Arbeit stehenden, jungkonservativ geprägten Akteur_innengruppe lassen sich drei Entwicklungsphasen identifizieren. In den 1970ern und bis in die frühen 1980er hinein wurden Versuche unternommen, neulinke Ideologeme und Strategeme strategisch nutzbar zu machen und sich links-nationalen Kreisen anzunähern. Diese Anstrengungen korrespondieren zwischen Nationalrevolutionären und der jungkonservativ geprägten Neuen Rechten. Dieser Prozess verläuft allerdings nicht auf organisatorischer Ebene, sondern in der Publizistik, die weiter unten noch schärfer in den Blick genommen wird. In den 1980ern suchte dieses Milieu, mit der von der Nouvelle Droite übernommenen Strategie der Metapolitik, Einfluss auf den etablierten Konservatismus auszuüben und ab 1989/90 diskursiven Kontakt zur gesamten Gesellschaft herzustellen und den Kampf um Meinungsführerschaft anzutreten.¹¹⁵ Erst während der zweiten Phase stieß die *Junge Freiheit* dazu und läutete auch eine generationelle Zäsur ein. Anders als um 1968 versuchte sie aber nicht, sich von den bereits etablierten Strukturen ostentativ loszusagen und abzugrenzen, sondern nutzte sie aus.

3.3 „Fake French“¹¹⁶ – Der Re-Import antidemokratischen Denkens aus Frankreich

Ende der 1960er Jahre formierte sich überall in Westeuropa eine neue Generation rechter Akteur_innen, um die politische Rechte auf neue theoretische und strategische Füße zu stellen. Sie unterhielten untereinander Kontakte über Ländergrenzen hinweg und widmeten sich Fragen der regionalen, nationalen und europäischen Identität.

¹¹⁵ Vgl. Schmidt, Berliner Republik, S. 21.

¹¹⁶ „Fake French“ ist ein Song der US-Elektropunkband Le Tigre und soll auf den gezielten Umweg über Frankreich anspielen, um die Ideologie der »Konservativen Revolution« in Deutschland wieder nutzbar machen zu können. Ironischerweise heißt es in dem Song auch „I’ve got extensive bibliographies“ – ein weiterer Seitenhieb auf Armin Mohler. Le Tigre, Fake French, auf: Feminist Sweepstakes, LP, Mr. Lady Records 2001.

Zur rechten Avantgarde – und wichtigsten Partnerin der deutschen Neuen Rechten¹¹⁷ – avancierte die in Frankreich entstehende Nouvelle Droite (ND), insbesondere das 1968 gegründete „Groupement de recherches et d'études pour la civilisation européenne“ (GRECE)¹¹⁸ um Alain de Benoist, Yvan Blot, Jean-Yves Le Gallou, Guillaume Faye, Jean-Claude Valla und Pierre Vial. Die Nouvelle Droite bediente sich zur Modernisierung der Rechten eines Interaktionsmusters, das für Europa neu, in der nordamerikanischen Rechten aber bereits lange etabliert¹¹⁹ war: Metapolitik¹²⁰ – der Primat der Kultur über die Politik. Die Fokussierung liegt auf jener Sphäre außerhalb bzw. vor der Parteienpolitik, in der Menschen miteinander in Beziehungen stehen und sich Weltsichten aneignen. Wo nötig, waren die Aktivist_innen zur ‚taktischen Selbstverleugnung‘ bereit, wollten in den Diskurs einsteigen, Begriffe besetzen und (um)prägen – und sie später dem politischen Gegner aufnötigen. Die „ausdrückliche Inanspruchnahme Antonio Gramscis“ durch Alain de Benoist, der sich dessen Konzept der „kulturellen Hegemonie“ bediente – die Erringung der kulturellen Macht als Voraussetzung zur späteren Übernahme politischer Macht – verlieh der Nouvelle Droite „besonderes theoretisches Gewicht“¹²¹ im Wettstreit mit der linksintellektuellen Avantgarde. Von Gramscis marxistischer Analyse blieb allerdings nur der Primat des kulturellen Kampfes bestehen, „Gramsci réduit à sa ‘valeur d’usage‘“¹²²: „This Gramscianism was, in a sense, both the synthesis and the triumph of the ‘metapolitical engagement’ à la de Benoist: ideals (elaborated) à droite and not only à gauche, culture over politics and power through culture.“¹²³

¹¹⁷ Armin Pfahl-Traughber nennt die Neue Rechte in Deutschland gar einen „Ableger“. Pfahl-Traughber, *Konservative Revolution und Neue Rechte*, S. 129.

¹¹⁸ Die Gründung von GRECE steht in direkten Zusammenhang zu den um den Mai 1968 kulminierenden linken Aktivitäten in Frankreich, vgl. Jaschke, *Frankreich*, S. 45. Michael Minkenberg zählt neben GRECE, der oftmals in der Forschung als identisch mit der *Nouvelle Droite* gesetzt wird, auch den Club de l'Horloge zur *Nouvelle Droite*. Der Club ist eine Abspaltung, die 1974 aus GRECE hervorging und von späteren Front National-Mitgliedern – Yvan Blot, Jean-Yves Le Gallou – gegründet wurde, um den etablierten Konservatismus zu unterwandern. Minkenberg, *Neue radikale Rechte*, S. 150.

¹¹⁹ Minkenberg, *Neue radikale Rechte*, S. 150.

¹²⁰ Steffen Kailitz widerspricht diesem in der Forschung verbreiteten Novitätsidiom. Bereits Moeller van den Bruck habe metapolitisch argumentiert., Kailitz, Steffen, *Die »89er« und die Renaissance des »Jungkonservatismus«*, in: *Jahrbuch Extremismus und Demokratie* 8 (1996), S. 161-180, S. 163.

¹²¹ Jaschke, *Frankreich*, S. 68.

¹²² Durantou-Crabol, Anne-Marie, *Visages de la Nouvelle Droite*, Paris 1988, S. 116f.

¹²³ Mammone, *Neofascism*, S. 165. Im November 1981 hielt der GRECE die 16. Nationalkonferenz unter dem Motto „Pour un ‘gramscisme de droite‘“ ab, der *Criticón* blieb aber dauerskeptisch: Noch 1991 – in einer kurzen Notiz anlässlich des 100. Geburtstags Gramscis – monierte der anonyme Autor das Ausbleiben

Ideengeschichtlich, so Roger Griffin, habe die ND die antidemokratische Rechte der Weimarer Republik ebenso beerbt wie die antisemitische, revolutionäre Rechte der Vorkriegszeit (z.B. Edouard Drumont),¹²⁴ Tamir Bar-On fächert die Einflüsse noch weiter auf: Nach ihm ist die ND Teil einer „continental European New Right“, die sich aus Traditionslinien der Gegenaufklärung, Burkeschem Konservatismus, Faschismus, der »Konservativen Revolution«, Gaullistischem Republikanismus und angloamerikanischem Neoliberalismus speise und neulinke Ideen mit älteren nationalrevolutionären Gehalten synthetisiere.¹²⁵ Andrea Mammone identifiziert im Ideengerüst der ND Maurice Barrès, René Guénon, Robert Brasillach, Pierre Drieu La Rochelle, Julius Evola, Maurice Bardèche, Georges Valois, Ideologeme der *Repubblica Sociale Italiana* und als Impulse der deutschen »Konservativen Revolution« insbesondere Arthur Moeller van den Bruck und Armin Mohler.¹²⁶ Der revolutionärkonservative Impetus der ND, so legt auch der Mohler-Biograph Karlheinz Weißmann nah, stamme von diesem selbst. Bereits 1964 habe der zwanzigjährige Student Alain de Benoist Mohler kontaktiert und in München besucht und in der Folge pflegten der ältere Stichwortgeber und der „Musterschüler Mohlers“¹²⁷ freundschaftlichen Kontakt.¹²⁸ Aber auch eigene Impulse entwickelten die jungen Französ_innen, Dominique Venner etwa forderte schon 1963 in der rechtsextremen *Europe-Action* einen erneuerten französischen Nationalismus mit europäischer Verwurzelung. Die Impulse zur Erneuerung speisten sich aus dem Zerfallskämpfen der französischen Rechten nach dem Verlust von „Algérie française“. Der Kampf gegen die Entkolonialisierung hatte die französische Rechte kurz aus ihrer Nachkriegsisolation befreit, weil sie diese Position mit großen Teilen des gemäßigt-konservativen Lagers teilte

größerer Erfolge – v.a. weil die Rechte an einem strukturellen Mangel an Zugriff auf Kommunikationsmittel leide. N.N., Am 22. Januar wurde der 100. Geburtstag des Berufsrevolutionärs Antonio Gramsci begangen, in: *Criticón* 123 (1991), S. 29.

¹²⁴ Vgl. Griffin, *Metapolitics*, S. 44. Auch Kailitz, *Extremismus*, S. 84; Weiß, *Antimoderne*, S. 369, der den Einfluss des Jungkonservatismus betont.

¹²⁵ Bar-On, Tamir, *The Ambiguities of the Nouvelle Droite, 1968-1999*, in: *The European Legacy* 3,6 (2001), S. 333-351. S. 333.

¹²⁶ Mammone, *Neofascism*, S. 158f. Nach Mammone sei die ND nie ein „homogenous doctrinal movement“, sondern eine Sammlungsbewegung heterodoxer und ‚nonkonformistischer‘ Intellektueller.

¹²⁷ Assheuer, Thomas / Sarkowicz, Hans, *Rechtsradikale in Deutschland. Die alte und die neue Rechte*, München 1992., S. 112.

¹²⁸ Weißmann, Karlheinz, *Armin Mohler. Eine politische Biographie*, Schnellroda 2011, S. 180. Mit Henning Eichberg stand Mohler Weißmann zufolge in den 60er Jahren auch eine Zeit in intensivem Kontakt – auch hier hatte der Jüngere Mohler kontaktiert.

– mit der Unabhängigkeit Algeriens aber kollabierte sie. Beim gemeinsamen Antritt der Parteien REL/MNP bei den Parlamentswahlen 1967 errang sie weniger als 100.000 Stimmen.¹²⁹

Benoist, Venner, Vial und andere spätere GRECE-Mitglieder waren zu Beginn der 60er Jahre in pro-kolonialistischen Studierendengruppen wie der „Fédération des étudiants nationalistes“ (FEN) organisiert oder schrieben für *Europe-Action*. Die Deklassierung der Traditionsrechten, die scheinbar noch in der Vergangenheit verhaftet war, initiierte die vorerst inoffizielle Gründung des GRECE einige Monate vor den Maikrawallen 1968.¹³⁰ Die sich – analog zur bundesrepublikanischen Entwicklung – langsam ankündigenden Entladungen fundamentaler Unzufriedenheit junger Bürger_innen, zeigte der jungen Rechten ihre Gemeinsamkeiten mit der Neuen Linken auf, die sich ebenfalls von ihren Vorgänger_innen abzusetzen versuchte. Gemeinsam stieß man sich an kapitalistischer Vergesellschaftung, Materialismus, Parlamentarismus, Moderation und dem Hegemon Amerika. Die Krisenbewältigungsstrategien waren indes ganz verschieden.

In den 1970ern befasste sich GRECE verstärkt mit Gramsci, der Aktualisierung ihres biologistischen Determinismus durch einen Kulturdiskurs mit antiegalitärer Stoßrichtung und ‚indoeuropäischen‘ Traditionsbezügen. Zur Grundannahme wurde jetzt die Entwicklung der Menschen in getrennten kulturellen Sphären auf unterschiedlichen Entwicklungsstufen erhoben. Daraus folgte eine Inkompatibilität der Kulturen untereinander und die Annahme destruktiver Folgen, wenn die räumliche Trennung fällt – mit Carl Schmitts Konzept vom „Interventionsverbot raumfremder Mächte“ als Kitt suchte GRECE in den frühen 1980ern Nähe zur Friedensbewegung. Nach der Integrationsarbeit diverser Theoreme und Buzzwords in das eigene ideologische Narrativ, das „zur Verwirrung der Begriffe rechts und links“ beitragen¹³¹ und diese Kategorien zugunsten eines nationalen Primat ganz ablösen sollte, näherte sich die ND zunehmend von links besetzten Themen an. Regionalismus, Ökologie, Feminismus, Befreiungsbewegungen des

¹²⁹ Schmid, Bernhard, Zwischen Metapolitik und Marsch durch die Institutionen: Die Nouvelle Droite in Frankreich, in: Livi, Massimiliano / Schmidt, Daniel / Sturm, Michael (Hg.), Die 1970er Jahre als schwarzes Jahrzehnt. Politisierung und Mobilisierung zwischen christlicher Demokratie und extremer Rechter, Frankfurt am Main 2010, 131-145, S. 136.

¹³⁰ Im Januar 1969 erfolgte mit dem Eintrag ins Vereinsregister in Nizza die offizielle Gründung mit 40 Mitgliedern. Bar-On, Ambiguities. S. 338.

¹³¹ Sarasin, Der alte Hass.

Trikont, der Kampf gegen die Konsumgesellschaft – das trojanische Pferd, mit dem der US-Imperialismus ins Land komme – wurden entdeckt. Während des Golfkrieges konnte sich die ND dann auch der deutschen Linken als antiimperialistische, antikapitalistische und v.a. antiamerikanische Option anbieten: Benoist veröffentlichte in der *taz*.¹³²

Hauptfeind blieb dabei stets der_die permissive Liberale, als Agent_in verantwortlich für die attestierte Kommodifizierung aller Lebensbereiche ebenso wie für die permissiv gewährte Assimilation ehemals Kolonisierter in die französische Gesellschaft.¹³³ Das Christentum wurde als totalitär abgelehnt; wie der Monotheismus sei es ein Fremdkörper in Europa und mit seinem Egalitarismus die Vorstufe zum Sozialismus.¹³⁴ Neue Impulse der französischen Postmoderne wurden rasch integriert, deutlich etwa in Benoists Rede von der „Menschenrechtsideologie“.¹³⁵ Zentrales Organ des GRECE wurde *Nouvelle Ecole*, seit 1970 saß auch Armin Mohler im Patronatskomitee und trat als Referent auf.

Den Rufnamen „Nouvelle Droite“ erhielten die GRECE-Mitglieder erst ein Jahrzehnt nach ihrer Gründung, nachdem in der französischen Öffentlichkeit die Verbindungen rechter Intellektueller zur Wochenendbeilage des *Figaro* aufgedeckt wurden. Im März 1978 fragte Gilbert Comte in einer Artikelserie über GRECEianer_innen in führenden Positionen in *Le Monde* „Une nouvelle droite?“ und der Begriff verding. Während er die Außenwahrnehmung dieser Rechtsintellektuellen nun bestimme und auch in Deutschland genutzt wurde, präferierten die GRECEianer_innen im Sinne Gramscis den Begriff „Nouvelle Culture“.

¹³² Benoist, Alain de, Der Westen, so wie er ist, in: *taz* vom 13.12.1990.

¹³³ Vgl. Mammone, Neofascism, S. 162.

¹³⁴ Schmid, Metapolitik, S. 133. Für Mohler, der bereits für seine Distanzierung vom Christentum 1950 kritisiert wurde, hatte die ND mit ihren paganistischen Einschlägen Vorbildcharakter. Vgl. Mohler, Armin, Wir feinen Konservativen. Was lehrt uns die französische „Neue Rechte“?, in: *Criticón* 54 (1979), S. 171-175, S. 173. Gegenüber Claus Leggewie bezeichnete sich Mohler als Heide, da „ein Christentum, das sich ernst nimmt [...] nur links sein“ und deswegen „Feind“ sein könne. Geistig stramm sein (Interview mit Armin Mohler), in: Leggewie, Claus, Der Geist steht rechts. Ausflüge in die Denkfabriken der Wende, Berlin 1987, S. 200-204, S. 200.

¹³⁵ Vgl. Schütte, Christoph, Völkererwachen und Intellektuellendämmerung. Die Rezeption der Nouvelle Droite in Deutschland, in: *Vorgänge* 116 (4/1992), S. 51-60, S. 52. Vgl. auch Gilcher-Holtey, Ingrid, Prolog, in: dies. (Hg.), Zwischen den Fronten. Positionskämpfe europäischer Intellektueller im 20. Jahrhundert, Berlin 2006, 9-24, S. 10. Auf dem Titel der Jungen Freiheit 3/93 lautet der Teaser für das Interview mit Benoist „Konsequenter Antirassismus setzt die Anerkennung der Differenz voraus“ und impliziert, dass die Rechte die *eigentliche* antirassistische Kraft, die ‚Gleichmacherei‘ die rassistische Tat sei. Siehe auch Benoist, Alain de, Kritik der Menschenrechte. Warum Universalismus und Globalisierung die Freiheit bedrohen [Edition JF], Berlin 2004.

Die lautesten und frühesten Werber für die ND in der Bundesrepublik waren Armin Mohler und François-Xavier Dillmann alias François Dirksen. Mohler hatte schon Anfang der 1970er Jahre im *Criticón* über Benoist berichtet und bemühte sich, über den französischen Umweg die Ideen der »Konservativen Revolution« im zeitgemäßen Gewand nach Deutschland zu re-importieren. Nach der ‚Enttarnung‘ des GRECE als rechtem Think Tank bemühten sich Dillmann und Mohler um Schadensbegrenzung und Sympathiebekundungen. In der *Welt* und im *Criticón* schrieb Dillmann über die „Kampagne“ gegen „unsere französischen Freunde“,¹³⁶ während Mohler in *Capital* und *Welt* die GRECE vorstellte,¹³⁷ in einem Hörfunk-Essay für den Südwestfunk die „eurofaschistische“ Haltung des GRECE lobte¹³⁸ und im *Criticón* sinnierte, was von der ND in Deutschland zu lernen sei. Neben der Lektüre der Autor_innen der »Konservativen Revolution«, die so nun bei den intellektuellen deutschen Rechten der 80er Jahre ankam, war dies vor allem ein Wegkommen von der vorherrschenden Fixierung auf partei- und wahlpolitische Erfolge, dem „heimlichen Leninismus“ der Rechten und die Umgestaltung eines neurechten Konservatismus zur „politischen Bewegung“.¹³⁹ Mohlers „nominalistische Wende“ ergänzte den in Frankreich eingeschlagenen, metapolitischen Weg und seine Prominenz und Autorität in Deutschland stattete die jungen Französ_innen mit großer Aufmerksamkeit aus – isolierte sie aber auch. Große Leitmedien schlossen sich dem vorherrschenden, kritischen Ton in der französischen Presse an und nach den rechten Terrorangriffen von Bologna und Paris zu Beginn der 1980er Jahre mussten sich Protagonist_innen der ND immer kritischer nach ihrem Anteil an der Architektur eines politischen Milieus befragen lassen,¹⁴⁰ das Tote billigend in Kauf nahm.

Von der französischen Neuen Rechten übernahmen die Deutschen den metapolitischen Ansatz, den Primat des Kulturkampfes und taktisches Lavieren – transparent etwa in

¹³⁶ Dirksen, François, Chronik einer Kampagne, in: *Criticón* 54 (1979), S. 176-177, S. 176.

¹³⁷ Schütte, Völkererwachen, S. 53.

¹³⁸ Walkenhaus, Denkstil, S. 101f.

¹³⁹ Mohler, Armin, Wir feinen Konservativen. Was lehrt uns die französische „Neue Rechte“?, in: *Criticón* 54 (1979), S. 171-175, S. 174.

¹⁴⁰ Vgl. zeitgenössisch z.B. Altwegg, Jürg, Nach den Büchern die Bomben von rechts, in: *Die Zeit* vom 6.2.1980, URL: <https://www.zeit.de/1981/07/nach-den-buechern-die-bomben-von-rechts> (Zugriff: 23.06.2019).

Karlheinz Weißmanns Diktum von der „politischen Mimikry“. Aber auch der Drang, die ‚rechte Ecke‘ zu verlassen und sich endlich an gesamtgesellschaftlichen Diskursen um nationale und europäische Themen zu beteiligen, wurde von den zeitweiligen Erfolgen der Nouvelle Droite bestärkt. Die Frage nach Staatsbürgerschaft und Migration auf der einen, nach deutscher Rolle in Europa auf der anderen, wurden die *Talking Points* der deutschen Neuen Rechten.

4. „Ich verstehe mich als einen der Väter der Neuen Rechten in Deutschland“ – der Publizist Armin Mohler

Als „graue Eminenz‘ des intellektuellen Rechtsextremismus“,¹⁴¹ als „Zentralfigur der Neuen Rechten“,¹⁴² als wichtiger Netzwerker zwischen demokratisch-konservativen und rechtsextremen Milieus in der Bundesrepublik, als „Spiritus Rector der Neuen Rechten“¹⁴³ und als selbsterklärter Faschist in Zeiten, in denen dies nicht mehr opportun war,¹⁴⁴ nahm der Schweizer Armin Mohler eine zentrale Rolle in der rechtsintellektuellen Szene Westeuropas nach 1945 ein. Sein 1949 eingeführter Begriff der »Konservativen Revolution« kann dabei als sein zentraler Beitrag zur Rehabilitierung des deutschen Radikalkonservatismus nach 1945 und als Modernisierungsimpuls¹⁴⁵ für die Neue Rechte nach 1968 gewertet werden.

1920 in Basel geboren, überquerte er als Student 1942 heimlich die deutsche Grenze, um sich als Freiwilliger bei der Waffen-SS für den Russlandfeldzug zu melden. Die

¹⁴¹ Kellershohn, Helmut, Zwischen Wissenschaft und Mythos. Einige Anmerkungen zu Armin Mohlers „Konservative Revolution“, in: ders. / Kauffmann, Heiko / Paul, Jobst (Hg.), *Völkische Bande. Dekadenz und Wiedergeburt – Analysen rechter Ideologie*, Münster 2005, S. 66-89, S. 66.

¹⁴² Maaß, Geschichte der Neuen Rechten, S. 42.

¹⁴³ Pfeiffer, Thomas, Das informationelle Kapillarsystem. Die neurechte Publizistik im Medienmix einer Bewegung von rechts, in: ders. / Gessenharter, Wolfgang (Hg.), *Die Neue Rechte – eine Gefahr für die Demokratie?*, Wiesbaden 2004, S. 187-198, S. 203.

¹⁴⁴ Mohler bezeichnete sich selbst 1995 als Faschist im Sinne des Falange-Gründers José Primo de Rivera. Auch die französische Nouvelle Droite beschrieb er in diesem Sinn als faschistisch. Vgl. „Ich bin ein Faschist.“ Interview mit Armin Mohler, in: *Leipziger Volkszeitung* vom 25./26.11.1995. Später lobte Mohler den sachlichen Ton des Artikels. Für Roger Griffin hat sich Pfahl-Traughber, *Konservative Revolution und Neue Rechte*, S. 170, FN 134.

¹⁴⁵ Noch 1992 warb die *Junge Freiheit* auf ihrem Cover mit dem Mohler-Zitat „Die Konservative Revolution ist die modernste Art konservativ zu sein“.

Kriegsteilnahme gelang ihm nicht und so studierte er ab dem Sommersemester 1942 Kunstgeschichte in Berlin. 1943 kehrte er in die Schweiz zurück und wurde wegen „illegalem Grenzübertritt, Schwächung der Wehrkraft und Dienstversäumnis“ zu Festungshaft verurteilt.¹⁴⁶ Bereits in Berlin hatte Mohler die Arbeit an einer Dissertation zum deutschen Konservatismus vor der Machtübertragung an die Nationalsozialist_innen begonnen, die er 1949 abschloss. Im Rahmen seiner Recherchen und journalistischen Tätigkeit nahm er 1946 Kontakt zu Carl Schmitt und Ernst Jünger auf, Zweiter bot ihm im Herbst 1949 – noch vor Abschluss der Doktorarbeit – eine Anstellung als Privatsekretär.¹⁴⁷ Aus strategischen Gründen wählte Mohler den liberalen Karl Jaspers – von Jünger und Schmitt in ihrer Privatkorrespondenz verhöhnt¹⁴⁸ – neben Hermann Schmalenbach zum Betreuer seiner Arbeit. Jahrzehnte später berichtete Mohler – fast stolz – über Jaspers, dieser habe nur „mit schlechtem Gewissen“ die Dissertation angenommen um ihn „als Doktor der Philosophie auf die Menschheit loszulassen.“¹⁴⁹ Die Beratung über die Doktorarbeit dauerte denn auch ungewöhnlich lange, bis sie *cum laude* bestanden war.¹⁵⁰ Mohler veröffentlichte seine „diskursbildende“¹⁵¹ Studie „Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932“ 1950, deren ausführlicher Apparat¹⁵² ebenso heraussticht wie

¹⁴⁶ Willms, Thomas, Armin Mohler. Von der CSU zum Neofaschismus, Köln 2004, S. 23ff. Der Großteil dessen, was über Mohlers Biographie bekannt ist, stammt von ihm selber oder aus Jubiläumsschriften und Biographien seines engeren Umfelds – auf dieses Problem für die Forschung hat Thomas Willms in seiner Monographie zu den Jahren Mohlers im Umfeld der Strauß-CSU hingewiesen. Fröschle, Ulrich / Klein, Markus J. / Paulwitz, Michael (Hg.), Der andere Mohler. Lesebuch für einen Selbstdenker, Limburg an der Lahn 1995; Kubitschek, Götz / Kositzka, Ellen / Weißmann, Karlheinz (Hg.), Lauter Dritte Wege. Armin Mohler zum Achtzigsten, Bad Vilbel 2000; Weißmann, Karlheinz, Armin Mohler. Eine politische Biographie, Albersroda 2011.

¹⁴⁷ Seit 1943 schrieb Mohler für die *Basler Zeitung*, *NZZ* und *Weltwoche*, aus einem Artikel in letzterer entstand 1946 der Kontakt zu Schmitt und Jünger. Pfahl-Traugher, *Konservative Revolution*, S. 165. Dirk van Laak beschreibt den damaligen Mittzwanziger Mohler bereits als talentierten Netzwerker zwischen den älteren Intellektuellen, deren Nähe er suchte. Vgl. Laak, *Gespräche*, S. 257.

¹⁴⁸, Goschler, Constantin, *Radical Conservative Thought in the Intellectual Constellation of the Early Federal Republic*, in: *Cultural Critique* 69 (2008), S. 1-21, S. 5.

¹⁴⁹ Mohler, Armin, *Tendenzwende für Fortgeschrittene*, München 1978, S. 181f.

¹⁵⁰ Harwardt, Mohler, S. 132.

¹⁵¹ Morat, Daniel, *Von der Tat zur Gelassenheit. Konservatives Denken bei Martin Heidegger, Ernst Jünger und Friedrich Georg Jünger, 1920 – 1960* [Veröffentlichungen des Zeithistorischen Arbeitskreises Niedersachsen; 24], Göttingen 2007, S. 424.

¹⁵² Kurt Lenk polemisierte 1967 anlässlich der Verleihung des Konrad-Adenauer-Preises, dass Mohlers wissenschaftliche Veröffentlichungen eigentlich nur durch ihren extensiven Apparat hervorstechen. Thomas Willms sekundiert diesem Urteil und fügt an, dass Mohlers Schreiben geprägt ist von Anspielungen und Verzicht auf Quellen, was ihm den Nimbus des Eingeweihten, der geheimes Wissen teile, verleihe. Helmut Kellershohn hat sich die Mühe gemacht, die verschiedenen Ausgaben zu prüfen und festgestellt, dass der bibliographische Apparat über die Jahre stets anwuchs und mittlerweile des größten Anteil einnimmt.

ihr inhaltliches Bestreben, den Konservatismus von jeder Nähe zum Nationalsozialismus zu entkoppeln und für die Weimarer Republik ein paralleles, ihm mitunter entgegenstehendes und letztlich unterlegenes, konservatives Lager zu präsentieren,¹⁵³ das Mohler in Bündische, Landvolkbewegung, Völkische, Nationalrevolutionäre und Jungkonservative scheidet. Den Sammelbegriff für diese intellektuellen Strömungen der extremen Rechten übernahm er dabei von Thomas Mann und Hugo von Hofmannsthal und führte ihn in die wissenschaftliche Auseinandersetzung ein.¹⁵⁴ Volker Weiß beschreibt die kurz nach Kriegsende erschienene Schrift als ersten „umfassende[n] Rettungsversuch der Gedankenwelt des Jungkonservatismus“; Mohler hatte die »Konservative Revolution« als „Trotzkisten des Nationalsozialismus“¹⁵⁵ gezeichnet, und so *ex post* liberalisiert. Der frühere Chefredakteur der jungkonservativen *Tat* Hans Zehrer, zu dieser Zeit als Journalist beim Springer-Verlag beschäftigt, kritisierte die Veröffentlichung als voreilig, andere störten sich daran, dass Mohler Christentum und Konservatismus getrennt hatte.¹⁵⁶

Stefan Breuer gehört zu den vehementesten Kritiker_innen des Begriffs »Konservative Revolution«, der bis heute als wissenschaftlicher Ordnungsbegriff genutzt wird, um nicht-nationalsozialistische rechte und konservative Strömungen in der Weimarer Republik zu bezeichnen. Die antilibérale Haltung, die die so bezeichneten Autor_innen teilten, sei demnach nicht genug, um eine eigenständige politische Strömung zu konstruieren.¹⁵⁷ Zuletzt wurde auch wieder darauf hingewiesen, dass Armin Mohler den Begriff gar nicht selbst erfand – wie von seinem Umfeld lanciert¹⁵⁸ – sondern lediglich popularisierte und in die Bundesrepublik hinüber rettete.¹⁵⁹ Für Mohler selbst, so Roger Griffin, sei die

Lenk, Kurt, Armin Mohler oder die »Sinnggebung der Bundesrepublik«, in: ders., Rechts, wo die Mitte ist. Studien zur Ideologie. Rechtsextremismus, Nationalsozialismus, Konservatismus, Baden-Baden 1994, S. 257-265, S. 257; Willms, Mohler, S. 16; Kellershohn, Wissenschaft und Mythos, S. 69.

¹⁵³ Mohler, Armin, Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Ein Handbuch, Darmstadt 1989, S. XXVII.

¹⁵⁴ Morat, Gelassenheit, S. 35.

¹⁵⁵ Weiß, Antimoderne, S. 368; Mohler, Konservative Revolution, S. 4.

¹⁵⁶ Weiß, Antimoderne, S. 368.

¹⁵⁷ Breuer, Stefan, Die 'Konservative Revolution' – Kritik eines Mythos, in: PVS 31,4 (1990), S. 585-607, S. 603f.

¹⁵⁸ In der Festschrift zu Mohlers 75. Geburtstag beschreibt sein Freund Robert Hepp ihn als Geburtshelfer der »Konservativen Revolution«, erst mit Veröffentlichung der Dissertation 1949 habe sie angefangen zu existieren. Vgl. Hepp, Robert, Mohler sub specie aeternitatis, in: Fröschle, Ulrich / Klein, Markus J. / Paulwitz, Michael (Hg.), Der andere Mohler. Lesebuch für einen Selbstdenker, Limburg an der Lahn 1995, S. 53-59, S. 53.

¹⁵⁹ Frei et al., Zur rechten Zeit, S. 72.

»Konservative Revolution« ohnehin nie Beschreibung einer historischen, politisch kohärenten Bewegung gewesen, sondern die Etablierung und Beschreibung eines utopischen Konstruktes, welches erst noch zu realisieren sei, „not an ‚ideal type‘ artificially created as a heuristic device to increase knowledge, but a Sorelian myth conceived to inspire belief and (eventual) action.“¹⁶⁰ Armin Mohler war neben Julius Evola, so Griffin, der zentrale, erneuernde Denker für die europäische Rechte nach 1945. Die metapolitische Strategie – das Fokussieren auf den kulturellen und alltäglichen Raum, der dem politischen Feld vorgelagert sei¹⁶¹ – für die Mohler stehe und einen strategischen Rückzug markiere, sei der von Evola vertretenen Position der *apoliteia* verwandt, die ebenfalls das Unpolitische einnimmt.¹⁶²

1953, nachdem Mohler seine Anstellung bei Jünger verließ¹⁶³ und ein erster Habilitationsversuch scheiterte, ging er als Korrespondent der Züricher Zeitung *Die Tat* nach Frankreich und schrieb in den nächsten Jahren zudem für *Die Zeit* und *Christ und Welt*. Fasziniert von der Machtpolitik und Pragmatik de Gaulles und der französischen Rechten¹⁶⁴, von der er sich Impulse für die Erneuerung des deutschen Rechtskonservatismus erhoffte, versuchte er sich im Import eines ‚deutschen Gaullismus‘ – für Lutz Niethammer am Ende der 1960er Jahre eine der wichtigsten programmatischen

¹⁶⁰ Griffin, *Metapolitics*, S. 39. Besonders der Titelzusatz „Ein Handbuch“ und die Einleitung machten es, so Griffin, „abundantly clear, that this is conceived as a survivalist manual for those who do not wish to lose their spiritual bearings in the present age.“ Die erste Veröffentlichung 1950 im Stuttgarter Verlag von Friedrich Vorwerk – der sich in den 1930ern um eine Intellektualisierung des Nationalsozialismus bemüht hatte – trägt allerdings den Untertitel „Grundriß ihrer Weltanschauungen“, erst ab der zweiten, überarbeiteten Auflage 1972 wurde dieser Untertitel durch „Ein Handbuch“ ersetzt.

¹⁶¹ Die Losung der Neuen Frauenbewegung, nachdem das Private immer auch politisch sei, die einen innerlinken Impetus hatte und in den folgenden Jahrzehnten in weitere Diskurse diffundierte, ist also der neurechten Strategie der Metapolitik entgegengesetzt, die davon ausgeht, dass es irgendwie – wenn auch nur graduell – ‚weniger‘ politische Sphären gäbe. Trotzdem versuchte sich die Neue Rechte in den 80ern strategisch Politiken der ersten Person anzunähern. Andererseits ist das Metapolitische vielleicht auch jener eigene Aktionsraum zwischen seinen geistigen Ziehv Vätern Jünger und Schmitt, den Mohler auszufüllen sucht. Anfang der 1950er hatte er sie als „Möglichkeiten des deutschen Geistes“ beschrieben – der eine mythisch-überzeitlich, der andere historisch-konkret. Vgl. Morat, *Gelassenheit*, S. 423.

¹⁶² Ebd., S. 41.

¹⁶³ Während seiner Zeit bei Jünger beteiligte Mohler sich 1952 auch am Abfassen des Grundsatzpapiers der Deutschen Partei. Die Anstellung gab Mohler nach persönlichen Differenzen mit Jünger auf. Vgl. Frei et al., *Zur rechten Zeit*, S. 75; Morat, *Gelassenheit*, S. 426ff.

¹⁶⁴ z.B. Mohler Armin, *Die französische Rechte. Der Kampf um Frankreichs Ideologiepanzer*, München 1958.

Neuerungen.¹⁶⁵ Mitte der 1950er Jahre war er zudem Teil des engeren Kreises der „Abendländischen Akademie“ neben Heinrich von Brentano, Heinrich Hellwege, Theodor Oberländer und Otto von Habsburg.¹⁶⁶ 1961 kehrte Mohler in die Bundesrepublik zurück und ein weiterer Habilitationsversuch scheiterte. Er trat eine Stelle bei der Münchener Carl-Friedrich-von-Siemens-Stiftung an¹⁶⁷ – von 1965 bis 1985 fungierte er als Geschäftsführer– und war weiterhin als Autor tätig. Im Aprilheft 1962 der – von der CIA finanzierten¹⁶⁸ – Zeitschrift *Der Monat* eröffnete er die über mehrere Ausgaben geführte Diskussion „Was ist heute eigentlich konservativ?“ an der sich u.a. Hans-Joachim von Merkatz, Hans Zehrer und sein späterer Mitstreiter Caspar von Schrenck-Notzing beteiligten. Der Aufsatz „Konservativ 1962“ stieß auf viel Resonanz, auch weil gleich der einleitende Satz die Marschrichtung Mohlers preisgab: „Der deutsche Konservatismus ist ein Opfer des Faschismus.“¹⁶⁹

Nachdem Giselher Wirsing Mohler 1965 bei *Christ und Welt* entließ, holte Hans Zehrer ihn gemeinsam mit Winfried Martini, William S. Schlamm und Matthias Walden zur *Welt*,¹⁷⁰ wo Mohler bis 1985 als fester Freier schrieb.¹⁷¹ Mohler maß der Chance, nun überregional

¹⁶⁵ Niethammer, Lutz, *Angepaßter Faschismus. Politische Praxis der NPD*, Frankfurt am Main 1969, S. 52ff. Auch in Italien gab es zeitgleiche Bemühungen, eine am Gaullismus orientierte Politik einzuführen. Vgl. Mammone, *Neofascism*, S. 104ff.

¹⁶⁶ Hirsch, Kurt, *Rechts von der Union. Personen, Organisationen, Parteien seit 1945. Ein Lexikon*, München 1989, S. 249f.

¹⁶⁷ Nach eigener Angabe Mohlers habe er die Stelle nach Vermittlung des BND erhalten, vgl. Willms, Mohler, S. 29.

¹⁶⁸ In einem veritablen Skandal wurde 1967 enthüllt, dass der Congress for Cultural Freedom, der auch den *Monat* unterstützte, von der CIA finanziert wurde. zum CCF und *Der Monat* siehe die Dissertationen von Hochgeschwender und Gmehling: Hochgeschwender, Michael, *Freiheit in der Offensive? Der Kongreß für kulturelle Freiheit und die Deutschen [Ordnungssysteme; 1]*, München 1998; Gmehling, Joachim, *Totalitarismustheorien in der jungen BRD. Zur Kritik des Nationalsozialismus und des Sowjetkommunismus in der Zeitschrift »Der Monat«*, Bielefeld 2019.

¹⁶⁹ Mohler, Armin, *Konservativ 1962*, in: *Der Monat*, 14, 4 (1962), S. 23-29. Mohler behauptete im Folgenden einen enormen konservativen Blutzoll. Zur Resonanz des Aufsatzes vgl. auch Hochgeschwender, Michael, *Der Verlust des konservativen Denkens. Eine Facette der bundesdeutschen Westernisierung 1950-1980*, in: Schildt, Axel (Hg.), *Von draußen. Ausländische intellektuelle Einflüsse in der Bundesrepublik bis 1990 [Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte; 55]*, Göttingen 2016, S. 149-190, S. 149ff.

¹⁷⁰ Bei der *Welt* kommt ab 1973 Günter Maschke, der „Vorreiter der Konvertiten von 1968“, der in den 60er Jahren bei der Subversiven Aktion war, mit Mohler und Bernard Willms in Kontakt und rückte, so Manuel Seitenbecher, „langsam zunehmend nach rechts“, Seitenbecher, Mahler, S. 263.

¹⁷¹ Mohler hatte ebenso wie Schrenck-Notzing in *C&W* veröffentlichen können, das Anfang der 60er Jahre das auflagenstärkste Blatt der Bundesrepublik. Die ehemaligen *Tat*-Mitarbeiter Zehrer und Wirsing konnten nach 1945 schnell wieder in der bundesdeutschen Presselandschaft beruflich Fuß fassen und versuchten, gemeinsam mit Ferdinand Fried, einen „deutschen Kulturnationalismus“ gegen die drohende Amerikanisierung zu schützen. Laak, Trotz, S. 73; Lange, Nils, *Das politische Denken des Publizisten Matthias*

konservativ – „nicht »liberalkonservativ«“¹⁷² – schreiben zu können, hohe Bedeutung bei. Zudem verhalf sein Freund Marcel Hepp¹⁷³ ihm zu einem Engagement beim *Bayernkurier* und führte ihn in den Kreis um Franz Josef Strauß ein.¹⁷⁴ Die 1960er Jahre verbrachte Mohler im Dunstkreis der CSU, ¹⁷⁵ plädierte für deren Ausweitung auf das gesamte Bundesgebiet und suchte die Nähe zu Strauß, den er ob dessen Machtbewusstseins schätzte und für den ‚Richtigen‘ für sein Projekt eines deutschen Gaullismus hielt.¹⁷⁶ Strauß initiierte seinen neuen Berater und Redenschreiber, Armin Mohlers eigenen Angaben zufolge, dann auch ein „erstes politisches Buch“,¹⁷⁷ „Was die Deutschen fürchten“, zu schreiben und vermittelte an den Verleger und Historiker Heinrich Seewald.¹⁷⁸ In dem 1965 erschienenen Rundumschlag geißelte Mohler das aus seiner Sicht defizitäre deutsche Nationalgefühl, in dessen Folge die Deutschen politisch und kulturell impotent zu werden drohten. Schuldig daran sei die Suprematie einer „totalitär“ agierenden Clique liberaler Intellektueller, deren Ziel die Zerstörung der deutschen Identität sei.¹⁷⁹ Bereits 1964 hatte Mohler unter dem Pseudonym Martin Hinterwald zwei Artikel mit ähnlicher Stoßrichtung in Gerhard Freys *Deutscher National- und*

Walden, in: Liebold, Sebastian / Schale, Frank (Hg.), Neugründung auf alten Werten? Konservative Intellektuelle und Politik in der Bundesrepublik, Baden-Baden 2017, S. 177-194, S. 187; Schildt, Axel, Deutschlands Platz in einen „christlichen Abendland“. Konservative Publizisten aus dem Tat-Kreis in der Kriegs- und Nachkriegszeit, in: Koebner, Thomas / Sautermeister, Gert / Schneider, Sigrid (Hg.), Deutschland nach Hitler. Zukunftspläne im Exil und aus der Besatzungszeit 1939-1949, Opladen 1987, S. 344-369. Zur Kritik an Wirsing: Löbber, Raoul, Der Nazi von Christ und Welt, in: Christ und Welt 36 (2012), Online: http://www.reporter-forum.de/fileadmin/pdf/Reporterpreis_2012/Kultur/Loebbert_Der_Nazi.pdf (12.06.2019).

¹⁷² Mohler, Armin, Von rechts gesehen, Stuttgart, 1974, S. 106.

¹⁷³ Mit den Brüdern Marcel (1936-1970) und Robert Hepp (später Soziologieprofessor in Osnabrück/Vechta) verband Mohler eine jahrzehntedauernde Freundschaft. Die Hepp-Brüder waren im Tübinger Verbindungsmilieu engagiert und Mitglieder der „Konservativen Front“ – einer rechts vom RCDS stehenden Studierendengruppe, die mit Go-Ins und Teach-Ins schon Anfang der 1960er Jahre Aufmerksamkeit auf sich zog. Ab 1965 war Marcel Hepp Mitarbeiter im Strauß-Stab – Mohler schrieb sich dies selbst zu. Mohler, Briefwechsel, S. 345; zu den Brüdern Hepp auch Laak, Gespräche, S. 189ff.

¹⁷⁴ Walkenhaus, Denkstil, S. 99f.

¹⁷⁵ Obwohl Adolf von Thadden sich wiederholt öffentlich positiv auf Mohler bezog, blieb er der NPD fern. Willms, Mohler, S. 37.

¹⁷⁶ Willms, Mohler, S. 41; Harwardt, Mohler, S. 137f.

¹⁷⁷ Willms, Mohler, S. 15.

¹⁷⁸ Mohler, Briefwechsel, S. 345, FN 418. Auch Caspar von Schrenck-Notzing konnte im selben Jahr bei dem promovierten Historiker Seewald publizieren.

¹⁷⁹ Mohler, Armin, Was die Deutschen fürchten. Angst vor der Politik. Angst vor der Geschichte. Angst vor der Macht, Stuttgart 1965, S. 30. Diese liberalen Intellektuellen, die an der Demokratisierung der Bundesrepublik arbeiteten, hat A. Dirk Moses als 45er“ beschrieben: Moses, A. Dirk, Die 45er. Eine Generation zwischen Faschismus und Demokratie, in: Neue Sammlung 40 (2000), S. 233-263; ders., German Intellectuals and the Nazi Past, Cambridge u.a. 2007.

Soldatenzeitung veröffentlicht– diese Beiträge in einem rechtsextremen Blatt, seine Waffen-SS-Eskapade und seine Teilnahme an einer Hoggan-Feier¹⁸⁰ lösten 1967 einen veritablen Skandal aus, als Mohler für seine publizistische Arbeit mit dem ersten Konrad-Adenauer-Preis der Deutschland-Stiftung¹⁸¹ bedacht und vom Altkanzler selbst ausgezeichnet wurde.¹⁸² Gerhard Frey persönlich lüftete das Alias seines nun hochdekorierten Autors – eine gerade bei Ullstein erschienene Taschenbuchausgabe seines Erfolgs „Was die Deutschen fürchten“ wurde zurückgezogen.¹⁸³ Selbst hatte Mohler immer nur strategische Bedenken davor, offen in rechtsextremen Publikationen zu veröffentlichen. Er tolerierte aber positive Bezugnahmen auf sein Werk sowohl aus den Reihen der NPD als auch von Autor_innen der rechtsextremen Blätter *Nation Europa* oder *Das Freie Forum*.¹⁸⁴

1967 habilitierte Mohler sich endlich an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck mit seiner bereits 1963 publizierten Arbeit über die Fünfte Republik.¹⁸⁵ Dieser akademische Grad war obligatorisch für seine Position bei der Siemens-Stiftung, eine universitäre Karriere eröffnete sich Mohler dadurch aber dennoch nicht: Seine 1973 von der Universität Innsbruck vorgeschlagene Ernennung zum Ordinarius wird von der SPÖ-Kultusministerin Hertha Firnberg verweigert.

Thomas Willms meint, ab 1968 eine merkliche Verschärfung des Mohlerschen Tons beobachten zu können.¹⁸⁶ In diesem Jahr veröffentlichte er, wieder bei Seewald, eine

¹⁸⁰ David L. Hoggan hatte 1962 im Verlag der Deutschen Hochschullehrer-Zeitung von Herbert Grabert ein revisionistisches Werk zum Kriegsausbruch 1939 veröffentlicht und dann eine vom Verlag organisierte Lesereise absolviert. Hoggan, David Leslie, *Der erzwungene Krieg. Die Ursachen und Urheber des 2. Weltkrieges*, Tübingen 1962. Zur Kritik an Hoggan auch Niethammer, *Angepaßter Faschismus*, S. 52; Tauber, *Eagle and Swastika*, S. 516; Jasper, Gotthard, *Über die Ursachen des Zweiten Weltkrieges*. Zu den Büchern von A.J.P. Taylor und David L. Hoggan, in: *VfZ* 10,3 (1962), S. 311-340.

¹⁸¹ zur Deutschland-Stiftung siehe Bamberg, Hans-Dieter, *Die Deutschland-Stiftung e.V. Studien über Kräfte der »demokratischen Mitte« und des Konservatismus in der Bundesrepublik Deutschland*, Meisenheim am Glan, 1978.

¹⁸² Walkenhaus, *Denkstil*, S. 100; Lenk, Armin Mohler.

¹⁸³ Seewald und Ullstein verkauften zusammen etwa 30.000 Exemplare, Willms, Mohler, S. 30.

¹⁸⁴ Willms, Mohler, S. 18.

¹⁸⁵ Mohler, Armin, *Was steht hinter de Gaulle?* München 1963.

¹⁸⁶ Willms, Mohler, S. 101. Auch Florian Finkbeiner argumentiert, dass Mohler noch in den 1960ern ein ‚ganz gewöhnlicher‘ Konservativer gewesen sei, der sich erst im Laufe der 1970er Jahre zunehmend radikalisiert und nach rechts bewegt habe. Vgl. Finkbeiner, *Schicksalsjahre*, S. 31. Die Veröffentlichungen in einschlägigen Periodika, die Kontakte zu jungen französischen Rechtsextremist_innen und der Anfang der 1970er veröffentliche Aufsatz „Der faschistische Stil“ sprechen aber aus meiner Sicht gegen eine solche

neuerliche Abrechnung mit der deutschen „Vergangenheitsbewältigung“ unter liberalen Auspizien.¹⁸⁷ Zudem griff er immer häufiger und schärfer den Nachkriegskonservatismus und dessen intellektuelle Repräsentanten an, die sich mit dem Status quo unter technokratischen Auspizien arrangierten und so *eo ipso* alternative Zukunftsentwürfe aufgaben.¹⁸⁸ Für Mohler kam so ein Kuschen – vor dem Siegeszug der westlichen Moderne, vor der erstarkten Studierendenbewegung, vor dem sich ankündigenden Wandel des gesellschaftlichen Klimas – nicht infrage und sein Unmut ob dieses hegemonialen „Gärtnerkonservatismus“ durchzieht seine Schriften in den nächsten zwei Jahrzehnten.

Mit Carl Schmitt verband Armin Mohler über Jahrzehnte eine intensive Brieffreundschaft, Mohler besuchte die Familie Schmitt auch regelmäßig in Plettenberg. ab 1953 sprach Schmitt ihn als „Mein lieber Arminius“ an, Mohler wurde einer der wenigen Duzfreunde.¹⁸⁹ Mohler machte die Schriften Schmitts – insbesondere seine 1963 erschienene Schrift „Theorie des Partisanen. Zwischenbemerkungen zum Begriff des Politischen“ mit dem Schmittschen Theorem von Weltbürgerkrieg der Ideologien, der das 20. Jahrhundert prägte – bei einer jungen Leser_innenschaft und bei Akteur_innen der ND bekannt. Das verschaffte ihm – mit dem direkten Zugang zum ‚Meister‘ ausgestattet – zudem eine besonders autoritative Aura unter den jüngeren Vertreter_innen der Nachkriegsrechten.

Zentrale Texte Mohlers sind neben seiner Dissertationsschrift, die zum Standardwerk in Forschung und rechtem Lager gleichermaßen avancierte¹⁹⁰ und mittlerweile in der 6. Auflage (2005) vorliegt, seine Aufsätze „Der faschistische Stil“ und „Die nominalistische Wende“.

Den „faschistischen Stil“ stellte Mohler 1973 in einem Sammelband des *Criticón*-Autors Gerd-Klaus Kaltenbrunner vor. Vordergründig unter der Prämisse der Kritik an der akademischen Faschismusforschung, die den Kern des Phänomens verfehle, folgt der

Einschätzung Mohlers, wenngleich eine weitere Radikalisierung seiner Positionen im Laufe der Jahre zu verfolgen ist.

¹⁸⁷ Mohler, Armin, *Vergangenheitsbewältigung. Von der Läuterung zur Manipulation*, Stuttgart 1968.

¹⁸⁸ Vgl. Goschler, *Intellektuelle*, S. 29.

¹⁸⁹ Vgl. Mohler, Armin, et al. (Hg.), *Carl Schmitt – Briefwechsel mit einem seiner Schüler*, Berlin 1995, S. 342.

¹⁹⁰ Pfeiffer, *Kapillarsystem*, S. 194.

Versuch einer Exkulpation des Faschismus, um ihn wieder politisch nutzbar machen zu können. Nach Mohler ist der Faschismus nicht durch eine irgendwie inhärente Theorie greif- oder beschreibbar, sondern ein Verhalten, ein „Stil“, eine „bestimmte Tonlage“, die „Spannung von Jugend und Tod“.¹⁹¹ Diese ‚faschistische Form‘ ist jeder Moral vorgeordnet und ihr Blick auf die Welt ein nominalistischer.¹⁹² Mohler beschreibt diesen „Stil“ ähnlich wie Arthur Moeller van den Bruck, der während des Ersten Weltkrieges den „preußischen Stil“ beschrieb, als primär ästhetisches Epochenphänomen im Widerstand zum Nationalsozialismus. Wiederholt betont Mohler, dass der Nationalsozialismus nicht faschistisch – sondern eben nationalsozialistisch – war und das Adjektiv im Dritten Reich „intern“ pejorativ genutzt wurde, um Abweichler zu „stigmatisieren“. Ja, sogar der „»Faschismus«-Vorwurf“ ist ein originär nationalsozialistisches Phänomen.¹⁹³ Auch vom industriellen Töten des Dritten Reichs trennt Mohler seinen Faschismus scharf ab – „der Tod, den der Faschist meint, ist [...] vor allem *sein* Tod“.¹⁹⁴ Mohler wiederholt in dem Aufsatz seinen berühmt gewordenen Satz aus dem *Monat*-Aufsatz und verschärft ihn diesmal: „(Auf der Liste der Opfer des Dritten Reiches rangieren die Konservativen gleich hinter den Juden.)“, postuliert er an einer der wenigen Stellen, an denen er Konservative explizit erwähnt.¹⁹⁵ Axel Schildt und Detlef Siegfried urteilten über den Aufsatz, dass Mohler mit seinem Bekenntnis zum „faschistischen Stil“ den ideologischen Überbau des Rechtsextremismus modernisiert habe, der Extremismusforscher Ralf Walkenhaus sieht in dem Aufsatz den Versuch, den Faschismus aus der „Rechts-Links-Axiomatik“ herauszulösen und als „geistige Bewegung“ zu etablieren, auf die eine zukünftige Rechte wieder zugreifen könne.¹⁹⁶ Der Text, der kurz nach der Wiedervereinigung in einem Sammelband¹⁹⁷ mit „politischen Traktaten“ im

¹⁹¹ Mohler, Armin, Der faschistische Stil, in: Kaltenbrunner, Gerd-Klaus (Hg.), Konservatismus International, Stuttgart 1973, S. 172-198, S. 173, 179.

¹⁹² Mohler deutet in diesem Aufsatz seine späteren Ausführungen – unter dem Rubrum einer „nominalistischen Wende“ – an und rekurriert auf Ernst Jüngers Roman „Das abenteuerliche Herz“ (1929). Ebd., S. 176.

¹⁹³ Weiß, Antimoderne, S. 371; Mohler, Stil, S. 177f.

¹⁹⁴ Ebd., S. 180.

¹⁹⁵ Ebd., S. 186.

¹⁹⁶ Schildt, Axel / Siegfried, Detlef, Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik – 1945 bis zur Gegenwart [Schriftenreihe der BpB; 1011], Bonn 2009, S. 288; Walkenhaus, Denkstil, S. 107.

¹⁹⁷ Mohler, Armin, Liberalenbeschimpfung. Sex und Politik. Der faschistische Stil. Gegen die Liberalen – drei politische Traktate, Essen 1990.

rechtsextremen Verlag Heitz & Höffkes erneut erschien und in einer Rezension des *JF*-Mitarbeiters Michael Paulwitz als von „warmherziger Anteilnahme [...] durchzogen“ gelobt wurde,¹⁹⁸ ermöglichte es Mohler einmal mehr, sich als politischer Avantgardist, als Mutiger zu präsentieren und politische Begriffsarbeit für die deutsche Rechte zu leisten.

Die „nominalistische Wende“, die Mohler zu Beginn der 1980er Jahre vorschlug, fußt auf der pragmatischen Machtpolitik, wie Mohler sie etwa bei de Gaulle wahrnahm und schätzte – für ihn die Essenz des Politischseins.¹⁹⁹ Der Aufsatz erschien im ersten Sammelband den das gerade von Pierre Krebs und dem Verleger Wigbert Grabert als deutscher GRECE-Ableger in Kassel gegründete „Thule-Seminar“ (Arbeitskreis für die Erforschung und das Studium der europäischen Kultur)²⁰⁰ herausgab, und versammelt u.a. Texte von Alain de Benoist, Guillaume Faye, Rolf Kosiek (unter dem Pseudonym Rudolf Künast), Giorgio Locchi und Hans Jürgen Eysenck. Mohler präsentiert die von ihm vorgeschlagene „nominalistische Wende“ als notwendig, um den Konservatismus bzw. die Rechten²⁰¹ von ihrer Zuschauerposition zu befreien und das „einzige[...] Problem[...]“²⁰² zu lösen: „Die nominalistische Wende setzt dem Liberalismus, der uns krank macht, ein Ende.“²⁰³ Den Universalismus beschreibt Mohler als totalitäres Denksystem,²⁰⁴ auf dessen Basis erst Zivilisationsbrüche wie Auschwitz und andere „Schlächtereien“ möglich seien²⁰⁵ und der Menschen ihrer Würde beraube. Diese Menschen treten allerdings kollektiv hervor, nicht

¹⁹⁸ Paulwitz, Michael, Ein Anarchist von rechts, in: *Criticón* 122 (1990), S. 301.

¹⁹⁹ Vgl. Hilger, Norbert, Armin Mohler und der Neokonservatismus, in: *Die Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte* 38 (8/1991), S. 718-724, S. 722.

²⁰⁰ Das Seminar – Signum ist die Schwarze Sonne – strebt als Schulungsstätte und Netzwerkerin die geistige und politische Neuordnung Europas – nach Vorbild der französischen GRECE – mit explizitem neuheidnischen Fundament an. Das Seminar blieb in seinen Erfolgen bisher bescheiden und die ND ging bald auf Distanz. Vgl., Junginger, Horst, Paganismus und Indo-Germanentum als Identifikationselemente der Neuen Rechten, in: Puscher, Uwe / Großmann, Ulrich G. (Hg.), *Völkisch und national. Zur Aktualität alter Denkmuster im 21. Jahrhundert*, Darmstadt 2009, S. 280-290, S. 285. Ausführlicher zum Seminar: Arbeitskreis ‚Neue Rechte‘, *Thule Seminar. Im Netz der brauen Spinne*, Kassel, 1990; Heller, Friedrich Paul / Maegerle, Anton, *Thule. Vom völkischen Okkultismus bis zur Neuen Rechten*, 2. erw. Auflage, Stuttgart 1998.

²⁰¹ „Nehmen wir »die Rechte« als Bezeichnung für jene Nominalisten, welche sich nicht mit dem bloßen Abbau des Universalismus begnügen.“ Mohler, Armin, *Die nominalistische Wende. Ein Credo*, in: Krebs, Pierre (Hg.), *Das unvergängliche Erbe. Alternativen zum Prinzip der Gleichheit* [Veröffentlichungen des Thule-Seminars e.V.; 1], Tübingen 1981, S.53-74, S. 71.

²⁰² Ebd., S. 67.

²⁰³ Ebd., S. 70.

²⁰⁴ Vgl. Mohler, *Wende*, S. 62. Im Aufsatz nennt Mohler das Christentum, den Marxismus und den Liberalismus, deutet aber stets weitere in diesem Sinn ‚totalitäre‘ Denkart an, die er ungenannt lässt.

²⁰⁵ Ebd., S. 64f.

als „das isolierte Individuum“. „Dieses Einzelne kann vielmehr eine Gruppe sein, ja ein Volk, das anders ist als das Volk daneben. (Der Nominalist sagt »anders«; der Universalist gerät in Versuchung, von »besser« oder »schlechter« zu reden).“ – Rassisches Denken ist somit universalistisches Denken, das dieser neuen, nominalistischen Rechten fremd ist. Sie lehnt es als falsch ab, ist sich über die ‚Unterschiede‘ zwischen den Völkern bewusst, bewertet diese aber nicht und leitet aus dieser Differenz schon gleich gar keine Hierarchisierungen ab. Nicht nur das; diese Rechte möchte auch alle Völker bewahren vor der Gleichmacherei – etwa in der liberalen Gesellschaft. Daniel-Pascal Zorn beschreibt Mohler – der sich einer links-besetzten *langue* bedient – als „Strategie“ einer autoritären Ideologie.²⁰⁶ In der Summe ist der Sammelband ein Plädoyer für den Ethnopluralismus (dieser Begriff fällt bei Mohler indes nie), Universalismus und Egalitarismus werden als totalitäre Ideologien diffamiert.

In der Forschung ist die politische Verortung Mohlers umstritten. Harwardt bezeichnet ihn als Rechtsintellektuellen,²⁰⁷ Goschler als einen nachgeborenen Vertreter eines Weimarer Radikalkonservatismus,²⁰⁸ Schalle einfach als „politischen Außenseiter“. ²⁰⁹ Armin Mohler rückte sich selbst stets nach rechts, auch außerhalb eines irgendwie noch auf demokratischem Boden stehenden Konservatismus: „Das Wort ‚konservativ‘ mag ich nicht. Ich mag ‚rechts‘ viel lieber.“²¹⁰ Gegner der Rechten seien vor allem Liberale, Vertreter_innen von Werten in der Tradition der Aufklärung und der Französischen Revolution:

„Wenn Sie mit einem ‚Rechten‘ zu tun haben, so suchen Sie herauszubekommen, wer sein Feind Nr. 1 ist. Sind es die Kommunisten, so haben Sie einen von Grund auf harmlosen Menschen vor sich. (...) Wenn der Mann jedoch in erster Linie auf die Liberalen gespitzt ist, wird die Sache ernsthafter. Denn dieser Rechte hat einen Feind, der bereits innerhalb der Burg agiert und unsere Abwehr so weich macht, daß der äußere Feind eindringen kann.“²¹¹

²⁰⁶ Zorn, Daniel-Pascal, Ethnopluralismus als strategische Option, in: Schellhöh, Jennifer / Reichertz, Jo / Heins, Volker M. / Flender, Armin (Hg.), Großzählungen des Extremen. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War On Terror, Bielefeld 2018, S. 21-33, S. 26.

²⁰⁷ Harwardt, Mohler, S. 129.

²⁰⁸ Goschler, Intellektuelle, S. 29.

²⁰⁹ Schalle, Intellektuelle, S. 14.

²¹⁰ zit. nach Walkenhaus, Denkstil, S. 102.

²¹¹ Mohler, Armin, Gegen die Liberalen, in: ders., Liberalenbeschimpfung. Drei politische Traktate, Essen 1990, S. 129-168, S. 132.

Und da der technokratische, demokratisierte und fortschrittsaffine Konservatismus der Bundesrepublik – für den das Strauß-Wort 1968 vom Konservatismus, der den Fortschritt anführt, stellvertretend steht²¹² – für Mohler ein verwestlichter, verwässerter „Gärtnerkonservatismus“ war, galt es sich auch gegen diesen abzusetzen.

Obschon sich Mohler in der Links-Rechts-Axiomatik selbstverortete,²¹³ so war die Überwindung dieser Dichotomie, so Griffin, für ihn zentraler Bestandteil des Erbes der KR in der Gegenwart.²¹⁴ Diese KR war nach Mohler ihrem Wesen nach faschistisch und somit geeignetes Mittel, Enttäuschte divergenter politischer Lager zu integrieren: „Faschismus ist für mich, wenn enttäuschte Liberale und enttäuschte Sozialisten sich zu etwas Neuem zusammenfinden. Daraus entsteht, was man Konservative Revolution nennt.“²¹⁵ Wenn Volker Weiß konstatiert, dass es Mohlers Anliegen gewesen sei, den Faschismus auf die Seite des Konservatismus hinüberzuziehen, um ihn politisch wieder nutzen zu können,²¹⁶ so lässt sich diesem Urteil höchstens für einzelne Zeiträume und begrenzte Rahmen sekundieren. Denn gegen den Konservatismus – den er mal rhetorisch vom hegemonialen Liberalismus schied, mal nicht – ätzte er immer wieder. Zutreffender ist wohl Constantin Goschlers Einschätzung, dass Mohler seit den ersten Nachkriegsjahren „Fürsprecher einer Erneuerung des Radikalkonservatismus“²¹⁷ sei. Die von Mohler als ideologischem Architekten mitgestaltete Neue Rechte, die sich neben seiner Kritik am Nachkriegskonservatismus auch an seinen Überlegungen zur Weimarerer Rechten orientierte, kann als diese Erneuerung verstanden werden. Selbstbewusst äußerte er denn auch:

„Ich verstehe mich als einen der Väter der Neuen Rechten in Deutschland. Ich winsele nicht, ich sei doch ein Konservativer, der die Grundwerte hochhalte. Diese Haltung finde ich zum Kotzen.“²¹⁸

²¹² Goschler bezeichnet Strauß als „lebende[s] Symbol der Synthese von Technologie und Konservatismus“, Goschler, Intellektuelle, S. 29.

²¹³ Walkenhaus, Denkstil, S. 102.

²¹⁴ Griffin, Metapolitics, S. 48.

²¹⁵ zit. nach Walkenhaus, Denkstil, S. 113.

²¹⁶ Vgl. Weiß, Antimoderne, S. 371. Weiß stützt sich in seiner Argumentation auf Mohlers Aufsatz „Der faschistische Stil“.

²¹⁷ Goschler, Intellektuelle, S. 29.

²¹⁸ „Ich bin ein Faschist.“ Interview mit Armin Mohler, in: Leipziger Volkszeitung vom 25./26.11.1995.

5. „Informationelles Kapillarsystem“: neurechte Publizistik

Bevor sie von digitalen Angeboten abgelöst wurden, nahmen Periodika, Rundbriefe und Fanzines eine zentrale Rolle für Verständigung und Austausch des rechten Milieus ein. Ende der 1980er Jahre existierten in der Bundesrepublik rund 130 regelmäßig erscheinende Titel und 30 rechte Buchverlage.²¹⁹ Zahlreiche Publikationen waren kurzlebig oder ob ihrer klandestinen Verbreitung auf einen kleinen Leser_innenkreis beschränkt, andere suchten die Nähe zum etablierten Qualitätsjournalismus der Leitmedien. Ziel dieser Periodika war der Kioskverkauf, der meist aber nicht gelang. Neben der *JF* fand etwa noch der antisemitische und verschwörungstheoretische *Code* den Weg in die Bahnhofsbuchhandlungen.

Thomas Pfeiffer beschreibt „Medien [als] das zentrale Handlungsfeld der Neuen Rechten“.²²⁰ Da es sich bei der Neuen Rechten um ein „Netzwerk von Netzwerken“ handelt, ergeben sich daraus spezifische Bedarfe nach Medien mit ausdifferenzierten Profilen, die je eigene Zielgruppen adressieren. Pfeiffer hält das Erreichen dieses politischen Milieus mit zentralen Organen für schlechterdings unmöglich.²²¹ Die Periodika der Neuen Rechten klassifiziert Pfeiffer als Scharnier- und Ideologieorgane, die zum einen Arbeit an den ideologischen Grundlagen dieser Rechten leisten und zum anderen Verbindung in die weitere Gesellschaft anstreben.²²² Anders als militante Aktivist_innen, deren gewaltförmiges und häufig martialisches Auftreten in weiten Teilen der Gesellschaft primär Ablehnung und Verunsicherung produziert, treten neurechte Akteur_innen betont intellektuell und kulturpolitisch auf, im Bemühen den alltäglichen, vorpolitischen Raum zu politisieren und zu besetzen. Publizistik ist integrales Moment der „kulturrevolutionären

²¹⁹ Lange, Astrid, Was die Rechten lesen. Fünfzig rechtsextreme Zeitschriften. Ziele – Inhalte – Taktik [Beck'sche Reihe 1014], München 1993, S. 9.; Jäger, Siegfried, Rechtsdruck – Druck von rechts!, in: ders. (Hg.), Rechtsdruck. Die Presse der Neuen Rechten, Berlin u.a. 1988, S. 7-10, S. 8. Gerhard Paul nennt 73 periodisch erscheinende Publikationen für 1988 mit einer Gesamtauflage von 9 Millionen Exemplaren. Paul, Hitlers Schatten, S. 42.

²²⁰ Pfeiffer, Thomas, Das informelle Kapillarsystem. Die neurechte Publizistik im Medienmix einer Bewegung von rechts, in: ders. / Gessenharter, Wolfgang (Hg.), Die Neue Rechte – eine Gefahr für die Demokratie?, Wiesbaden 2004, S. 187-198, S. 187.

²²¹ Ebd.

²²² Ebd., S. 188.

Strategie“ der Neuen Rechten, zu der zuvorderst der „Kampf um die Köpfe“²²³ und die Vorbereitung der Diskursfähigkeit eigener Positionen gehört. Presse, Rundfunk und Fernsehen definieren diese medialen Räume und stellen gleichzeitig jene Inhalte bereit, an denen die Neue Rechte sich diskursiv abarbeitet. Somit übernimmt die Neue Rechte eine Doppelfunktion: Zum einen trägt sie durch ihre mediale Strategie ihre Positionen bis weit in den gesellschaftlichen und politischen Mainstream hinein, zum anderen, so Wolfgang Gessenharter, übernimmt sie die für den Rechtsextremismus nach 1968 zentrale Aufgabe der Ideologie- und Strategiebildung.²²⁴ Forum für diese Operation sind vor allem Periodika, deren Beziehungen untereinander geprägt sind von einem Spannungsfeld zwischen Konkurrenz und Kooperation. Zahlreiche Autor_innen schrieben für viele Blätter des rechten Spektrums regelmäßig oder gelegentlich – Armin Mohler etwa, der in allen der im Weiteren erwähnten Organen publizierte. Verlage und Periodika bewarben einander und veröffentlichten Rezensionen – trotzdem standen sie als Abonnent_innenhefte in mittelbarer ökonomischer Konkurrenz zueinander. Dauerthemen, die in allen Periodika der intellektuellen Rechten in den 1980ern eine Rolle spielten, sind neben der Forderung der Wiedervereinigung (und der Betonung des Versagens der liberal-konservativen Bundesregierung in dieser Sache) Fragen nach der Westbindung²²⁵ der Bundesrepublik, dem politischen und gesellschaftlichen Einfluss der USA, sich institutionalisierende ‚Spätfolgen‘ von „1968“ trotz Versprechen von einer „geistig-moralischen Wende“ und zunehmend lautere Stimmen ob der gefährdeten ethnischen Homogenität der deutschen Gesellschaft – in den 80ern formiert sich zuerst in diesen Blättern entlang des rechten

²²³ Pfahl-Traughber, Armin, Die Erben der „Konservativen Revolution“. Zu Bedeutung, Definition und Ideologie der „Neuen Rechten“, in: Gessenharter, Wolfgang / Fröchling, Helmut (Hg.), Rechtsextremismus und Neue Rechte in Deutschland. Neuvermessung eines politisch-ideologischen Raumes?, Opladen 1998, S. 77-95, S. 77.

²²⁴ Vgl. Gessenharter, Neue radikale Rechte, S. 34.

²²⁵ Zur seit Kriegsende umkämpften Frage siehe z.B. Doering-Manteuffel, Anselm, Wie westlich sind die Deutschen? Amerikanisierung und Westernisierung im 20. Jahrhundert, Göttingen 1999; Bude, Heinz (Hg.), Westbindungen. Amerika in der Bundesrepublik, Hamburg 1999; Berghahn, Volker, Industriegesellschaft und Kulturtransfer. Die deutsch-amerikanischen Beziehungen im 20. Jahrhundert [Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; 182],

Göttingen 2010; Diner, Dan, Verkehrte Welten. Antiamerikanismus in Deutschland. Ein historischer Essay, Frankfurt am Main, 1993; Junker, Detlef (Hg.), Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges, 2 Bde., Stuttgart u.a. 2001; Lüdtke, Alf / Marzolek, Inge / Saldern, Adelheid von (Hg.), Amerikanisierung. Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts [Transatlantische Historische Studien; 6], Stuttgart 1996.

Rands die Furcht vor „Multikulti“ und „Überfremdung“. Für rechte Autor_innen und Gruppierungen war die „Ausländerfrage“ – in der sie im Vergleich zu den großen Parteien einen Glaubwürdigkeitsbonus besaßen – „das ideologische Sprungbrett ins etablierte Parteienlager und den publizistischen Mainstream“.²²⁶

In den Blättern der Neuen Rechten kamen Autor_innen des etablierten, demokratischen Konservatismus aus dem Umfeld der Unionsparteien mit Funktionären revanchistischer Verbände, Nachwuchsstimmen und rechtsextremem Stammpersonal verschiedener ideologischer Schattierungen – nationalrevolutionär, jungkonservativ, neo-nationalsozialistisch, reichsbürgerlich – zusammen, und zwischen der Mitte der 1980er Jahre und Mitte der 90er Jahre gab es so viele Publikationen in diesem Spektrum wie vorher und nachher nicht. Viele der Blätter waren kurzlebig, etwa die 1988 von Günter Maschke gegründete *ETAPPE*, oder die 1986 zuerst und dann unregelmäßig veröffentlichte Kasseler Zeitschrift *Elemente*. Das Hausblatt des „Thule-Seminars“ blieb ohne größere Resonanz,²²⁷ obgleich hier Texte der bekanntesten ND-Stimme neben Artikeln von Mohler, Julien Freund, Robert Hepp und Günter Maschke erschienen. Manche Publikationen, wie *Europa vorn* (1987), für die Alain de Benoist, Wolfgang Strauß und Reinhold Oberlercher schrieben, standen Wahlparteien (REPs) nah²²⁸ oder hingen fundamental-oppositionellen Vorstellungen an, wie die seit Januar 1990 erscheinenden *Staatsbriefe* von Hans-Dietrich Sander, die an die Reichsvorstellungen der Stauer anknüpften und die Reichsbürger_innen- und Selbstverwalter_innen-Szene mitbegründeten. Wenn Medien für die informationelle Vernetzung und symbolische Integration des neurechten Milieus notwendig sind,²²⁹ so sind Autor_innen wie Armin Mohler, Robert Hepp, Günter Maschke und Wolfgang Strauß, die sich in so ziemlich jeder Publikation zu Wort meldeten, jene Klammer, die die Bewegung zusammen hält und eine relative ideologische Einheit stiftet.

²²⁶ Paul, Gerhard, Der Schatten Hitlers verblaßt. Die Normalisierung des Rechtsextremismus in den achtziger Jahren, in: ders. (Hg.), Hitlers Schatten verblaßt. Die Normalisierung des Rechtsextremismus, Bonn 1989, S. 11-48, S. 38.

²²⁷ Vgl. Jäger, Siegfried, Selbstaufgabe oder Widerstand? ELEMENTE – Zeitschrift für den „Gegenangriff der Intelligenz“, in: ders. (Hg.), Rechtsdruck. Die Presse der Neuen Rechten, Berlin u.a. 1988, S. 85-118.

²²⁸ Vgl., Pfahl-Traugher, Armin, Rechte Intelligenzblätter und Theorieorgane, in: Vorgänge 116 (4/1992), S. 37-50, S. 40.

²²⁹ Vgl. Pfeiffer, Kapillarsystem, S. 188.

Anton Maegerle verortete im näheren Umfeld der *Criticón* den *Student*, das Blatt der „Deutschen Gildenschaft“, und die ebenfalls 1970 gegründete *Konservativ heute*. Der Herausgeber Caspar von Schrenck-Notzing nannte im Gespräch mit der *JF*²³⁰ Anfang der 90er zwei weitere Publikationen, die der *Criticón* ähnlich seien. Zum einen die ab 1972 von William S. Schlamm und Otto von Habsburg im bayerischen Neuburg herausgegebene *Zeitbühne*, die 1979 in der Zeitschrift *Europa* aufging, zum anderen die von 1974 bis 1988 von Gerd-Klaus Kaltenbrunner veröffentlichte Taschenbuchreihe *Herderbücherei Initiative*. In der *Initiative*, die wie die *Criticón* im zweimonatlichen Rhythmus erschien und je einen thematischen Schwerpunkt setzte, diskutierten u.a. Hellmut Diwald, Thomas Nipperdey, Friedrich August von Hayek, Armin Mohler, Ernst Topitsch und Klaus Hornung über „Mutterschaft“, „Geheimgesellschaften“, „Verweiblichung als Schicksal“ oder „Alternativen zur Demokratie“.²³¹ Das Gros dieser Publikationen musste allerdings nach einiger Zeit das Erscheinen wieder einstellen oder fusionieren. Am Ende der 1980er Jahre stand *Criticón* recht konkurrenzlos – andere Hefte waren zu deutlich rechtsextrem oder sektiererisch, um größere Leser_innenkreise anzusprechen, hatten ihr Profil löchrig werden lassen oder steckten – wie die *Junge Freiheit* – noch in der Pubertät.

Im Folgenden sollen zentrale Titel des Untersuchungszeitraums kurz vorgestellt werden, um das publizistische Umfeld des etablierten *Criticón* und der sich gerade etablierenden *Jungen Freiheit* auszuleuchten, bevor diese Periodika aus der Nähe vorgestellt werden.

Die älteste rechtsextreme Monatsschrift der Bundesrepublik ist die *Nation Europa - Monatsschrift im Dienste der europäischen Neuordnung* (1990 Fusion mit den *Deutschen Monatsheften*, dann *Nation und Europa*). Gegründet 1950 von Arthur Ehrhardt, ehemals „Chef der Bandenbekämpfung“ im Führerhauptquartier, war sie zuerst deutsches Organ der „Europäischen Sozialen Bewegung“ (ESB) und diente der Vernetzung deutscher Faschist_innen um die „große einigende Idee der weißen Menschheit der Zukunft“.²³² Finanziell gefördert wurde ihr Aufbau u.a. von Julius Evola und Oswald Mosley,²³³ Ehrhardt

²³⁰ „Das Grundübel unserer Demokratie liegt darin, daß sie keine ist.“ Interview mit Caspar von Schrenck-Notzing, in: *Junge Freiheit* 12/93.

²³¹ *Herderbücherei Initiative* 70(1987); 69(1987); 23(1978); 20(1977).

²³² Ehrhardt, Arthur, Die Idee wird siegen, in: *Nation Europa* 02/1975, zit. nach Maegerle, *Blätter*, S. 200.

²³³ Mayer, *Vergangenheit*, S. 250.

hing einer paneuropäischen Politik an, die in den internationalen Freiwilligenverbänden der Waffen-SS einen zentralen ideologischen Bezugspunkt hatte.²³⁴ In den frühen Heften publizierten neben Mosley, Evola, Hans Grimm, Gottlob Berger und Otto Weidinger auch Mohler und Schrenck-Notzing. Unter Ehrhardt, der das Blatt bis 1970 leitete, konnten aber auch jüngere und explizit nicht-nationalsozialistische Rechte wie Henning Eichberg in der *NE* veröffentlichen, auch wenn ihre Positionen von jener der Herausgeber_innen abwichen. Später erschienen u.a. Texte von Alain de Benoist, Gerhard Mayer-Vorfelder, Frank Vanhecke, Jean-Marie Le Pen, Jörg Haider, Hans-Dietrich Sander, Wolfgang Strauß, Adolf von Thadden (Co-Herausgeber seit 1992) und Andreas Molau. In den 1970ern drang die *NE* als erste unter Chefredakteur Peter Dehoust auf das Feld „Überfremdung“ vor und seit Ende der 1980er Jahre beinhaltete die *NE* die feste Rubrik „Nachrichten von der Überfremdungsfront“, in der über Ausländergewalt und -kriminalität berichtet wurde.²³⁵ Armin Pfahl-Traughber, der die „Intelligenzblätter“²³⁶ der extremen Rechten untersucht hat, zählt die *NE* als einziges Organ der traditionellen Rechten zu dieser Gruppe. Im *Criticón* machte insbesondere Armin Mohler immer wieder deutlich, dass er ein Leser des Blattes war.

Auch die 1965 von dem späteren NPD- und „Aktion Widerstand“-Funktionär Bernhard C. Wintzek²³⁷ gegründete Zeitschrift *MUT* war um 1989 ein etabliertes Blatt – mit bewegter Historie. Vom einem rechtsextremen Blättchen für den Parteinachwuchs der NPD, zwischen 1971 und 1983 vom Verfassungsschutz beobachtet und indiziert (das Januarheft 1979 leugnete nach der TV-Ausstrahlung „Holocaust“ die nationalsozialistischen Verbrechen), krepelte Wintzek das Blatt in den 1980ern zum rechtskonservativen Intelligenzblatt um, in dem sich westdeutsche Professoren die Klinke (d.i. den Stift) in die

²³⁴ Vgl. Assheuer / Sarkowicz, Rechtsradikale, S. 60.

²³⁵ Vgl. Maegerle, Blätter, S. 201.

²³⁶ Pfahl-Traughber, Intelligenzblätter, S. 37. Der Autor nutzt den Begriff in Abgrenzung zu „Massenblättern“ wie *Der Republikaner* oder *National-Zeitung*. Zu den Intelligenzblättern zählt er JF, *Criticón*, die proto-reichsbürgernahen *Staatsbriefe*, *Elemente* und die nationalrevolutionären *Europa vorn* und *wir selbst*.

²³⁷ Wintzek hatte vorher schon für die *NE* geschrieben, war 1965 beim Bund Heimattreuer Jugend (BHJ) und den Jungen Nationaldemokraten (JN) aktiv. Mit *MUT* wandte er sich einem jungen Publikum zu. 1970 hatte er zu den gewaltsamen Protesten gegen den Stoph-Besuch in Kassel mobilisiert, 1972 kandidierte Wintzek für die NPD bei der Bundestagswahl. Vgl. Jäger, Siegfried, „Ich würde mich nicht schuldig fühlen...“ Mit *MUT* für Einigkeit und Recht und Freiheit für das ganze Vaterland, in: ders. (Hg.), Rechtsdruck. Die Presse der Neuen Rechten, Berlin u.a. 1988, S. 167-194, S. 165,169; Wagner, Angstmacher, S. 42.

Hand gaben, und Kanzler Helmut Kohl sich 1988 als „ständige[r] Leser von „MUT““ in einem Leserbrief zu erkennen gab.²³⁸ Das kleinformatige Monatsmagazin behandelte kulturelle, gesellschaftliche und politische Themen, weniger jedoch längere theoretische Abhandlungen und Exkurse. Wiederkehrendes Thema in den 1980ern war die deutsche Teilung und die alleinige Schuld der Sowjetunion daran. Auch um die ‚Entsorgung‘ der vom NS kompromittierten Geschichte war das Blatt weiterhin bemüht. Zu den Mitarbeiter_innen zählten Ende der 80er Jahre neben Wintzek Gerd-Klaus Kaltenbrunner, Wolfgang Strauß sowie der REP-Bundesvorsitzende Emil Schlee und auch Eckhard Jesse arbeitete danach zeitweise an der Zeitschrift mit. Personell und thematisch war das Blatt somit ähnlich aufgestellt wie der *Criticón*, allerdings erfolgreicher darin, auch außerhalb des konservativen Spektrums Autor_innen zu finden oder diese zumindest nachdrucken zu dürfen. In den 1980ern erreichte die *MUT* eine Auflage von 20.000 Exemplaren²³⁹ und war das größte deutschsprachige Blatt in der Nische zwischen Mainstream-Konservatismus und Neuer Rechten. Ebenfalls erfolgreicher in der Diffusion ihrer Inhalte in weitere Gesellschaftsbereiche war die 1979 von NPD-Mann Siegfried Bublies in Koblenz gegründete *wir selbst*, die mit ihrem Schwerpunkt auf Ökologie, Antiimperialismus und Befreiungsnationalismus bis weit in das links-alternative Milieu vordringen und neben rechtem Stammpersonal wie Diwald, Maschke und Eichberg u.a. Joseph Beuys und Arno Klönne als Autoren gewinnen konnte. *wir selbst* wandte sich an „patriotische Linke“ und versuchte, rechten Nationalismus mit linkem Internationalismus zu verbinden und eine Querfront zu stiften. Nachdem Bublies erfolglos in der NPD für einen „grünen Weg“ agitiert hatte, war seine „Grüne Zelle Koblenz“ im Umfeld der Parteigründung der GRÜNEN aktiv und forcierte diese Verbindungen.²⁴⁰ Mit ihrer antiwestlichen und antiamerikanischen Stoßrichtung und einer konsequent neutralistischen Haltung war sie für einige Linke interessant und blieb für Rechte glaubwürdig.

Die IfS-Schrift zur Neuen Rechten konstatiert für die 1980er Jahre, dass sämtliche publizistische Neugründungen in diesem politischen Spektrum sich an der *Criticón* orientierten, da diese zahlreiche Blätter überrundet hatte. Die Autor_innen nennen „an

²³⁸ Ebd., S. 191.

²³⁹ Assheuer / Sarkowicz, Rechtsradikale, S. 63.

²⁴⁰ Vgl. Pfahl-Traughber, Intelligenzblätter, S. 44f.

erster Stelle“, stellvertretend für andere Periodika, das Goslarer Blättchen *Phönix*, ab 1981 u.a. von Karlheinz Weißmann herausgegeben und ab 1985 *Phönix. Jungkonservative Zeitschrift*.²⁴¹ War trotz des Scheiterns langfristiger Organisationsversuche das nationalrevolutionäre Lager zerklüftet, ihr zentraler Theoretiker Henning Eichberg im dänischen Exil, so war das Signet nationalrevolutionär doch bis weit in die 1980er hinein wirkmächtig. Erst Weißmann nutzte den Begriff jungkonservativ zur Selbstbeschreibung,²⁴² ihm folgte u.a. Dieter Stein.

Nach Einstellung des *Phönix* 1986 kam Weißmann bei der *Criticón* unter und wurde zu einem der profiliertesten Autor_innen der Neuen Rechten.

5.1 Der Criticón

Die Münchener Zeitschrift *Criticón* wurde 1970 als Rezensionszeitschrift von Caspar Freiherr von Schrenck-Notzing gegründet, der mit diesem Schritt aus neurechter Perspektive zum „Organisator der Gegenaufklärung“²⁴³ avancierte. Das Heft erschien in der Folge erst zweimonatlich, nach Umstellung auf wöchentliches Erscheinen der später gegründeten Zeitung *Junge Freiheit* ab 1994 vierteljährlich. Ihr Name ist angelehnt an den allegorischen Roman „El Criticón“ von Baltasar Gracián (1601-1658), der den Niedergang einer Gesellschaft beschreibt. Sie war eine der ersten publizistischen Neugründungen von Akteur_innen, die später unter dem Rubrum Neue Rechte subsumiert wurden und bemühte sich um die Integration dieses politischen Milieus in einen nach rechts zu erneuernden Konservatismus.²⁴⁴ Bis 1998, als das Blatt an den ehemaligen Mitarbeiter Gunnar Sohn übergeben wurde,²⁴⁵ war es stark geprägt vom Einfluss Armin Mohlers, der immer wieder Vertreter_innen der französischen Nouvelle Droite und jungkonservativen Nachwuchs ins Heft holte. Der *JF*-Autor Alexander Wolf beschrieb das Blatt im Interview

²⁴¹ Institut für Staatspolitik, »Neue Rechte«, S. 14. Dieser Band wurde ohne Nennung der Autor_innen vom IfS herausgegeben, aber es ist stark anzunehmen, dass Weißmann daran direkt beteiligt war.

²⁴² Kailitz, 89er, S. 164.

²⁴³ Maaß, Geschichte der Neuen Rechten, S. 103.

²⁴⁴ Feit, Neue Rechte, S. 63.

²⁴⁵ Gunnar Sohn krepelte das Heft ziemlich um, um es profitabler zu gestalten. 2003 wurde „*Criticón*. Magazin für Mittelstand, Marktwirtschaft und Freiheit“ eingestellt.

mit Schrenck-Notzing 1993 als „Kristallationspunkt für konservative Intelligenz jenseits des niedergehenden Milieus der Unionsparteien.“²⁴⁶

Die Gründung des Blattes fiel in eine Phase, die eine weitreichende innen- wie außenpolitische Liberalisierung der Bundesrepublik einläutete. Seit den 1960ern hatten liberale und linke Kräfte zahlreiche diskursive Räume erfolgreich besetzen können, auch eine organisierte rechte Sammelbewegung wie die NPD hatte in diesen Prozess nicht dauerhaft eingreifen können. Die Rückgewinnung von Mehrheiten für konservative Positionen und die Entwicklung einer „Theorie für eine konservative Internationale, unter deren Banner alle Platz finden sollen, die die Jahreszahlen 1789 und 1968 rückwirkend aus dem Lauf der Geschichte ausradieren möchten“²⁴⁷ war Zielvorgabe des Heftprojektes, das initiiert und getragen wurde von dem Münchener BASF- und WMF-Großaktionär Caspar Freiherr von Schrenck-Notzing. Schrenck-Notzing, der einem alten Patriziergeschlecht entstammte und als Philanthrop für den Konservatismus wirkte, hatte die Kriegsjahre in den USA verbracht und war dann zum Studium zurückgekehrt. Armin Mohler hatte durch seine Dissertation das Interesse des jungen Geschichtsstudenten geweckt und dieser nahm 1952 Kontakt auf. Die aus dieser Begegnung resultierende Freundschaft sei „kaum zu unterschätzen“ meint Darius Harwardt²⁴⁸ – ihre ein halbes Jahrhundert andauernde Kooperation begründete Tendenzen einer sich immer weiter ausdifferenzierenden konservativen Deutungskultur. Konfrontiert mit Modernisierungserscheinungen, die alle gesellschaftlichen Sphären berührten und die konservative Akteur_innen von der politischen Seitenlinie aus beobachten mussten, kam es zur Bildung zweier antagonistischer Lager im deutschen Nachkriegskonservatismus. Michael Hochgeschwender verortet diesen Bruch in den 1960ern, Tobias Bartels ein Jahrzehnt später mit der Konstituierung eines liberalen Konservatismus in Anlehnung an die Ritter-Schule.²⁴⁹ Eines dieser zwei Lager, so Hochgeschwender, sei dominiert worden

²⁴⁶ „Das Grundübel unserer Demokratie liegt darin, daß sie keine ist.“ Interview mit Caspar von Schrenck-Notzing, in: Junge Freiheit 12/93.

²⁴⁷ Maegerle, Critiön, S. 123.

²⁴⁸ Harwardt, Mohler, S. 130.

²⁴⁹ Hochgeschwender, Verlust, S. 150; Bartels, Sprache und Ideologie, S. 222ff. Zahlreiche dieser demokratischen Konservativen waren als Mitglieder des „Bundes Freiheit der Wissenschaft“ an der Auseinandersetzung mit der Neuen Linken beteiligt. Vgl. Schildt, Axel, „Die Kräfte der Gegenreform sind auf

von Mohler, Schrenck-Notzing und den von ihnen vertretenen Positionen: die Tradition des Nationalkonservatismus, besonders der antidemokratischen »Konservativen Revolution«, fortführen, die Betonung von Volk, Nation und Tradition, positive Bezugnahme auf die deutsche Geschichte. Ihr avisiertes Ziel sei „eine konservative, gegenaufgeklärte und antimoderne Neue Rechte“,²⁵⁰ die Visionen eines modernisierten, kritischen Konservatismus mit liberalen Ideologiemomenten entgegenstand. Zwar stand *Criticón* als publizistische Plattform diesem Lager erst in den 1970er Jahren zur Verfügung, doch mit Blick auf die frühere publizistische Arbeit von Mohler und Schrenck-Notzing ist Hochgeschwenders Urteil zuzustimmen, und selbst der ‚Durchbruch‘ der zwei politischen Autoren Mitte der 1960er Jahre scheint *verspätet*. Immerhin hatte Schrenck-Notzing schon in den frühen 1950ern gemeinsam mit dem NWDR-Intendanten und Strasser-Anhänger Herbert Blank an Plänen für eine politische Monatsschrift gearbeitet. 1957 begannen er und Mohler mit der Arbeit an einem Zeitschriftenprojekt zur Ideologie des Konservatismus und einem Beitrag für eine Schriftenreihe im Verlag Luchterhand, die allerdings an Auseinandersetzungen zwischen Mohler und dem Verlag scheiterte.²⁵¹

Nach einem kaum beachteten, aber von Carl Schmitt wohlwollend zur Kenntnis genommenen Band über Indien²⁵² wurde Schrenck-Notzing 1965 mit einer Invektive gegen die *Re-Orientation* bekannt, die er polemisch als „Charakterwäsche“ bezeichnete. Nicht weniger als die „Endlösung der deutschen Frage“ sei nach der deutschen Niederlage 1945 Ziel alliierter Politik gewesen. Die West-Alliierten, so führte Schrenck-Notzing aus, planten den „Umbau des deutschen Charakters“, um das Land im amerikanischen Sinne manipulieren und ausnutzen zu können;²⁵³ die Neuorientierung der Bundesrepublik wird

breiter Front angetreten.“ Zur konservativen Tendenzwende in den Siebzigerjahren, in: AfS 44 (2004), S. 449-479; Hacke, Jens, Die Bundesrepublik als Idee. Zur Legitimationsbedürftigkeit politischer Ordnung, Hamburg 2009.

²⁵⁰ Ebd.

²⁵¹ Harwardt, Mohler, S. 135f.

²⁵² Schrenck-Notzing, Casper von, Hundert Jahre Indien. Die politische Entwicklung 1857-1960. Eine Einführung, Stuttgart 1960. Der Band erschien im Kohlhammer-Verlag, in dem Schrenck-Notzings Onkel damals beschäftigt war.

²⁵³ Schrenck-Notzing, Caspar von, Charakterwäsche. Die Politik der amerikanischen Umerziehung in Deutschland, München 1965, S. 79, 182. Der Band wurde von Rainer Zitelmann Anfang der 1990er als Paperback neu verlegt.

als „totalitäre Utopie“ abgelehnt,²⁵⁴ Liberale seien „nützliche Idioten des amerikanischen Imperialismus“, so sein mit „selbstsichere[r] Schnodderigkeit“ vorgestelltes Narrativ deutscher Heteronomie.²⁵⁵

1968 legte er mit einer Polemik gegen die protestierenden Studierenden nach, deren Aktivismus als Folge des korrumpierten deutschen Wesens erscheint. Die Studierendenrevolte sei „die Entladung der durch das Scheitern des Liberalismus am Fels der deutschen Frage freiwerdenden Energien“, in ihrer Radikalität aber letztlich impotent, kopflos, fremdgesteuert. Jahre bevor sich auch rechte und rechtsterroristische Gruppen dem militanten „Befreiungsnationalismus“ etwa der Palästinenser_innen anbiederten, wusste der Autor schon: „Das »Bündnis« mit den revolutionären Bewegungen der »Dritten Welt« wälzt nur die Bartmoden um, nicht die bestehenden Machtverhältnisse.“²⁵⁶

Neben den Buchveröffentlichungen schrieb Schrenck-Notzing während der 1960er für den *Bayernkurier*, die *Nation Europa*, die *National-Zeitung* und die *Welt*. Die Bucherfolge der zwei Freunde bei Seewald belebten auch die gemeinsamen Pläne für ein Periodikum wieder. Es sollte sich an Intellektuelle – beziehungsweise „Gegenintellektuelle“²⁵⁷ – richten, an Meinungsmacher_innen. Bei Springer sollte das Blatt erscheinen und von Mohler als Chefredakteur gelenkt werden. Man hoffte auf entsprechende Vermittlung durch Franz Josef Strauß. Springer aber lehnte ab und verwies drauf, dass bereits Hans Zehrer zuvor an der Konzeption einer solchen Publikation gescheitert war.²⁵⁸ Dann, nachdem bei einem Vortrag der „Deutschen Gildenschaft“ im Frühsommer 1969 das Fehlen eines solchen konservativen Organs, in dem theoretische Beiträge, Berichte und Rezensionen zusammenfinden, konstatiert wurde, finanzierte Schrenck-Notzing das Projekt selber.²⁵⁹ Im Juli 1970 erschien der erste *Criticón*, auf 12 Seiten fanden sich vor allem Buchbesprechungen. Im Zentrum stand ein Autorenportrait Arnold Gehlens, der

²⁵⁴ Wiegel, Gerd, Politik mit der Vergangenheit. Entsorgung der Geschichte als Beitrag zur Hegemoniefähigkeit, in: Klotz, Johannes / Schneider, Ulrich (Hg.), die selbstbewusste Nation und ihr Geschichtsbild. Geschichtslegenden der Neuen Rechten, Köln 1997, S. 65-77, S. 66.

²⁵⁵ Niethammer, Angepaßter Faschismus, S. 53.

²⁵⁶ Schrenck-Notzing, Caspar von, Zukunftsmacher. Die Neue Linke in Deutschland und ihre Herkunft, Stuttgart-Degerloch 1968, S. 263, 9.

²⁵⁷ Ein rechter Neologismus, der rechtsintellektuelle Kritik an linken und_oder liberalen Wortführer_innen bezeichnet. Vgl. Harwardt, Mohler, S. 124.

²⁵⁸ Harwardt, Mohler, S. 139ff.

²⁵⁹ Maegerle, Criticón, S. 121.

gerade „Moral und Hypermoral“ veröffentlicht hatte, verfasst von Armin Mohler, der von Beginn fester Mitarbeiter war.²⁶⁰

Bereits früh, schon in Heft 9 (1971), berichtet *Criticón* über GRECE und Alain de Benoist und wird über die Grenzen der Bundesrepublik hinaus als konservative Gegenstimme gegen die in der „Chiffre 68“ sich bündelnde Liberalisierung wahrgenommen. Das rechtsextreme französische Blatt *Rivarol* sah Mitte der 1970er *Criticón* neben dem italienischen *La Destra* und der französischen *Défense de l'Occident* als herausragende Publikation innerhalb einer sich formierenden intellektuellen Renaissance rechter und faschistischer Ideen.²⁶¹ In den 1970ern aber verfiel das Heft mit seiner Kritik aus der Äquidistanz nur bedingt bei jüngeren Leser_innen. Jüngere Aktivist_innen wie Henning Eichberg, die ebenfalls von rechts die Kulturrevolution der 68er_innen beobachteten, versuchten stattdessen als Agent_innen politischen Wandels, gegen einen linken Konsens, selbst aktiv mitzugestalten. Angesprochen wurde in den 1970ern und frühen 1980ern vor allem das rechtskonservative Umfeld um die Unionsparteien – „Armin Mohler brach das Tabu, daß die CDU die „Heimat“ der Konservativen sei“,²⁶² nachdem diese zunehmend in die ‚Mitte‘ rückte –, dann die sich etablierende jüngere Neue Rechte, die sich am etatistischen, voluntaristischen und elitären Denken des Jungkonservatismus orientierte – im Gegensatz zum nationalrevolutionären Aufbruchsversuch der ANR in den 1970er Jahren. Trotzdem bot das Heft auch immer konservativen und rechten ‚Andersdenkenden‘ ein Podium, und so konnten heterogene politische Strömungen miteinander im *Criticón* kommunizieren und Netzwerke über ihre eigene Anhänger_innenschaft hinaus erreichen. 1980 ging das evangelisch geprägte Blatt *Konservativ heute* im *Criticón* auf, der nun *Criticón. Konservativ heute* im Titel trug und den *Kh*-Chefredakteur Klaus Motschmann als Mitarbeiter übernahm.

Zwar erreichte die *Criticón* mit ihrer relativ schmalen Auflage von 8.000²⁶³ nie ein großes Publikum, doch unter ihren Abonnent_innen und Leser_innen fanden sich mit Hochschullehrer_innen, Unternehmer_innen, Lehrer_innen oder Studierenden zahlreiche

²⁶⁰ Mohler bezeichnete den *Criticón* als Refugium, um „Klartext“ schreiben zu können. Mohler, Armin, *Von rechts gesehen*, Stuttgart 1974, S. 91.

²⁶¹ Vgl. Mammone, *Transnational Neofascism*, S. 155.

²⁶² Feit, *Neue Rechte*, S. 63.

²⁶³ Assheuer/Sarkowicz, *Rechtsradikale*, S. 60.

gesellschaftliche Multiplikator_innen.²⁶⁴ Auch wegen des „erlauchten Kreis[es] ihrer Mitarbeiter“ – und der Bezugnahmen bis heute²⁶⁵ – kann der Stellenwert des Heftes nicht an der Auflage quantifiziert werden.²⁶⁶ Als eines der wichtigsten rechtsintellektuellen Leitmedien war die von *Criticón* erreichte Gegenöffentlichkeit zentrale Vorstufe der Partizipation an öffentlichen Diskursen.²⁶⁷ Seit den frühen 1980er Jahren ging die Breite der Debattenkultur im Blatt verloren.²⁶⁸ Zugunsten der Schärfung eines nationalkonservativen Profils gab der *Criticón* seinen Anspruch als Vermittler verschiedener konservativer Strömungen weitgehend auf.

Aufgebaut war das Heft nach einem relativ festen Schema: Auf den einleitenden Kommentar Schrenck-Notzings folgten weitere Kommentare von Stammautor_innen, die insbesondere tagespolitische Themen berührten. Darauf folgte das Portrait eines konservativen Intellektuellen oder Politikers,²⁶⁹ Länderberichte und mehrere Hauptaufsätze. Nach Hinweisen, Tagungs- und Länderberichten, schloss das Heft mit einem ausführlichen Rezensionsteil, in dem historische und politische Literatur besprochen wurde. Häufig handelte es sich bei den besprochenen Büchern um Veröffentlichungen der werbenden Verlage Seewald, Ullstein, Heitz und Höffkes oder Grabert. Ullstein-Alleingeschäftsführer Herbert Fleissner schrieb selbst gelegentlich als Autor.²⁷⁰ Die Autor_innenschaft deckte den gesamten Bereich zwischen Unionsparteien und nicht-nationalsozialistischem Rechtsextremismus ab – für Gerhard Paul Indiz einer schwindenden „Schamgrenze zwischen Rechtskonservatismus und Rechtsextremismus“.²⁷¹ So schrieben u.a. Michael Paulwitz (stellv. Bundesvorsitzender der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen, Witikobund), Jörn Ziegler (1. Vorsitzender der

²⁶⁴ Vgl. Pfahl-Traughber, *Konservative Revolution*, S. 204.

²⁶⁵ 2017 ging *Cato – Magazin für neue Sachlichkeit* an den Start, vorgestellt in der von Schrenck-Notzing gestifteten Bibliothek des Konservatismus. Gemacht wird das Heft von Andreas Lombard und Karlheinz Weißmann, ein hochglänzendes Coffee Table Magazin, das im Einzelhandel erhältlich ist. Der Verlag der *Jungen Freiheit* ist Alleingesellschafter des *Cato*.

²⁶⁶ Schaefer, Felicitas, Die „Criticón-Rechte“. Ein Braintrust der „geistigen Wende“, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 30 (7/1985), S. 873-882, S. 873.

²⁶⁷ Harwardt, Mohler, S. 141.

²⁶⁸ Finkbeiner, *Schicksalsjahre*, S. 213.

²⁶⁹ In dieser Rubrik, soweit meine Recherchen, ist die Nutzung des generischen Maskulinums tatsächlich angebracht.

²⁷⁰ Maegerle, *Criticón*, S. 118.

²⁷¹ Pfahl-Traughber, *Neue Rechte und Konservative Revolution*, S. 202; Paul, *Hitlers Schatten*, S. 41.

Deutschen Gildenschaft, ehem. Sprecher der „Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte“), Prof. Dr. Günter Rohrmoser, Prof. Dr. Thomas Molnar, Mladen Schwartz, Gerhard Löwenthal (ZDF-Magazin, Deutschland-Stiftung, DSU), Alfred Schickel (Leiter Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt), Alexander Gauland, Otto Graf Huyn (CSU-MdB), Prof. Dr. Hans-Joachim Koch, Prof. Dr. Robert Hepp, Hans-Ulrich Kopp (Danubia München, Witikobund, REP), Prof. Dr. Klaus Hornung, Franz Uhle-Wettler (Generalleutnant der Bundeswehr, Kommandeur des NATO Defense College in Rom), Prof. Dr. Dietrich Murswiek (ehem. AW, ehem. Nationaldemokratischer Hochschulbund), Bruno Bamdulet („Bund freier Bürger“), Prof. Dr. Wolfgang Brezinka (Studienzentrum Weikersheim), Wolfgang Strauß (ehem. Unabhängige Arbeiter-Partei, SdV/NRAO), Prof. Dr. Hellmut Diwald (Witikobund, Deutsche Gildenschaft), Heimo Schwilk, Prof. Dr. Erich Schwinge (ehem. Rektor der Philipps-Universität Marburg), Günter Maschke, Hans-Dietrich Sander, Reinhold Oberlercher und Prof. Dr. Theodor Schmidt-Kaler (Unterzeichner „Heidelberger Manifest“).

5.1.1 Themen und Positionen

Der *Criticón* habe, so Darius Harwardt, neben dem ab 1969 erschienenen *Deutschland-Magazin*, einer konservativen Tendenzwende entgegengearbeitet.²⁷² Peter Hoeres dagegen meint, dass für Armin Mohler zumindest die avisierte Tendenzwende Projekt eines liberalkonservativen Establishments war, das er verachtete.²⁷³ Texte im Sinne einer Tendenzwende, die im *Criticón* erschienen, sind v.a. von Schrenck-Notzing ins Heft geholt worden und sollten einer möglichst breiten konservativen Debatte dienen. Solch einer breiten Debatte dienten aber auch Texte mit antidemokratischer Stoßrichtung – die Autor_innen „bewegten sich ständig auf der Grenzlinie zwischen Positionen am äußersten Rand dessen, was sich mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung vereinbaren ließ, und radikalen Gegenkonstruktionen, die sie allerdings als theoretische Entwürfe

²⁷² Harwardt, Mohler, S. 142.

²⁷³ Hoeres, Peter, Von der „Tendenzwende“ zur „geistig-moralischen Wende“. Konstruktion und Kritik konservativer Signaturen in den 1970er und 1980er Jahren, in: VfZ 61,1 (2013), S. 93-119, S. 99.

verstanden wissen wollten und vom verfassungsfeindlichen Aktivismus der »nationalen Opposition« abgrenzten.“²⁷⁴

In den 80er Jahren wurde das Blatt zum bissigsten Kommentator der „Bonner Wende“, Doch es blieb nicht nur beim Monieren - die in *Criticón* gemachten Aufschlüsse wurden auch politisch fruchtbar: „Das REP-Projekt [...] wäre ohne die intensiven Vorarbeiten der Kreises um *Criticón* nicht denkbar“, konzediert der Politikwissenschaftler Friedemann Schmidt.²⁷⁵ Unter dem Einfluss Mohlers stellte Schrenck-Notzing das Heft seit den 1970er Jahren neben etablierten rechten Autor_innen und_oder dekorierten Professor_innen auch jungen Autor_innen der Neuen Rechten zur Verfügung. So schreiben Henning Eichberg, Sven Thomas Frank, Wolfgang Strauß und Günter Bartsch für den *Criticón*, der NPD-Funktionär Uwe Sauermann veröffentlicht 1980 einen Querfront-Artikel über Rudi Dutschke und die »nationale Frage«. Alain de Benoist schrieb 1980 „in aller Freundschaft“ für das Blatt und erklärte, dies sei sein Debüt in Deutschland.²⁷⁶ Die Abwicklung der „Vergangenheitsbewältigung“ – nach Mohler der Nasenring, an dem die Deutschen geführt würden – war durchgehend ein zentrales Thema des Blattes. „Umdeutungsversuche“,²⁷⁷ die Diskussion leugnender Publikationen²⁷⁸ und die Besprechung von Forschung, die die eigene Position stützte, nahmen eine zentrale Rolle ein. „Bei der Entwicklung vorsichtiger Formen der Relativierung und Infragestellung der NS-Verbrechen kann dem *Criticón*-Kreis in den 80er Jahren eine Vorreiterrolle attestiert werden.“²⁷⁹ Auf die Historiographie strahlten diese Versuche – angestoßen von Armin Mohler, Hellmut Diwald, Hans-Dietrich Sander, Bernard Willms – am rechten Rand aber kaum zurück.²⁸⁰

²⁷⁴ Botsch, Nationale Opposition, S. 54f.

²⁷⁵ Schmidt, Berliner Republik, S. 31.

²⁷⁶ Vgl. Feit, Neue Rechte, S. 63f. Benoist hatte allerdings schon 1970 im *Jungen Forum* veröffentlicht.

²⁷⁷ Pfahl-Traugher, Intelligenzblätter, S. 44.

²⁷⁸ Insbesondere bei den Vorstößen Mohlers kam es immer wieder zu Einsprüchen, etwa Alexander Gaulands. Vgl. Maier, Deutscher Konservatismus, S. 607f.

²⁷⁹ Schmidt, Berliner Republik, S. 42.

²⁸⁰ Berger, Stefan, The Search for Normality. National Identity and Historical Consciousness in Germany since 1800, 2. Aufl., New York u.a. 2007, S. 86.

Das Alleinstellungsmerkmal des Hefts während der 1980er Jahre, so Friedemann Schmidt, sei die ausführliche Auseinandersetzung mit politischen und kulturellen Zeitgeisterscheinungen, ohne sich dabei nur in plumper Kritik zu gefallen. Der Diskurs sei „von einer hohen Einfühlungsgabe gegenüber dem politischen Gegner auf der Linken und einem ausgesprochen verwertungsorientierten Blick“ geprägt – so wurde der Postmaterialismus der Öko-Bewegung als neue Verzichtsbereitschaft interpretiert, die anti-sozialstaatlich nutzbar gemacht werden könne.²⁸¹ Martina Koelschitzky attestierte in ihrer frühen Studie der Neuen Rechten, den Widerspruch zwischen bürgerlicher Ideologie und sozio-ökonomischen Realitäten negativ aufzulösen, indem sie die Bedürfnisse der Menschen entsprechend den „Erfordernissen der Kapitalverwertung“ zu beeinflussen suche.²⁸²

Nachdrücklich versuchte man in den 80er Jahren die Jugend – oder zumindest U-40er_innen wie Weißmann oder Zitelmann – anzusprechen. Hier sollte sich die Enkel_innen- mit der Opageneration gegen den „Geist von 68“ der Eltern verbünden. Diskursive Grundlage dieses Schulterschlusses sollte die Debatte um die „nationale Identität“ sein, an der sich Autor_innen immer wieder abarbeiteten. Nach rasch festgetretenem Modus wurde hier der diagnostizierten Erosion von Kultur und Werten, der Krise allgemeiner Sinnggebung und der Labilität des Herrschaftssystems der Primat der Nation als Heilmittel gegenüber gestellt²⁸³ und die konzedierte Krise seit Ende der 1970er als konservative Chance begriffen.²⁸⁴ Der kroatische Rechtsextremist Mladen Schwartz

²⁸¹ Vgl. Schmidt, Berliner Republik, S. 42f. An anderer Stelle bemerkt Schmidt allerdings, dass den neuen sozialen Bewegungen vor allem Häme entgegengebracht und sie aus deutschen Neurosen heraus erklärt wurden.

²⁸² Koelschitzky, Die Stimme, S. 19.

²⁸³ So etwa beispielhaft bei Weißmann, Karlheinz, Neo-Konservatismus in der Bundesrepublik? Eine Bestandsaufnahme, in: *Criticón* 96 (1986), S. 176-179.

²⁸⁴ Schaefer, *Criticón-Rechte*, S. 875; allg. auch Hall, Stuart, The Great Moving Right Show, in: *Marxism Today* 1/1979, S. 14-20. In den 1990ern allerdings schränkte Winfried Knörzer im *Criticón* diese Chancen mit Rekurs auf Bourdieu massiv ein, da der argumentative Manövrierraum letztlich zu begrenzt sei und mitunter Interessenlagen nicht identisch seien. „Gegenüber den das kulturelle Feld beherrschenden Linken [...] stecken sie (die Konservativen, AKM)[...] in einer tückischen Zwickmühle. Sofern sie nicht bereit sind, die Bindung an das herrschende System vollständig zu kappen, was ihnen aber aufgrund ihres spezifischen Habitus schwerfallen dürfte, da sie ja in der »Verwurzelung« in traditionellen Institutionen ihr eigentliches Wesen erkennen, müssen sie sich in ihren ideologischen Stellungnahmen gegen den »progressiven« Diskurs wenden, also gegen unmittelbaren Gegner innerhalb des kulturellen Feldes, ohne aber wie dieser in der Lage zu sein, das herrschende System zu kritisieren, das die Inhaber des kulturellen Kapitals gegenüber denen des ökonomischen benachteiligt. Mit anderen Worten sind sie gezwungen, eine gesellschaftliche Ordnung zu

beschrieb kurz vor dem Fall der Mauer den „Sonderfall“ Deutschland als „säkularistisches [...], in der Französischen Revolution wurzelndes, aufgeklärtes, demokratisches, agnostisches, liberales, permissives, zutiefst antinationales Regime“, das aus eigenen Stücken die Bestrafung seiner einstigen Gegner_innen fortführe: „Während sich versklavte Nationen überall in Europa erheben, glauben die Deutschen die Heiligtümer Entnazifizierung und Vergangenheitsbewältigung noch fleißiger und zärtlicher denn je pflegen zu müssen.“²⁸⁵ Die Bearbeitung der „nationalen Identität“ wird im *Criticón* zum eigentlichen „Fokus, in dem sich zwei politische Bestrebungen treffen, einerseits die ideologische Formierung nach innen unter der Hegemonie eines konservativen Blocks, andererseits die Verwirklichung des Anspruchs auf die politische Hegemonie in einer Großmacht Europa.“²⁸⁶

5. 2 Die Junge Freiheit

Die *Junge Freiheit* (JF) wurde Mitte der 1980er Jahre als rechtskonservatives Nachwuchsblatt gegründet. Gemacht von jungen Menschen richtete sie sich an ein ebensolches Publikum und stieß so in eine publizistische Leerstelle der Rechten vor, in der zu diesem Zeitpunkt nur Skinheads und Hooligans informell veröffentlichten. Während die ältere Generation derer, die den nationalen Niedergang der Bundesrepublik Deutschland monierten, oft noch biographische Bezüge zur Zeit vor 1949 hatten, so ging es der jüngeren Generation Rechter in den 1980ern nicht mehr um die Wiederherstellung verlorener imperialer Größe oder exponierter weltpolitischer Rolle – zentraler Ausgangspunkt war ihr Kampf um eine „Normalisierung“ des deutschen Nationalgefühls und der deutschen Identität. Die Gründung der JF war, so Volker Weiß, eine Wegmarke auf dem Weg zu dieser avisierten Normalisierung.²⁸⁷ Für Karlheinz Weißmann, Autor bei beiden untersuchten

verteidigen, mit der sie sich subjektiv durch die Gegnerschaft zu den Kritikern dieser Ordnung identifizieren, die ihnen objektiv aber nicht die Möglichkeit eröffnet, eine dominante Position zu erlangen.“ Zit. nach Maier, *Deutscher Konservatismus*, S. 570f.

²⁸⁵ Schwartz, Mladen, *Der Untergang des 20. Jahrhunderts. Zur Phänomenologie der postmodernen Konterrevolution*, in: *Criticón* 115 (1989), S. 231-234, S. 233,234.

²⁸⁶ Schaefer, *Criticón-Rechte*, S. 877.

²⁸⁷ Weiß, Volker, *Deutschlands Neue Rechte. Angriff der Eliten – von Spengler bis Sarrazin*, Paderborn 2011, S. 46f.

Blättern und Spiritus Rector des neurechten „Instituts für Staatswissenschaft“, ist die *JF* neben dem IfS das zentrale Projekt des Jungkonservatismus nach 1945,²⁸⁸ für Christian Meyer immerhin das „intellektuell anspruchsvollste“ Publikationsorgan der Neuen Rechten nach dem Ende des *Criticón* 1998.²⁸⁹

Das erste Heft der *Jungen Freiheit* erschien im Mai 1986 als Schüler_innen- und Studierendenblättchen im südbadischen Stegen, nahe Freiburg. Herausgegeben wurde es von dem Gymnasiasten Dieter Stein²⁹⁰ und dem gerade frisch promovierten Doktor der Wirtschaftswissenschaften, Götz Meidinger. Von ihnen stammten auch sämtliche Beiträge des achtseitigen A5-Heftchens, das in einer Auflage von 400 Exemplaren erschien.

In der Frühphase des Blattes standen Meidinger und Stein noch der Freiheitlichen Volkspartei (FVP) des REP-Aussteigers Franz Handlos nahe, Meidinger war 1986 FVP-Landespartei sekretär in Baden-Württemberg, doch bis Anfang 1987 wurden diese Verbindungen gekappt und die Heftmacher näherten sich – zumindest bis 1990 – den REP an.²⁹¹ Gleichzeitig konnte die Auflage im ersten Jahr auf 8.000 Exemplare gehoben werden.²⁹²

Entsprach das Format eher einem *Zine*,²⁹³ so war das Layout doch professionell erstellt und orientierte sich eher an etablierten politischen Zeitschriften wie dem *Merkur*. Vorbild für

²⁸⁸ Weißmann, Karlheinz, Kurze Geschichte der konservativen Intelligenz nach 1945 [Berliner Schriften zur Ideologiekunde; 1], Schnellroda 2011, S. 73. Der Band trägt Beiträge des damaligen IfS-Leiters Weißmanns aus der *JF* aus den Jahren 2010/11 zusammen.

²⁸⁹ Meyer, Christian, Das Feindbild der „multikulturellen Gesellschaft“ in der „Jungen Freiheit“ und der „Nation Europa“, Dissertation FU Berlin, 2016, S. 24.

²⁹⁰ Stein nahm Ende der 1980er Jahre ein Studium der Politik und Geschichte in Freiburg auf, brach dies aber 1993 wieder ab und widmete sich der Zeitung, deren Sitz mit ihm umgezogen war. Nach Stationen bei der JU, FVP, REP (Austritt 1990), ist Stein heute bei der AfD gelandet. Stefan Kubon hat Steins Vita als Archetyp beschrieben, das biographische Profil des Gros der *JF*-Mitarbeiter_innen sieht nach ihm so aus: männlich, geboren nach 1960, Ableistung des Wehrdiensts und geisteswissenschaftliches Studium, korporiert, zeitweise Mitglied in einer rechten Partei, oft familiärer „Heimatvertriebenen“-Hintergrund. Kubon, *Junge Freiheit*, S. 47.

²⁹¹ Meyer, Feindbild, S. 48; Pfahl-Tarughber, *Konservative Revolution und Neue Rechte*, S. 208.

²⁹² Ebd., S. 45. Die *JF* selbst beschreibt – zumindest bis weit in die 90er hinein – ihre Auflagenzahlen als stets steigend, auf bis ca. 35.000 um 1994. Da aber alle Zahlen – auch die in der Forschung genutzten – vom Blatt selbst stammen, sind sie entsprechend skeptisch zu beurteilen.

²⁹³ *Fanzines*, auch *Zines*, sind nicht-professionell hergestellte Presseerzeugnisse. In der Regel fungieren die Autor_innen auch als Herausgeber_innen und Distributor_innen ihrer Hefte. Verbreitet sind sie v.a. in subkulturellen Musik- und Sportszenen, wurden aber in den letzten zwei Jahrzehnten vom Internet und besonders Social-Media-Angeboten zurückgedrängt. Blieben sie in Deutschland bislang meist unbeachtet, so sind sie im angelsächsischen Raum schon länger Forschungsobjekte (insb. für Gender und Cultural

die Blattmacher war das Projekt *Die Tageszeitung*, ein unabhängiges und selbstverwaltetes West-Berliner Zeitungsprojekt, das beim Start der *JF* schon über ein Jahrfünft Bestand hatte.²⁹⁴

Das Heft erschien zuerst zweimonatlich, ab 1987 im DIN A4-Format. Seit 1989 wurde auf Rollenoffset-Maschinen gedruckt und ab Januar 1990 erschien die *Junge Freiheit* im größeren „Berliner Format“. 1991 erschien das Blatt monatlich, ab 1994 dann wöchentlich. Seit 1990 war es während des Untersuchungszeitraums nach gleichbleibendem Muster aufgebaut: ein Leitartikel und Kommentar auf dem Titel, ebenso wie Teaser für den weiteren Inhalt. Danach weitere Kommentare, Seite 3 mit Portrait und Interview, kürzere politische Artikel, Grundsatzartikel und – ein Alleinstellungsmerkmal – ein üppiger Kulturteil, der Musik, Film, Literatur und TV berücksichtigt. Armin Pfahl-Traugber hat den Stil der *JF*, die das Gros ihrer Meldungen von Agenturen übernahm und nicht selbst Recherche betrieb, als „Kommentarjournalismus“²⁹⁵ beschrieben.

Schon im ersten Heft verwiesen Stein und Meidinger auf das langfristige politische Ziel einer deutschen Wiedervereinigung und riefen zur Unterstützung des „Kampf[es] für Freiheit und Unabhängigkeit in Gesamtdeutschland“ auf.²⁹⁶ Außerdem strebten sie nicht weniger als die Revision eines vermeintlich veralteten, liberalen – und an die Studentenrevolte von 1968 rückgebundenen – Freiheitsbegriffs an. Eine *junge* (also zeitgemäße, moderne) Freiheit müsse an die Kategorien Familie, Nation, Volk und Staat geknüpft werden.²⁹⁷ In den ersten Heften dominierte v.a. Kritik an der Politik der Union, die die angekündigte „geistig-moralisch Wende“ schuldig geblieben sei und auch die

Studies, Kommunikations- und Sportwissenschaften), z.B. Buchanan, Rebekah J., *Writing a Riot. Riot Grrrl Zines and Feminist Rhetorics*, New York 2018; Piepmeier, Alison, *Girl Zines. Making Media, Doing Feminism*, New York / London 2009; Clark-Parsons, Rosemary, *Feminist Ephemera in a Digital World. Theorizing Zines as Networked Feminist Practice*, in: *Communication, Culture & Critique* 10:4 (2017), S. 557-573; Giulianotti, Richard, *Enlightening the North. Aberdeen Fanzines and the Local Football Identity*, in: Armstrong, Gary (Hg.), *Entering the Field*, Oxford u.a. 1997, S. 211-238. In Deutschland taucht diese Publikationsform – wie eine Suche des OPAC der Nationalbibliothek zeigt – v.a. in diesem Kontext auf: Bundesamt für Verfassungsschutz, *Rechtsextremistische Skinheads. Entwicklung, Musik-Szene, Fanzines*, Köln 1998.

²⁹⁴ Siegler, Bernd, *Eine »rechte taz«?*, in: *taz* vom 25.05.1992. Die Autoren vom IfS meinen, dass sich die *JF* von Anfang an in der Gestaltung am erfolgreichen links-alternativen Projekt der *taz* orientiert habe. Ich selbst konnte bei der Arbeit mit den Heften erst ab der Umstellung aufs Berliner Format ab Januar 1990 auch visuell diese Bezüge erkennen. Vgl. Institut für Staatspolitik, *»Neue Rechte«*, S. 16.

²⁹⁵ Pfahl-Traugber, *Konservative Revolution und Neue Rechte*, S. 209.

²⁹⁶ Zit. nach Meyer, *Feindbild*, S. 44.

²⁹⁷ Vgl. Stein, Dieter, *Der Freiheit eine Gasse!*, in: *JF* Mai/Juni 1986, S.1.

Reformen der sozial-liberalen Koalition nicht zurückdrehe. Einwanderung, Gastarbeiter_innen oder „multikulturelle Gesellschaft“ waren dagegen in den ersten Heften kein Thema.²⁹⁸ Michael Puttkamer sieht in der *Jungen Freiheit* das Weißmannsche Diktum der „politischen Mimikry“ zur idealen Anwendung gebracht. Weißmann hatte den Begriff in die Strategiedebatte der 1980er eingebracht und gefordert, „[d]ie Fähigkeit, in die Offensive zu gehen, muss entwickelt werden und dazu die Fähigkeit, die Situation zu beurteilen: ob hier der offene Angriff oder die politische Mimikry gefordert ist.“²⁹⁹ Die *JF* arbeite stetig dann, den Begriff ‚konservativ‘ umzuwerten und um Teile des rechtsextremen Spektrums zu erweitern,³⁰⁰ für Axel Schildt hat diese dem Zeitungsprojekt im Untersuchungszeitraum inhärente Tendenz allerdings weniger mit kalkulierten Täuschungsversuchen des politischen Gegners zu tun, sondern durch die Traditionslinie zur »Konservativen Revolution«, in der die *JF* stehe, wohne dem Blatt subkutan ein antidemokratisches und rechtsextremes Potential inne.³⁰¹ Diese Traditionslinie betonte auch der Stammautor Hans-Ulrich Kopp in einer Glosse im *Criticón*: „Erfreulich entwickelt sich auch die Monatszeitung »Junge Freiheit«, die sich in der Tradition der Konservativen Revolution einordnet und auch nicht davor zurückschreckt, ihren Standpunkt als rechts zu deklarieren, ohne andererseits auch nur entfernt dem »Saum der Mondsüchtigen« zu verfallen.“³⁰²

Mit den Änderungen von Form und Inhalt – denn das häufigere Erscheinen musste ja inhaltlich gefüttert werden – gingen zahlreiche Umzüge einher, bis die Redaktion in Berlin ankam, wo sie noch heute ihren Sitz hat. Stefan Kubon beobachtete, dass die *JF* sich verstärkt in dem Maß an ältere Leser_innen richtete, wie sie ihr Erscheinen häufte³⁰³ - damit nahm die Zeitung seit den 1990ern eine zentrale Rolle zur Vernetzung neuer und

²⁹⁸ Vgl. Meyer, Feindbild, S. 44.

²⁹⁹ Weißmann, Karlheinz, Neo-Konservatismus in der Bundesrepublik? Eine Bestandsaufnahme, in: *Criticón* 96 (1986), S. 176-179, S. 179.

³⁰⁰ Puttkamer, Michael, »Jedes Abo eine Konservative Revolution.« Strategie und Leitlinien der ‚Jungen Freiheit‘, in: in: Gessenharter, Wolfgang / Pfeiffer, Thomas(Hg.), *Die Neue Rechte – eine Gefahr für die Demokratie?*, Wiesbaden 2004, S. 211-220, S. 213.

³⁰¹ Schildt, Axel, *Konservatismus in Deutschland. Von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München 1998, S. 251.

³⁰² Kopp, Hans-Ulrich, Die publizistische Wende blieb aus, in: *Criticón* 131 (1992), S. 106f.

³⁰³ Kubon, Junge Freiheit, S. 46.

alter, demokratischer und extremer Rechter ein.³⁰⁴ Stefan Berger beschreibt die Zeitung knapp als „extreme right-wing newspaper“³⁰⁵ – trotzdem ist sie ab 1991 über den Pressevertrieb im Kioskverkauf und auch über Bahnhofsbuchhandlungen erhältlich.³⁰⁶ Damit gelang der *Jungen Freiheit* ein Erfolg, den viele der zahlreichen rechten Publikationen der frühen 1990er Jahre anstrebten, der meist aber nicht gelang. Mit der wachsenden Auflage und dem zunehmend professionalisierten Auftritt konnten auch Prominente außerhalb des rechten Milieus für die Seite-3-Interviews gewonnen werden. Bereits 1989 hatte etwa der Kasseler Professor Eike Hennig über das Verhältnis der Linken zur Nation gesprochen. Es folgten Caspar von Schrenck-Notzing, Armin Mohler, Alain de Benoist und Rainer Zitelmann. 1991 kam es zu einem Skandal um das Gespräch mit Michael Wolffsohn, der sich von den „zwei Studenten“ die ihn interviewt hatten, getäuscht sah.³⁰⁷

Im Spätsommer 1990 organisierten *wir selbst*, *Junge Freiheit* und die jungkonservative *Europa - Berichte zur Zeitenwende*³⁰⁸ gemeinsam in Koblenz den „Initiativkongreß Deutschland '90“, an dem rund 200 Personen teilnahmen. Das Treffen sollte der Vernetzung „jenseits des Parteienspektrums“ und der Auslotung „politische[r] Wirkungsmöglichkeiten“ dienen. Neben Autor_innen kamen auch Korporierte, Vertreter_innen der Vertriebenenverbände und der FDP-Abgeordnete Detlev Kühn.³⁰⁹ 1993 lud das Blatt zur ersten JF-Sommeruniversität. Dort referieren u.a. Günter Maschke, Klaus Hornung und der junge Autor Götz Kubitschek. Zudem regte die Redaktion ihre Leser_innen zur Gründung von Lesekreisen an, um miteinander in politischen und

³⁰⁴ Braun, Stephan / Geisler, Alexander / Gerster, Martin, Die „Junge Freiheit“ der „Neuen Rechten“. Bundes- und landespolitische Perspektiven zur „Jungen Freiheit“ und den Medien der „Neuen Rechten“, in: Braun, Stephan / Vogt, Ute (Hg.), Die Wochenzeitung „Junge Freiheit“. Kritische Analysen zu Programmatik, Inhalten, Autoren und Kunden, Wiesbaden 2007, S. 15-41, S. 16.

³⁰⁵ Berger, Normality, S. 2.

³⁰⁶ Teilweise kam es in den ersten Jahren des Kioskverkaufs zu gewalttätigen Auseinandersetzungen mit lokalen Antifagruppen. Die ersten Kioske, die in einer Art ‚Testphase‘ 1990 die JF auslegten, taten dies aus Überzeugung. Langfristiges Ziel des Blattes war aber der Vertrieb über Pressegrossisten. In den Jahren 1990/91 wurde im Heft regelmäßig von Erfolgen und Angriffen berichtet und Leser_innen wurden aufgefordert, Fotos von ausliegenden JF-Exemplaren einzusenden.

³⁰⁷ Vgl. Meyer, Feindbild, S. 53.

³⁰⁸ Dazu Ebd., S. 46.

³⁰⁹ Vgl. Criticón 122 (1990), Rückseite.

geselligen Austausch zu treten. Anfang der 1990er Jahre existierten diese in zahlreichen Städten, 1994 ging aus dem Berliner *JF*-Lesekreis das „Deutsche Kolleg“ hervor, in dessen Führungskreis sich der ehemalige SDS-Kader Reinhold Oberlercher und Horst Mahler engagierten.³¹⁰ Im selben Jahr fiel die Zeitung im Zusammenhang mit den Republikanern auf und wurde vom Verfassungsschutz Nordrhein-Westfalen überwacht, wogegen Chefredakteur Stein juristisch vorging.³¹¹ Damit einher ging eine zunehmende Distanzierung Dieter Steins vom *Signum Neue Rechte* und vom „Revolutionsgequatsche“ früherer Tage, wie er anlässlich des 10. Blattgeburtstags deutlich machte. Er kritisierte die ehemalige Affirmation der »Konservativen Revolution« und ihrer Epigonen und bekannte sich zum „jetzigen Verfassungsstaat“.³¹² Begleitet wurde dieser Wandel von Wechseln innerhalb der Redaktion; im Sommer 1994 kam es zum Bruch zwischen Stein auf der einen, Meidinger, Andreas Molau und Mohler auf der anderen Seite. Mohler wird „dienstentlassen“, Meidinger und Molau gehen mit ihm. Armin Mohler hatte in seiner Kolumne „Notizen aus dem Interregnum“ einen revisionistischen Artikel veröffentlicht und damit, so Volker Weiß, gegen das „ungeschriebene Gesetz“ der Neuen Rechten verstoßen: Der Holocaust wird demnach nicht geleugnet, sondern relativiert, ignoriert oder in seiner historischen Bedeutung in Zweifel gezogen.³¹³

Bei seinen Bemühungen, so Wolfgang Kellershohn, sei es Dieter Stein aber vor allem um eine semantische Scheidung von der Neuen Rechten gegangen, da er um die Außenwirkung seines Projekts besorgt gewesen sei. Bereits Mitte 1989 hatte Stein sich in der *JF* – vor kleinerem Publikum – von einer Neuen Rechten distanziert, die er im Sinne der Nationalrevolutionäre der 1970er Jahre deutete; in Deutschland würden Vertreter_innen einer rechten Intelligenz dieses *Signum* nicht zur Selbstbezeichnung nutzen.³¹⁴ Für Kellershohn sind diese Grenzziehungen ausreichend, um 1994 festzustellen, dass die *JF*

³¹⁰ Braun et al., Die „Junge Freiheit“, S. 20.

³¹¹ Puttkamer, Strategie, S. 12. In diesem Verfassungsschutzbericht ist auch das erste Mal seit 1977 wieder eine „Neue Rechte“ erwähnt und eine „bedenkliche Erosion der exakten Abgrenzung zwischen rechtsextremistischen und ultra-konservativen Ausrichtungen“ wird konstatiert. Neben der *JF* taucht als Beleg auch der Schwilk/Schacht-Band auf. Kailitz, 89er, S. 161.

³¹² zit. nach Meyer, Feindbild, S. 44.

³¹³ Vgl. Maegerle, Kapillarsystem, S. 203; Weiß, Revolte, S. 67.

³¹⁴ Kornexl, Weltbild, S. 299; zur Auseinandersetzung mit dem Label Neue Rechte in der *JF* nach 1994 siehe Kornexl, S. 302ff.

kein Organ der Neuen Rechten sei, weil Dieter Stein auf dieses Signum verzichte. Stattdessen agiere die Zeitung als Agentin „ganz bestimmter gesellschaftlicher Machtgruppen“ – Vertriebenenverbände und Witikobund.³¹⁵ In den Quellen fällt auf, dass die wenige Werbung, die in der *Jungen Freiheit* geschaltet ist, v.a. auf diese Verbände und einige einschlägige Verlage verweist. Das „Institut für Staatspolitik“ (der Name ist auch Absichtserklärung), dessen Gründungsmitglied Karlheinz Weißmann im Untersuchungszeitraum in *Criticón* und *Junge Freiheit* veröffentlichte und sich selbst als Neuen Rechten bezeichnet³¹⁶, rechnet auch die *Junge Freiheit* diesem Lager zu. Eine Studie des IfS von 2003 unterteilt die Neuen Rechten in eine nationalrevolutionäre, eine volksskonservative und eine nationalliberale „Bewegung“ und ordnet die *JF* der volksskonservativen Teilströmung zu. Sie sei gar deren zentrales Organ.³¹⁷ Aber auch der Herausgeber des *Criticón* hatte 1989 in einer Buchbesprechung schon dargelegt, dass es eine „»neue Rechte« [...] die nicht nur wie die CDU/CSU-Rechte als »stummer Sog« wirkt“ gebe, allerdings ohne kapitalet N. Diese Bezeichnung sei den nationalrevolutionären Zirkel der 70er und der „Denkschule der »Nouvelle Droite«“ vorbehalten. „Beide werden vom VVN (gemeint ist die VVN-BdA Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten; AKM) absichtlich mit der »neuen Rechten« verwechselt, um ein Amalgam zu schaffen, das ideologische Kreuz[...]züge unterfüttern soll.“³¹⁸ Seinen Freund und Mitstreiter Armin Mohler hielt solcherlei taktische Rhetorik nicht davon ab, sich zum „Vater“ dieser Neuen Rechten zu machen – die *Junge Freiheit* ist so gesehen auch sein Filius.

³¹⁵ Kellershohn, Das Plagiat, S. 9f.

³¹⁶ Vgl. Kellershohn, »Deutsche Stimme«, S. 67.

³¹⁷ Institut für Staatspolitik, »Neue Rechte«. Sinn und Grenze eines Begriffs, S. 16.

³¹⁸ Schrenck-Notzing, Caspar von, Rechtsstreitigkeiten, in: *Criticón* 116 (1989), S. 286.

6. „Bonzo Goes to Bitburg“³¹⁹ – die 1980er von rechts

Selbstbewusst stellte die Mannschaft der *Jungen Freiheit* das letzte Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts unter das Paradigma des Nationalen. „National in die Neunziger“ titelte die Zeitung in ihrer Januar-Ausgabe.³²⁰ Tatsächlich hinkte sie damit der jüngeren deutschen und westeuropäischen Geschichte aber hinterher. Denn bereits die 1980er hatten mit einer Offensive des Nationalen begonnen – und die war ziemlich blutig. Nachdem Weihnachten 1979 bereits Rudi Dutschke an den Spätfolgen des rechtsterroristischen Anschlags auf ihn erlegen war – gemeinhin gilt er als erstes Todesopfer der rechter Gewalt nach 1945 –, starben 1980 18 Menschen³²¹ durch rechten Terror.

Ende der 1970er Jahre war die Zeit des Nachkriegsbooms endgültig vorbei. Unter dem Rubrum „Wille zur Modernisierung“ konnten zwar zahlreiche Impulse der jugendlichen Lebensstilreform verfangen, weil sie von Teilen der liberalen Mitte mitgetragen wurden und die sozialliberale Regierung retrospektiv gar als „durchschlagskräftigste und langlebigste Variante eines umfassenden westeuropäischen Reformbündnisses“³²²

³¹⁹ „Bonzo Goes to Bitburg“ ist ein Lied der US-Band Ramones, das im Juni 1985 als Single in Großbritannien erschien und die Bitburg-Kontroverse bissig kommentiert. Das Cover der Single zeigt Ronald Reagan in Bergen-Belsen – flankiert von Soldatengräbern des Arlington National Cemetery und deutschen Bundeswehrsoldaten. Es ist vermutlich der beste Song der Band. Ramones, *Bonzo Goes to Bitburg*, 7“, Beggars Banquet Records 1985.

³²⁰ Siehe dazu auch Paxton, *Anatomy*, S. 180f.

³²¹ Gräfe, *Rechtsterrorismus*, S. 82; Botsch, *Nationale Opposition*, S. 56. Meist werden hier 17 Menschen gezählt – die Opfer des Oktoberfestanschlags, die beiden von den Deutschen Aktionsgruppen (DA) in Hamburg getöteten Vietnamesen Ngoc Nguyen und Anh Lan Do sowie Shlomo Lewin und Frieda Poeschke, die von Uwe Behrendt (WSGH) erschossen wurden. Ich zähle hier noch Celalettin Kesim dazu, der von Grauen Wölfen und Islamisten der Milli Görüş ermordet wurde. Yücel, Deniz, *Der erste islamistische Mord in Berlin*, in: taz vom 22.01.2015, Online: <http://www.taz.de/!5023258/> (Zugriff: 12.05.2019). Daneben kam es mit dem Bombenanschlag auf dem Bahnhof in Bologna mit 80 Toten und einer Pariser Synagoge mit 4 Toten zu einer regelrechten Terrorwelle von rechts. Prowe, *Classic Fascism*, S. 300. Startschuss des rechten Terrorismus in der Bundesrepublik waren die Schüsse auf Rudi Dutschke 1968, wenige Tage nach dem Brandanschlag auf Frankfurter Kaufhäuser durch spätere Mitglieder der RAF., Rosen, Klaus-Henning, *Rechtsterrorismus. Gruppen – Taten – Hintergründe*, in: Paul, Gerhard (Hg.), *Hitlers Schatten verblaßt. Die Normalisierung des Rechtsextremismus*, Bonn 1989, S. 49-78, S. 50.

³²² Doering-Manteuffel, Anselm / Raphael, Lutz, *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*, Göttingen 2008, S. 28f. Stuart Hall spricht mit Blick auf Westeuropa von einer nach dem Scheitern sozialdemokratischer Krisenverwaltungsstrategien unter Druck geratenen Linken, die erstmals einer reformierten und erneuerten Rechten gegenüberstand., Hall, Stuart, *Popular-demokratischer oder autoritärer Populismus?*, in: Helmut Dubiel (Hg.), *Populismus und Aufklärung*, Frankfurt am Main 1986, S. 84-105, S. 87.

erscheinen konnte – aber mit dem Scheitern des keynesianischen Modells³²³ kündigte sich auch ein Umschwung an. Während die 1970er also von einer umfassenden gesellschaftlichen, politischen und intellektuellen Polarisierung dominiert wurden, die von Krisenerfahrungen wie Terrorismus und Ölpreisschock und gefühltem Sicherheitsverlust weiter befeuert wurde und konservative Haltungen beförderte,³²⁴ waren die 1980er Jahre, so Gerhard Paul am Ende des Jahrzehnts, geprägt von einer Normalisierung rechtsextremer Einstellungen, Tabuabbau, parlamentarischen Vorstößen, gesteigener Gewaltbereitschaft und Diffusion rechter Topoi in größere politische und gesellschaftliche Diskurse.³²⁵ Bereits die von der sozial-liberalen Bundesregierung beauftragte Sinus-Studie von 1979/80 hatte offengelegt, dass 13 % der wahlberechtigten Bürger_innen über ein geschlossen rechtsextremes Weltbild verfügten, 37 % autoritären und antipluralistischen Positionen nahstanden.³²⁶ Im folgenden Jahrzehnt kam es immer wieder zu Angriffen auf den bundesrepublikanischen Nachkriegskonsens. Das nationale Paradigma lief dabei immer mit, und die Suche nach der „deutschen Identität“ und Erörterung der Frage, was diese ausmache, wurde in den 1980ern „a particular pastime among articulate West Germans“.³²⁷ Bereits 1981 hatte eine Gruppe Hochschullehrer, unterstützt vom „Thule-Seminar“,³²⁸ das „Heidelberger Manifest“ „im Geist der Neuen Rechten“³²⁹ verfasst, das u.a. in der *Nation Europa* abgedruckt wurde. Sie forderten die „Erhaltung des deutschen Volkes und seiner geistigen Identität“, Abwehr der „ethnischen Katastrophen multikultureller Gesellschaften“, Primat der Abstammung und – im Schlußschluss mit der Ökobewegung – Abschiebungen zur „ökologische[n] Entlastung“ Deutschlands.³³⁰ Das

³²³ Zum Aufstieg der Neoliberalen in den 1970ern erschien jüngst die ideengeschichtliche Studie von Slobodian, Quinn, *Globalists. The End of Empire and the Birth of Neoliberalism*, Harvard 2018.

³²⁴ Wolfrum, Edgar, *Die geglückte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart* [bpb Schriftenreihe; 641], Bonn 2007, S. 392; Conze, Eckart, *Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis in die Gegenwart*, München 2009, S. 545.

³²⁵ Vgl. Paul, *Hitlers Schatten*, S. 46.

³²⁶ Ebd., S. 35.

³²⁷ Berger, *Normality*, S. 252; Fulbrook, *National Identity*, S. 10.

³²⁸ Havertz, *Der Anstoß*, Bd. 2, S. 168.

³²⁹ Moreau, Patrick, *Die neue Religion der Rasse. Der Biologismus und die kollektive Ethik der Neuen Rechten in Frankreich und Deutschland*, in: Fetscher, Iring (Hg.), *Neokonservative und »Neue Rechte«. Der Angriff gegen Sozialstaat und liberale Demokratie in den Vereinigten Staaten, Westeuropa und der Bundesrepublik*, München 1983, S. 117-162, S. 134.

³³⁰ *Heidelberger Manifest*, in: *Die Zeit* 06/1982, Online: <https://www.zeit.de/1982/06/heidelberger-manifest> (Zugriff: 12.07.2019).

Manifest liest sich auch als Fundamentalkritik an der permissiven Gesellschaft. In den 1980ern wurde sichtbar, dass diverse konservative und rechte Strömungen den Liberalismus für Dekadenz und Verwerfungen der Moderne verantwortlich machten, „und zwar in bewußter Anknüpfung an Weimarer Traditionen der ‚Konservativen Revolution‘“.³³¹ Gleichzeitig nahm die Gewalt gegen jene zu, die nicht dazugehören sollten oder durften, und die Anfang der 1990er dann in tagelangen öffentlichen Pogromen und Anschlagserien vorläufig kulminieren sollte.

6.1 Die Neuen Rechten und die Wende 1982

Auch von Regierungsseite aus wurden in den 1980er Jahren Versuche unternommen, die deutsche Geschichte gemeinschafts- und sinnstiftend in Dienst zu nehmen.³³² In der Folge der von Helmut Kohl avisierten „geistig-moralischen Wende“³³³ setzte eine bundesdeutsche Debatte um die „nationale Identität“ der Deutschen ein, in der es zu zahlreichen Setzungen des konservativen Lagers kam, die häufig als „Fehlritte“ in den Diskurs fanden. Nachdem Helmut Kohl nach dem konstruktiven Misstrauensvotum vom 1. Oktober 1982 ins Amt des Kanzlers kam, legten zahlreiche Stimmen der Neuen Rechten und ihres Umfelds Hoffnung in die Unionsparteien, hofften gar auf eine metapolitisch angehauchte Arbeitsteilung. Während die Regierung einen Rollback liberaler Politiken vorantreiben sollte, wollten die Autor_innen des *Criticóns* diese Vorstöße kulturell flankieren.³³⁴ Konservative Demokrat_innen und Vertreter_innen der Neuen Rechten einte die Sorge, dass das Vordringen Neulinker in Ämter und Positionen seit den 1970ern

³³¹ Lenk, Kurt, Zum westdeutschen Konservatismus, in: Schildt, Axel / Sywottek, Arnold (Hg.), Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre. Studienausgabe, Bonn 1998, S. 636-645, S. 643.

³³² Eine der ersten geschichtspolitischen Maßnahmen war die Aufwertung des „Tag der Deutschen Einheit“ am 17. Juni. Schildt / Siegfried, Kulturgeschichte, S. 131.

³³³ Während der Begriff „Tendenzwende“ mit der Regierung Helmut Schmidts verbunden ist, ist die „geistig-moralische Wende“ mit der Ära Kohl der 1980er Jahre verknüpft. Kohls Politik wollte, angelehnt an die Erfolge der britischen Tories unter Thatcher, mit einem Wende-Signet auf als krisenhaft erfahrene Gegenwartsprobleme reagieren. Nach seiner Regierungserklärung 1983 wurde der Begriff zum Schlagwort sozialdemokratischer und rechtskonservativer Kritiker_innen. Hoeres, Tendenzwende, S. 109.

³³⁴ Vgl. Schmidt, Berliner Republik, S. 45. Samuel Salzborn sieht trotz rechter Unzufriedenheit in der Regierungszeit Kohls einige zuvor von der Neuen Rechten bearbeiteten Themen zu „wesentlichen Politikgehalten [...] der staatsoffiziellen bundesdeutschen Politik“ aufsteigen. Salzborn, Angriff, S. 40.

Einfallstore für den Kommunismus öffnete, die von Sozialdemokrat_innen und Liberalen nicht verteidigt werden würden.³³⁵ Aber die Bonner Wende enttäuschte rechte Erwartungen, war doch die Politik der neuen Regierung von Kontinuitäten geprägt und in der Ära Kohl erfuhr die Erinnerung an die NS-Zeit „Konjunktur wie nie zuvor“.³³⁶ Jahrestage, die sich in den 1980ern zum 40. oder 50. Mal jährten, wurden zu politischen und medialen Groß- und Schlüsselereignissen. Die explizite Abgrenzung vom NS-Regime und seinen Verbrechen war zum wichtigsten Bestandteil bundesrepublikanischer Identität geworden,³³⁷ und vor diesem Hintergrund beobachteten die Deutschen geschichtspolitische Indienstnahmen. Helmut Kohls als bestenfalls unachtsam und peinlich, häufig aber gezielt diskursverschiebend aufgenommene Vorstöße, etwa während seines ersten Staatsbesuchs in Israel, wo er vor der Knesset von der durch die „Gnade der späten Geburt“ unbelastet gebliebene Generation junger Deutscher sprach – und implizit einen nie geäußerten Kollektivschuldvorwurf abwies – irritierte.³³⁸ Auch Kohls Anstrengungen, nach dem „Händchenhalten“ mit dem französischen Präsident Mitterand 1984 in Douaumont eine ähnlich versöhnliche Geste mit dem ehemaligen Kriegsgegner USA anlässlich des 40. Jahrestags des Kriegsendes am 5. Mai 1985 zu inszenieren, sorgten im In- und Ausland für „unmenschlich[en]“³³⁹ Streit, nachdem bekannt wurde, dass sich auf dem ausgewählten Friedhof Kolmeshöhe bei Bitburg auch Gräber von SS-Soldaten befanden. In den USA protestierten Veteran_innen- und Überlebendenverbände, Elie

³³⁵ Maier, Martin G., Eine „Frage nationaler Selbstbehauptung“? Konservativer Antikommunismus im Jahrzehnt nach 1968, in: Schale, Frank / Liebold, Sebastian (Hg.), Neugründung auf alten Werten? Konservative Intellektuelle und Politik in der Bundesrepublik, Baden-Baden 2017, S. 195-208, S. 201.

³³⁶ Seuthe, Rupert, »Geistig-moralische Wende«? Der politische Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Ära Kohl am Beispiel von Gedenktagen, Museums- und Denkmalprojekten [Europäische Hochschulschriften. Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften; 905], Frankfurt am Main 2001, S. 10.

³³⁷ Wirsching, Andreas, 8. Mai und 27. Januar. Zwei Tage der Befreiung?, in: Conze, Eckart / Nicklas, Thomas (Hg.), Tage deutscher Geschichte. Von der Reformation bis zur Wiedervereinigung, München 2004, S. 239-255, S. 254.

³³⁸ Vgl. Herf, Jeffrey, Zweierlei Erinnerung. Die NS-Vergangenheit im geteilten Deutschland, Berlin 1998, S. 414; Dreher, Klaus, Helmut Kohl. Leben mit Macht, Stuttgart 1998, S. 339ff.

³³⁹ Mohler, Nasenring, S. 202. Im Nasenring begann Mohler Vergangenheitsbewältigung als „VB“ abzukürzen, besonders in der *JF* etablierte sich diese Form. Norbert Frei hat darauf hingewiesen, dass dieses Akronym zuvor i.d.R. den *Völkischen Beobachter* bezeichnet habe. Frei, Norbert, Das Problem der NS-Vergangenheit in der Ära Adenauer, in: Weisbrod, Bernd (Hg.), Rechtsradikalismus und politische Kultur. Die verzögerte Normalisierung in Niedersachsen in der Nachkriegszeit [Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen; 38, Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens nach 1945; 11], Hannover 1995, S. 19-31, S. 22.

Wiesel forderte Präsident Reagan vor laufenden Kameras auf, den Besuch abzusagen. Jeffrey Herf interpretiert Kohls Insistieren, trotz der vehementen Kritik am ursprünglichen Plan festzuhalten (Reagan besucht nach dem Druck auf ihn am selben Tag auch das ehemalige Konzentrationslager Bergen -Belsen), als Versuch, einen Schlusstrich unter die Geschichte des Nationalsozialismus zu ziehen. Mit Reagan habe er einen Partner gefunden, der bereit war, Erinnerung in den Dienst des Kalten Krieges zu stellen.³⁴⁰ Während die Bitburg-Kontroverse von rechts ausgiebig kommentiert wurde und als weiterer Beleg für den historischen Fehler der Westorientierung herhielt, blieb es in der bundesdeutschen Linken irritierend still, wie Moshe Postone später kritisierte.³⁴¹ Gleichzeitig war der Bitburg-Besuch für die Kohl-Regierung (Alfred Dregger wandte sich mit einem vorwurfsvollen Brief an die amerikanische Öffentlichkeit) auch eine *appeasement*-Geste gegenüber den nicht verstummen wollenden rechten und konservativen Kritiker_innen, diente er doch im Kern auch der symbolischen Integration dieses Lagers. Ähnlich zu interpretieren³⁴² ist wohl auch der Vorstoß des Kanzlers im Sommer 1986. Er war der erste, der – im anlaufenden Bundestagswahlkampf – eine Veränderung des Artikels 16, Absatz 2, Satz 2 Grundgesetz – dem Asylrecht – in die politische Debatte einbrachte. Obwohl so eine Grundgesetz-Änderung zu diesem Zeitpunkt wohl noch keine Mehrheit gefunden hätte, wurde zumindest das Thema Asyl zu *dem* Thema der Bundestagswahl 1987.

Mit der Rede Bundespräsident Richard von Weizsäckers zum 40. Jahrestag des Kriegsendes 1985, in der er als erster westdeutscher Politiker die Deutung des Kriegsendes als „Tag der Befreiung“ anbot und so eine „Zäsur in der bundesdeutschen Vergangenheitsaufarbeitung“³⁴³ einleitete, und dem ein Jahr später beginnenden

³⁴⁰ Herf, Zweierlei Erinnerung, S. 415.

³⁴¹ Postone warf der Linken vor, sie habe „zu oft das Muster vorherrschender deutscher Einstellungen, das zurückzuweisen sie angetreten war, reproduziert.“

Postone, Moshe, Bitburg, 5. Mai 1985 und danach. Ein Brief an die westdeutsche Linke, in: ders., Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen, Freiburg 2005, S. 78-81.

³⁴² Ralf Havertz hingegen sieht darin v.a. den Versuch von Regierungsseite, von ihrer unpopulären, neoliberal geprägten Reformpolitik abzulenken. Havertz, Der Anstoß, Bd. 1, S. 79f.

³⁴³ Jureit, Ulrike / Schneider, Christian, Gefühlte Opfer. Illusionen der Vergangenheitsbewältigung, Stuttgart 2010, S. 9.

Historikerstreit setzte auch in Deutschland eine »Political Correctness«-Debatte (»P.C.«) bezüglich der nationalsozialistischen Vergangenheit ein.³⁴⁴ Im Historikerstreit, entfacht von einer in der *FAZ* veröffentlichten Rede Ernst Noltes, die er bei den Frankfurter Römerberggesprächen nicht habe halten dürfen, ging es neben dem Standort der nationalsozialistischen Verbrechen in der deutschen Erinnerung auch wieder um Fragen des ‚korrekten‘ Sprechens und Erinnerens. Nolte hatte, an frühere Ausführungen anknüpfen, behauptet, dass die Formen nationalsozialistischer Verbrechen, mit Ausnahme der Vergasung von Menschen, bereits seit den 1920er Jahren in der Sowjetunion Praxis waren. „War nicht der „Archipel GULag“ ursprünglicher als Auschwitz?“, fragte Nolte und präsentiert die nationalsozialistischen Vernichtungsbemühungen als Reaktion auf die „asiatische Tat“.³⁴⁵ Die Rede von der „asiatischen Tat“, die bestimmte Formen von Vernichtungspolitiken an geographische Räume – und somit an Bevölkerungen – rückbindet und diese kulturalisiert, korrespondierte mit dem Konzept des Ethnopluralismus, das seit den ausgehenden 70er Jahren Fahrt aufnahm. Der Gulag ist keine sowjetische, sondern eine *asiatische* Bedrohung und als solche nicht mehr notwendig an politische Herrschaftssysteme angebunden. In der rechten Publizistik wurde Nolte für seinen „Mut“ wiederholt gelobt, der Nationalsozialismus als deutscher Weg in die Moderne und politisch linkes Projekt gedeutet,³⁴⁶ während das Engagement von Habermas zum Beweis taugte, dass eine „einflußreiche Intellektuellenschicht“ jeden Versuch der „sowieso mißtrauisch beobachteten Historikerzunft“ verhindern wolle, dem NS „auf der Ebene des Verstehenwollens und Vergleichens“ zu begegnen.³⁴⁷

³⁴⁴ Hölscher, Lucian, Einleitung, in: ders. (Hg.), *Political Correctness. Der sprachpolitische Streit um die nationalsozialistischen Verbrechen*, Göttingen 2008, S. 7-17, S. 8.

³⁴⁵ Nolte, Ernst, *Vergangenheit, die nicht vergehen will*, in: *FAZ* vom 6.6.1986. Teil der Debatte wurde auch ein Vortrag, den Nolte 1980 auf Einladung der Siemens-Stiftung hielt, die Armin Mohler zu diesem Zeitpunkt führte. In diesem Vortrag monierte Nolte u.a. die Fokussierung auf die Sicht der NS-Opfer, die die Perspektivierung der Geschichtswissenschaft determiniere und somit gefährde.

³⁴⁶ z.B. Mohler, Armin, *Wie modern war das Dritte Reich?*, in: *Criticón* 125 (1991), S. 137-138; Schüßlburner, Josef, *Hitlers Sozialismus. Sozialismus und Rassismus*, in: *Criticón* 127 (1991), S. 241-246.

³⁴⁷ Schneider, Jörg, *Vergangenheitsbewältigung à la gauche. Über den Umgang der Intellektuellen mit ihrer eigenen und der Stasi-Vergangenheit*, in: *Criticón* 130 (1992), S. 78-80; S. 78.

Obwohl die Regierung Kohl, so ihr Chronist Rupert Seuthe, geschichtspolitisch sehr aktiv war³⁴⁸ und konservative Historiker_innen, z.B. Michael Stürmer, der während des Historikerstreits Partei für Ernst Nolte ergriff, diesen Kurs mitprägten, zeigten sich rechte Beobachter_innen schnell frustriert. Günter Rohrmoser war 1984 im *Criticón* der erste Rechtskonservative, der die ausgebliebene „geistig-moralische Wende“ der Union kritisiert³⁴⁹ und auf den Seiten des Blattes entwarfen die späteren REP-Vorsitzenden Franz Schönhuber und Rolf Schlierer zwischen 1984 und 1988 das Modell einer neuen Rechtspartei, die die Fehler der Vergangenheit (und Gegenwart) zu vermeiden sucht und parallel zur politischen Bühne in den kulturellen Bereich hineinwirken will.³⁵⁰ Diese Chancen sah Karlheinz Weißmann bereits Mitte der 1980er als weitgehend vertan an, da es neuem Konservatismus an Anbindungen an informelle politische Strukturen der Bundesrepublik fehle. Während das links-alternative Milieu erfolgreich den vorpolitischen Raum strukturiere und Themen setzen könne, seien konservative Akteur_innen dort nicht präsent und könnten auch kein akklamationsfähiges und umfassendes „Lebensgefühl“ anbieten.³⁵¹ Noch schwerer aber wog, dass unter Ägide der Union nach dem international skandalisierten Bitburg-Besuch 1985 eine neuerliche „Umerziehungsphase“ einsetzte, die den „Volkscharakter einschneidend ändern“ und einem „gesteuerten Wertewandel“ Vorschub leisten sollte und die *Criticón*-Herausgeber Schrenck-Notzing auch Ende 1993 noch nicht abgeschlossen sah.³⁵² Hier scheint nicht zuletzt die Annahme durch, dass jegliche Impulse, die zur kritischen Erinnerung an deutsche Verbrechen und zur Pluralisierung der Gesellschaft führen, aufgezwungen seien, die von Schildt / Siegfried beschriebene Genese einer kritischen Öffentlichkeit entlang der Auseinandersetzung mit den NS³⁵³ wird als Deformation verstanden. Träger_innen gesellschaftlicher Transformationsprozesse, etwa die 68er_innen, erscheinen als fremdgesteuerte Agent_innen einer externen Verschwörung. Demgegenüber wird die von Helmut Kohl zu seinem Amtsantritt 1983 ursprünglich erwartete „geistig-moralische Wende“ als

³⁴⁸ Seuthe, Wende, S. 310.

³⁴⁹ Maegerle, Criticon, S. 130.

³⁵⁰ Schmidt, Berliner Republik, S. 46.

³⁵¹ Maier, Deutscher Konservatismus, S. 567.

³⁵² „Das Grundübel unserer Demokratie liegt darin, daß sie keine ist.“ Interview mit Caspar von Schrenck-Notzing, in: Junge Freiheit 12-93.

³⁵³ Schildt / Siegfried, Kulturgeschichte, S. 208.

natürlicher Prozess betrachtet; der gleichfalls *gemachte* und gesteuerte Charakter eines angekündigten und von Regierungsseite getragenen Wertewandels wird dabei unterschlagen. Fußen tut die hier postulierte Sicht auf gesellschaftliche und politische Entwicklungsprozesse auf einer vorgestellten ‚schweigenden Mehrheit‘³⁵⁴, von der Schrenck-Notzing annimmt, dass diese die gleichen Werte vertritt, sich nur kein Gehör verschaffen und ihre Bedürfnisse selbsttätig einfordern könne. Im Rechts-Gramscismus, so Friedemann Schmidt, ist die schweigende Mehrheit das revolutionäre Subjekt.³⁵⁵

Michael Minkenberg hat für die US-amerikanische neue radikale Rechte eine Konvergenz, „eine zunehmende Verwischung der Grenzen zwischen Neokonservativen und Neuer Rechter“ nach dem Amtsantritt Ronald Reagans beschrieben.³⁵⁶ Solch eine Konvergenz, hier zwischen radikalkonservativen, etabliert-konservativen und rechtsextremen Positionen, ist auch für die Bundesrepublik der 1980er Jahre zu beobachten, insbesondere nach dem Frust über die ‚Bonner Wende‘. Dieser Frust kanalisierte sich z.T. in der Gründung der „Brückenpartei“³⁵⁷ Die Republikaner (REP)³⁵⁸ durch CSU-Dissidenten im November 1983, die den zuvor von rechts gemiedenen Begriff der Republik affirmierten.³⁵⁹ Wenn Eckart Conze der Partei attestiert, durch ihren Namen einen „positiv besetzten Begriff der politischen Sprache in Deutschland entwertet zu haben“,³⁶⁰ dann ignoriert er die strategische Begriffsbesetzung und -umdeutung, die seit den 1980ern zum Kernbestand rechter Politiken gehört. Wichtiger Stichwortgeber der Partei war kurz nach Parteigründung Ende 1983 der von Armin Mohler angeregte „Deutschlandrat“, dem neben Franz Schönhuber mit Hans-Joachim Arndt, Hellmut Diwald, Robert Hepp, Armin Mohler, Wolfgang Seiffert und Bernard Willms namhafte Professoren angehörten und der die neue Partei beratend unterstützen sollte. Minkenberg sieht im „Deutschlandrat“ eine „Klammer

³⁵⁴ Zur ‚schweigenden Mehrheit‘, ebenfalls ein ‚Kind von 68‘, siehe Von der Goltz, Anna / Waldschmidt-Nelson, Britta (Hg.), *Inventing the Silent Majority in Western Europe and the United States. Conservatism in the 1960s and 1970s*, Cambridge 2017.

³⁵⁵ Schmidt, *Berliner Republik*, S. 42.

³⁵⁶ Minkenberg, *Neue radikale Rechte*, S. 145.

³⁵⁷ Butterwegge, *Erklärungsmodelle*, S. 38.

³⁵⁸ Alexander von Schrenck-Notzing, der Sohn des *Criticón*-Herausgebers, war Gründungsmitglied der Partei. Schmäählich versagt, in: *Der Spiegel* 19/1990. Online: <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13498299.html> (Zugriff 23.06.2019).

³⁵⁹ Vgl. Prowe, *Classic Fascism*, S. 300.

³⁶⁰ Conze, *Suche nach Sicherheit*, S. 609.

zwischen der Neuen Rechten und den Republikanern“.³⁶¹ In einer ersten Erklärung forderte der Rat ein bewaffnetes, wiedervereinigtes und „souveränes“ Deutschland, das seine Geschichte „entkriminalisieren“ müsse.³⁶² Bereits im Folgejahr stellte der Rat seine Arbeit ein, aber im „Siegburger Manifest“ der Partei von 1985 fanden seine Positionen Niederschlag.³⁶³ Im *Criticón* und der *Jungen Freiheit* wurde die Partei in den 1980ern immer wieder unterstützt, Autor_innen waren gleichzeitig Parteimitglieder. Aber auch CDU-Stimmen beteiligten sich an der Debatte um die neue Partei, die zum Ziel antifaschistischer und linker Störungen und Invektiven wurde. So rief Heinrich Lummer seine Partei etwa auf, sich nicht an der „Antifa-Front“ gegen die REPs zu beteiligen, denn diese würde nur versuchen, die Linke „hoffähig“ zu machen und – als eigentliches Ziel – die CDU von der Regierung auf Dauer fernzuhalten.³⁶⁴ Tatsächlich gewannen die Republikaner zunehmend an Boden, neben Erfolgen auf Länderebene erhielten sie bei der Europawahl im Juni 1989 7,1 % der Stimmen³⁶⁵ – bis zum Wahlerfolg der AfD 2017 das beste Ergebnis einer rechten Partei auf Bundesebene seit Kriegsende.

6. 2 Die Neuen Rechten und die Wende 1989

Mit dem Mauerfall 1989 endete für die Neue Rechte die Nachkriegszeit. Nun, so proklamierten ihre Vertreter_innen, sei es für Deutschland an der Zeit, nationale Interessen und Ziele zu verfolgen – ohne falsche Rücksichtnahme auf die alliierten Siegermächte des vergangenen Weltkriegs. Waren die 1980er Jahre eine Inkubationszeit, so wirkte die deutsche Wiedervereinigung als „Katalysator des Aufschwungs der intellektuellen Neuen Rechten“³⁶⁶ und gleichzeitig als Zäsur. Zum einen genoss eine Handvoll ihrer profiliertesten Vertreter_innen am Beginn des Jahrzehnts große mediale Öffentlichkeit und gelangte in Positionen, aus denen eine breitenwirksame Positionierung

³⁶¹ Minkenberg, Neue radikale Rechte, S. 164.

³⁶² Mecklenburg, Jens (Hg.), Handbuch Deutscher Rechtsextremismus, Berlin 1996, S. 161.

³⁶³ Paul, Gerhard, Republik und »Republikaner«. Vergangenheit, die nicht vergehen will?, in: ders. (Hg.), Hitlers Schatten verblaßt. Die Normalisierung des Rechtsextremismus, Bonn 1989, S.134-163, S. 135.

³⁶⁴ Lummer, Heinrich, Die Antifa-Front, in: *Criticón* 114 (1989), S. 181-182.

³⁶⁵ Fischer / Lorenz, Lexikon, S. 397.

³⁶⁶ Schmidt, Berliner Republik, S. 15.

und Akzentsetzung in öffentliche Debatten möglich war, zum anderen waren die Auseinandersetzungen um die deutsche Standortbestimmung *post 1989* vielfach mit dem Rekurs aufs Nationale versehen – einem ohnehin zentralen Topos der Neuen Rechten. Friedemann Schmidt hat in seiner Dissertationsschrift aus politikwissenschaftlicher Perspektive (und mit den ersten Jahren der Regierung Gerhard Schröders im Rücken)³⁶⁷ argumentiert, dass es im Zuge der Wiedervereinigung zu Interdependenzen zwischen den Debatten der Mehrheitsgesellschaft und neurechter Ideologieproduktion kam. Autor_innen der Neuen Rechten traten nicht bloß als Stichwortgeber_innen am politischen Spielfeldrand auf; für Schmidt taugt die Diffusion zahlreicher rechts besetzter *Talking points* als Indikator von größeren Diskursverschiebungen ab 1990. Damit korrespondiert Karlheinz Weißmanns großmäulige Verlautbarung im Frühjahr 1990 in der *FAZ*, dass die Neue Rechte „das erste Meinungslager des wiedervereinigten Deutschland“³⁶⁸ sei. Anders als die militanten Rechtsextremen, die die von den Regierungsparteien letztlich besorgte Einigung gedämpft von der Seitenlinie beobachteten, sahen die neurechten ‚Schrittmacher‘ angesichts des nationalen Taumels und nationalistischen Stimmungsumschwungs in weiten Teilen von Politik und Presse die Zeit gekommen für eine weitreichende Rechtswende der Gesellschaft und einen „Übergang von der Metapolitik zu einer ‚realen‘ Hegemoniepolitik von rechts“.³⁶⁹ Mauerfall und Wiedervereinigung treffen die neurechte Intelligenz überraschend, aber nicht unvorbereitet. Bereits seit Mitte der 80er Jahre wurden in Organen wie *MUT* oder *Criticón* Strategie- und Analysedebatten angesichts der geschwächten Position der Sowjetunion geführt. Fast sämtliche Forderungen verengten sich auf einen starken Nationalstaat in der Mitte des Kontinents mit Hegemoniefunktion. Doch im rechten Lager wurden auch früh unsichere Stimmen laut; dass der Mauerfall nicht von rechten Kräften erkämpft wurde, war diesem Lager nicht verborgen geblieben und führte zu einiger Verlegenheit. Fast mitleidig berichtete die *Nation Europa* 1989, es sei zwar das Verdienst der Neuen Rechten, „die Diskussion um den nationalen Imperativ und die deutsche Frage in Gang gesetzt zu haben,

³⁶⁷ Vgl. Schmidt, Berliner Republik, S. 12.

³⁶⁸ zit. nach Wehler, Hans-Ulrich, Westbindung – oder Nationalismus und Großmachtsucht der Neuen Rechten?, in: ders., Die Gegenwart als Geschichte, München 1995, S. 138-143, S. 139.

³⁶⁹ Schmidt, Berliner Republik, S. 47.

[doch] fahren nun andere – die Bonner Wendehälse – die deutsche Ernte in ihre Scheune ein. [...] Wird die politische Rechte ein Opfer der Wiedervereinigung, die sie doch wie keine andere politische Formation angestrebt hat?³⁷⁰ Diese Zerrissenheit charakterisiert und beherrscht neurechte Diskurse nach 1989, allerdings stellten sich auch neue Aufgaben, für die die neurechten Protagonist_innen prädestiniert scheinen. Gerade die ‚imagined community‘ (Benedict Anderson) Deutschland brauchte nach 1989 nationale Sinnstiftung, denn immerhin mussten Millionen Menschen aus der ehemaligen DDR symbolisch integriert werden, die über Jahrzehnte andere Erfahrungen gemacht, andere Debatten geführt, verschiedenen europäischen Geschichtszonen angehört³⁷¹ hatten. Das neurechte Lager konnte sich 1989 – weil es nie den Status quo akzeptiert hatte – stolz ans Revers heften, die *deutsche* ‚imagined community‘ nie aufgeben zu haben. Es stellt sich aber auch die Frage, inwiefern in solch einer positiven Integration qua historischer Bezugnahmen auf deutsche, besonders preußische, Geschichte vor 1933 genuin westdeutsche Bedürfnisse durchschlagen. Immerhin sollten die ostdeutschen Neubürger_innen in einen bereits seit einigen Jahren, verstärkt nach 1982, geführten inner-westdeutschen Diskurs um „Gefühl“ und „Bewusstsein“ integriert werden, ohne dass ihre Perspektive jedoch besonderes Gehör fand.

Besonders stieß sich Armin Mohler nach dem auf den Mauerfall folgenden Zusammenbruch der Sowjetunion an Francis Fukuyamas Postulat vom „Ende der Geschichte“. Wiederholt arbeitete er sich an dieser Siegeserklärung des Liberalismus – aus der Feder eines Liberalen – ab. Der Fall der Mauer, das war das Ende der Nachkriegszeit *und* die Widerlegung der These vom Ende, dem nur noch die nunmehrige Verwaltung des Status quo folgen konnte. Denn die Geschichte, in die Deutschland ja gerade erst zurückgerufen wurde (Weißmann), konnte ja unmöglich gleich wieder vorbei sein. Mohler

³⁷⁰ zit. nach Klönne, Arno, Kein Spuk von gestern – oder: Rechtsextremismus und »Konservative Revolution«, [Politik. Verstehen und Handeln; 4], Münster 1996, S. 41.

³⁷¹ Conze, Eckart, Wie europäisch ist die nationale Erinnerung Deutschlands?, in: Knigge, Volkhard / Mähler, Ulrich / Schlichting, Franz-Josef (Hg.), Arbeit am europäischen Gedächtnis. Diktaturerfahrung und Demokratieentwicklung [Europäische Diktaturen und ihre Überwindung. Schriften der Stiftung Ettersberg], Köln u.a. 2011, S. 47-56, S. 49. Nach Conze ist es gerade die globalisierte Erinnerung an den Holocaust, die diese unterschiedlichen Geschichtszonen nach 1990 integrieren konnte.

erkannte im Diskurs um Fukuyama die Möglichkeit, den verhassten Liberalismus endlich intellektuell und vehement in die Schranken zu weisen. Er sah durch die Debatte

„[...] eine Wiederkehr der Rechten auf die politische Bühne. Das ist ein erstaunlicher Vorgang, weil in der Öffentlichkeit bisher allem, was unter der Marke „rechts“ eingeordnet werden kann, höchstens die Rolle einer folkloristischen Randverzierung zugebilligt wurde. Es sind nicht nur Rechte selbst, welche in der neuen Weltkonstellation Chancen für ihre Politik wittern – parallel dazu geben in Panik geratene Liberale offen zu, daß die Rechten für bestimmte Herausforderungen der veränderten Weltlage besser gewappnet sein könnten als der Liberalismus. So erfreulich das in rechten Ohren klingen mag – es trifft nur auf Rechte zu, die nicht die Schlachten von gestern schlagen wollen.“³⁷²

Diese zukünftigen Schlachten sind vor allem um Europa zu führen und sie sind zu führen gegen *Andere* – ob diese nun kulturell, religiös, politisch, kulturell oder sexuell versuchen, Deutschland und Europa zu unterminieren. Dazu gehört neben der Abwehr von Migrant_innen und Asylsuchenden auch eine verstärkte Fokussierung auf den „Lebensschutz“.³⁷³ Zuvor nur beiläufiges Thema – ‚dank‘ eines relativ repressiven politischen Klimas – stand die Frage um den Schwangerschaftsabbruch nach 1990 wieder auf der politischen Tagesordnung, weil in der DDR seit 1972 eine liberale Regelung in Kraft war und im Zuge der Rechtsangleichung 1992 in Gesamtdeutschland die Fristenregelung als Kompromiss eingeführt wurde. So wurde der Lebensschutz in sämtlichen neurechten Periodika – auch jenseits der untersuchten – zum Thema und zur Brücke ins evangelikale Spektrum: Das Bundestagsmitglied Hans Graf Huyn erklärte 1990 im *Criticón*, dass die Frage der Abtreibung eine sei, die „*Elemente marxistisch-leninistischen Unrechts*“ zu deutschem Recht werden lasse,³⁷⁴ während Roland Bubik im metapolitischen Idiom einen „rechten Feminismus“ gegen die „Mein-Bauch-gehört-mir-also-mach-ich-,es‘-weg-Ideologie“ forderte.³⁷⁵ Gegen eine solche Begriffsaneignung und identitäre Umdeutung argumentierte Karlheinz Weißmann. Er forderte stattdessen eine intellektuelle Fundierung

³⁷² Mohler, Armin, Lehre und Leere des Liberalismus. Anlässlich der Fukuyama-Debatte über das „Ende der Geschichte“, in: Beismann, Volker / Klein, Markus Josef (Hg.), Politische Lageanalyse. Festschrift für Hans-Joachim Arndt zum 70. Geburtstag am 15. Januar 1993, Bruchsal 1993, S. 207-234, S. 224f. Mohler über Fukuyama im *Criticón*: Fukuyama und kein Ende, in: *Criticón* 118 (1990), S. 89-90; Fukuyama endlich in Deutschland angekommen, in: *Criticón* 130 (1992), S. 74; Kondylis – Der Anti-Fukuyama, in: *Criticón* 136 (1993), S. 85-86.

³⁷³ Die von Volker Weiß der Neuen Rechten nach dem Mauerfall konstatierte inhaltliche Krise, trifft nur begrenzt zu. Tatsächlich werden rasch neue Themen besetzt. Vgl. Weiß, Revolte, S. 68f.

³⁷⁴ Huyn, Otto Graf, Warum ich im Bundestag gegen den Einigungsvertrag gestimmt habe, in: *Criticón* 121 (1990), S. 249-250, S. 249.

³⁷⁵ Bubik, Roland, Die Kultur als Machtfrage, in: Junge Freiheit 10/93.

antifeministischer Positionen, die sich auch Frauen, also die „Basis“, aneignen müssten. Der Feminismus sei – anders als der von Johannes Rogalla von Bieberstein gezeichnete „Tittensozialismus“ der „Femo-Marxistinnen“³⁷⁶ – nicht bloß Einfallstor sozialistischer Politiken sondern Frontalangriff auf die nationale Art. Er „zerstört ein Spannungsverhältnis zwischen den Geschlechtern, das schon insofern »natürlich« ist, als es konstitutiv zu unserer Kultur gehört. Die Zuordnung der Frau zur Familie, des Mannes zum Staat [...]“ und das Aufgehen des Mannes im „Männerbund“.³⁷⁷ Männerbündisch organisiert – ob freiwillig oder nicht – waren auch die Redaktionen der untersuchten Periodika und ihres Umfelds. Frauen meldeten sich in ihnen bis Mitte der 1990er Jahre fast nie zu Wort, als bspw. Ellen Kositzka regelmäßige Autorin der *JF* wurde und im Kulturteil schrieb. Denn auch zum affirmativen Einstieg in die jugendliche Popkultur müsse die politische Rechte endlich ansetzen, Kultur sei Machtfrage. Es bedürfe daher einer „demokratischen Rechten [...] die auf der Höhe der Zeit steht – und noch ein kleines Stückchen darüber hinaus“. Der *JF*-Cheftheoretiker Bubik verwies diesbezüglich auf die aufgeschlossen wirkende Goth- und Neo-Folk-Szene³⁷⁸ – einen Silberstreif am Horizont, der im *Criticón* und anderen gesetzteren Medien gar nicht wahrgenommen wurde, da hier vor allem noch antiamerikanisch grundierter Kulturpessimismus und die Missbilligung zeitgenössischer Jugendkulturen dominieren.³⁷⁹

Vielleicht war es dieser jugendliche Elan – nach Mauerfall und Vereinigung schnell und wirkmächtig eigene Akzente setzen zu können –, der den Burschenschaftler Hans-Ulrich Kopp, Stammautor für *Criticón* und *JF*, wenige Jahre nach dem Mauerfall, als die frühe Euphorie gewichen war, dazu brachte, konsterniert festzustellen, dass

„[d]ie [...] Austrocknung der kommunistischen Publizistik [...] nicht etwa den Konservativen, sondern allein dem permissiven Establishment zugute gekommen [ist]. Während es in den zwanziger Jahren noch häufig und in der Nachkriegszeit gelegentlich vorkam, daß sich bekehrte Marxisten unmittelbar der Rechten anschlossen, ist heute nicht der geringste Ansatz dafür zu erkennen.“³⁸⁰

³⁷⁶ Rogalla von Bieberstein, Johannes, Frauen-Quotierung als feministisch-sozialistische Politik, in: *Criticón* 118 (1990), S. 81-84, S. 84.

³⁷⁷ Weißmann, Karlheinz, Männerbünde – Frauenmacht. Anmerkungen zu einer Ausstellung, in: *Criticón* 119 (1990), S. 131-134, S. 134. Von Theweileits Kritik am Männerbund hält Weißmann freilich nichts.

³⁷⁸ Bubik, Machtfrage. Der Autor führt zwei Bands als beispielhaft an, Death Can Dance und Qntal.

³⁷⁹ z.B. Molnar, Thomas, Die Atlantische Kultur. Kann man ihr entkommen?, in: *Criticón* 122 (1990), S. 269-272. Der unkulturellen Gleichmacherei der USA, so Molnar, sei nur zu entkommen qua „Selbstbehauptung der Nationen“.

³⁸⁰ Kopp, Hans-Ulrich, Die publizistische Wende blieb aus, in: *Criticón* 131 (1992), S. 106-107, S. 106.

Tatsächlich aber verfiel die bei der französischen ND abgeschautete Strategie, sich in den etablierten Medien auszubreiten – die in Frankreich 1978 mit einem großen Knall aufgefliegen war –, lange ziemlich erfolgreich. Der wohl erfolgreichste neurechte Akteur, der nach 1989 den Marsch durch die publizistischen Institutionen („Deutsche Journalisten tragen die Umerziehung im Herzen“³⁸¹) antrat, war der Historiker Rainer Zitelmann, „a key figure amongst new right historians after 1990“.³⁸² Minkenberg wertet die Übernahme eines *Welt*-Ressorts 1993 als bedeutendsten Coup des „Nolte-Schüler[s]“ Zitelmann, der sich daran machte, das konservative *appeasement* gegenüber der Linken zu durchbrechen und das Blatt „in die Nähe von Positionen wie in der *Jungen Freiheit* zu manövrieren“.³⁸³ Letztlich war diese Stellung aber die letzte in einer Reihe von neuralgischen Positionen, von denen Zitelmann als ‚politischer Tastemaker‘ agieren konnte. Nach der Promotion³⁸⁴ war er 1992 als Cheflektor bei Ullstein / Propyläen untergekommen und ermöglichte dort u.a. Karlheinz Weißmann, anstelle von Hanns Mommsen einen Band zum Nationalsozialismus in der renommierten Reihe „Propyläen Geschichte Deutschlands“ zu veröffentlichen. Alle mit den sog. 89er_innen in Verbindung stehenden Publikationen erschienen auf Vermittlung Zitelmans dort; den von seinen *Welt*-Kollegen Heimo Schwilk und Ulrich Schacht herausgegebenen Sammelband „Die selbstbewußte Nation“ bewarb er als politisches Manifest dieser 89er_innen.³⁸⁵ Zitelmann, der sich als ehemaliger Maoist in einem Interview mit der *JF* explizit vom Links- und Rechtsextremismus³⁸⁶ distanzierte, beschrieb seine Motivation 1992 so:

³⁸¹ So äußerte sich *Criticón*-Chef Schrenck-Notzing 1993. „Das Grundübel unserer Demokratie liegt darin, daß sie keine ist.“ Interview mit Caspar von Schrenck-Notzing, in: *Junge Freiheit* 12/93.

³⁸² Berger, *Normality*, S. 128.

³⁸³ Minkenberg, *Neue radikale Rechte*, S. 159. Bereits 1994 musste Zitelmann allerdings wieder gehen, nachdem 50 Kolleg_innen dagegen protestiert hatten, dass er den rechten Autor Will Tremper eine Filmkritik von „Schindlers Liste“ schreiben lies. Vgl. Kailitz, 89er, S. 166.

³⁸⁴ Maria Zens polemisierte, „[d]ie Mannen um Zitelmann stilisieren sich [...] als Expertokraten des Zeitgeistes: So wie für sie 1989 die Nachkriegszeit geendet hat, beginnt die Historiographie mit der eigenen Dissertation“. Zens, Maria, *Vergangenheit verlegen. Zur Wiederherstellung nationaler Größe im Hause Ullstein*, in: Lohmann, Hans-Martin (Hg.), *Extremismus der Mitte. Vom rechten Verständnis der Nation*, Frankfurt am Main 1994, S. 105-122, S. 112.

³⁸⁵ Kailitz, *Extremismus*, S. 87; Kailitz, 89er, S. 168.

³⁸⁶ Rainer Zitelmann und seine „Entourage“, also die von ihm geförderten Autor_innen, hätten den grassierenden rechtsextremen Terror der Nachwendejahre apologetisch verharmlost und als jugendliche Abwehrstrategie gegen die Vergangenheitsthematisierung in den Schulen rationalisiert, urteilt Norbert Frei, *NS-Vergangenheit*, S. 20.

„Es ist ein revolutionärer Umbruch in Europa, wo es einem als Historiker schwerfällt, sich in die Archive zu setzen, mit Nüchternheit und Distanz Vergangenheit zu erforschen. Da ich immer gesagt habe: sei entweder Wissenschaftler oder äußere dich politisch, aber vermenge nicht beides, musste ich konsequent sein.“³⁸⁷

Die Hoffnungen, die Zitelmann in diesen revolutionären Umbruch setzte, waren am Ende vergebens. Mitte des Jahrzehnts konstatierte er, dass die zwischen 1989 und 1991 offenstehende Möglichkeit zur Etablierung einer „selbstbewußten Nation“ gescheitert war.³⁸⁸ Nachdem er 1994 in die FDP eingetreten war und mit Alexander von Stahl, Michael Wolffsohn u.a. den „Berliner Appell“ zu einer Erneuerung der Partei unter neoliberalen und nationalen Auspizien auf den Weg gebracht hatte, trat er ein Jahr später, zum 50. Jahrestag der deutschen Kapitulation, mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit – verfasst von ihm, Ulrich Schacht, Heimo Schwilk und Karlheinz Weißmann – der die ein Jahrzehnt zuvor von Richard von Weizsäcker angebotene Deutung des Kriegsendes umzuschreiben versuchte. Neben Zitelmann wurde der niedersächsische Gymnasiallehrer Karlheinz Weißmann zur zentralen Bezugsgröße der 89er_innen. Der „Meister der politischen Mimikry“³⁸⁹ schrieb seit den frühen 1980ern für *Phoenix*, *Criticón*, *Etappe*, *FAZ*, den *Rheinischen Merkur* und die *Junge Freiheit* und promovierte mit einer Arbeit zur politischen Symbolik der Rechten.³⁹⁰ Im Umfeld der *JF* wurde in den frühen 1990ern dieser Konstitutionsversuch eines ‚Generationsprojekts 89‘³⁹¹ – *id est* Gegen-68 – angestoßen, der sich in einer ab 1994 geführten Debatte in der Qualitätspresse widerspiegelte und 1996 in Roland Bubiks gefühligem Sammelband „Wir 89er“³⁹² mündete, der v.a. *JF*-Personal versammelte. Während in der *JF* wiederholt Texte unter diesem Rubrum auftauchten, spielte diese rechte Jugend im *Criticón* keine Rolle. Lediglich die *JF*-Autorin Angelika Willig informierte in einer Glosse darüber, dass es eine junge rechtsintellektuelle

³⁸⁷ „Die Sieger der Linken sind das Versagen des Konservatismus.“ Interview mit Rainer Zitelmann, in: *Junge Freiheit* 7-8/1993.

³⁸⁸ Zitelmann, Rainer, *Wohin treibt unsere Republik?*, Berlin 1995, S. 7.

³⁸⁹ Pfahl-Traugbber, *Konservative Revolution und Neue Rechte*, S. 174.

³⁹⁰ Weißmann, Karlheinz, *Schwarze Fahnen, Runenzeichen. Entstehung und Entwicklung der politischen Symbolik der deutschen Rechte, 1890-1945*, Düsseldorf 1991.

³⁹¹ z.B. Stein, Dieter, *Es ist noch nicht erreicht. Die 89er, die Medien und das Ziel*, in: *Junge Freiheit* vom 13.10.1995.

³⁹² Bublik, Roland (Hg.), *Wir '89er. Wer wir sind und was wir wollen*, Frankfurt am Main 1996. Alle Texte, die mit diesen „89er_innen“ in Verbindung stehen, sind bis Mitte der 1990er auf Vermittlung Zitelmanns bei Ullstein-Propyläen erschienen. Kailitz, *Extremismus*, S. 87.

Szene gebe.³⁹³ Die Beteiligten bemühten sich nach Kräften darum, eine Generationseinheit (Karl Mannheim) zu begründen und dieser eine kohärente Erfahrungsgeschichte zugrunde zu legen. Auch als Alternativsignatur statt Neue Rechte hätte ein an einer historischen Zäsur festgezurrttes loses Netzwerk wohl leichter in der weiteren Öffentlichkeit verfangen können. Der Erfolg des Generationssignums der doppelt auf den Kopf gedrehten „68“ blieb allerdings aus. Ein Grund ist in dem oben beschriebenen, ambivalenten Verhältnis der politischen Rechten zum Mauerfall zu suchen. Während „68“ dem Selbstverständnis nach von seinen Protagonist_innen nach gemacht, gestaltet wurde, passierte „89“ für diese Akteur_innengruppe vielmehr. Ganz sinnbildlich fuhr Dieter Stein erst am 10. November in Freiburg los. Höchstens die demonstrierenden Ostdeutschen des Herbstes 1989 könnten sich in diesem Sinne als 89er_innen bezeichnen, auf westdeutsche Student_innen und Jungkader trifft dieser *claim* aber kaum zu. Folgt man zudem den Ausführungen von Ulrich Herbert, was eine politische Generation ausmacht,³⁹⁴ so kann von dem Kreis um die *Junge Freiheit* wohl am treffendsten als nach größerer Bedeutung strebender, politischer Subkultur gesprochen werden, die aus Generationszusammenhängen (Karl Mannheim) nach 1960 stammt, in denen ob fortgeschrittener politischer und kultureller Individualisierung nach größeren, sinnstiftenden Generationseinheiten wohl noch länger gesucht werden musste, als bei den 68er_innen. Der national aufgeladene Diskurs nach der Vereinigung war die diskursive und politische Gelegenheitsstruktur, der dieser Gruppe den Eindruck von Rückenwind vermittelte, und der als ermächtigend empfunden wurde.

Am prominentesten fiel der Dramatiker Botho Strauß nach der Wiedervereinigung und während der rassistischen Gewaltwelle im *Spiegel* mit einem Essay zum „Lebensrecht einer deutschen Rechten“³⁹⁵ auf. Armin Mohler, der sich neugierig auf Spurensuche im

³⁹³ „Wer intellektuell auf dem Laufenden ist“, schreibt Willig, „dem dürfte inzwischen auch bekannt sein, daß die »dirty old men«, die man deutschen Kindern verboten hat, von ausländischen Avantgarden seit Jahrzehnten rezipiert werden.“ Das ist ein Verweis auf den Re-Import Weimarer Denken aus Frankreich. Willig, Angelika, Gibt es uns, gibt es uns nicht?, in: *Criticón* 126 (1991), S. 157.

³⁹⁴ Herbert, Ulrich, Drei politische Generationen im 20. Jahrhundert, in: Reulecke, Jürgen / Müller-Luckner, Elisabeth (Hg.), *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert* [Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien; 58], München 2003; S. 95-114.

³⁹⁵ Mohler, Armin, Botho Strauß. Trittbrettfahrer oder Winkelried?, in: *Criticón* 137 (1993), S. 122-124, S. 123.

Werk Strauß‘ begab, attestierte ihm, er spreche das aus, „was die Leser von CRITICÓN schon seit bald einem Vierteljahrhundert kennen“,³⁹⁶ könne über dem ihm eigenen Tonfall aber ganz neue Rezipient_innen erreichen. Im „Anschwellenden Bocksgesang“³⁹⁷ beschuldigte Strauß die „Intellektuellen“, nur offen für „Fremde“ zu sein, um das „Unsere“ zu zerstören und interpretierte die Gewalt, die diese „Fremden“ traf, als rituelle Katharsis. Ralf Havertz, der eine ausführliche Diskursanalyse des Essays vorgelegt hat, beschreibt dessen Veröffentlichung in der Qualitätspresse als einmalig, da hier „ein breites Publikum mit einer ganzen Reihe von Ideen und Topoi konfrontiert [wurde], die zuvor in dieser Dichte nur in explizit rechten Publikationen zu finden waren“.³⁹⁸

7. Ausweitung der Diskurszone

7.1 Ausweitung der Diskurszone I: Vereinigung, Bundesrepublik und Westbindung

Schon die vorletzte Criticón-Ausgabe des Jahres 1989, das September / Oktober-Heft, widmet sich dem Oberthema Wandel und Revolution: „200 Jahre Gegenrevolution“ lautete der Titel des Heftes, Kernstück ist ein ausführlicher Aufsatz Thomas Molnars, der erwartungsgemäß mit der Französischen Revolution und den mit ihrer Tradition verbundenen Werten hart zu Gericht geht und eine restaurative „Konterrevolution“ fordert.³⁹⁹ Schon im nächsten Heft tut sich endlich die lange erwartete Chance auf, diesen zuvor so oft skizzierten gesellschaftlich-politischen Kurswechsel anzugehen und den Status quo der Bundesrepublik frontal anzugreifen: Heft 116, die November / Dezember-Nummer, hebt Karl Marx auf den Titel, um diesen politischen Wetterumschwung auch dem Letzten deutlich zu machen. Marx sitzt auf einem Stuhl am linken Bildrand, auf dem Podest, das ihn trägt, die Aufschrift „Karl Marx – Geboren 1818 – Gestorben 1989“. Der

³⁹⁶ Ebd., S. 122.

³⁹⁷ Strauß, Botho, Anschwellender Bocksgesang, in: Der Spiegel 6/1993, Online: <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13681004.html> (Zugriff: 10.07.2019).

³⁹⁸ Havertz, Der Anstoß, 1. Bd., S. 7.

³⁹⁹ Vgl. Schmidt, Berliner Republik, S. 50.

Ausgabentitel macht deutlich, dass die jüngsten politischen Entwicklungen nicht nur die DDR tangieren: „Nach der deutschen Wende“ – hier geht es schon um *Gesamtdeutschland*, als die bundesdeutschen Politiker_innen verbal noch an der Zweistaatlichkeit festhalten.⁴⁰⁰ Schrenck-Notzings Editorial umreißt bereits vage erste Konturen dieser *Wende* und erkennt historische Analogien. Parallel mit dem Bau der Mauer habe in den beginnenden 1960ern ein „kultureller Klimasturz“ eingesetzt, diagnostiziert er.

„Es ist erstaunlich, was alles 1961/62 plötzlich aus dem Boden schoß. Ein paar Beispiele nur: mit Rolf Hochhuths »Stellvertreter« das moralisierende Agitationstheater, mit der tausendfüßlerischen »edition suhrkamp« die Welle des Freudo-Marxismus, mit der Diskussion um Fritz Fischers »Griff nach der Weltmacht« die anklägerische Schuldbetrachtung der deutschen Geschichte, mit der »Spiegel-Affäre« das An-die-Leine-Legen der Politik durch die »Öffentlichkeit«. Kein Kraut war dagegen gewachsen, weil die Realgarantie der Mauer die linken und liberalen Ideologien abstützte.“⁴⁰¹

Der Fall dieser Mauer und der Wegfall der „Realgarantie“ ermögliche nun auch die Nivellierung der verhassten, aufgedrängten Liberalisierung der zweiten Jahrhunderthälfte – es gehe jetzt darum, „auch für die Bundesdeutschen das Selbstbestimmungsrecht“ einzufordern und verhasste Demokratisierungsprozesse zurückzunehmen. Schrenck-Notzing deutet den Mauerfall metapolitisch, als Vorbote tiefgreifenden Wandels.⁴⁰² Wenn die Teilung Deutschlands Stütze der linksliberalen Bundesrepublik war, dann ist ihr Ende notwendig als Chance nach rechts zu interpretieren. Dazu bedürfe es einer „Elite“,⁴⁰³ die dezisionistisch festgesetzte „ordnende Prinzipien“ durchsetze, denn sonst drohe kurz- bis mittelfristig das Land dem Chaos anheim zu fallen. Das Vereinigungschaos in Berlin genießen demgegenüber Dieter Stein und „fünf Kommilitonen“, die am 10. November mit dem Auto in „die alte Reichshauptstadt“ aufbrechen. Logbuchartig und ausführlich bebildert schildert Stein die Erlebnisse der Anreise und die Szenerie in der Stadt. Das ganze Land erscheint demnach im Freudentaumel, am Grenzübergang im nordhessischen Herleshausen läuft um „17:10 Uhr“ „ein junges Mädchen [...] auf unser Auto zu und ruft

⁴⁰⁰ Vgl. hier z.B. Otto, Johannes, Walter Momper und die deutsche Frage, in: *Criticón* 116 (1989), S. 300.

⁴⁰¹ Schrenck-Notzing, Caspar von, Editorial, in: *Criticón* 116 (1989), S. 259.

⁴⁰² Die extensive Wendezeiten- und Revolutionsrhetorik von 1989/90 verbindet die Neue Rechte mit der Neuen Linken der 1960er und der »Konservativen Revolution«, vgl. Payk, *Faszination Gewalt*, S. 42.

⁴⁰³ Der Ruf nach Eliten, die nun gestaltend Deutschland auf einen souveränen und machtbewussten Kurs setzen müssten, ist der lauteste, aber es gibt auch Ausreißer: So schlägt Mladen Schwartz die Rückkehr zur Monarchie als „postmoderne Staatsform“ vor und kurz darauf informiert Wolfgang Stribny über die Monarchist_innen in Deutschland. Schwartz, Mladen, Mircea Dinescu, in: *Criticón* 117 (1990), S. 16-17; Stribny, Wolfgang, Wer sind die deutschen Monarchisten, in: *Criticón* 121 (1990), S. 239-40.

lachend: „Ihr seid auch Deutsche!“ Es ertönen Rufe „Deutschland, Deutschland!“, als wir unsere Flagge schwenken“.⁴⁰⁴ Das Mädchen wird vermutlich aus dem angrenzenden Thüringen stammen, denn Stein schildert immer wieder Begegnungen mit Westdeutschen, die vom aufkommenden »Wind of Change« nicht erfasst wurden. So etwa Begegnungen mit „einer West-Berlinerin“ („Ihr seid ja so daneben; wenn Ihr [sic] wüsstet, wie daneben Ihr [sic] seid!“), einem „Lesben-Pärchen“ und „West-Berliner Alternativen“, die aggressiv und feindselig auf die kleine Gruppe reagieren und am Mauerfall scheinbar wenig Positives erkennen mögen. Höhepunkt der Berlinfahrt ist das Singen des von Henning Eichberg verfassten Liedes „Schwarze Fahne empor“ gemeinsam mit BHJler_innen vorm Brandenburger Tor am 11. November mit dem Transparent „Neue Wege durch Glasnost – Deutschland los von West und Ost“. Zu verwandten politischen Schlussfolgerungen kommt auch der Botschafter a.D. Horst Groepper im Kernartikel des *Criticón* 116 – allerdings trägt er seine neutralistische Forderung⁴⁰⁵ deutlich emotionsloser vor als Stein. Nach Groepper ist ein gesamtdeutscher Neutralismus *conditio sine qua non* für eine deutsche Vereinigung, möglicherweise sogar mit Teilen der deutschen Ostgebiete. Moskau, ist der Autor sich sicher, sei dazu bereit. Für Deutschland stellten sich nach dem Ende der innerdeutschen Grenze zwei Optionen dar: entweder die Wiedervereinigung oder die Integration Westdeutschlands in einen „westeuropäischen Bundesstaat“. Diese Wahl ist nach Groepper aber eigentlich keine, seine Kernforderung klar: Der Mauerfall bringt Deutschland erstmals seit 1945 in die Lage, sich vom verhassten Westen zu lösen⁴⁰⁶ und das geteilte Land zu einen. Diese Chance der Befreiung *aller* Deutscher müsse genutzt werden. Zudem blicke ganz Osteuropa nun nach Deutschland, insistiert der Autor, der deutschen Entscheidung in der ‚deutschen Frage‘ falle so größere Verantwortung zu. Die Neue Rechte einte mit der alten die Gebietsansprüche, die über die Grenzen der DDR und der Bundesrepublik hinausgingen⁴⁰⁷ – gerade in den ersten Ausgaben nach dem Mauerfall schlägt die Erwartung durch, dass neben der Verfassungsfrage auch die territoriale Frage in Bonn auf die Tagesordnung gesetzt wird. Die Frage nach der bündnispolitischen

⁴⁰⁴ Stein, Dieter, „Auf nach Berlin“. Die berauschten Tage, als die Hauptstadt Wiedersehen feierte, in: *Junge Freiheit* 11-12/89.

⁴⁰⁵ Groepper, Horst, Die Sowjetunion und die deutsche Einheit, in: *Criticón* 116 (1989), S. 269-276.

⁴⁰⁶ Vgl. Ebd., S. 272.

⁴⁰⁷ Botsch, Nationale Opposition, S. 60.

Orientierung Gesamtdeutschlands wird im *Criticón* immer wieder aufgeworfen und kontrovers diskutiert. Während ‚Atlantiker_innen‘ wie Dieter Storz für den Verbleib Deutschlands in der NATO plädieren und neutralistische Forderungen als friedensbewegte Hirngespinnste abkanzeln,⁴⁰⁸ plädieren ‚Gaulist_innen‘ für die „Wertegemeinschaft mit dem Osten“ eines sonst neutralen Deutschlands. Da sich Deutschland „[m]it der Wiedervereinigung [...] in gewisser Weise vom Westen emanzipiert habe“, sei dieser Pfad nun weiterzugehen, indem eine nationale „Elite“ nun endlich eigene politische Interessen forcieren müsse.⁴⁰⁹ Zwar dominiert der Ruf nach einer starken Elite in Beiträgen beider Periodika – vor wie nach 1989 – aber Hans-Christof Kraus stellt nach dem friedlichen Umbruch auch fest,

„daß die erstmals vor mehreren Jahrhunderten formulierte, abstrakte Theorie der Volkssouveränität zur konkreten Wirklichkeit geworden ist. Auch der konservative Betrachter muß heute zugeben: das Volk ist tatsächlich souverän – an dieser Tatsache kann es nicht mehr den geringsten Zweifel geben. 1989 sind nicht nur linke, sondern auch konservative Utopien zerbrochen.“⁴¹⁰

Heftig geführt wird auch die Debatte um den Begriff der deutschen Nation nach dem Zusammenbruch der DDR, nach Frank Schale ein „Nachhutgefecht des Historikerstreits“,⁴¹¹ den Armin Mohler 1990 für beendet erklärt. Moniert wird u.a. der Verlust des Europagedankens,⁴¹² wie er noch in der frühen Bundesrepublik existierte. Füllen soll diese Lücke nun ein rechter Paneuropäismus mit einem Deutschland im Zentrum, das „frei ist von rückwärtsgewandter Unterwürfigkeitshaltung gegenüber ehemaligen Siegern“.⁴¹³ Deutschland müsse von nun an dem „Weltmissionsdrang der liberalen Führungsschicht von der Ostküste“ – gemeint sind damit wohl Jüd_innen–widerstehen, deren Ziel die Nivellierung nationaler Eigenheiten in Europa sei. Europa – mit einem erstarkten Deutschland im Zentrum – müsse jedem Volk sein Territorium, seine

⁴⁰⁸ Storz, Dieter, Zum Bündnispolitischen Status eines wiedervereinigten Deutschland, in: *Criticón* 119 (1990), S. 125-128.

⁴⁰⁹ Ströhm, Carl Gustaf, Weiter so, Deutschland? Nach dem Ende der Vormundschaft, in: *Criticón* 122 (1990), S. 273-274, S. 273.

⁴¹⁰ Kraus, Hans-Christof, Ein Jahr ohne Beispiel, in: *Criticón* 117 (1990), S. 13-15, S. 15.

⁴¹¹ Schale, Intellektuelle, S. 19.

⁴¹² Dazu Conze, Vanessa, Das Europa der Deutschen. Ideen von Europa in Deutschland zwischen Reichstradition und Westorientierung (1920-1970), München 2005.

⁴¹³ Stein, Dieter, Wann werden wir normal?, in: *Junge Freiheit* 7-8/1993.

„gewachsene Siedlungsstruktur“ garantieren und Deutschlands neue Aufgabe sei die Vermittlung dieser Position gen Westeuropa.⁴¹⁴ Die politischen Verwerfungen und Orientierungsverluste im Schlepptau von Wiedervereinigung – der Begriff weckt bereits Assoziationen zum 1945 untergegangenen Nationalstaat⁴¹⁵ – und Ende des Blockkonflikts sind somit auch eine Chance, im ‚Windschatten *dieser* Geschichte‘ den westlich-liberalen Konsens der Bundesrepublik auszusortieren. Dieter Stein fordert denn auch, nach 1989 „müßte Deutschland eigentlich Relikte der alten Bundesrepublik ablegen: Nation- und Geschichtsvergessenheit, Machtignoranz, antiautoritäres Denken, Pazifismus, Feminismus, Antimilitarismus, Vergangenheitsbewältigung, Westextremismus“.⁴¹⁶ Dieser letzte Begriff erinnert nicht zufällig an den kurz nach der Wiedervereinigung omnipräsenten Begriff des Rechtsextremismus.

Armin Mohler sieht bereits zur Jahresfrist 1989 den „Mythos vom »deutschen Identitätsverlust«“ durch das „neu aufgeflamnte Nationalgefühl“ in West und Ost widerlegt und kritisiert westdeutsche Linke und Intellektuelle, die durch diese Mär vom Verlust, der eigentlich ein Raub sei, die Deutschen geißelten.⁴¹⁷ Das Heft 118 widmet sich ausführlich der Intellektuellenschelte durch die rechte Gegenintelligenz und titelt „Das Waterloo der Intellektuellen“. Walter T. Rix beschreibt den Antifaschismus in der DDR als eine „von den Intellektuellen gezüchtete Neurose“, von der sich das Volk nun befreit habe – freilich ohne, dass gleich das Vierte Reich ausbrach. Der Aufstand war somit auch einer *gegen* die Intellektuellen. Immer wieder tauchen Intellektuelle – mal namentlich genannt, mal als Kollektivakteur_in – in *Criticón*-Beiträgen als Antagonist_innen einer nicht näher definierten „Mehrheit“ oder des „Volkes“ auf. Der Terminus „Intellektuelle“ wird prinzipiell als Schimpfwort genutzt⁴¹⁸ und in der Tradition Schelskys, der 1975 von der

⁴¹⁴ Heißig, Kurt, Eurokraten und Völkerbewußtsein. Deutschlands mitteleuropäische Aufgabe, in: *Criticón* 126 (1991), S. 167-169.

⁴¹⁵ Conze, Erinnerung, S. 53.

⁴¹⁶ Stein, Wann werden wir normal?

⁴¹⁷ Mohler, Armin, Die Wende ist da, in: *Criticón* 116 (1989), S. 260-262, S. 261.

⁴¹⁸ Vgl. Bering, Dietz, Die Epoche der Intellektuellen 1898-2001. Geburt – Begriff – Grabmal, Berlin 2010, S. 70f; Schaefer, Criticon-Rechte, S. 875.

„Priesterherrschaft der Intellektuellen“⁴¹⁹ berichtete, erscheint diese machthungrige linksliberale Intelligenz-Elite als den politischen und sozialen Gegebenheiten gegenüber ignorant und entrückt: Mit humanistischen und moralinsauren Predigten hielten sie die Deutschen unter westlicher Knute. Jörg Schulte fordert eine genaue Aufarbeitung des SED-Regimes, um die „Liebdieneri vieler engagierter Linker und Intellektueller“ aufzulegen, die mit ihrem *appeasement* zum Leid der Ostdeutschen beigetragen hätten.⁴²⁰

Mit ihrem Festhalten an der Wiedervereinigungsforderung haben die DDR-Bürger_innen das – nach den Beschreibungen der rechten Publizistik ja eigentlich nur in der Bundesrepublik wirksam gewesene – „Steuerungssystem“ der Vergangenheitsbewältigung überwunden.⁴²¹ Unter Bezugnahme auf das Auftauchen von Hakenkreuz-Schmierereien am Sowjetischen Ehrenmal in Berlin-Treptow Ende 1989, und der großen, von SED/PDS organisierten Kundgebung zum Jahresanfang, die viel Kritik auf sich zog, erläutert Rix, was es mit dem „Rechtsradikalismus“ nach 1945 *eigentlich* auf sich habe:

„Seit den Kölner Synagogenschmierereien von 1959 erwiesen sich Malereien dieser Art als effektive Methode östlicher Geheimdienste. Als jetzt das Feindbild Bundesrepublik schnell in sich zusammenbrach, zog die SED unverzüglich das Register der neonazistischen und antisemitischen Schmierereien. Zum ersten Mal in der deutschen Nachkriegsgeschichte verfiel dieses Verfahren nicht. [...] Das Volk hatte den von der SED heraufbeschworenen Rechtsradikalismus als das erkannt, was er war: die Chimäre im Dienst kommunistischer Machterhaltung.“⁴²²

⁴¹⁹ Schelsky, Helmut, Die Arbeit tun die anderen. Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuellen, Opladen 1975.

⁴²⁰ Schneider, Jörg, Vergangenheitsbewältigung à la gauche. Über den Umgang der Intellektuellen mit ihrer eigenen und der Stasi-Vergangenheit, in: Criticón 130 (1992), S. 78-80, S. 79. Wie der JF-Autor Franz Uhle-Wettler plädierte Armin Mohler dagegen auch nach dem Fall der Mauer – kongruent mit seiner Position zu NS-Verbrechen – für eine Generalamnestie. „Schlußstrich“ bedeutet für ihn „Einsicht in die historische Notwendigkeit“. Wie Mohler dies regelmäßig tut, um seine Position vorzutragen, nutzt auch der ehem. NATO-General Uhle-Wettler einen unverdächtigen Strohmann, hier den ehem. römischen Bürgermeister Giulio Carlo Argan, um die deutsche Vergangenheitsbewältigung als obsessiv zu verwerfen. Mohler, Der Nasenring, S. 6; Uhle-Wettler, Franz, Vergangenheitsbewältigung ohne Ende? Plädoyer für den Schlußstrich, in: JF 9/1993.

⁴²¹ Johannes Rogalla von Bieberstein merkte 1991 an, die ostdeutschen „Revolutionäre des Jahres 1989“ hätten die Westdeutschen von ihrer Schuldneurose befreit. Rogalla von Bieberstein, Bilanz, Teil 2, S. 131.

⁴²² Rix, Walter T., Vom Verstummen der Intellektuellen. Sprachverlust und Sprachschöpfung im Angesicht der deutschen Ereignisse, in: Criticón 118 (1990), S. 67-70, S. 69. Dieses Beispiel muss Jahre später erhalten, um auch den rassistischen Angriffen in Deutschland den Charakter einer geplanten Provokation von links nachzuweisen. Hornung, „Kulturrevolution“, S. 126.

Gewalt und Propaganda von rechts erscheinen schon vor den rassistischen Angriffen der nächsten Jahre als exogene Phänomene, den Deutschen böswillig untergeschoben, um diese in Misskredit zu bringen oder eine ‚fremde‘ Macht zu stützen. Während willfährige Intellektuelle „auf beiden Seiten“ an dieser „Unterdrückung des Volkes“ über den Umsturz hinaus“ mitgewirkt hätten, habe dieses bereits „den Schritt von der Vergangenheitsbewältigung zur Zukunftsgestaltung“ vollzogen.⁴²³ In der Nachschau aber wird die hier 1989/90 beschriebene Euphorie und das vorgeblich Einende des nationalen Imperativs auch skeptischer beurteilt. Karlheinz Weißmann beklagt, dass der „Kollaps des Imperium sovieticum die Stunde der Konservativen, der entschiedenen Antikommunisten“ hätte sein müssen, doch „[d]er Erbfeind ist dahin, aber es war kein konservativer, kein konterrevolutionärer Sieg“.⁴²⁴ Nach Hans Cornelius war es lediglich schieres Glück, dass der westdeutsche Nationalismus 1989 schwächlich war, da er sonst womöglich die Vereinigung verhindert hätte.⁴²⁵ Um einer korrelierenden Entwicklung in der DDR entgegenzusteuern, sendet die *Criticón*-Redaktion CARE-Pakete – außer dem „Organisationsvorsprung der Linken“ *hatte der Osten ja nichts*. „Senden Sie, was Sie an *Gehlen, CS, Schelsky* und *Schoeck, Diwald* und *Herder-Initiative* [...] entbehren können, als Spende an die Redaktion.“⁴²⁶ Ergänzend werben Annoncen dafür, „DDR-Patenschaftsabonnements“ für Gruppen und Einzelpersonen, „namentlich im Umkreis der DSU“, zu finanzieren. Die *JF* bietet ihren Leser_innen diese Form der ideologischen Aufbauhilfe nicht an. Während das nationale Pathos, dass nach der Wiedervereinigung auch Teile der parteipolitischen Linken erfasst und hilft, die Zäsur ideologisch zu integrieren – herauszustellen wäre der sozialdemokratische „Hogeismarer Kreis“, der Schützenhilfe von rechts erhielt⁴²⁷ – affirmativ aufgegriffen und als Bestätigung der

⁴²³ Ebd., S. 68, 69.

⁴²⁴ Weißmann, Karlheinz, Ein paar einfache Wahrheiten. Über die notwendige Renaissance des konservativen Denkens, in: *Criticón* 130 (1992), S. 61-63, S. 61. Im selben Artikel nimmt Weißmann auch die Huntingtonsche These von „Clash of Civilizations“ vorweg, wenn er argumentiert, dass der Ost-West-Konflikt beerbt werde von regionalen, „rassische[n], nationale[n], religiöse[n]“ Auseinandersetzungen und dem – postmodern gefärbten – Kampf von Universalismus gegen Partikularismus.

⁴²⁵ Cornelius, Hans, Wir kehren in die Geschichte zurück, in: *Junge Freiheit* 12-1/1992. Ich halte den Namen für ein Pseudonym, weiß aber nicht, wer dahintersteckt.

⁴²⁶ Konservative Literatur in die DDR! Aufruf der *Criticón*-Redaktion, in: *Criticón* 118 (1990), S. 66.

⁴²⁷ Tilmann Fichter, Bernd Rabehl und der *JF*-Autor Sascha Jung waren an diesem Neukonstituierungsversuch beteiligt. Vgl. Seitenbecher, Mahler, S. 11f; vgl. Schmidt, Berliner Republik, S. 178 FN 12.

eigenen Position in der Deutschland-Frage gedeutet wurde, bereiteten wirtschaftlichen Folgen der Vereinigung Sorgen, schienen doch nach dem „enormen Wirtschaftskollaps“ in Ostdeutschland die ökonomische Spitzenposition Deutschlands gefährdet.⁴²⁸

Das Aufbegehren der DDR-Bürger_innen, die „nach Art eines Konzentrationslagers“ eingesperrt waren,⁴²⁹ taugte auch noch einige Zeit nach dem Mauerfall als Motiv der Kritik an westdeutscher Entspannungspolitik, während der kritische Stimmen als ‚Revanchist_innen‘ oder ‚Ewiggestrige‘ abgedrängt wurden – nur um dann von der Geschichte doch ins Recht gesetzt zu werden. Obwohl schon im Sommer 1989 ausführliche Pläne für eine Umgestaltung der Deutschlandpolitik im *Criticón* zur Diskussion gestellt und u.a. eine neue „gesamtdeutsche Verfassung“ gefordert wurden,⁴³⁰ rührt sich kaum Kritik gegen die konkrete Vereinigungspolitik der Bundesregierung und den Beitritt der »fünf neuen Länder« zum Geltungsgebiet des Grundgesetzes nach Art. 23 GG ohne verfassungsgebende Versammlung, die den ursprünglichen Provisoriumsvorbehalt der ersten Nachkriegsordnung aufzeigte⁴³¹ – vielmehr scheinen die Autor_innen mit dem von der Bonner Regierung vorgelegten Tempo überrannt. Solidarität mit der sonst so hoch gelobten ostdeutschen Demokratiebewegung, die diese Art der Vereinigung ablehnt, findet sich nicht.⁴³² Stattdessen wird sie als Tatsache ganz ‚nominalistisch‘ hingenommen – und das Beste daraus gemacht: Immerhin bedeutet diese „kleine Wiedervereinigung“⁴³³ nicht nur das Ende der Nachkriegszeit, auch der deutsche Sonderweg, so wie Mohler, Weißmann, Zitelmann und andere ihn verstanden, kann endlich verlassen werden. Aus ihrer Perspektive erscheint die bundesdeutsche Nachkriegsordnung als pathologische Abweichung, die Westbindung als „Vergangenheit, die ebenfalls endlich vergehen soll“,⁴³⁴

⁴²⁸ Zehnter, Andreas, Wirtschaftsprobleme der Wiedervereinigung. Gibt es Wege zur Schadensbegrenzung?, in: *Criticón* 126 (1991), S. 179-184. Dieter Stein kritisiert genau jenes Aufrechnen von Kosten und Nutzen der Einigung. Stein, Wann werden wir normal?, in: *Junge Freiheit* 7-8/1993.

⁴²⁹ Rogalla von Bieberstein, *Die Linke*, S. 77.

⁴³⁰ Koschwitz, Hansjürgen, Wider den historischen Verrat. Argumente für eine Wende in der Deutschlandpolitik, in: *Criticón* 114 (1989), S. 183-186.

⁴³¹ Rödder, Andreas, Moderne – Postmoderne – Zweite Moderne. Deutungskategorien für die Geschichte der Bundesrepublik in den siebziger und achtziger Jahren, in: ders. / Raithel, Thomas / Wirsching, Andreas (Hg.), *Auf dem Weg in eine neue Moderne? Die Bundesrepublik Deutschland in den siebziger und achtziger Jahren* [Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte], München 2009, S. 181-202, S. 185.

⁴³² Schüßlburner, Josef, Wie soll eine gesamtdeutsche Verfassung aussehen?, in: *Criticón* 120 (1990), S. 171-173.

⁴³³ Kopp, Hans-Ulrich, Die publizistische Wende blieb aus, in: *Criticón* 131 (1992), S. 106-107, S. 106.

⁴³⁴ Wehler, *Westbindung*, S. 138.

und liberale Demokrat_innen als Wiedergänger_innen jener Weimarer Politiker_innen, gegen die schon die Vertreter_innen der »Konservativen Revolution« wetterten.⁴³⁵ Kurz vor Mauerfall beschreibt Dieter Fötisch den Status quo so: „Wir Deutschen werden also wirklich in unserem eigenen Land wie Kolonialneger von Fremden, die hier schon längst nichts mehr zu suchen haben, hin und her geschubst. [...] Die Lebenslüge, wir hätten statt der Einheit die Freiheit gewählt, muß endlich verschwinden. Erst wenn Deutschland einig ist, ist es frei.“⁴³⁶ Im „Schutz der Mauer“, so auch Mohler, habe sich die „Intelligentia“ dank „diverser linksliberale[r] Gehirnwäschen“ lange sicher im Sattel gefühlt,⁴³⁷ aber damit sei endlich Schluss. Auch der wissenschaftliche Nachwuchs befreie sich von mit o.g. Lesart vom ‚Sonderweg‘ verknüpften Restriktionen und Denkverboten, werde *normal* und setze sich auch mit verpönten Stoff wie dem „Leuchter-Report“ auseinander.⁴³⁸ An der „Monopolstellung“ der Jüd_innen als Opfer von Rassismus und Genozid werde endlich gerüttelt, Zahlen kritisch geprüft. „Von draußen kommt seit dem ‚Deutschen Herbst‘ 1989 frische Luft herein.“⁴³⁹ Verbunden damit scheint die „Flucht aus dem konkreten Raum der deutschen Geschichte“⁴⁴⁰ vorerst beendet.

Der „nationale Pädagoge“⁴⁴¹ Karlheinz Weißmann weiß 1992, was die Deutschen endlich benötigen:

„Eine ideologische Epoche geht zu Ende, jetzt gilt es, den Staat nach den Grundsätzen des »nationalen Realismus« zu gestalten und für die anstehenden Auseinandersetzungen vorzubereiten. Um das zu leisten, brauchen wir, so paradox das klingen mag, eine konservative Avantgarde. Die intellektuelle Vorarbeit, die dabei nötig wäre, müßte vor allem die Vorstellung beseitigen helfen, daß die Deutschen ein »von der Geschichte widerlegtes Volk« (Otto Westphal) seien.“⁴⁴²

⁴³⁵ Vgl. zu Weimar Payk, Faszination Gewalt, S. 45.

⁴³⁶ Fötisch, Dieter, »Der deutsche Sonderweg«, in: Criticón 115 (1989), S. 209-210, S. 210.

⁴³⁷ Mohler, Armin, Obwohl's die Herrschaften gar nicht so »differenziert« haben möchten... Ein Sammelband über die Westbindung, in: Criticón 138 (1993), S. 179-180, S. 179.

⁴³⁸ Mohler lobt hier den von Backes/Jesse/Zitlmann herausgegebenen Band „Die Schatten der Vergangenheit“. Der Zirkel um Fred Leuchter, David Irving und Robert Faurisson wurde ob seiner sektiererischen Schrillheit, die seriöse Wissenschaftler_innen abschrecke, später auf der JF-Themenseite Zeitgeschichte für diese Selbstsabotage gerügt. Mohler, Armin, Das Ende des Historikerstreits, in: Criticón 122 (1990), S. 285-288; Sprenger, Jakob, Die Internationale der revisionistischen Glücksritter. Wie Historisierung behindert wird, in: Junge Freiheit 9/1993.

⁴³⁹ Mohler, Der Nasenring, S. 344f. Rainer Zitlmann rezensierte die erste Fassung des Buches von 1989 positiv in der FAZ, die 1991 erschienene Ausgabe wirbt mit seinem Zitat.

⁴⁴⁰ Faul, Erwin, »Deutschland, einig Vaterland!« Nation und Demokratie: Das Ende eines Sonderweges?, in: Criticón 118 (1990), S. 63-66, S. 66.

⁴⁴¹ Schmidt, Berliner Republik, S. 180.

⁴⁴² Weißmann, Karlheinz, Jahre der Entscheidung, in: Criticón 134 (1992), S. 269-272, S. 272.

So „paradox“ klingen Weißmanns Rufe nach einer „konservativen Avantgarde“ – zu der er sich sicherlich bis heute auch zählt – gar nicht, wenn man bedenkt, dass diese ja gegen eine omnipräsente linke Hegemonie antreten müsste und der Konservatismus – nach Moeller van den Bruck – ja jene Kraft ist, die Dinge schafft, welche zu bewahren sich lohnt. *En gros* wurde der Fall der Mauer und der subsequente Untergang der Sowjetunion als Sieg des Faktischen über die Utopie, als Sieg des Nominalismus über den universalistischen Utopismus, verstanden. Der Historiker Johannes Rogalla von Bieberstein attestierte der Linken Ignoranz gegenüber der »nationalen Frage«, „die mit der Freiheitsfrage auf das engste verschwistert ist“ – ihre Realitätsblindheit habe die gesamte bundesrepublikanische Linke, von *konkret* über *Stern* zur SPD überrollt.⁴⁴³ „Was die Linke ihre ‚kulturelle Hegemonie‘ gekostet hat, war keine Langzeitstrategie des bürgerlichen Lager, nicht der wachsende Einfluß irgendwelcher konservativer think-tanks, sondern die normative Kraft des Faktischen“, resümiert auch Weißmann in seinem das „Ende der Nachkriegszeit“ einläutenden Werk „Rückruf in die Geschichte“, das 1992 bei Ullstein erscheint.⁴⁴⁴ Der Sieg des Faktischen ist zudem flankiert vom Sieg des „überlegene[n] Wirtschaftssystems“,⁴⁴⁵ dem Kapitalismus. Auch im *Criticón* hält der nach Ende des Ost-West-Gegensatzes aufkommende „Marktfundamentalismus“ (Anthony Giddens)⁴⁴⁶ Einzug. Nach dem Sturz des Sozialismus habe sich die Linke – politisch angesiedelt bei SPD, GRÜNEN und Teilen von Union und FDP⁴⁴⁷ – um „Ersatzstandorte“ gruppiert, etwa die „soziale Gerechtigkeit“ und die staatlich regulierten „Schritte auf die ökonomische Gleichheit hin“, die nun die freie Gesellschaft bedrohe, sowie den Umweltschutz, der bereits seit geraumer Zeit als „Werbemittel für Sozialismus“ diene, obwohl – hier rügt Gerhard Eiselt indirekt das Gros des konservativen Milieus und verlässt seine neoliberale Grundauffassung – der Umweltschutz der Sache nach eine ganz und gar konservative

⁴⁴³ Rogalla von Bieberstein, Johannes, Die Linke und die Deutsche Einheit. Eine Bilanz, Teil 2, in: *Criticón* 125(1991), S. 127-132, S. 128.

⁴⁴⁴ zit. nach Schrenck-Notzing, Caspar von, Deutschlands neue Lage, in: *Criticón* 134 (1992), S. 272.

⁴⁴⁵ Eiselt, Gerhard, Die deutsche Linke zum Jahresbeginn 1993. Nach dem Sozialismus, in: *Criticón* 135 (1993), S. 25-28.

⁴⁴⁶ Doering-Manteuffel / Raphael, Nach dem Boom, S. 76.

⁴⁴⁷ Ebd., S. 26.

Angelegenheit sei.⁴⁴⁸ *Nach den Linken sehen* ist nach dem „grandiosen Akt der Selbstbefreiung“⁴⁴⁹ in „Mitteldeutschland“, wie es in beiden Periodika heißt, beliebtes Motiv v.a. derjenigen Autor_innen, die weiterhin in den Linken und nicht den Liberalen den Hauptfeind ausmachen, der auch nach der „Befreiung der Sowjetisch Besetzten Zone“ nicht totzukriegen ist. Das von Teilen der autonomen und ökologischen Linken getragene „Nie wieder Deutschland“-Bündnis wird so bspw. als exemplarisch für einen linken „Kollektivmasochismus“ interpretiert,

„der – indem er einen bestimmten Volk a limine die Fähigkeit zu einer vernünftigen gemeinsamen Existenzform abspricht – fast schon mit einem inversen Rassismus korrespondiert.“⁴⁵⁰

Die bundesdeutsche Linke mache in ihrem Versuch, sich vom nationalsozialistischen Erbe zu distanzieren qua ihrer „Geschichtsneurose“ zum eigentlichen Vollstrecker Adolf Hitlers:

Es klingt, als sollten paradoxerweise die letzten Verfügungen Hitlers, die dem deutschen Volk, dem in der Niederlage keine Träne nachzuweinen sei, das geschichtliche Existenzrecht bestritten, in politicis nachträglich noch mit Brief und Siegel versehen werden. In diesem Zusammenhang gehören auch Extremfassungen von einer anzustrebenden »multikulturellen Gesellschaft«, die faktisch nicht der Bewahrung und Respektierung einer Vielfalt autonomer Kulturen, sondern nur ihrer verflachenden (und keinesfalls konfliktfreien) Auflösung dienen würden.“⁴⁵¹

Die hier angelegte Frage nach der Form und Ordnung des zukünftigen Zusammenlebens in Deutschland und Europa, „die Frage [...], welchen Wert man den gewachsenen historischen Einheiten auf dem eigenen Kontinent zuerkennen will, welche Konsequenzen abzusehen sind, wenn man über sie hinweggeht“,⁴⁵² ist nach dem Ende der deutsch-deutschen Teilung und des Blockkonflikts zum zentralen Topoi der Neuen Rechten geworden.

⁴⁴⁸ Ebd., S. 25, 28.

⁴⁴⁹ Rogalla von Bieberstein, Johannes, Die Linke und die Deutsche Einheit. Eine Bilanz, Teil 1, in: *Criticón* 124 (1991), S. 77-80.

⁴⁵⁰ Faul, Nation und Demokratie, S. 64.

⁴⁵¹ Ebd.

⁴⁵² Weißmann, Wahrheiten, S. 62.

7.2 Ausweitung der Diskurszone II: Migration, Asyl und rassistische Gewalt

Zuwanderung war schon lange vor den rassistischen Gewaltwellen Anfang der 1990er Jahre, die u.a. die Aushöhlung des Grundrechts auf Asyl 1993 zeitigten, innenpolitisches Thema in Deutschland. In der Bundesrepublik fokussierte sich die Diskussion doch vor allem auf die Gastarbeiter_innen, zumal die von der Regierung Kohl geplante Rückkehrförderung, die sich v.a. an türkische Arbeiter_innen und Familien richtete, erfolglos blieb. Trotzdem betonte Kanzler Kohl immer wieder, dass die Bundesrepublik kein Einwanderungsland sei, und leistete auch so der Ethnisierung sozialer Probleme Vorschub.⁴⁵³ Während die DDR stets zuvorderst Ausreiseland blieb – ein Recht auf Asyl gab es nicht –, war die Bundesrepublik durch Arbeitsmigration, Flucht und Asyl in den 1980ern ein Einwanderungsland *avant la lettre*. Bereits seit den 1970er Jahren war es zu einer „außerordentlichen Mobilisierung der politischen Öffentlichkeit beim Thema Asyl“ gekommen,⁴⁵⁴ „spätestens 1980“ war das Thema von einem vormaligen Jurist_innen- und Expert_innenthema zu einem zentralen Inhalt der Innenpolitik geworden.⁴⁵⁵ Denn hatte in den ersten Jahren der Bundesrepublik die Fluchtbewegung aus Ostdeutschland und -europa noch als Zeichen westlicher Überlegenheit gegolten,⁴⁵⁶ so offenbarten die Fluchtbewegungen der 1980er und 1990er Jahre dessen Schwäche. Trotzdem spielten in den achtziger Jahren Migrant_innen und Asylsuchende in neurechten Heften lange kaum eine größere Rolle. Ging es um Ausländer, dann waren es – i.d.R. türkische – Gastarbeiter_innen. In den Jahrgängen 1988 und 1989 der *Criticón* etwa taucht das Thema Asyl nicht auf. Lediglich das Traditionsblatt *Nation Europa* lamentierte zunehmend von „Überfremdung“, während die Zahlen von Asylsuchenden anstiegen und –

⁴⁵³ Vgl. Frei et al., *Zur rechten Zeit*, S. 92.

⁴⁵⁴ Poutrus, Patrice G., *Öffentlichkeit und Asylpolitik im geteilten Deutschland während des Kalten Krieges*, in: Bispinck, Henrik / Hochmuth, Katharina (Hg.), *Flüchtlingslager im Nachkriegsdeutschland. Migration, Politik, Erinnerung [Beiträge zur Geschichte von Mauer und Flucht]*, Berlin 2014, S. 92-114, S. 113.

⁴⁵⁵ Poutrus, Patrice G., *Zuflucht im Nachkriegsdeutschland. Politik und Praxis der Flüchtlingsaufnahme in Bundesrepublik und DDR von den späten 1940er Jahren bis zur Grundgesetzänderung im vereinten Deutschland von 1993*, In: Oltmer, Jochen (Hg.), *Handbuch Staat und Migration in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert*, Berlin 2016, S. 853-894, S. 890. Zwischen 1978 und 1993 kam es zu insgesamt 17 Gesetzesänderungen, die um das Thema Asyl kreisten und die zunehmend restriktivere Politiken nach sich zogen.

⁴⁵⁶ Poutrus, *Öffentlichkeit*, S. 96.

vermeintliche – Nicht-Deutsche sichtbar wurden. 1980 hatten erstmals 107.000 Menschen Asyl in der Bundesrepublik gesucht, u.a. wegen des Militärputsches in der Türkei und der Verhängung des Kriegsrechts in Polen. Nach einem Rückgang in den 1980er Jahren (1987: 57.379 Anträge), stiegen die Asylanträge 1992 auf 438.191 an,⁴⁵⁷ während gleichzeitig die Anerkennungsquoten sanken und 1992 nur 4,25% der Anträge positiv beschieden wurden.⁴⁵⁸ Ab 1990 beteiligte sich dann auch *Criticón* – der bereits im Heft 1990 auf dem Titel ironisch nach der „Gefahr von rechts?“ fragte – im „Verbund mit dem etablierten Konservatismus“⁴⁵⁹ an der einsetzenden Kampagne gegen das Grundrecht auf Asyl. Auch die JF stimmte ein. Omnipräsentes Motiv aller Invektiven gegen Asyl und Migration war dabei die Forderung nach einer ethnisch homogenen Gesellschaft, die „deutlich [macht], dass es in der sogenannten Asylfrage keineswegs nur um die Suche nach pragmatischen Sachlösungen für humanitäre Notlagen ging, sondern dass die Verfechter einer restriktiven Flüchtlingspolitik und Asylpraxis ein ideologisch geprägtes Gesellschaftsideal vertraten, das mit den Normen der liberalen Verfassungsordnung des Grundgesetzes zumindest in Spannung stand“.⁴⁶⁰

Den Einstand gibt im *Criticón* der Politikwissenschaftler Klaus Hornung im Frühjahr 1990. Er warnt davor, im Zuge des Vereinigungsprozesses „langfristige schicksalhafte Entwicklungen“ aus den Augen zu verlieren.⁴⁶¹ Sein Text quillt über von alarmistischen ‚Buzzwords‘: Von „Sturm“ „Zeitbombe“, „Explosion“, „Spitze des Eisbergs“, „Untergang Europas“ und der „Vorhut globaler Völkerwanderung“ ist die Rede – in Frankreich sei bereits jetzt zu beobachten, was auch Deutschland blühe: ein signifikanter Anteil „moslemischer Zuwanderer“, integrationsunfähig und assimilationsunwillig. Protegiert

⁴⁵⁷ Prenzel, Thomas, »Am Wochenende räumen wir in Lichtenhagen auf« Die Angriffe auf die Zentrale Annahmestelle für Asylbewerber in Rostock im August 1992, in: Bispinck, Henrik / Hochmuth, Katharina (Hg.), Flüchtlingslager im Nachkriegsdeutschland. Migration, Politik, Erinnerung [Beiträge zur Geschichte von Mauer und Flucht], Berlin 2014, S. 234-251, S. 242.

⁴⁵⁸ Bojadzjev, Internationale, S. 248.

⁴⁵⁹ Schmidt, Berliner Republik, S. 50. Schmidt nennt hier stellvertretend für diesen „etablierten Konservatismus“ Klaus Hornung.

⁴⁶⁰ Poutrus, Umkämpftes Asyl, S. 91.

⁴⁶¹ Hornung, Klaus, Sturm auf Europa – Eine Zeitbombe tickt. Die Einwanderungsbewegung, in: *Criticón* 118 (1990), S. 85-87, S. 85. Der Artikel ist auch Rezension des gleichnamigen Buches von Manfred Ritter und wurde in *Nation Europa* und einer Publikation des Schutzbundes des Deutschen Volkes nachgedruckt.

werde die „Völkerwanderung“ von „Drogenhändlern aus der Dritten Welt“, „Asylanten und Armutsflüchtlingen“ von „Wohlmeinenden“ und der „Asyllobby“ – jenen christlich oder humanitär argumentierenden Fürsprecher_innen der multikulturellen Gesellschaft, die von den „mächtigen Kommandohöhen der veröffentlichten Meinung“ indirekte Unterstützung erhielten.⁴⁶² Hornung stilisiert sich selbst – neben Manfred Ritter – zum mutigen Mahner, der entgegen der herrschenden Meinung tabuisierte Wahrheiten adressiert und die „faktische Entmündigung des Volkssouveräns“ in der Frage der Zuwanderung und des Staatsbürger_innenrechts (am ius sanguinis darf es kein Rütteln geben!) „rational“ thematisiert.⁴⁶³ Ein „lebensfremder Humanitarismus in Verbindung mit kollektiv-neurotischem nationalen Selbsthaß“ und die Anwendung „europäischer[r] und deutsche[r] Maßstäbe von Menschenwürde“ führe dazu, dass die Interessen des „eigenen Volkes und Kulturkreises“ hintangestellt würden. Für Hornung manifestiert sich in dieser „Fernstenliebe“ die „deutsche Neigung zum Exzeß“ – und während es früher gegen alle ging, die als ‚anders‘ erkannt wurden, so seien diese nun den durch die Vergangenheitsbewältigung pseudomoralisierten Deutschen die Liebsten. Anteilnahme am Schicksal der *Eigenen* indes gehe ihnen ab – lieber wollten sie „alles Elend dieser Welt nach Europa importieren“.⁴⁶⁴ Der gefährlichen, die Nation und den Kontinent bedrohende, Verquickung von Universalismus und genuin deutscher »Vergangenheitsbewältigung« ist aus Sicht Hornungs nur mit einem unverkrampften, positiven Verhältnis zur Nation zu begegnen. Erst dieses eröffne einen „rationalen“ Blick und eine ‚gesunde‘ nationale Interessenvertretung. Der Artikel avanciert zum inhaltlichen und stilistischen Maßstab und in den folgenden Monaten und Jahren beziehen sich Autor_innen beider Blätter immer wieder auf ihn. Da die Zahlen der Asylsuchenden nach 1990 weiter ansteigen,⁴⁶⁵ wird der

⁴⁶² Ebd.

⁴⁶³ Ebd., S. 86.

⁴⁶⁴ Ebd., S. 87.

⁴⁶⁵ Nach der Wiedervereinigung wurde auch das Asylrecht und die Verteilung von Antragsteller_innen nach dem Königsteiner Schlüssel auf die ostdeutschen Bundesländer ausgeweitet, wo sich die Gewalt quantitativ häufte. Die ‚neuen Länder‘ nahmen zwischen 1991 und 1993 40.000, 70.000 und 50.000 Asylbewerber_innen auf. Zudem befanden sich 1989 noch etwa 90.000 Vertragsarbeiter_innen im Land, deren Rolle als ‚Fremde‘ auch in der DDR prekär gewesen war. Obwohl Bonn die Verträge mit Kuba, Vietnam, Angola, Mosambique, Ungarn und Algerien aufkündigte, verließen diese Menschen nicht sofort das Land, sondern landeten stattdessen in der Illegalität. Blättl, Andreas, Deutsche versus Zuwanderer, in: Glaab, Manuela / Weidenfeld, Werner / Weigl, Michael (Hg.), Deutsche Kontraste. 1990-2010. Politik – Wirtschaft – Gesellschaft – Kultur, Frankfurt am Main / New York 2010, S. 485-515, S. 490f; Behrends, Jan C. /

Text als prophetisch wahrgenommen – Franz Kromka stützt sich in seiner Invektive gegen die „Barbarenschwemme“ extensiv auf Hornung, aber auch auf Irenäus Eibl-Eibesfeld, Friedrich August von Hayek und Wilhelm Röpke, um nachzuweisen *wie* verschieden die Migrant_innen sind – und um das Argument trotz all der fremdenfeindlichen *langue* auf eine sachlichere Ebene zu heben. Diese Argumentation der Differenz, in der neoliberale und ethnopluralistische Positionen konvergieren, ist Erbin eines neoliberalen ‚Anti-68‘, das sich Ende der 1980er Jahre ebenfalls radikalisierte.⁴⁶⁶ Kromka argumentiert aber auch mit den „Vätern der Sozialen Marktwirtschaft“ dass die Aufnahme von „Scheinasylanten“ das Wirtschaftssystem zerstöre, wenn Einwanderung nicht einer „*qualitativen* Kontrolle“⁴⁶⁷ unterworfen und begrenzt werde. Dieser Producerism,⁴⁶⁸ die Ablehnung von als unproduktiv oder faul imaginierten Gruppen, denen parasitäres Verhalten unterstellt wird, wurde bereits Anfang der 1980er von Stuart Hall als konstitutiv für die Erfolge der Tories in Großbritannien beschrieben, die gewissermaßen Argumente eines ‚Proto-Producerism‘ mit den Kategorien Race und Nation verwoben.⁴⁶⁹ Auch in Deutschland verding Anfang der 1990er Jahre diese rassistisch aufgeladene Form des Sozialchauvinismus, denn insgesamt sei die „tolerante »abendländische Art«“ heute zusehends unter Druck durch „Masseneinwanderung“ Armer, die zuvor ihre Nationen abgewirtschaftet hätten und nun nach Europa drängten. Was folge, sei eine Umwandlung von Gemeinschaft in strukturlose Masse, die zu „nationalistischer Übersteigerung“ neige:

„Die Degradierung und Auflösung gewachsener, überschaubarer Gesellschaftsgebilde hat den Prozeß der Vereinzelung der Menschen mächtig beschleunigt. [...] Furcht, die Mangel an Vertrauen widerspiegelt, zeitigt der Vorgang der Vermassung. Daß nun aber furchtsame

Lindenberger, Thomas / Poutrus, Patrice G., Fremde und Fremd-Sein in der DDR. Eine Einführung, in: dies. (Hg.), Fremde und Fremd-Sein in der DDR. Zu historischen Ursachen der Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland, Berlin 2003, S. 9-21. Bojadzjev, S. 250.

⁴⁶⁶ Slobodian, Quinn, Anti-‘68ers and the Racist-Libertarian Alliance. How a Schism among Austrian School Neoliberals Helped Spawn the Alt Right, forthcoming in: Cultural Politics (Online: https://www.academia.edu/39530020/Anti-68ers_and_the_Racist-Libertarian_Alliance_How_a_Schism_among_Austrian_School_Neoliberals_Helped_Spawn_the_Alt_Right ; Zugriff am 30.06.2019).

⁴⁶⁷ Kromka, Franz, Masseneinwanderung. Was hätten die Väter der Sozialen Marktwirtschaft zu ihr gesagt?, in: Criticón 133 (1992), S. 237-241, S. 238.

⁴⁶⁸ Der Begriff stammt aus der US-Populismusforschung, siehe dazu ausführlich Berlet, Chip / Lyons, Matthew N., Right-Wing Populism in America. Too Close for Comfort, New York u.a. 2000, S. 400ff.

⁴⁶⁹ Nach Hall werden die von der Allgemeinheit Mitgeschleppten meist als „»Person einer anderen Kultur« [...] die an »unseren Werten« nicht teilhat“ dargestellt. Hall, Stuart, Popular-demokratischer oder autoritärer Populismus?, in: Helmut Dubiel (Hg.), Populismus und Aufklärung, Frankfurt am Main 1986, S. 84-105, S. 102.

Menschen besonders den Fremden, namentlich fremdethnischen Zuwanderern, mit Argwohn begegnen, sollte nicht verwundern. [...] Überfremdungsfurcht zeichnet, wie gerade aktuelle Beispiele belegen, vor allem Menschen aus, die in einem desorganisierten sozialen Umfeld leben.“⁴⁷⁰

Kromka, Soziologieprofessor, schiebt das gewalttätige rassistische Vorurteil so zum einen sozial schwächeren Schichten zu, zum anderen macht er dafür die pluralistische moderne Gesellschaft verantwortlich, der die „Verbundenheit mit der heimatlichen Scholle“ nicht nur abhanden gekommen ist – nein, die diese Verbundenheit moralisch verurteilt und als anrüchig verketzert. Auch die zeitgenössische gesellschaftswissenschaftliche Forschung sinnierte über Gründe für die Gewalt und vermutete Statusinkonsistenz, Deprivation oder Desorientierung.⁴⁷¹ Dass die Gewalt vor allem von „sozial unterprivilegierte[n] und politisch desorientierte[n] Jugendlichen“⁴⁷² ausging, galt dabei Anfang des Jahrzehnts als allgemein gesetzt. Ziel der Politik müsse es deshalb sein, potentiellen Täter_innen die „Motivation für weitere Überfälle“ zu nehmen, beispielsweise, indem der Diskursrahmen verschoben wird: „Solange ein Anschlag auf ein Asylantenheim ein Tabu bricht, bleibt die Grundmotivation erhalten“, stellt der Vertriebenenfunktionär Kurt Heißig fest.⁴⁷³ Die Skinheads – „Skinheads“ und „Faschos“ waren in den 1980ern zu zunehmend populären Jugendkulturen geworden⁴⁷⁴ –, von denen die Gewalt ausgehe, seien eine weltanschaulich nicht vorgeprägte Gruppe ohne Anbindung an neonazistische Kreise, versichert Heißig und beruft sich neben seiner Menschenkenntnis auf einen Überfall von Skinheads auf ein HIAG-Treffen. „Fazit: Es gibt keine »Rattenfänger«, die »Ratten« sind unter sich.“⁴⁷⁵ Auch Roland

⁴⁷⁰ Kromka, Masseneinwanderung, S. 238.

⁴⁷¹ Vgl. zeitgen. z.B. Heitmeyer, Wilhelm, Wenn der Alltag fremd wird. Modernisierungsschock und Fremdenfeindlichkeit, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 36 (1991), S. 51-58.

⁴⁷² Weisbrod, Bernd, Einleitung, in: ders. (Hg.), Rechtsradikalismus und politische Kultur. Die verzögerte Normalisierung in Niedersachsen in der Nachkriegszeit [Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen; 38, Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens nach 1945; 11], Hannover 1995, S. 7-18, S. 7. Der Sammelband ist beredtes Beispiel, wie die Zeitgeschichtsforschung auf die Debatte um eine „selbstbewusste Nation“ und die Frage „Wann werden wir wieder normal?“ reagierte und Impulse aufnahm.

⁴⁷³ Heißig, Kurt, Ursachen und Hintergründe der Gewaltwelle. Manchen kommt sie gelegen, in: Criticón 129 (1992), S. 34-37, S. 36.

⁴⁷⁴ Diese Subkulturen unterhielten bereits vor der Wiedervereinigung Kontakte über die Mauer hinweg. So überfielen 1987 ost- und westberliner Skins ein Punkkonzert in der Zionskirche in Ost-Berlin. Funke, Hajo, Rechtsextreme Ideologien, strategische Orientierungen und Gewalt, in: Braun, Stephan / Geisler, Alexander / Gerster, Martin (Hg.), Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten, Wiesbaden 2009, S. 21-44, S. 28; Stöss, Rechtsextremismus im Wandel, S. 113ff.

⁴⁷⁵ Heißig, Ursachen, S. 35.

Bubik kritisiert, dass nach den Angriffen im sächsischen Hoyersweda, an denen vom 17. bis 23. September 1991 mehrere hundert Personen aktiv oder als Schaulustige beteiligt waren⁴⁷⁶ und die deswegen ein qualitativ neues Phänomen rechtsextremer Nachkriegsgewalt darstellen,⁴⁷⁷ der Bevölkerung „das Schreckgespenst „Rechtsextremismus““ durch die Medien vorgeführt wurde. „Doch gerade dieser ist nicht Ursache von Hoyerswerda und den Folgen.“ Es habe sich um ein Problem mit „besoffene[n] Jugendlichen“ gehandelt, wobei Bubik eine Erklärung schuldig bleibt, wieso dieser Rausch in versuchten Mordtaten endete.⁴⁷⁸ Den Grund für „Nazi-Imitation der Skinheads“ sieht Heißig in der vorherrschenden „Definition der Nazis als negativem Absolutum unseres Weltbildes“, wobei dieses *Wir* eigentlich ein *Ihr* sein müsste, denn in Heißigs Weltbild ist der Liberalismus das „negative[...] Absolutum“. Ausländerhass sei letztlich nur ein „kleiner Reflex der viel schwerer wiegenden ideologisch bedingten Fehlleistungen des real existierenden Liberalismus, unter dessen totalitärer Herrschaft wir leben“.⁴⁷⁹

Einer der wenigen Artikel, der auf militante Rechtsextremisten eingeht und ihre Existenz nicht rundheraus leugnet, erscheint bereits im Frühjahr 1989, kurz nach „»Führers Geburtstag«“. Zwar gebe es mit Gruppierungen wie der um das ehemalige ANR-Mitglied Michael Kühnen und Gerhard Freys DVU tatsächlich ein ‚rechtes Problem‘ – allerdings träfe dieses die Rechte selbst. Der „deutsche Rechtsradikalismus“ sei eine funktionale Chimäre, derer sich „multikulturelle Nazijäger“ und die „Mitte“ bedienten, um alles Rechte zu diskreditieren. Kühnen und Frey trügen die Schuld am bisher ausbleibenden Erfolg des Organisierens der westdeutschen Rechten.⁴⁸⁰ Auch Josef Schüßlburner attestiert nach der Wiedervereinigung der „Mitte“, in ihrem „Europarausch“ zu weit nach links gerutscht zu

⁴⁷⁶ Ulrich Herbert hat festgehalten, dass den Angreifer_innen, die von der Polizei nicht zurückgehalten werden konnten, ein Doppelsieg gelang, als die angegriffenen Asylbewerber_innen und Vertragsarbeiter_innen flohen oder evakuiert wurden. Herbert, Ulrich, Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, Überarb. Neuaufl., München 2008, S. 304.

⁴⁷⁷ Fischer / Lorenz, Lexikon, S. 398.

⁴⁷⁸ Bubik, Roland, Nach Hoyerswerda können Linke beruhigt aufatmen: Endlich gibt es wieder gut und böse, in: Junge Freiheit 11/1991.

⁴⁷⁹ Ebd., S. 37. Auch Erik von Kuehnelt-Leddihn argumentiert, dass erst Stigmatisierungen der nationalen Vergangenheit zum Erstarken neonazistischer Gruppen führe. Kuehnelt-Leddihn weiß zudem, dass diese aus Amerika finanziert werden, bleibt aber – wie sehr häufig im Quellenkorpus – jede Quellenangabe schuldig. Von Kuehnelt-Leddihn, Erik, Die »Neonazis« in Österreich, in: Criticón 130 (1992), S. 53-54

⁴⁸⁰ Graf, Peter, Neonazismus aus Staatsräson oder: Die Gefahr von »rechts« für rechts, in: Criticón 113 (1989), S. 140-142.

sein und nun gegen alles Rechte zu kämpfen – ähnlich dem französischen *terreur* gegen „Andersdenkende“, der mit der Verkündung der Menschenrechte einherging.⁴⁸¹ Auch der Multikulturalismus, ein Anfang der 1980er Jahre von kirchlichen und gewerkschaftlichen Kreisen übernommener englischer Begriff,⁴⁸² sei so eine im Kern bösertige Ideologie, da ihr nämlich die Deutschfeindlichkeit immanent sei, Menschenwürde gäbe es nur noch für Ausländer_innen.⁴⁸³ Der Hang zum Exotismus, den Schüßlburner den Anhänger_innen des Multikulturalismus attestiert, verbinde sie mit genau jenen deutschen Traditionen, von denen sie sich eigentlich weitmöglichst zu entfernen suchen: Unter den Nationalsozialist_innen sollte Deutschland ein „richtiges Indien“ werden, über „das man folgerichtig eine völlig traditionsfremde (multikulturelle?) Fahne [...] aufzog“.⁴⁸⁴ Der Publizist Heinz-Theo Homann, der unter dem Pseudonym „Jutta Winckler“ in der *JF* publiziert,⁴⁸⁵ greift Schüßlburners Text auf und spitzt ihn weiter zu. Die Ideologie des Multikulturalismus, die dem Antirassismus immanent sei und jeden positiven Bezug zum Nationalen geiße und ins Negative setze, führe letztlich zum Krieg:

„Späteren Generationen mag diese Lampenhalter-Phase als sehr deutscher Versuch erscheinen, unter den Bedingungen eines ins Hinduhafte spielenden, pazifistisch grundierten Polit-Quietismus ein letztes Quentchen nationaler Identität zu erfahren: das Feuer, das Licht, das Volk, die Wärme, die Jugend, die Bewegung, der gute Wille, das Universale, der Exotismus, der oftmals wütende Kampf gegen das (politisch-militärische) Kämpfertum, der Verdruß über Politik und das Verdikt gegen die in ihr, dem „schmutzigen Geschäft“ wirkenden Personen – die kurze Aufzählung mag genügen, zum Erweis, daß der furor teutonicus lebt: Im letzten Gefecht, im apokalyptischen Harmagedon, dem Endkrieg gegen den Krieg, werden sich die deutschen Licht-Armeen von „niemandem auf der Welt“ an Einsatzwillen übertreffen lassen. Freilich, und voll milder Nachsicht: Sie werden an dieser Front ebenso allein stehen wie die Großväter an der ihren. Der „deutsche Sonderweg nach innen“ basiert auf nationalallergischen Negativ-Projektionen und führt wo-möglich in europäische Dunkelheiten zurück, die aller Erfahrung nach vom Widerschein brennender Städte und Dörfer erhellt werden.“

⁴⁸¹ Schüßlburner, Josef, Deutschfeindlichkeit und Ausländerexotismus. Zur Ideologie der multikulturellen Gesellschaft, in: *Criticón* 134 (1992), S. 277-282, S. 277.

⁴⁸² Bojadžijev, Manuela, Die windige Internationale. Rassismus und Kämpfe der Migration, Münster 2008, S. 247.

⁴⁸³ Schüßlburner, Multikulturalismus, S. 277.

⁴⁸⁴ Ebd., S. 278.

⁴⁸⁵ Meyer, Feindbild, S. 50.

Obwohl Roland Bubik sich empört, dass in der Debatte um die „Asylfrage“ selbst die „Auschwitzkeule“ ausgepackt wurde,⁴⁸⁶ nutzen die Autor_innen besonders in der *JF* extensiv semantische Bezüge zum Dritten Reich und zu nationalsozialistischer Gewalt. Zum einen um die politischen Kontrahent_innen zu diskreditieren, zum anderen um angebliche Tabus zu skandalisieren:

„Anders als in den übrigen Staaten Europas kann in Deutschland mit Hinweis auf »Auschwitz« jedes Votum gegen den wachsenden Zuzug von Nicht-Deutschen unter Verdacht gestellt werden: die betont fremdenfreundliche Haltung als eine Art von Sühne für die nationalsozialistischen Verbrechen.“⁴⁸⁷

Wiederkehrendes Motiv in der Debatte ist die Selbstheroisierung. Ende der 1980er Jahre war das Schlagwort »Political Correctness« in Deutschland etabliert⁴⁸⁸ und es taucht immer wieder – ausgeschrieben oder insinuiert – auf. Der »Political Correctness«-Diskurs ermöglicht zum einen eine Entgrenzung von sprachlichen Normen, zum anderen die Selbstinszenierung als mutige_r Tabubrecher_in und realistische_r Aussprecher_in dessen ‚was Sache ist‘,⁴⁸⁹ gegenüber einer als hypermoralisch karikierten und *eigentlich* rassistischen⁴⁹⁰ Sprachpolizei. Deren Auftreten im Diskurs, gestützt von den „Volkserzieher[n]“ in den Medien, interpretiert Klaus Hornung 1993, nach dem „Winter der Lichterketten“, als sinistere Verschwörung gegen die „deutsche Einheit“:

„Die Bewegung gegen „Ausländerfeindlichkeit“ hatte schon eine Vorgeschichte, die auf eine generalstabsmäßige, psychologisch-politische Planung entsprechender Kader und Drahtzieher im Hintergrund hinweist. Ich selbst war zum ersten Mal mißtrauisch geworden, als ausgerechnet am Vorabend des ersten Jahrestages der neuen Einheit am 3. Oktober 1991 an meinem Wohnort ein Anschlag auf ein Asylbewerberheim verübt wurde. Die Täter wurden nie gefunden, wenn man überhaupt ernsthaft nach ihnen gesucht hat: aber sie erreichten ihr Ziel, die öffentliche Aufmerksamkeit von der deutschen Einheit abzulenken

⁴⁸⁶ Bubik, Roland, Nach Hoyerswerda können Linke beruhigt aufatmen: Endlich gibt es wieder gut und böse, in: *Junge Freiheit* 11/1991.

⁴⁸⁷ Weißmann, Wahrheiten, S. 62.

⁴⁸⁸ Hölscher, Einleitung, S. 11. Geprägt, so Hölscher, sei der Begriff von der neokonservativen Kritik an einer linksliberalen Politik in den USA und Deutschland. Neokonservative Protagonist_innen in Deutschland nennt er indes nicht. Ich vermute stattdessen, dass der Begriff in Deutschland v.a. von Akteur_innen der Neuen Rechten geprägt wurde.

⁴⁸⁹ Extensiv z.B. bei Hornung, Sturm auf Europa. Zu dieser Strategie rechter Selbstdarstellung, die bereits in der Weimarer Republik etabliert war :Weiß, Voker, Das wird man ja wohl noch sagen dürfen! Von Carl Schmitt zu Thilo Sarrazin. Über den publizistischen Kampf gegen sogenannte Gutmenschen und die Achtundsechziger, in: Biskamp, Floris / Milbradt, Björn / Albrecht, Yvonne / Kiepe, Lukas (Hg.), *Ruck nach rechts? Rechtspopulismus, Rechtsextremismus und die Frage nach Gegenstrategien*, Opladen u.a. 2017, S. 119-131, S. 122.

⁴⁹⁰ Für Roland Bubik ist „PC“ Ausdruck jenes Rassismus, der bekämpft werden soll und „Edelvariante des Rassismus“. Bubik, Roland, Edelvariante des Rassismus, in: *Junge Freiheit* 12/93.

und auf angeblichen neuen Fremdenhaß zu richten: Prompt fand schon wenige Tage später eine entsprechende öffentliche Kundgebung statt, mit SPD, Gewerkschaftsbund, Grünen und örtlichen Kirchenvertretern im Schlepptau der „Autonomen“, also der extremen Linken. Plötzlich war sie wieder da, jene „Volksfront“, die sich zuletzt in der sogenannten Friedensbewegung zusammengefunden hatte und der dann seit dem Ende der achtziger Jahre durch den Zusammenbruch des Realsozialismus und die deutsche Wiedervereinigung ihre Agitationsthemen abhandeln gekommen waren. Es waren dieselben, die schon 1990 versucht hatten, die sich abzeichnende Einheit in letzter Minute doch noch zu verhindern [...]“⁴⁹¹

Hornung suggeriert, dass Mitglieder o.g. Gruppen selbst aus opportunen Gründen zu Brandstiftern würden, eine Verschwörungsvermutung, die auch Alexander Wolf in der *JF* präsentiert. Ziel sei es, eine medial vermittelte „Pogromstimmung“ gegen Rechte⁴⁹² zu erzeugen aus „Rache der Linken/des Systems für die Wiedervereinigung“. Wolf kritisiert, dass Presse und Politik nach rassistischen Anschlägen die Täter_innen sofort im rechten Milieu vermuten und bemüht eine historische Analogie, die – wie so oft – die NS-Zeit bemüht und somit jene Erinnerung selbst wachhält, die ja eigentlich zurücktreten soll:

„»Daß die Täter zum rechtsextremistischen Spektrum gehören, ist selbstverständlich.« Genauso wie es nach dem Reichstagsbrand selbstverständlich war: Das können nur die Kommunisten gewesen sein. Statt Reichstagsbrand und Reichskristallnacht heute Bundesmoelln und Bundessolingen?“⁴⁹³

Eine andere Motivlage für die sich häufende mediale Berichterstattung und die Schuldsuche auf der rechten Seite vermutet Dieter Stein. Die Öffentlichkeit solle getäuscht und manipuliert werden, auch er benötigt die NS-Analogie:

„Nicht der von den Medien und interessierten Politikern zu einem Staatsereignis beförderte Mordfall in Solingen stellt eine Zäsur in diesem Jahr dar, sondern der 26. Mai mit den Krawallen vor dem Bundestag (beschauliches Bonn) anlässlich der Asylrechtsentscheidung, die reichskristallnachtähnlichen Ausschreitungen von radikalen

⁴⁹¹ Hornung, Klaus, Der linken „Kulturrevolution“ zweiter Teil. Die „Ausländerfeindschafts“-Kampagne als Instrument einer neuen „antifaschistischen“ Offensive, in: *Criticón* 137 (1993), S. 125-127, S. 126. Der Anschlag, auf den sich das CDU-Mitglied Hornung hier bezieht, taucht in der Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage von Ulla Jelpke vom Februar 1992 nicht auf, was u.a. Fragen an die staatlichen Dokumentation zulässt: http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/12/020/1202086.pdf?fbclid=IwAR0Ntiv_2GFCWgRx8guAkDyiWhXkd-w9eixwGJ33Y2xvRWkK5iZ-Gypiwek (Zugriff: 22.07.2019).

⁴⁹² Vgl. zu dieser Argumentation aktuell und lokal: Die Rechte, Gegen Pressehetze, Verleumdung und Maulkorbphantasien – Demonstration am 20. Juli in Kassel, Online: <https://die-rechte.net/allgemein/gegen-pressehetze-verleumdung-und-maulkorbphantasien-demonstration-am-20-juli-in-kassel/> (Zugriff: 08.07.2019).

⁴⁹³ Wolf, Alexander, Die neuen Blockwarte, in: *Junge Freiheit* 7-8/1993.

Türken und deutschen Autonomen nach dem Solinger Brandanschlag und die landesweite Terrorwelle von extremistischen Kurden am 24. Juni dieses Jahres.“⁴⁹⁴

Recht hat Stein damit, dass der Solinger Mordanschlag nur eine eklatante Zäsur für diejenigen darstellen konnte, die die bereits in den 1980ern eskalierende rechtsextreme Gewalt ignoriert hatten. Doch der Anstieg rassistischer Gewalt nach dem Mauerfall war sprunghaft. Von 1.848 (1990) auf 10.561 (1993), darunter eine Versiebenfachung der Gewalttaten.⁴⁹⁵ Trotz dieser Statistiken sieht Klaus Hornung in der einsetzenden Debatte um Rassismus und Xenophobie zuvorderst eine „totalitäre“ Kampagne am Werk, in der Tradition der Vergangenheitsbewältigung und des „Kampf[es] für den Frieden“.

„Auch jetzt wurden die neuen Parolen „Fremdenhaß“ und „Rassismus“ so gewählt, daß kein Gutwilliger dagegen etwas einwenden konnte. Das Rezept war und ist stets das gleiche, nämlich hohe ethische Wertbegriffe wie Frieden, Humanität, christliche Brüderlichkeit, Tolernaz etc. zu instrumentalisieren und in politische Druckwirkungen umzusetzen, und dieses Rezept ist – wie die zurückliegenden Monate gezeigt haben – ebenso einfach wie stets erneut verblüffend wirksam. Die politisch intelligenten linksradikalen Drahtzieher kennen ihre potentiellen Bundesgenossen und die politisch-psychologisch labile Gesamtlage unserer historisch-politisch orientierungslosen und daher wehrlosen Gesellschaft natürlich genau.“⁴⁹⁶

In Zusammenhang mit der von ihm handlungsunfähig gezeichneten Bevölkerung spricht Hornung von „Gesellschaft“, dem *gemachten* Gegensatz zur Gemeinschaft, auf genau deren Zerstörung all diese von Hornung beschriebenen Manöver am Ende hinauslaufen. Ähnliche Mechanismen glaubt auch Karlheinz Weißmann identifizieren zu können. Die anhaltenden Versuche, „jeden Rekurs auf die Nation als »Rassismus« zu verunglimpfen“ und ihre bloße Existenz zu zerreden, werde nicht die von den Politisch-Korrekten anvisierten Ziele erreichen. Er droht, „[i]m schlechtesten Fall könnte wirklich eine Form von Rassismus entstehen“.⁴⁹⁷

Klaus Hornung attestiert einer „runde[n] Dreiviertel-Mehrheit in unserem Volk“, das neue politisch-korrekte Gängelband erkannt zu haben und zu spüren,

„daß in dem Gewebe unserer dekadenten Gesellschaft jene revolutionären Kader gedeihen, die das Ziel der multikulturellen Gesellschaft verfolgen mit der Absicht, hier jenes revolutionäre Potential heranzubilden, mit dem sich eines nicht allzu fernen Tages

⁴⁹⁴ Stein, Dieter, Wann werden wir normal?, in: Junge Freiheit 7-8/1993.

⁴⁹⁵ Dazu, Stöss, Richard, Rechtsextremismus im Wandel, 3. Aufl., Berlin 2010, S. 158ff.

⁴⁹⁶ Hornung, „Kulturrevolution“, S. 126.

⁴⁹⁷ Weißmann, Wahrheiten, S. 62.

die „bürgerliche Gesellschaft“ im gehäßten wiedervereinigten Deutschland in die Luft sprengen zu können hoffen.“⁴⁹⁸

Die permissive „Asyl- und Ausländerpolitik“ führe „nüchtern“ betrachtet zu einer „Libanonisierung Deutschlands und Europas“, d.h. der Vernichtung von Wohlstand, Freiheit und Rechtsstaatlichkeit.⁴⁹⁹ Hornung schweigt sich zu den Motiven dieser nihilistischen Revolutionär_innen ebenso aus wie zu deren Motivationen – außer Deutschenhass. Vielmehr scheint die Vorstellung einer Verschwörung globalen Ausmaßes durch, deren Strippenzieher_innen zwar ungenannt bleiben, allerdings tauchen antisemitische Dog Whistles auf. Hornung benutzt den Begriff „Ausländerfeindlichkeit“⁵⁰⁰ konsequent in Anführungszeichen; auch in anderen Beiträgen, in denen er erläutert, was *eigentlich* ausländerfeindlich ist: das Versagen „des Westens“ im Bosnienkrieg, das geprägt sei von pazifistischen Phantasmagorien der Friedensbewegung. Rekurrierend auf das vielzitierte Bonmot Brechts vom Krieg, zu dem keiner hingeht, fügt er den Folgesatz an: „Doch dann kommt der Krieg zu euch!“ und konstatiert, „[e]rst b e i d e Sätze zusammen beleuchten heute unsere Lage und unser Versagen im bosnischen Krieg – und seine Konsequenzen.“⁵⁰¹ Neben der Forderung nach militärischer Intervention sind es Geflüchtete, die hier bedrohlich als ‚Agent_innen des Krieges‘ erscheinen und – damit liegt Hornung in der Nähe eines linken Verständnisses von westlich produzierten Fluchtursachen – deren Flucht auch von der politisch-militärischen Impotenz Deutschlands zu verantworten ist, das sich einfach nicht in seine neue Machtrolle fügen will.

Immer wieder betont, und damit dem ethnopluralistischen Imperativ der ND folgend, wird die grundlegende Verschiedenheit der außereuropäischen Migrant_innen. Demgegenüber brächten etwa deutschstämmige Aussiedler_innen „kein[en] sozialen Sprengstoff ins Land

⁴⁹⁸ Hornung, „Kulturrevolution“, S. 127. Andreas Zehnter sieht im von verschiedenen Akteursgruppen propagierten „Antifaschismus“ nach der Wiedervereinigung den Versuch, „Weimarer Verhältnisse“ herzustellen. Zehnter, Andreas, Antifaschismus – Wozu? Über ein politisches Kampfmittel der Linken, in: Criticón 132 (1992), S. 181-185.

⁴⁹⁹ Ebd.

⁵⁰⁰ Der Begriff ist ein Neologismus der 1960er Jahre, der ein gesellschaftliches Problem individualisiert. Vgl. Butterwegge, Erklärungsmodelle, S. 15.

⁵⁰¹ Hornung, Klaus, Mord im Panzerauto der UNO, in: Criticón 135 (1993), S. 4.

wie [...] Einwanderer aus fremden Kontinenten, Kulturen und Religionen“,⁵⁰² so der Kieler CDUler Uwe Greve. Das hier durchscheinende Ideal eines nach innen homogenen, vorpolitisch determinierten Volks zwischen zueinander heterogenen Völkern korrespondiert mit Carl Schmitts „Pluriversium“.⁵⁰³ Der – westlich konnotierte – Begriff „Nation“ fällt in beiden Publikationen seltener, stattdessen ist die Rede vom „Volk“ ubiquitär. Politisches Ziel ist ein autoritär geführtes, weißes Europa, die „Transformation vom Demos zum Ethnos“.⁵⁰⁴ Der eigene Wunsch nach Homogenität wird den von Deklassierungsangst geplagten Bevölkerungsteilen untergeschoben, die nun mit den Eingewanderten um Jobs in Konkurrenz stünden – „Bedrohung erzeugt Aggressionen“⁵⁰⁵ – gleichzeitig werden indes auch weitreichende Privatisierungen und neoliberale Reformen gefordert, etwa der Infrastruktur in den »neuen Ländern«.⁵⁰⁶ Mit der Privatisierung der Wirtschaft im eigenen Land korrespondiert auch der wiederkehrende Ruf nach Einstellung der Entwicklungshilfeszahlungen. Diese Perspektivierung der Debatte ergibt sich aus dem Blick auf die Herkunftsländer der Geflüchteten.⁵⁰⁷ Walter Kreul resümiert, dass die ehemaligen europäischen Kolonien von der Kolonialherrschaft wirtschaftlich profitiert hätten und bis heute auf geschaffene Infrastruktur zugreifen könnten. Sie sind die eigentlichen Nutznießer des Kolonialismus, der gegenwärtig nur noch negativ erinnert werde. Die These vom Westen, der auf dem Rücken der Dritten Welt reich wurde sei ein „marxistisches Märchen“, delegitimiert durch den Zusammenbruch des Ostblocks. Lediglich bezüglich der Umweltverschmutzung und des Bevölkerungsdrucks solle der Westen fortan helfen, sich darüber hinaus aber finanziell zurückziehen.⁵⁰⁸ Für Josef Schüßlburner ist „Nichtintervention gegenüber nichteuropäischen Kulturen“ der *eigentliche* Multikulturalismus, da er die Verschiedenheit und Inkompatibilitäten der Kulturen anerkenne und diese nicht gleichmachen wolle – zum Schaden beider:

„Ebensowenig wie die Deutschen das Verlangen haben sollten, wieder besetzt oder wirtschaftlich stranguliert zu werden, sollte es Aufgabe des deutschen Nationalstaates

⁵⁰² Greve, Uwe, Auf Biegen und Brechen – CDU in der Krise, In: Criticón 131 (1992), S. 125-132, S. 126.

⁵⁰³ Vgl. Minkenberg, Neue radikale Rechte, S. 161.

⁵⁰⁴ Salzborn, Angriff der Antidemokraten, S. 31.

⁵⁰⁵ Schlich, Fremdenfeindlichkeit, S. 5.

⁵⁰⁶ Zehnter, Andreas, Wirtschaftsprobleme.

⁵⁰⁷ Werner, Invasion.

⁵⁰⁸ Kreul, Walter, Warum staatliche Entwicklungshilfe? Argumente und Gegenargumente, in: Criticón 131 (1992), S. 130-134, S. 131f.

sein, in überseeischen Gebieten für soziale Gerechtigkeit, höheren sozialen und kulturellen Standard etc. zu sorgen. Insoweit ist durchaus Multikulturalität angebracht, weil sich ein höherer Standard ohnehin nicht erzwingen läßt, sondern in der entsprechenden Kultur selbst erarbeitet werden muss.“⁵⁰⁹

An Schüßlburners despektierlichen Annahmen über diese Kulturunterschiede, an anderer Stelle schreibt er von „unausgebildeten Angolanern“, wird luzid, dass eines der Kernideologeme des Ethnopluralismus, die gleichwertige Anerkennung aller Kulturen in ihren Sphären, vor allem ein Lippenbekenntnis ist, das ältere, rassistische Grundannahmen verschleiert. Nicht ethnopluralistisch sondern traditionell rassistisch insistiert Hans-Georg von Studnitz kurz vor dem Untergang des „weißen Südafrika“, „Nationen, die sich selbst nicht zu helfen wissen, können nicht aus der Verantwortung von denen entlassen werden, die die Natur glücklicher bedacht hat“.⁵¹⁰ Sein paternalistischer, unverhohlener Rassismus gegenüber schwarzen Afrikaner_innen isoliert den Autor in der Debatte allerdings – vielleicht hätte ein Verweis darauf, dass Kolonialismus auch Bewegungsfreiheit einschränken kann, seine Position aufwerten können, denn die Frage der Eindämmung außereuropäischer und osteuropäischer Zuwanderung berührt aus der Perspektive aller Autor_innen immerhin das ‚Imageproblem‘ der Gewaltwelle in der Bundesrepublik, die sämtliche rechten und konservativen Kernbestände gesellschaftlich abzuwerten droht.

Zwar bleibt der engere Criticón-Kreis seiner Linie treu, intellektuelle und ideologische Arbeit im Hintergrund zu leisten und anderen den populistischen Auftritt zu überlassen,⁵¹¹ aber es gibt auch Ausnahmen. So mahnt Karlheinz Weißmann 1992 – amplifiziert vom Ullstein-Cheflektor Zitelmann –, der Pluralismus sei ein den Deutschen fremder Wert und zentrales Moment der alliierten Re-education, um Deutschland zu schwächen.⁵¹²

⁵⁰⁹ Schüßlburner, Multikulturalität, S. 282.

⁵¹⁰ Von Studnitz, Hans-Georg, Soll Afrika untergehen?, in: Criticón 131 (1992), S. 135-136, S. 136.

⁵¹¹ Vgl. Schmidt, Berliner Republik, S. 183.

⁵¹² Weißmann, Karlheinz, Rückruf in die Geschichte. Die deutsche Herausforderung, Frankfurt am Main / Berlin 1992, S. 33. Dazu auch Woods, Past, S. 99: „What has been lost is a specifically German culture which was once not open to criticism and which gave way to a Western pluralist culture after 1945.“ Ob diese hermetische und essentialistische Charakterisierung ‚deutscher Kultur‘ ante 1945 so zutrifft, darf indes bezweifelt werden.

Stattdessen fordert er in der *FAZ* einen „Imperativ der Homogenität“ ein.⁵¹³ Während im *Criticón* auch in dieser Diskussion ausführliche Artikel – i.d.R. über mehrere Seiten – dominieren, theoretisch mitunter anspruchsvoll und mit ausführlichen Notationsapparaten versehen, wird in der *JF* vor allem Meinung, gerne polemisch zugespitzt, geliefert. Verbunden hie und da mit politischen expliziteren Forderungen, aber bar tieferer Analyseversuche. So plädiert Sven Thomas Frank Ende 1991 für „strikte Eindämmung des Wachstums der Menschheit, keine Völkerwanderungen, [...] deutscher und europäischer Selbstbehauptungswille“,⁵¹⁴ Boris Rupp als „Konsequenz“ aus dem um sich greifenden „Asylmißbrauch“⁵¹⁵ für eine längst überfällige Grundgesetz-Änderung. Für eine solche Änderung plädiert auch Josef Schüßlburner – in der Frage der Abtreibung sei das Grundgesetz ja auch nicht sakrosankt gewesen.⁵¹⁶ Der Paläontologieprofessor Kurt Heißig, der ebenfalls für eine Änderung des Grundgesetzes und die Schließung der Grenzen plädiert, sieht das Problem nicht in „de[m] eine[n] Scheinasylant, noch de[m] wirkliche[n]“, sondern „von der heillos zusammengepferchten Masse, von der Prostitution, Rauschgifthandel mit allen kriminellen Begleiterscheinungen ausgehen“⁵¹⁷ – also ganz unabhängig davon, ob legitime Fluchtgründe bestehen. Ein legitimer „Asylant“⁵¹⁸ ist nach Josef Schüßlburner eine Person, „die sich aus Sorge um ihr Vaterland unter gefährlichen Umständen politisch engagierte und dabei Risiken für Leib und Leben einging, die es ihr legitimerweise angezeigt erscheinen lassen, bedauernd im Ausland Zuflucht zu suchen, bis sich der von ihr erstrebte politische Wechsel einstellt, der es ihr ermöglicht, in ihr Heimatland zurückzukehren, um dort beim Neuaufbau mitzuwirken.“ Darüber zeichne sich eine_r legitim_e Geflüchtete_r über größte Dankbarkeit aus und sei bemüht, sämtliche anfallenden Kosten zu ersetzen.⁵¹⁹ Die von Manuela Bojadžijev behauptete zunehmende Trennung zwischen legitimer politischer Flucht und als illegitim bewerteter, ökonomisch

⁵¹³ Zit. nach Wehler, Westbindung, S. 143.

⁵¹⁴ Frank, Sven Thomas, Herrschaft der Opportunisten, in: Junge Freiheit 12/1991.

⁵¹⁵ Rupp, Boris, Die Konsequenzen des Asylmißbrauchs, in: Junge Freiheit 5/1992.

⁵¹⁶ Schüßlburner, Multikulturalismus, S. 281.

⁵¹⁷ Heißig, Ursachen, S. 36.

⁵¹⁸ Der pejorative Begriff „Asylant“, der in beiden Periodika genutzt wird, wurde um 1980 geprägt. Havertz, Der Anstoß, Bd. 1, S. 80.

⁵¹⁹ Schüßlburner, Josef, Deutschfeindlichkeit und Ausländerexotismus. Zur Ideologie der Multikulturellen Gesellschaft, in: *Criticón* 134 /1992), S. 277-282, S. 279.

motivierter Migration,⁵²⁰ ist in den untersuchten Periodika nicht zu beobachten. Zwar zeichnet Schüßlburner den Idealtyp eines „Asylanten“, gleichzeitig aber schränkt er ein, dass dieser Fall fast nie eintrete und deswegen keiner so „außergewöhnlich liberal[en]“⁵²¹ Regelung bedürfe, wie sie in Deutschland zwischen 1949 und 1993 in Kraft war.

Von der Muse geküsst sendet ein_e Leser_in der *JF* anonym ein ‚Gedicht‘ zu, das von der Redaktion mit dem Titel „ASYLyrik“ ergänzt wird. Es fasst das Kreuz mit den Geflüchteten zusammen und reißt dabei sämtliche, in *Criticón* und *JF* behandelten Topoi an:

„‘Herr Asylbetrüger, na wie geht’s?’ / ‚Oh, ganz gut: bring Deutschen AIDS. Komm direkt aus Übersee - / hab Rauschgift mit, so weiß wie Schnee; verteil‘ im Sommer wie im Winter / sehr viel davon an Eure Kinder. Muß nicht zur Arbeit, denn zum Glück / schafft deutsches Arschloch in Fabrik. Hab‘ Kabelfernsehen, lieg‘ im Bett - / werd‘ langsam richtig dick und fett, zahl‘ weder Miete, Strom noch Müllabfuhr, / dies müssen dumme Deutsche nur!! Auch Zahnarzt, Krankenhaus komplett / zahlt jeden Monat deutscher Depp. Wird deutscher Depp einmal zum Pflegefall / verkauft dem Staat Haus, Hof und Stall. Man nimmt ihm einfach alles weg, / schafft vierzig Jahr‘ umsonst, der Depp. Wenn deutscher Dummkopf ist gestorben, / dann müssen Erben Geld besorgen, denn Deutscher muß bezahlen für Pflegeheim und Grab, / was als Asylbetrüger umsonst ich hab‘. Man sieht, daß Deutscher ein Idiot, / muß auch noch bezahlen, wenn ist tot. Ich liebe Deutschland – wo auf der Welt / gibt’s für Asylbetrug auch noch viel Geld. Ist Deutschland pleite fahr ich heim, / und sag: leb wohl Du Nazi-Schwein!“⁵²²

Und auch die bundesweiten Demonstrationen gegen rechte Gewalt – interpretiert als Sühnegang – sorgen für Spott („Kleine Lichter in langen Ketten mahnen zur Selbstzucht“⁵²³) und für Verärgerung: Götz Meidinger kritisiert sie als feiges Kuschen vor der Meinung des Auslands,⁵²⁴ Claus M. Wolfschlag als bewusste Deflektion, um die Bevölkerung davon abzulenken, dass der *eigentliche* Ansturm auf Deutschland erst noch ausstehe und katastrophale Folgen – Slums, Umweltzerstörung – zeitigen werde.⁵²⁵ Und

⁵²⁰ Bojadziev, *Internationale*, S. 250.

⁵²¹ Poutrus, *Öffentlichkeit*, S. 92.

⁵²² ASYLyrik, in: *Junge Freiheit* 10/1992.

⁵²³ Boßdorf, Peter, *This Is Not A Lovesong...*, in: *Junge Freiheit* 4/1993. Ähnlich Mohler, Botho Strauß, S. 123.

⁵²⁴ Meidinger, Götz, *Das Volk und der große Bluff*, in: *Junge Freiheit* 2/1993. Meidinger kritisiert bspw., dass in Magdeburg eine Lichterkettendemonstration am Jahrestag des „Terrorangriffs anglo-amerikanischer Streitkräfte“ stattfand, ohne diesen Opfern zu gedenken. Der Verweis auf das „Ausland“ funktioniert doppelt: zum einen, um die angeblich fortbestehende Pariah-Rolle Deutschlands herauszustreichen, zum anderen um auf andere europäische Nationen zu verweisen, die mehrheitlich auch gegen nicht-europäische Migration seien.

⁵²⁵ Wolfschlag, Claus M., *Deutscher Rummel um Ausländer. Allianz der Entwurzelten*, in: *Junge Freiheit* 1-2/1992.

während für den Autor das Signum „Ausländer“ bald nichts mehr mit „der eigentlichen Volkszugehörigkeit“ zu tun haben werde, birgt die gegenwärtige Krise auch unerwartete Integrationschancen. „Unter dem Prädikat „Deutsche““ würden sich zukünftig „patriotische und ökologische Deutsche ebenso [...] wie diejenigen Fremdländer, die sich in den deutschen Staat und die deutsche Kultur integrieren wollen“ auftreten. „Diese Ausländer gilt es freundschaftlich zu unterstützen, damit man sie nicht selbsternannten „Ausländer“-Funktionären überlässt“.⁵²⁶ Der Text, erschienen als Titelkommentar Anfang 1992, ist in der Quellensammlung einmalig. Kein anderer Text impliziert, dass Abstammung nicht die fundamentale und einzig gültige Kategorie ist, um ‚deutsch‘ zu sein. Mit seiner postmodernen Stoßrichtung öffnet Wolfschlag einer selbstverortenden Identitätspolitik die Tür.

Mehr noch als der glatzköpfige und saufende Gewalttäter_innen verbreite die rechtsintellektuelle Avantgarde Angst beim liberalen Establishment – das von rechtsextremer Gewalt Anfang der 1990er Jahre ohnehin kaum selbst betroffen war –, freut sich Jutta Winckler. Die Pogrome und Mordversuche dienen doppelt zur Superlativierung der eigenen Position und zur Orientierung der Linken in der Rechts-Links-Axiomatik:

„Die *taz* schlingert in den Abgrund, Willy is gone, Petra Kelly bekam vom Friedensgeneral die Kugel. Nicht nur die Deutschen driften nach rechts, alles läuft schief. Gäbe es Hünxe und Hoyerswerda nicht, blickte kein Linker mehr durch, doch dank Rostock ist zumindest eines klar: Die Uhr zeigt 1932. Der Feind steht rechts, und besonders gefährlich ist dessen Grips-Version: der *Rechtsintellektuelle*.“⁵²⁷

Außer an dieser Stelle schwieg sich die JF allerdings weitgehend über das Pogrom von Rostock-Lichtenhagen aus. Lediglich am Jahresende wurde die Liveübertragung des „Exzesse[s]“ in den Medien kritisiert, die zu Nachahmung anrege, den „der Volkszorn kocht“ wegen der von Bonn erlaubten „Überfremdung“.⁵²⁸ Dabei rückte die SPD im August 1992, kurz nach den Angriffen auf die Zentrale Annahmestelle für Asylbewerber_innen, von ihrer grundsätzlichen Opposition in der „Asylfrage“ ab.⁵²⁹ Mit einer Zweidrittelmehrheit tritt im Frühjahr 1993 der „Asylkompromiss“ in Kraft – die faktische

⁵²⁶ Ebd.

⁵²⁷ Winckler, Jetzt kommen die Rechtsintellektuellen.

⁵²⁸ Kunze, Klaus, Bonn zündelt am „Staatsnotstand“. Sorge um Deutschland, in: Junge Freiheit 12-1/1992.

⁵²⁹ Prenzel, Lichtenhagen, S. 246.

Abschaffung des Asylrechts –, der eine Drittstaatenregelung ebenso vorsieht wie die Klassifizierung von Staaten als „sichere Herkunftsstaaten“, um Einzelprüfungen zu umgehen. In weiten Teilen reflektiert dieser „Kompromiss“ die Forderungen der REPs und kann als rechter Teilerfolg gewertet werden.⁵³⁰ Trotzdem war dieser plumpe und bierselige Gewaltexzess den „Rechtsintellektuellen“ keine größere Aufmerksamkeit wert – rührte er doch weniger an *grundlegende* Schief lagen und beschäftigte sich bloß mit »Symptombekämpfung«. Eine dieser fundamentalen Schief lagen blieb auch in der Frage der rassistischen Gewalt der Hauptfeind „1968“ und die linksliberalen Weichenstellungen im Tau der Studierendenbewegung. „[E]s wird verdrängt, daß die Gewaltanwendung in politischen Fragen ein Kind der Kulturrevolution von 1968 ist“, notiert der Jurist Eiselt 1993 im *Criticón*,⁵³¹ so als hätte es die Saal- und Straßenschlachten der SA nie gegeben. Aber nicht nur an der Gewaltanwendung ‚an sich‘ ist „1968“ schuldig, auch am Protest gegen „Unterkünfte von Asylanten“, die sich am Beginn des Jahrzehnts häufen. „Linke Lehrer“ und anderes pädagogisches Personal hätten jede ‚gesunde‘, also gewaltfreie, Identifikation mit der Nation über Jahrzehnte sabotiert und „immer prägen die Medien mehrheitlich das Bild des „guten Ausländers“, der von den „bösen Deutschen“ diskriminiert wird.“ Über Probleme mit Migrant_innen würde diese Gruppe sich in Schweigen hüllen und so sei die Gewalt der Jugend auch ein Protest gegen die ‚68er-Pädagogik‘.⁵³² Diese Argumentation korrespondiert mit jener der 1960er Jahre, die mit dem antinationalen Habitus der Neuen Linken den NPD-Erfolg zu erklären suchte.⁵³³ Josef Schüßlburner beschuldigt die „liberale Mitte“ zudem, ein linkes Projekt zu stützen, dessen Ziel dreierlei sei: die „Lösung des Deutschlandproblems“ indem „dieses Volk durch Europäisierung zum Verschwinden“ gebracht werde, die „langsame Auswech selung des Volkes“ durch Asylsuchende und schließlich die Schaffung eines „aus exotischen Welten

⁵³⁰ Vgl. Brauner-Orthen, Die Neue Rechte, S. 24.

⁵³¹ Eiselt, Die deutsche Linke, S. 25.

⁵³² Stein, Dieter, Neuer Jugendprotest entdeckt. Linke Lehrer als Ursache von „Rechtsextremismus“?, in: Junge Freiheit 1-2/1992. Diese Deutung korrespondiert mit jenem in den 1980ern wirkmächtig gewordenen Erklärungsmustern für Gewalt, die Arno Klönne beschreibt. Demnach habe eine angebliche Vernachlässigung nationaler Themen durch Demokrat_innen Nationale immw er weiter nach rechts rücken lassen. Klönne, Arno, Kein Spuk von gestern – oder: Rechtsextremismus und »Konservative Revolution«, [Politik. Verstehen und Handeln; 4], Münster 1996, S. 20.

⁵³³ z.B. Lenk, Armin Mohler, S. 265.

zurechtgezimmeretes Völkchen, das man nur noch bedingt als »deutsch« ansprechen kann“, das aber brav die „Altparteien“ wählt. Indiz sei die „bewusste Duldung des Asylmißbrauchs“ als „Einwanderungsrecht“.⁵³⁴ Mit seiner fundamentalen Skepsis, die über das verbreitete Maß der europäischen Bürokratiekritik hinausgeht, steht Schüßlburner indes ziemlich allein. Sein tröstlicher Hinweis, dass nach dem Verlust Luxemburgs, Straßburgs und Brüssels aus dem „deutschen Kulturraum“ an die „französische Kulturhegemonie“ „[i]mmerhin [...] die biologische Substanz der entsprechenden Bevölkerung erhalten geblieben“ sei, zeugt in der Debatte v.a. von Anachronismus, denn die meisten Autor_innen haben längst erkannt, dass es angesichts der „Invasion der Armen“⁵³⁵ nicht mehr um nationale Partikularinteressen gehen kann. Zwar erscheine Deutschland ob seines großzügigen Asylrechts, dass sich „inzwischen weltweit herumgesprochen hat“, als besonders bedroht, doch das Problem sei ein größeres. Mit Muslim_innen käme eine assimilationsunwillige und fruchtbare Gruppen ins Land, die Integrationsangebote bekämpfe und „Parallelgesellschaft[en]“ ausbilde,⁵³⁶ während von links gleichzeitig der „Anpassungsdruck auf Deutsche“⁵³⁷ erhöht werde, der sich aus Frustration über die Politiker_innen, die die Opposition der Mehrheit gegen Multikulturalismus und Migration in Gewalt entlade.⁵³⁸

Was tun gegen diese Gewalt? Die Rezepte scheinen recht klar und eindeutig: *JF*-Chefredakteur Stein spricht sich für die „Entsorgung der »Multikulturellen Gesellschaft« aus und an ihrer Statt für die „Belebung eines gesunden Nationalgefühls“, dass Probleme im Inneren löse und es „insbesondere dem jungen Staatsbürger“ gestatte „stolz und offen anderen Völkern gegenüberzutreten“⁵³⁹ – anstatt sie zu jagen. Stein attestiert ein in Deutschland virulentes, ‚ungesundes‘ Nationalgefühl, das sich gewaltförmig äußert. Kranken tue es allerdings nicht an seinen chauvinistischen Gehalten, sondern an seiner ‚ungesunden‘ Verkrampftheit und der neurotischen Fokussierung auf deutsche

⁵³⁴ Schüßlburner, Multikulturalismus, S. 277.

⁵³⁵ Werner, Jan, Die Invasion der Armen, in: Junge Freiheit 11/1991.

⁵³⁶ Ebd.

⁵³⁷ Schüßlburner, Multikulturalismus, S. 280.

⁵³⁸ Weißmann, Wahrheiten, S. 62.

⁵³⁹ Stein, Wann werden wir normal?

Verbrechen, insb. den Zivilisationsbruch der Schoah. Das Mittel gegen rassistische Gewalt ist Nationalismus,⁵⁴⁰ so wie neurechte Akteur_innen ihn verstehen. Tatsächlich aber bleiben sie eine Konkretisierung dessen, was diesen ausmachen könnte, meist schuldig. Über eine pessimistische Beschreibung gegenwärtiger Widrigkeiten gehen ihre Invektiven selten hinaus. Erst die Überwindung der „deformier[t]en“ permissiven Gesellschaft könne ein Ende der Gewalt gegen die „zum politischen Symbol unserer krampfhaften Weltoffenheit mißbrauchten Asylanten“⁵⁴¹ bewirken, referiert auch Kurt Heißig. Jan Werner fordert absolute Abschottung für Europa *und* den Westen. An die Stelle des Ost-West-Konflikts sei nun ein Nord-Süd-Konflikt („Teilung“) getreten, der notwendig zur Selbsterhaltung sei.⁵⁴² Josef Schüßlburner, der auf antisemitische Verschwörungstheorien zurückgreift, sieht die einzige Möglichkeit dafür, rassistischen Auseinandersetzungen vorzubeugen „und nicht unbedingt mit der Wiederbelegung des Kolonialismus in Form des kulturellen Interventionismus unter dem Konzept der Neuen Weltordnung“ zuzustimmen, in der Rückkehr zum starken Nationalstaat mit „Demokratie (dt. Volksherrschaft)“.⁵⁴³

Franz Kromka fordert im *Criticón* zur Lösung auch der rassistischen Gewalt eine „kommunale Selbstbestimmung“ nach Schweizer Modell in Deutschland – wenn Regionen selbst entschieden, ob und wen sie aufnahmen, dann sei auch Toleranz den Fremden gegenüber sichergestellt. Auf globaler Ebene indes könne nur eine „Europäisierung der Erde“ den Migrationsbewegungen das Wasser abgraben. Kromka argumentiert mit Rekurs auf Röpke:

„Wenn wir die beispiellose moderne Nomadeninvasion nicht haben wollen, weil sie gesellschaftliche Zerrüttung zeitigt, sie aber auch nicht leere Räume, die es nirgends mehr auf der Welt gibt, einströmen kann, dann sollten wir indessen sicherstellen, daß sich Güter und Leistungen sowie Kapital im Höchstmaß international frei bewegen können. [...] Der

⁵⁴⁰ Auch Steins Kollege Markus Zehme argumentiert verwandt. Deutschland drohe der „Untergang“, warnt er, denn die „Fremden“ seien viel unverkrampfter nationalistisch und würden so einfach deutsche Werte und Traditionen überschreiben können. Zehme, Markus, Wer will nochmal, wer hat noch nicht? Deutsche Pässe im Schlußverkauf, in: Junge Freiheit 7-8/1993. Das korrespondiert mit dem ethnisch fundierten, homogenen Kulturbegriff der Neuen Rechten, den Mark Terkessides beschrieben hat. Kultur wird als ständig bedroht imaginiert – durch Dekadenz, liberale Demokratie, Globalisierung, Multikulturelle Gesellschaft – und die deutsche Kultur scheint ob der exogenen Einflüsse („VB“) ein besonders zartes Pflänzchen zu sein. Vgl. Terkessides, Mark, Kulturkampf. Volk, Nation, der Westen und die Neue Rechte, Köln 1995, S. 75.

⁵⁴¹ Heißig, Ursachen, S. 35.

⁵⁴² Werner, Invasion.

⁵⁴³ Schüßlburner, Multikulturalismus, S. 281.

freie Fluß würde weniger dazu führen, daß den Reichen genommen und den Armen gegeben wird, als vielmehr dazu, »daß die Produktion der gesamten Erde möglichst rationell gestaltet und die Gesamtmasse der Wirtschaftskräfte der Welt maximal ausgenutzt wird«. [...] Wenn das Kapital wandert, können die Menschen in ihrer Heimat bleiben.“⁵⁴⁴

Kromka hält die Deregulierung aller Märkte für das probateste Mittel, um die Bewegungsfreiheit des globalen Südens abzuschneiden – und davon selbst gleich doppelt zu profitieren.

7.3 Fazit der Diskussion

1990 waren im *Criticón* die Fragen der Wiedervereinigung und der Migration (bzw. „Multikulti“) die drängenden Deutschlandthemen, tangierten doch beide die Konstitutiva dessen, was es vorgeblich zur „selbstbewussten Nation“ benötige. In der *Jungen Freiheit* sticht vor allem das „Ausländerthema“ hervor, das polemisch diskutiert wird. Dies mag dazu beigetragen haben, dass die Zeitung bei antirassistischen Demonstrationen der frühen 1990er Jahre immer wieder der geistigen Brandstiftung beschuldigt und mitverantwortlich für die Gewalttaten gemacht wurde.⁵⁴⁵ Den *Criticón* ereilte dieses Schicksal nicht – als Abonent_innenheft war er aber auch deutlich weniger in der Öffentlichkeit präsent als die *JF*, die an Kiosken vor „Überfremdung“ und „Invasion“ warnte.

Im direkten Nachgang des Mauerfalls kreiste die Debatte um die Nation – die natürlich eine *selbstbewusste* und *normale* sein sollte –, verstärkt um die Frage zukünftiger Bündnisse, und von einer Mehrzahl der Autor_innen wurde ein neutralistischer Kurs eingefordert, der Deutschland wieder zum machtbewussten Hegemon in der Mitte Europas – was als die ‚Schicksalsrolle‘ des Landes interpretiert wurde⁵⁴⁶ – machen sollte. Die Beiträge im *Criticón* fielen dabei deutlich elaborierter und nuancierter aus. Die bereits verloren geglaubte Diversität der Positionen tauchte hier zumindest temporär wieder auf, insofern

⁵⁴⁴ Kromka, Masseneinwanderung, S. 240.

⁵⁴⁵ Meyer, Feindbild, S. 56.

⁵⁴⁶ Weber, Joachim, Renaissance der Geopolitik. Deutschland in der Orientierungskrise, in: *Criticón* 129 (1992), S. 31-33.

als ‚Atlantiker_innen‘ und ‚Gaullist_innen‘ zu Wort kamen. In der *Jungen Freiheit* wird dieses Thema indes kaum behandelt, was auch der Jugendlichkeit der Autor_innen geschuldet sein mag, die nicht aus einem jahrzehntelangen Erfahrungswissen politische Gegenwarts- und Zukunftsdiagnosen vortragen können. Ganz im Sinne der von Armin Mohler Anfang der 1980er formulierten „nominalistischen Wende“ schwenkte die Debatte um die Nation nach 1990 aber scharf um und fokussierte nun auf die „Asylfrage“. Die Bundesrepublik mit fünf weiteren Bundesländern war die neue Realität, auf deren Grundlage es nun zu arbeiten galt. Mit der „Asylfrage“ stellte sich die nationale Frage aber nicht mehr bloß als eine weltanschaulich-bündnispolitische, sondern als eine des Blutes. Denn, das machten *en gros* alle Autor_innen ex- oder implizit deutlich, ‚deutsch‘ kann man nicht einfach werden und diese ‚neuen Deutschen‘ sind keine und können es nie werden. „Nach »Auschwitz«, »Bitburg« und »Tschernobyl« haben wir endlich ein neues Böswort - »Hoyerswerda«“,⁵⁴⁷ infantilisierte der *JF*-Stammautor Michael Paulwitz nach dem sächsischen Pogrom. Nach dem Fall der Mauer und dem anschließenden Zusammenbruch der Sowjetunion erhielten Linke, in Allianz mit dem liberalen Milieu, ‚dank‘ rassistischer An- und Übergriffe endlich wieder eine politische Daseinsberechtigung – als ‚Moralpolizei‘. Aus der Perspektive neurechter Autor_innen waren diese Gruppen die Nutznießer_innen einer Pogromstimmung, deren Architekt_innen sie selbst waren. Ein Jahr nach der Wiedervereinigung erklärte Paulwitz den „anstrengende[n] Zwang zu »positivem Rassismus«“ zur „gesamtdeutsche[n] Erfahrung“⁵⁴⁸ und obschon sein Hausblatt *Junge Freiheit* regelmäßig und ausgiebig über „Ausländerkriminalität“ berichtete, suggerierte er, dass dieses Thema ein Sakrileg sei. Der Nimbus der Tabubrecher_in, der mutigen Ausprecher_in einer unbequemen Wahrheit wurde in beiden Periodika gepflegt – bei den Themen Vergangenheitsaufarbeitung und Asyl/Migration kam er besonders zum Tragen.

An den Anfang der 1990er Jahre betriebenen Spurensuchen für die Gründe der Gewalt, die Ostdeutschland in den Fokus stellten, beteiligten sich beide Periodika nicht. Als Ursachen

⁵⁴⁷ Paulwitz, Michael, Hoyerswerda auf den Lippen, in: *Criticón* 128 (1991), S. 267-268.

⁵⁴⁸ Ebd.

für die rassistische Gewalt tauchen zwei Erklärungsmuster auf, die für Gesamtdeutschland gültig seien: zum einen die verhasste – westdeutsche! – Vergangenheitsbewältigung, also Thematisierungen und Aufarbeitungsbemühungen der nationalsozialistischen Verbrechen. Zum anderen ein Abwehrkampf, um eine weiße Hegemonie in Deutschland – und Europa – zu bewahren. Während das erste Muster eine Erklärung schuldig bleibt, warum gerade nach der deutschen Wiedervereinigung xenophobe Gewalt um sich greift und auch die neuen Bundesländer erfasst, die mit der westdeutschen »VB« ja keinen Reibungspunkt hatten, so korreliert das zweite Erklärungsangebot zumindest mit dem Anstieg von Geflüchteten und der medialen Aufmerksamkeit, die die „Asylfrage“ erhält.⁵⁴⁹ Ähnlich der Partei REP, die im Untersuchungszeitraum am ehesten neurechte Impulse zu integrieren versucht, entwickelt sich auch der neurechte Diskurs. War die Partei vor 1989 auf traditionellen Nationalismus und die deutsche Wiedervereinigung abonniert, so schwenkte sie danach auf einen Kurs gegen Einwanderung und plurale Gesellschaft.⁵⁵⁰ Bekamen REPs und NPD zusammen bei der Bundestagswahl 1990 nur 2,4 % der Zweitstimmen, so ermittelten die Soziologen Marcel Lubbers und Peer Scheepers nach dem Pogrom von Rostock-Lichtenhagen im August 1992 den höchsten Zustimmungswert für die Partei – 8,7 %.⁵⁵¹ „72 per cent of all Germans mentioned asylum-seekers as Germany’s first or second major Problem“,⁵⁵² für die Neue Rechte wurde es zum Hauptthema. Ähnlich wie in der „deutschen Frage“ vor dem Herbst 1989 ermöglichte auch die „Asylfrage“ es, aus ihr in erster Linie eine antiliberale Erzählung zu machen. War der Liberalismus zu nachgiebig in der Ostpolitik gewesen, hatte die deutsche Einigung willfährig abgeschrieben und hatte sich von den westlichen Siegermächten des Zweiten Weltkrieges pluralistische Demokratie und Geschichtsverständnis aufzwingen lassen, so war er nach der Wiedervereinigung, die als Bestätigung der westdeutschen Erfolgsgeschichte erschien,⁵⁵³ weiterhin – zu liberal. Durch die ostentative Weltoffenheit und neurotische Sorge, ob der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts wieder als

⁵⁴⁹ Koopmans, Ruud / Rucht, Dieter, Rechtsextremismus als soziale Bewegung?, in: PVS 27 (1996), S. 265-287, S. 282.

⁵⁵⁰ Minkenbergh, Neue radikale Rechte, S. 164.

⁵⁵¹ Lubbers, Marcel / Scheepers, Peer, Explaining the Trend in Extreme Right-Wing Voting. Germany 1989-1998, in: European Sociological Review 17,4 (2001), S. 431-449, S. 431f.

⁵⁵² Ebd., S. 442.

⁵⁵³ Wolfrum, Geglückte Demokratie, S. 17.

rassistisch geschimpft zu werden, unterwerfe der liberale Deutsche sich doppelt: zum einen gegenüber einer Linken, für die der unterstellte grassierende Rassismus das politische Ticket sei, um in Ämter und Positionen zu gelangen, zum anderen aber auch gegenüber all den ‚Fremden‘, den Nicht-Deutschen, Nicht-Europäer_innen, deren Anwesenheit die Nation und den Kontinent fundamental gefährde.

8. Ausweitung der Kampfzone? Eine Schlussbetrachtung

Eric Hobsbawm hat für die Jahrzehnte nach 1970, dem Ende des „golden age“ der Nachkriegsprosperität, festgestellt, dass fortan Zugehörigkeiten vermehrt ideell begründet werden müssten.⁵⁵⁴ Mit der Aktualisierung rassistischer Theoreme zu einem „europäischen Rassismus“, der ab den 1980ern an Boden gewinnt und sich aus einem idealisierten Bild von Europa speist⁵⁵⁵ – dem Konzept des Ethnopluralismus – stößt die Neue Rechte in diese Lücke vor. Dabei diente die politische Zäsur 1989 der Neuen Rechten in Deutschland als Lackmустest für ihre Positionen und Strategeme. Ob der allgemein zu beobachtenden Renaissance des nationalen Arguments in den politischen und kulturellen Auseinandersetzungen der frühen 1990er Jahre konnten Agent_innen der Neuen Rechten ihre Vorstöße einer rechten Identitätspolitik erstmals vor großem Publikum vortragen. Auch große Tages- und Wochenzeitungen, Verlage und Podien räumten ihnen Platz ein. Hier sollte sich zeigen, ob die metapolitische Strategie der Neuen Rechten zum Erfolg führen, ob die Meinungsführerschaft errungen werden könnte. Profitieren konnten die Akteur_innen dabei v.a. von den Ergebnissen und argumentativen Mustern der schon seit langem geführten Debatten im arkanen Bereich von Abonnent_innenheften wie dem *Criticón*. Gleichzeitig aber ist diesem Diskurs, der von der Neuen Rechten um die Nation nach 1989 angestoßen wurde, ob seiner Vehemenz und Dringlichkeit auch die Angst immanent: die Angst davor, nach innen wie außen eine hegemoniale Position als weiße,

⁵⁵⁴ Hobsbawm, Eric, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte im 20. Jahrhundert*, München 2004.

⁵⁵⁵ Balibar Étinne, „Es gibt keinen Staat in Europa“. Rassismus und Politik im heutigen Europa, in: Institut für Migrations- und Rassismusforschung e.V. (Hg.), *Rassismus und Migration in Europa. Beiträge des Hamburger Kongresses „Migration und Rassismus in Europa“*, Hamburg / Berlin 1992, S. 10-29.

(christliche) Deutsche zu verlieren – und bald nur noch Partikularinteressen vorzutragen. So wird, das wurde in den Diskussionen in *Junge Freiheit* und *Criticón* deutlich, das ‚window of opportunity‘ nach dem Fall der Mauer und dem Zusammenbruch der Sowjetunion als prekär wahrgenommen – weil die eigene Position politisch auf taube Ohren fiel und weil sich mit den Migrant_innen des globalen Südens eine neue Krise für die Nation ankündigte. Im Weiteren zu fragen wären hier nach den Dynamiken, Konjunkturen und Positionen in innerrechten Diskursen, die um die Frage nach dem Primat der Nation oder dem Primat eines weißen Europas der Vaterländer kreisen. Ebenfalls zu analysieren wären Strategien des Umgangs mit und Auseinandersetzungen über die rassistische Gewalt verschiedener gesellschaftlicher und politischer Akteur_innengruppen – insbesondere nicht-weiße Perspektiven könnten hier viel zu einer kritischen Geschichtsschreibung beitragen.

Die im direkten Nachgang des Mauerfalls erwartete Ausweitung der neurechten Diskurs- (*id est* Kampf-)zone blieb aus. Stattdessen lässt sich mit Blick auf die Debatte, wie sie in *Criticón* und *Junge Freiheit* geführt wurde, eine Verlagerung und Intensivierung der Kampfzone feststellen. Der liberale Hauptgegner hatte den Zusammenbruch des Ostblocks gut überstanden und präsentierte sich in der lauter werdenden „Asylfrage“ zudem als moralisch überlegen – aber anders als 1945 sollte ‚der Westen‘ nach den 1989 angestoßenen politischen Zäsuren nicht als Sieger vom Platz gehen. Dass er in der Tat seit den 1990er Jahren zunehmend ins Straucheln kam und seine Hegemonie unter Druck geriet – ideell, sicherheitspolitisch, ökonomisch –, hat jedoch mehr mit den Gemengelagen einer globalisierten, zunehmend deregulierten und entkolonialisierten Welt zu tun als mit rechtem Gegenwind, der erst im 21. Jahrhundert – eben auch ob der genannten Gründe – größere Kreise in Europa, Nordamerika und Australien mobilisieren konnte. Der gegenwärtige Rechtsruck, der in Parlamenten, sozialen Netzwerken und der Presse zu beobachten ist, kann dabei auf ein Arsenal ideologischer Kernbestände und semantischer Hilfsmittel zurückgreifen, das seit Ende der 1980er Jahre angelegt wurde. Die *Wende* als politischer Umschwung nach rechts blieb nach 1989 aus – wenn die AfD im laufenden

Sachsen-Wahlkampf mit der „Wende 2.0“⁵⁵⁶ wirbt, dann kann sie sich dreißig Jahre nach dem Fall der Mauer für ihr antiliberale Projekt bessere Chancen ausrechnen.

⁵⁵⁶ AfD will «Wende 2.0» - erst im Osten, dann im ganzen Land, in: Die Welt vom 13.07.2019 (Online: https://www.welt.de/newsticker/dpa_nt/afxline/topthemen/hintergruende/article196811473/AfD-will-Wende-2-0-erst-im-Osten-dann-im-ganzen-Land.html; Zugriff: 22.07.2019)

9. Quellen- und Literaturverzeichnis

9.1 Quellen

„Das Grundübel unserer Demokratie liegt darin, daß sie keine ist.“ Interview mit Caspar von Schrenck-Notzing, in: Junge Freiheit 12/93.

„Die Sieger der Linken sind das Versagen des Konservatismus.“ Interview mit Rainer Zitelmann, in: Junge Freiheit 7-8/1993.

„Ich bin ein Faschist.“ Interview mit Armin Mohler, in: Leipziger Volkszeitung vom 25./26.11.1995.

ASYLyrik, in: Junge Freiheit 10/1992.

Heidelberger Manifest, in: Die Zeit 06/1982, Online: <https://www.zeit.de/1982/06/heidelberger-manifest> (Zugriff: 12.07.2019).

Konservative Literatur in die DDR! Aufruf der Criticón-Redaktion, in: Criticón 118 (1990), S. 66.

Boßdorf, Peter, This Is Not A Lovesong..., in_ Junge Freiheit 4/1993.

Bubik, Roland, Nach Hoyerswerda können Linke beruhigt aufatmen: Endlich gibt es wieder gut und böse, in: Junge Freiheit 11/1991.

Bubik, Roland, Die Kultur als Machtfrage, in: Junge Freiheit 10/93.

Bubik, Roland, Edelvariante des Rassismus, in: Junge Freiheit 12/93.

Cornelius, Hans, Wir kehren in die Geschichte zurück, in: Junge Freiheit 12-1/1992.

Dirksen, François, Chronik einer Kampagne, in: Criticón 54 (1979), S. 176-177.

Eiselt, Gerhard, Die deutsche Linke zum Jahresbeginn 1993. Nach dem Sozialismus, in: Criticón 135 (1993), S. 25-28.

Faul, Erwin, »Deutschland, einig Vaterland!« Nation und Demokratie: Das Ende eines Sonderweges?, in: Criticón 118 (1990), S. 63-66.

Fötisch, Dieter, »Der deutsche Sonderweg«, in: Criticón 115 (1989), S. 209-210.

Frank, Sven Thomas, Herrschaft der Opportunisten, in: Junge Freiheit 12/1991.

Graf, Peter, Neonazismus aus Staatsräson oder: Die Gefahr von »rechts« für rechts, in: Criticón 113 (1989), S. 140-142.

Greve, Uwe, Auf Biegen und Brechen – CDU in der Krise, In: Criticón 131 (1992), S. 125-132.

Groepper, Horst, Die Sowjetunion und die deutsche Einheit, in: Criticón 116 (1989), S. 269-276.

Heißig, Kurt, Eurokraten und Völkerbewußtsein. Deutschlands mitteleuropäische Aufgabe, in: Criticón 126 (1991), S. 167-169.

Heißig, Kurt, Ursachen und Hintergründe der Gewaltwelle. Manchen kommt sie gelegen, in: Criticón 129 (1992), S. 34-37.

Hepp, Robert, Mohler sub specie aeternitatis, in: Fröschle, Ulrich / Klein, Markus J. / Paulwitz, Michael (Hg.), Der andere Mohler. Lesebuch für einen Selbstdenker, Limburg an der Lahn 1995, S. 53-59.

Hornung, Klaus, Sturm auf Europa – Eine Zeitbombe tickt. Die Einwanderungsbewegung, in: Criticón 118 (1990), S. 85-87.

Hornung, Klaus, Mord im Panzerauto der UNO, in: Criticón 135 (1993), S. 4.

Hornung, Klaus, Der linken „Kulturrevolution“ zweiter Teil. Die „Ausländerfeindschafts“-Kampagne als Instrument einer neuen „antifaschistischen“ Offensive, in: Criticón 137 (1993), S. 125-127.

Huyn, Otto Graf, Warum ich im Bundestag gegen den Einigungsvertrag gestimmt habe, in: Criticón 121 (1990), S. 249-250.

Institut für Staatspolitik (Hg.), Die »Neue Rechte«. Sinn und Grenze des Begriffs [Wissenschaftliche Reihe; 5], Schnellroda 2008.

Kopp, Hans-Ulrich, Die publizistische Wende blieb aus, in: Criticón 131 (1992), S. 106-107.

Koschwitz, Hansjürgen, Wider den historischen Verrat. Argumente für eine Wende in der Deutschlandpolitik, in: Criticón 114 (1989), S. 183-186.

Kraus, Hans-Christof, Ein Jahr ohne Beispiel, in: Criticón 117 (1990), S. 13-15.

Kreul, Walter, Warum staatliche Entwicklungshilfe? Argumente und Gegenargumente, in: Criticón 131 (1992), S. 130-134.

Kromka, Franz, Masseneinwanderung. Was hätten die Väter der Sozialen Marktwirtschaft zu ihr gesagt?, in: Criticón 133 (1992), S. 237-241.

Kunze, Klaus, Bonn zündelt am „Staatsnotstand“. Sorge um Deutschland, in: Junge Freiheit 12-1/1992.

Lummer, Heinrich, Die Antifa-Front, in: Criticón 114 (1989), S. 181-182.

Maaß, Sebastian, Die Geschichte der Neuen Rechten in der Bundesrepublik Deutschland, Kiel 2013.

Meidinger, Götz, Das Volk und der große Bluff, in: Junge Freiheit 2/1993.

Mohler, Armin, Der faschistische Stil, in: Kaltenbrunner, Gerd-Klaus (Hg.), Konservatismus International, Stuttgart 1973, S. 172-198.

Mohler, Armin, Von rechts gesehen, Stuttgart, 1974.

Mohler, Armin, Tendenzwende für Fortgeschrittene, München 1978.

Mohler, Armin, Wir feinen Konservativen. Was lehrt uns die französische „Neue Rechte“?, in: Criticón 54 (1979), S. 171-175.

Mohler, Armin, Die nominalistische Wende. Ein Credo, in: Krebs, Pierre (Hg.), Das unvergängliche Erbe. Alternativen zum Prinzip der Gleichheit [Veröffentlichungen des Thule-Seminars e.V.; 1], Tübingen 1981, S.53-74.

Mohler, Armin, Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Ein Handbuch, Darmstadt 1989.

Mohler, Armin, Die Wende ist da, in: Criticón 116 (1989), S. 260-262.

Mohler, Armin, Das Ende des Historikerstreits, in: Criticón 122 (1990), S. 285-288.

Mohler, Armin, Der Nasenring. Die Vergangenheitsbewältigung vor und nach dem Fall der Mauer, München 1991.

Mohler, Armin, Wie modern war das Dritte Reich?, in: Criticón 125 (1991), S. 137-138.

Mohler, Armin, Botho Strauß. Trittbrettfahrer oder Winkelried?, in: Criticón 137 (1993), S. 122-124.

Mohler, Armin, Obwohl's die Herrschaften gar nicht so »differenziert« haben möchten... Ein Sammelband über die Westbindung, in: Criticón 138 (1993), S. 179-180.

Mohler, Armin, Lehre und Leere des Liberalismus. Anlässlich der Fukuyama-Debatte über das „Ende der Geschichte“, in: Beismann, Volker / Klein, Markus Josef (Hg.), Politische Lageanalyse. Festschrift für Hans-Joachim Arndt zum 70. Geburtstag am 15. Januar 1993, Bruchsal 1993, S. 207-234.

Molnar, Thomas, Die Atlantische Kultur. Kann man ihr entkommen?, in: Criticón 122 (1990), S. 269-272.

Nolte, Ernst, Vergangenheit, die nicht vergehen will, in: FAZ vom 06.06.1986.

O'Meara, Michael, New Culture, New Right. Anti-Liberalism in Postmodern Europe, London 2013.

Otto, Johannes, Walter Momper und die deutsche Frage, in: Criticón 116 (1989), S. 300.

Paulwitz, Michael, Ein Anarchist von rechts, in: Criticón 122 (1990), S. 301.

Paulwitz, Michael, Hoyerswerda auf den Lippen, in: Criticón 128 (1991), S. 267-268.

Rix, Walter T., Vom Verstummen der Intellektuellen. Sprachverlust und Sprachschöpfung im Angesicht der deutschen Ereignisse, in: Criticón 118 (1990), S. 67-70.

Rogalla von Bieberstein, Johannes, Frauen-Quotierung als feministisch-sozialistische Politik, in: Criticón 118 (1990), S. 81-84.

Rogalla von Bieberstein, Johannes, Die Linke und die Deutsche Einheit. Eine Bilanz, Teil 1, in: Criticón 124 (1991), S. 77-80.

Rogalla von Bieberstein, Johannes, Die Linke und die Deutsche Einheit. Eine Bilanz, Teil 2, in: Criticón 125(1991), S. 127-132.

Rupp, Boris, Die Konsequenzen des Asylmißbrauchs, in: Junge Freiheit 5/1992.

Schneider, Jörg, Vergangenheitsbewältigung à la gauche. Über den Umgang der Intellektuellen mit ihrer eigenen und der Stasi-Vergangenheit, in: Criticón 130 (1992), S. 78-80.

Schüßlburner, Josef, Wie soll eine gesamtdeutsche Verfassung aussehen?, in: Criticón 120 (1990), S. 171-173.

Schüßlburner, Josef, Hitlers Sozialismus. Sozialismus und Rassismus, in: Criticón 127 (1991), S. 241-246.

Schüßlburner, Josef, Deutschfeindlichkeit und Ausländerexotismus. Zur Ideologie der Multikulturellen Gesellschaft, in: Criticón 134 (1992), S. 277-282.

Schwartz, Mladen, Der Untergang des 20. Jahrhunderts. Zur Phänomenologie der postmodernen Konterrevolution, in: Criticón 115 (1989), S. 231-234.

Schwartz, Mladen, Mircea Dinescu, in: Criticón 117 (1990), S. 16-17.

Sprenger, Jakob, Die Internationale der revisionistischen Glücksritter. Wie Historisierung behindert wird, in: Junge Freiheit 9/1993.

Stein, Dieter, Der Freiheit eine Gasse!, in: Junge Freiheit 5-6/1986.

Stein, Dieter, „Auf nach Berlin“. Die berausenden Tage, als die Hauptstadt Wiedersehen feierte, in: JF 11-12/90.

Stein, Dieter, Wann werden wir normal?, in: Junge Freiheit 7-8/1993.

Stein, Dieter, Es ist noch nicht erreicht. Die 89er, die Medien und das Ziel, in: Junge Freiheit vom 13.10.1995.

Storz, Dieter, Zum Bündnispolitischen Status eines wiedervereinigten Deutschland, in: Criticón 119 (1990), S. 125-128.

Strauß, Botho, Anschwellender Bocksgesang, in: Der Spiegel 6/1993, Online: <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13681004.html> (Zugriff: 10.07.2019).

Stribrny, Wolfgang, Wer sind die deutschen Monarchisten, in: Criticón 121 (1990), S. 239-40.

Ströhm, Carl Gustaf, Weiter so, Deutschland? Nach dem Ende der Vormundschaft, in: Criticón 122 (1990), S. 273-274.

Uhle-Wettler, Franz, Vergangenheitsbewältigung ohne Ende? Plädoyer für den Schlußstrich, in: JF 9/1993.

Von Kuehnelt-Leddihn, Erik, Die »Neonazis« in Österreich, in: Criticón 130 (1992), S. 53-54.

Von Schrenck-Notzing, Caspar, Charakterwäsche. Die Politik der amerikanischen Umerziehung in Deutschland, München 1965.

Von Schrenck-Notzing, Caspar, Zukunftsmacher. Die Neue Linke in Deutschland und ihre Herkunft, Stuttgart-Degerloch 1968.

- Von Schrenck-Notzing, Caspar, Editorial, in: Criticón 116 (1989), S. 259.
- Von Schrenck-Notzing, Caspar, Rechtsstreitigkeiten, in: Criticón 116 (1989), S. 286.
- Von Schrenck-Notzing, Caspar, Deutschlands neue Lage, in: Criticón 134 (1992), S. 272.
- Von Studnitz, Hans-Georg, Soll Afrika untergehen?, in: Criticón 131 (1992), S. 135-136
- Weber, Joachim, Renaissance der Geopolitik. Deutschland in der Orientierungskrise, in: Criticón 129 (1992), S. 31-33.
- Weißmann, Karlheinz, Neo-Konservatismus in der Bundesrepublik? Eine Bestandsaufnahme, in: Criticón 96 (1986), S. 176-179.
- Weißmann, Karlheinz, Männerbünde – Frauenmacht. Anmerkungen zu einer Ausstellung, in: Criticón 119 (1990), S. 131-134.
- Weißmann, Karlheinz, Ein paar einfache Wahrheiten. Über die notwendige Renaissance des konservativen Denkens, in: Criticón 130 (1992), S. 61-63.
- Weißmann, Karlheinz, Jahre der Entscheidung, in: Criticón 134 (1992), S. 269-272.
- Weißmann, Karlheinz, Rückruf in die Geschichte. Die deutsche Herausforderung, Frankfurt am Main / Berlin 1992.
- Weißmann, Karlheinz, Armin Mohler. Eine politische Biographie, Schnellroda 2011.
- Weißmann, Karlheinz, Kurze Geschichte der konservativen Intelligenz nach 1945 [Berliner Schriften zur Ideologiekunde; 1], Schnellroda 2011.
- Werner, Jan, Die Invasion der Armen, in: Junge Freiheit 11/1991.
- Willig, Angelika, Gibt es uns, gibt es uns nicht?, in: Criticón 126 (1991), S. 157.
- Winckler, Jutta, Jetzt kommen die Rechtsintellektuellen. Vor einem neuen 1968, in: Junge Freiheit 11/92.
- Wolf, Alexander, Die neuen Blockwarte, in: Junge Freiheit 7-8/1993.
- Wolfschlag, Claus M., Deutscher Rummel um Ausländer. Allianz der Entwurzelten, in: Junge Freiheit 1-2/1992.
- Zehme, Markus, Wer will nochmal, wer hat noch nicht? Deutsche Pässe im Schlußverkauf, in: Junge Freiheit 7-8/1993.

Zehnter, Andreas, Wirtschaftsprobleme der Wiedervereinigung. Gibt es Wege zur Schadensbegrenzung?, in: Criticón 126 (1991), S. 179-184.

Zehnter, Andreas, Antifaschismus – Wozu? Über ein politisches Kampfmittel der Linken, in: Criticón 132 (1992), S. 181-185.

Zitelmann, Rainer, Wohin treibt unsere Republik?, Berlin 1995.

9.2 Literatur

Assheuer, Thomas / Sarkowicz, Hans, Rechtsradikale in Deutschland. Die alte und die neue Rechte, München 1992.

Backes, Uwe / Jesse, Eckhard, Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland, 3 Bde., Köln 1989.

Balibar Étinne, „Es gibt keinen Staat in Europa“. Rassismus und Politik im heutigen Europa, in: Institut für Migrations- und Rassismusforschung e.V. (Hg.), Rassismus und Migration in Europa. Beiträge des Hamburger Kongresses „Migration und Rassismus in Europa“, Hamburg / Berlin 1992, S. 10-29.

Bartels, Tobias, Sprache und Ideologie des Konservatismus. Zur Differenz vom moderaten und radikalen konservativen politischen Denken in der Bundesrepublik Deutschland, in: Liebold, Sebastian / Schale, Frank (Hg.), Neugründung auf alten Werten? Konservative Intellektuelle und Politik in der Bundesrepublik, Baden-Baden 2017, S. 209-232.

Bar-On, Tamir, The Ambiguities of the Nouvelle Droite, 1968-1999, in: The European Legacy 3,6 (2001), S. 333-351.

Behrends, Jan C. / Lindenberger, Thomas / Poutrus, Patrice G., Fremde und Fremd-Sein in der DDR. Eine Einführung, in: dies. (Hg.), Fremde und Fremd-Sein in der DDR. Zu historischen Ursachen der Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland, Berlin 2003, S. 9-21.

Benthin, Rainer, Angriffe aus der Nische. Die Bedeutung von »1968« für den Kulturkampf der Neuen Rechten in Deutschland, in: Skenderovic, Damir / Späti, Christina (Hg.), 1968 – Revolution und Gegenrevolution. Neue Linke und Neue Rechte in Frankreich, der BRD und der Schweiz [Itinera; 27], Basel 2008, S. 93-110.

Berger, Stefan, The Search for Normality. National Identity and Historical Consciousness in Germany since 1800, 2. Aufl., New York u.a. 2007.

Bering, Dietz, Die Epoche der Intellektuellen 1898-2001. Geburt – Begriff – Grabmal, Berlin 2010.

Berlet, Chip / Lyons, Matthew N., Right-Wing Populism in America. Too Close for Comfort, New York u.a. 2000.

Blättl, Andreas, Deutsche versus Zuwanderer, in: Glaab, Manuela / Weidenfeld, Werner / Weigl, Michael (Hg.), Deutsche Kontraste. 1990-2010. Politik – Wirtschaft – Gesellschaft – Kultur, Frankfurt am Main / New York 2010, S. 485-515.

Bojadžijev, Manuela, Die windige Internationale. Rassismus und Kämpfe der Migration, Münster 2008.

Botsch, Gideon, Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis heute [Geschichte kompakt], Darmstadt 2012.

Botsch, Gideon, 'Nationale Opposition' in der demokratischen Gesellschaft. Zur Geschichte der extremen Rechten in der Bundesrepublik, in: Virchow, Fabian / Langebach, Martin / Häusler, Alexander (Hg.), Handbuch Rechtsextremismus, Wiesbaden 2017, S. 43-82.

Bourdieu, Pierre, Das politische Feld, Konstanz 2001.

Braun, Stephan / Geisler, Alexander / Gerster, Martin, Die „Junge Freiheit“ der „Neuen Rechten“. Bundes- und landespolitische Perspektiven zur „Jungen Freiheit“ und den Medien der „Neuen Rechten“, in: Braun, Stephan / Vogt, Ute (Hg.), Die Wochenzeitung „Junge Freiheit“. Kritische Analysen zu Programmatik, Inhalten, Autoren und Kunden, Wiesbaden 2007, S. 15-41.

Brauner-Orthen, Alice, Die Neue Rechte in Deutschland. Antidemokratische und rassistische Tendenzen, Opladen 2001.

Breuer, Stefan, Die 'Konservative Revolution' – Kritik eines Mythos, in: PVS 31,4 (1990), S. 585-607.

Brodkorb, Matthias/ Bruhn, Stefan, Über die neu-rechte rechtsradikale extreme Rechte – Kritische Anmerkungen zu einem Begriffswirrwarr im Grenzland von Wissenschaft, Journalismus und Politik, in: Jahrbuch Extremismus & Demokratie 21 (2009), S. 145–160.

Butterwegge, Christoph, Rechtsextremismus, Rassismus und Gewalt. Erklärungsmodelle in der Diskussion, Darmstadt 1996.

Conze, Eckart, Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis in die Gegenwart, München 2009.

Conze, Eckart, Wie europäisch ist die nationale Erinnerung Deutschlands?, in: Knigge, Volkhard / Mählert, Ulrich / Schlichting, Franz-Josef (Hg.), Arbeit am europäischen

Gedächtnis. Diktaturerfahrung und Demokratieentwicklung [Europäische Diktaturen und ihre Überwindung. Schriften der Stiftung Ettersberg], Köln u.a. 2011, S. 47-56.

Doering-Manteuffel, Anselm / Raphael, Lutz, Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970, Göttingen 2008.

Dreher, Klaus, Helmut Kohl. Leben mit Macht, Stuttgart 1998.

Dudek, Peter / Jaschke, Hans-Gerd, Entstehung und Entwicklung des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. Zur Tradition einer besonderen politischen Kultur, 2 Bde., Opladen 1984.

Durantou-Crabol, Anne-Marie, Visages de la Nouvelle Droite, Paris 1988.

Elm, Ludwig, Aufbruch ins Vierte Reich? Zu Herkunft und Wesen einer konservativen Utopie, Berlin 1981.

Feit, Margret, Die »Neue Rechte« in der Bundesrepublik. Organisation – Ideologie – Strategie, Frankfurt am Main, 1987.

Finkbeiner, Florian, Schicksalsjahre des Konservatismus. Konservative Intellektuelle und die Tendenzwende in den 1970er Jahren [Göttinger Junge Forschung; 30], Göttingen 2017.

Fischer, Torben / Lorenz, Matthias N. (Hg.), Lexikon der »Vergangenheitsbewältigung« in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945 [Histoire; 53], 3. Aufl., Bielefeld 2015.

Frei, Norbert, Das Problem der NS-Vergangenheit in der Ära Adenauer, in: Weisbrod, Bernd (Hg.), Rechtsradikalismus und politische Kultur. Die verzögerte Normalisierung in Niedersachsen in der Nachkriegszeit [Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen; 38, Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens nach 1945; 11], Hannover 1995, S. 19-31.

Frei, Norbert / Maubach, Franka / Morina, Christina / Tändler, Maik, Zur rechten Zeit. Wider die Rückkehr des Nationalismus, Berlin 2019.

Fulbrook, Mary, German National Identity after the Holocaust, Cambridge 1999.

Funke, Hajo, Paranoia und Politik. Rechtsextremismus in der Berliner Republik [Schriftenreihe Politik und Kultur am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der Freien Universität Berlin; 4], Berlin 2002.

Funke, Hajo, Rechtsextreme Ideologien, strategische Orientierungen und Gewalt, in: Braun, Stephan / Geisler, Alexander / Gerster, Martin (Hg.), Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten, Wiesbaden 2009, S. 21-44.

Gessenharter, Wolfgang, Neue radikale Rechte, intellektuelle Neue Rechte und Rechtsextremismus. Zur theoretischen und empirischen Neuvermessung eines politisch-ideologischen Raumes, in: ders. / Fröchling, Helmut (Hg.), Rechtsextremismus und Neue Rechte in Deutschland. Neuvermessung eines politisch-ideologischen Raumes?, Opladen 1998, S. 25-68.

Gilcher-Holtey, Ingrid, Die 68er-Bewegung. Deutschland, Westeuropa, USA, München 2001.

Gilcher-Holtey, Ingrid, Prolog, in: dies. (Hg.), Zwischen den Fronten. Positionskämpfe europäischer Intellektueller im 20. Jahrhundert, Berlin 2006, 9-24.

Goschler, Constantin, Radical Conservative Thought in the Intellectual Constellation of the Early Federal Republic, in: Cultural Critique 69 (2008), S. 1-21.

Goschler, Constantin, Radikalkonservative Intellektuelle in der frühen Bundesrepublik, in: Schütz, Erhard / Hohendahl, Peter (Hg.), Solitäre und Netzwerker. Akteure des kulturpolitischen Konservatismus nach 1945 in den Westzonen Deutschlands, Essen 2009, S. 23-33.

Gräfe, Sebastian, Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland. Zwischen erlebnisorientierten Jugendlichen, »Feierabendterroristen« und klandestinen Untergrundzellen [Extremismus und Demokratie; 34], Baden-Baden 2017.

Griffin, Roger, Between Metapolitics and *apoliteia*. The Nouvelle Droite's Strategy for Conserving the Fascist Vision in the 'Interregnum', in: Modern and Contemporary France 8,1 (2000), S. 38-45.

Hall, Stuart, The Great Moving Right Show, in: Marxism Today 1/1979, S. 14-20.

Hall, Stuart, Popular-demokratischer oder autoritärer Populismus?, in: Helmut Dubiel (Hg.), Populismus und Aufklärung, Frankfurt am Main 1986, S. 84-105.

Harwardt, Darius, »Die Gegenwehr muss organisiert werden – und zwar vor allem auch geistig.« Armin Mohler und Caspar von Schrenck-Notzing als Rechtsintellektuelle in der frühen Bundesrepublik, in: Goering, D. Timothy (Hg.), Ideengeschichte heute. Traditionen und Perspektiven, Bielefeld 2017, S. 119-149.

Havertz, Ralf, Der Anstoß. Botho Strauß' Essay „Anschwellender Bocksgesang“ und die Neue Rechte. Eine kritische Diskursanalyse, 2 Bde., Berlin 2008.

Heimlich, Steven, Rechte Leute von links. Die 68er-Bewegung im Fokus der „Neuen Rechten“, Marburg 2009.

Herb, Hartmut / Peters, Jan / Thesen, Mathias, Der neue Rechtsextremismus. Fakten und Trends, Lohra-Rodenhausen 1980.

Herbert, Ulrich, Drei politische Generationen im 20. Jahrhundert, in: Reulecke, Jürgen / Müller-Luckner, Elisabeth (Hg.), Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert [Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien; 58], München 2003; S. 95-114.

Herbert, Ulrich, Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, Überarb. Neuauf., München 2008.

Herf, Jeffrey, Zweierlei Erinnerung. Die NS-Vergangenheit im geteilten Deutschland, Berlin 1998.

Hilger, Norbert, Armin Mohler und der Neokonservatismus, in: Die Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte 38 (8/1991), S. 718-724.

Hirsch, Kurt, Rechts von der Union. Personen, Organisationen, Parteien seit 1945. Ein Lexikon, München 1989.

Hobsbawm, Eric, Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte im 20. Jahrhundert, München 2004.

Hochgeschwender, Michael, Der Verlust des konservativen Denkens. Eine Facette der bundesdeutschen Westernisierung 1950-1980, in: Schildt, Axel (Hg.), Von draußen. Ausländische intellektuelle Einflüsse in der Bundesrepublik bis 1990 [Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte; 55], Göttingen 2016, S. 149-190.

Hoeres, Peter, Von der „Tendenzwende“ zur „geistig-moralischen Wende“. Konstruktion und Kritik konservativer Signaturen in den 1970er und 1980er Jahren, in: VfZ 61,1 (2013), S. 93-119.

Hölscher, Lucian, Einleitung, in: ders. (Hg.), Political Correctness. Der sprachpolitische Streit um die nationalsozialistischen Verbrechen, Göttingen 2008, S. 7-17.

Jäger, Siegfried, Rechtsdruck – Druck von rechts!, in: ders. (Hg.), Rechtsdruck. Die Presse der Neuen Rechten, Berlin u.a. 1988, S. 7-10.

Jäger, Siegfried, Selbstaufgabe oder Widerstand? ELEMENTE – Zeitschrift für den „Gegenangriff der Intelligenz“, in: ders. (Hg.), Rechtsdruck. Die Presse der Neuen Rechten, Berlin u.a. 1988, S. 85-118.

Jäger, Siegfried, „Ich würde mich nicht schuldig fühlen...“ Mit MUT für Einigkeit und Recht und Freiheit für das ganze Vaterland, in: ders. (Hg.), Rechtsdruck. Die Presse der Neuen Rechten, Berlin u.a. 1988, S. 167-194.

Junginger, Horst, Paganismus und Indo-Germanentum als Identifikationselemente der Neuen Rechten, in: Puscher, Uwe / Großmann, Ulrich G. (Hg.), Völkisch und national. Zur Aktualität alter Denkmuster im 21. Jahrhundert, Darmstadt 2009, S. 280-290.

Jureit, Ulrike / Schneider, Christian, Gefühlte Opfer. Illusionen der Vergangenheitsbewältigung, Stuttgart 2010.

Kailitz, Steffen, Die »89er« und die Renaissance des »Jungkonservatismus«, in: Jahrbuch Extremismus und Demokratie 8 (1996), S. 161-180.

Kailitz, Steffen, Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Einführung, Wiesbaden 2004.

Kellershohn, Helmut, Zwischen Wissenschaft und Mythos. Einige Anmerkungen zu Armin Mohlers »Konservativer Revolution«, in: ders. / Kaufmann, Heiko / Paul, Jobst (Hg.), Völkische Bande. Dekadenz und Wiedergeburt. Analysen rechter Ideologie, Münster 2005, S. 66-89.

Kellershohn, Helmut, Der »wahre« Konservatismus der Jungen Freiheit, in: ders. (Hg.), Die »Deutsche Stimme« der »Jungen Freiheit«. Lesarten des völkischen Nationalismus in zentralen Publikationen der extremen Rechten [Edition DISS; 23], Münster 2013, S. 60-134.

Knapp, Gudrun-Axeli, Frauen und Rechtsextremismus. „Kampfgefährtin“ oder „Heimchen am Herd“?, in: Welzer, Harald (Hg.), Nationalsozialismus und Moderne, Tübingen 1993, S. 208-239.

Klönne, Arno, Kein Spuk von gestern – oder: Rechtsextremismus und »Konservative Revolution«, [Politik. Verstehen und Handeln; 4], Münster 1996.

Koelschitzky, Martina, Die Stimme ihrer Herren. Die Ideologie der Neuen Rechten [Kleine Bibliothek Politik und Zeitgeschichte; 381], Köln 1986.

Koopmans, Ruud / Rucht, Dieter, Rechtsextremismus als soziale Bewegung?, in: PVS 27 (1996), S. 265-287.

Kornexl, Klaus, Das Weltbild der Intellektuellen Rechten in der Bundesrepublik Deutschland. Dargestellt am Beispiel der Wochenzeitschrift JUNGE FREIHEIT, München 2007.

Kosseleck, Reinhart, Die Verzeitlichung der Begriffe, in: ders., Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache, Frankfurt am Main 2006, S. 77-85.

Kraushaar, Wolfgang, Die blinden Flecken der 68er-Bewegung, Stuttgart 2018.

Kubon, Stefan, Die bundesdeutsche Zeitung „Junge Freiheit“ und das Erbe der „Konservativen Revolution“ der Weimarer Republik. Eine Untersuchung zur Erfassung der Kontinuität „konservativ-revolutionärer“ politischer Ideen [Spektrum Politikwissenschaft; 35], Würzburg 2006.

Lange, Astrid, Was die Rechten lesen. Fünfzig rechtsextreme Zeitschriften, Ziele – Inhalte – Taktik [Beck'sche Reihe 1014], München 1993.

Lange, Nils, Das politische Denken des Publizisten Matthias Walden, in: Liebold, Sebastian / Schale, Frank (Hg.), Neugründung auf alten Werten? Konservative Intellektuelle und Politik in der Bundesrepublik, Baden-Baden 2017, S. 177-194.

Leggewie, Klaus, Der Geist steht rechts. Ausflüge in die Denkfabriken der Wende, Berlin 1987.

Lenk, Kurt, Armin Mohler oder die »Sinnggebung der Bundesrepublik«, in: ders., Rechts, wo die Mitte ist. Studien zur Ideologie. Rechtsextremismus, Nationalsozialismus, Konservatismus, Baden-Baden 1994, S. 257-265.

Lenk, Kurt, Zum westdeutschen Konservatismus, in: Schildt, Axel / Sywottek, Arnold (Hg.), Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre. Studienausgabe, Bonn 1998, S. 636-645.

Lubbers, Marcel / Scheepers, Peer, Explaining the Trend in Extreme Right-Wing Voting. Germany 1989-1998, in: European Sociological Review 17,4 (2001), S. 431-449.

Maegerle, Anton, *Criticón*: Die *Junge Freiheit* im Zeitschriftenformat. Ein rechtsintellektuelles Strategieorgan, in: Kellershohn, Wolfgang (Hg.), Das Plagiat. Der völkische Nationalismus der Jungen Freiheit, Münster 1994, S. 117-131.

Maegerle, Anton, Blätter gegen Zeitgeist und Dekadenz. Profile und Beziehungen neurechter Periodika an Beispielen, in: Gessenharter, Wolfgang / Pfeiffer, Thomas (Hg.), Die Neue Rechte – eine Gefahr für die Demokratie?, Wiesbaden 2004, S. 199-209.

Maier, Martin G., Eine „Frage nationaler Selbstbehauptung“? Konservativer Antikommunismus im Jahrzehnt nach 1968, in: Schale, Frank / Liebold, Sebastian (Hg.), Neugründung auf alten Werten? Konservative Intellektuelle und Politik in der Bundesrepublik, Baden-Baden 2017, S. 195-208.

Maier, Martin G., Deutscher Konservatismus nach 1968 in der Auseinandersetzung mit der Neuen Linken, Dissertation an der Universität Marburg, 2018, i.E.

Mammone, Andrea, Transnational Neofascism in France and Italy, Cambridge 2015.

Mantino, Susanne, Die »Neue Rechte« in der »Grauzone« zwischen Rechtsextremismus und Konservatismus. Eine systematische Analyse des Phänomens »Neue Rechte« [Europäische Hochschulschriften. Reihe XXXI; 199], Frankfurt am Main u.a. 1992.

Mayer, Elke, Verfälschte Vergangenheit. Zur Entstehung der Holocaust-Leugnung in der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung rechtsextremer Publizistik von 1945 bis 1970 [Europäische Hochschulschriften. Reihe III; 972], Frankfurt am Main u.a. 2003.

Mecklenburg, Jens (Hg.), Handbuch Deutscher Rechtsextremismus, Berlin 1996.

Meyer, Christian, Das Feindbild der „multikulturellen Gesellschaft“ in der „Jungen Freiheit“ und der „Nation Europa“, Dissertation FU Berlin, 2016.

Minkenberg, Michael, Die neue radikale Rechte im Vergleich. USA, Frankreich, Deutschland, Opalden 1998.

Morat, Daniel, Von der Tat zur Gelassenheit. Konservatives Denken bei Martin Heidegger, Ernst Jünger und Friedrich Georg Jünger, 1920 – 1960 [Veröffentlichungen des Zeithistorischen Arbeitskreises Niedersachsen; 24], Göttingen 2007.

Moreau, Patrick, Die neue Religion der Rasse. Der Biologismus und die kollektive Ethik der Neuen Rechten in Frankreich und Deutschland, in: Fetscher, Iring (Hg.), Neokonservative und »Neue Rechte«. Der Angriff gegen Sozialstaat und liberale Demokratie in den Vereinigten Staaten, Westeuropa und der Bundesrepublik, München 1983, S. 117-162.

Niethammer, Lutz, Angepaßter Faschismus. Politische Praxis der NPD, Frankfurt am Main 1969.

Notz, Gisela, Historische Dimensionen. Akademischer Rechtsextremismus mit langer Tradition, in: Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (Hg.), Wissenschaft von Rechts. Rechte Ideologie, Theorie und Netzwerke an Hochschulen [BdWi-Studienheft; 9], Marburg 2014, S. 5-9.

Paul, Gerhard, Der Schatten Hitlers verblaßt. Die Normalisierung des Rechtsextremismus in den achtziger Jahren, in: ders. (Hg.), Hitlers Schatten verblaßt. Die Normalisierung des Rechtsextremismus, Bonn 1989, S. 11-48.

Paul, Gerhard, Republik und »Republikaner«. Vergangenheit, die nicht vergehen will?, in: ders. (Hg.), Hitlers Schatten verblaßt. Die Normalisierung des Rechtsextremismus, Bonn 1989, S.134-163.

Paxton, Robert O., The Anatomy of Fascism, London 2004.

Payk, Marcus M., Faszination der Gewalt. Konservative Revolution und Neue Linke, in: ZF / Studies in Contemporary History 5 (2008), S. 40-61.

Pfahl-Traughber, Armin, Rechte Intelligenzblätter und Theorieorgane, in: Vorgänge 116 (4/1992), S. 37-50.

Pfahl-Traughber, Armin, »Konservative Revolution« und »Neue Rechte«. Rechtsextremistische Intellektuelle gegen den demokratischen Verfassungsstaat, Opladen 1998.

Pfahl-Traughber, Armin, Die Erben der „Konservativen Revolution“. Zu Bedeutung, Definition und Ideologie der „Neuen Rechten“, in: Gessenharter, Wolfgang / Fröchling, Helmut (Hg.), Rechtsextremismus und Neue Rechte in Deutschland. Neuvermessung eines politisch-ideologischen Raumes?, Opladen 1998, S. 77-95.

Pfeiffer, Thomas, Das informationelle Kapillarsystem. Die neurechte Publizistik im Medienmix einer Bewegung von rechts, in: ders. / Gessenharter, Wolfgang (Hg.), Die Neue Rechte – eine Gefahr für die Demokratie?, Wiesbaden 2004, S. 187-198.

Pflüger, Friedbert, Deutschland driftet. Die Konservative Revolution entdeckt ihre Kinder, München 1994.

Postone, Moshe, Bitburg, 5. Mai 1985 und danach. Ein Brief an die westdeutsche Linke, in: ders., Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen, Freiburg 2005, S. 78-81.

Poutrus, Patrice G., Öffentlichkeit und Asylpolitik im geteilten Deutschland während des Kalten Krieges, in: Bispinck, Henrik / Hochmuth, Katharina (Hg.), Flüchtlingslager im Nachkriegsdeutschland. Migration, Politik, Erinnerung [Beiträge zur Geschichte von Mauer und Flucht], Berlin 2014, S. 92-114.

Poutrus, Patrice G., Zuflucht im Nachkriegsdeutschland. Politik und Praxis der Flüchtlingsaufnahme in Bundesrepublik und DDR von den späten 1940er Jahren bis zur Grundgesetzänderung im vereinten Deutschland von 1993, In: Oltmer, Jochen (Hg.), Handbuch Staat und Migration in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert, Berlin 2016, S. 853-894.

Poutrus, Patrice G., Umkämpftes Asyl. Vom Nachkriegsdeutschland bis in die Gegenwart, Berlin 2019.

Prasse, Jan-Ole, Der kurze Höhenflug der NPD. Rechtsextreme Wahlerfolge der 1960er Jahre, Marburg 2010.

Prenzel, Thomas, »Am Wochenende räumen wir in Lichtenhagen auf« Die Angriffe auf die Zentrale Annahmestelle für Asylbewerber in Rostock im August 1992, in: Bispinck, Henrik / Hochmuth, Katharina (Hg.), Flüchtlingslager im Nachkriegsdeutschland. Migration, Politik, Erinnerung [Beiträge zur Geschichte von Mauer und Flucht], Berlin 2014, S. 234-251.

Prowe, Diethelm, 'Classic' Fascism and the New Radical Right in Western Europe. Comparisons and Contrasts, in: Contemporary European History 3,3 (1994), S. 289-313.

Puttkamer, Michael, »Jedes Abo eine Konservative Revolution.« Strategie und Leitlinien der ‚Jungen Freiheit‘, in: in: Gessenharter, Wolfgang / Pfeiffer, Thomas (Hg.), Die Neue Rechte – eine Gefahr für die Demokratie?, Wiesbaden 2004, S. 211-220.

Rosen, Klaus-Henning, Rechtsterrorismus. Gruppen – Taten – Hintergründe, in: Paul, Gerhard (Hg.), Hitlers Schatten verblaßt. Die Normalisierung des Rechtsextremismus, Bonn 1989, S. 49-78.

Rödter, Andreas, Moderne – Postmoderne – Zweite Moderne. Deutungskategorien für die Geschichte der Bundesrepublik in den siebziger und achtziger Jahren, in: ders. / Raithel, Thomas / Wirsching, Andreas (Hg.), Auf dem Weg in eine neue Moderne? Die Bundesrepublik Deutschland in den siebziger und achtziger Jahren [Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte], München 2009, S. 181-202.

Salzborn, Samuel, Angriff der Antidemokraten. Die völkische Rebellion der Neuen Rechten, Weinheim u.a. 2017.

Sarasin, Philipp, Der alte Hass auf die Aufklärung. Die Neue Rechte von Arnold Gehlen bis Botho Strauß, auf: Geschichte der Gegenwart, vö. 16.12.2018, Online: <https://geschichtedergegenwart.ch/der-alte-hass-auf-die-aufklaerung-die-neue-rechte-von-arnold-gehlen-bis-botho-strauss/> (Zugriff: 26.12.2018).

Schaefer, Felicitas, Die „Criticon-Rechte“. Ein Braintrust der „geistigen Wende“, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 30 (7/1985), S. 873-882.

Schale, Frank, Konservative Intellektuelle und Politik in der Bundesrepublik, in: ders. / Liebold, Sebastian (Hg.), Neugründung auf alten Werten? Konservative Intellektuelle und Politik in der Bundesrepublik, Baden-Baden 2017, S. 9-32.

Schildt, Axel, Konservatismus in Deutschland. Von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, München 1998.

Schildt, Axel, "Die Kräfte der Gegenreform sind auf breiter Front angetreten." Zur konservativen Tendenzwende in den Siebzigerjahren, in: AfS 44 (2004), S. 449-479.

Schildt, Axel / Siegfried, Detlef, Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik – 1945 bis zur Gegenwart [Schriftenreihe der BpB; 1011], Bonn 2009.

Schmid, Bernhard, Zwischen Metapolitik und Marsch durch die Institutionen: Die Nouvelle Droite in Frankreich, in: Livi, Massimiliano / Schmidt, Daniel / Sturm, Michael (Hg.), Die 1970er Jahre als schwarzes Jahrzehnt. Politisierung und Mobilisierung zwischen christlicher Demokratie und extremer Rechter, Frankfurt am Main 2010, 131-145.

Schmidt, Friedemann, Die Neue Rechte und die Berliner Republik. Parallel laufende Wege im Normalisierungsdiskurs, Wiesbaden 2001.

Schönekeäs, Klaus, Bundesrepublik Deutschland, in: ders. / Jaschke, Hans-Gerd / Greß, Franz, Neue Rechte und Rechtsextremismus in Europa. Bundesrepublik, Frankreich, Großbritannien, Wiesbaden 1990, S. 218-349.

Schütte, Christoph, Völkererwachen und Intellektuellendämmerung. Die Rezeption der Nouvelle Droite in Deutschland, in: Vorgänge 116 (4/1992), S. 51-60.

Seitenbecher, Manuel, Mahler, Maschke & Co. Rechtes Denken in der 68er-Bewegung?, Paderborn 2013.

Sepp, Benedikt, Linke Leute von rechts? Die nationalrevolutionäre Bewegung in der Bundesrepublik, Marburg 2013.

Seuthe, Rupert, »Geistig-moralische Wende«? Der politische Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Ära Kohl am Beispiel von Gedenktagen, Museums- und Denkmalprojekten [Europäische Hochschulschriften. Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften; 905], Frankfurt am Main 2001.

Skenderovic, Damir / Späti, Christina, 1968 – Ereignisse, Akteure und Deutungen, in: dies. (Hg.), 1968 – Revolution und Gegenrevolution. Neue Linke und Neue Rechte in Frankreich, der BRD und der Schweiz [Itinera; 27], Basel 2008, S. 5-14.

Slobodian, Quinn, Anti-'68ers and the Racist-Libertarian Alliance. How a Schism among Austrian School Neoliberals Helped Spawn the Alt Right, forthcoming in: Cultural Politics (Online: https://www.academia.edu/39530020/Anti-68ers_and_the_Racist-Libertarian_Alliance_How_a_Schism_among_Austrian_School_Neoliberals_Helped_Spawn_the_Alt_Right; Zugriff am 30.06.2019).

Stangel, Matthias, Positionen der »68er« zur nationalen Frage in Deutschland, in: Dworok, Gerrit / Weissmann, Christoph (Hg.), 1968 und die 68er. Ereignisse, Wirkungen und Kontroversen in der Bundesrepublik, Wien u.a. 2013, S. 125-152.

Stöss, Richard, Rechtsextremismus im Wandel, 3. Aufl., Berlin 2010.

Tauber, Kurt, Beyond Eagle and Swastika. German Nationalism since 1945, 2 Bde., Middletown 1967.

Terkessides, Mark, Kulturkampf. Volk, Nation, der Westen und die Neue Rechte, Köln 1995.

Van Laak, Dirk, Trotz und Nachurteil. Rechtsintellektuelle im Anschluß an das „Dritte Reich“, in: Loth, Wilfried / Rusinek, Bernd-A. (Hg.), Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, Frankfurt am Main u.a. 1998, S. 55-77.

Van Laak, Dirk, Gespräche in der Sicherheit des Schweigens. Carl Schmitt in der politischen Geschichte der frühen Bundesrepublik, Berlin 2002.

Virchow, Fabian, Faschistische Tatgemeinschaft oder weltanschauliche Kaderschmiede? Systemoppositionelle Strategien der bundesdeutschen Rechten nach 1969, in: Livi, Massimiliano / Schmidt, Daniel / Sturm, Michael (Hg.), Die 1970er Jahre als schwarzes Jahrzehnt. Politisierung und Mobilisierung zwischen christlicher Demokratie und extremer Rechter, Frankfurt am Main 2010, 229-248.

Virchow, Fabian, »Rechtsextremismus«. Begriffe – Forschungsfelder – Kontroversen, in: ders. / Langebach, Martin / Häusler, Alexander (Hg.), Handbuch Rechtsextremismus, Wiesbaden 2017, S. 5-41.

Wagner, Thomas, Die Angstmacher. 1968 und die Neuen Rechten, Berlin 2017.

Walkenhaus, Ralf, Armin Mohlers Denkstil, in: Jahrbuch Extremismus & Demokratie 9 (1997), S. 97-116.

Wehler, Hans-Ulrich, Westbindung – oder Nationalismus und Großmachtsucht der Neuen Rechten?, in: ders., Die Gegenwart als Geschichte, München 1995, S. 138-143.

Weisbrod, Bernd, Einleitung, in: ders. (Hg.), Rechtsradikalismus und politische Kultur. Die verzögerte Normalisierung in Niedersachsen in der Nachkriegszeit [Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen; 38, Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens nach 1945; 11], Hannover 1995, S. 7-18.

Weiß, Volker, Deutschlands Neue Rechte. Angriff der Eliten – von Spengler bis Sarrazin, Paderborn 2011.

Weiß, Volker, Moderne Antimoderne. Arthur Moeller van den Bruck und der Wandel des Konservatismus, Paderborn u.a. 2012.

Weiß, Volker, Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes, Stuttgart 2017.

Weiß, Voker, Das wird man ja wohl noch sagen dürfen! Von Carl Schmitt zu Thilo Sarrazin. Über den publizistischen Kampf gegen sogenannte Gutmenschen und die Achtundsechziger, in: Biskamp, Floris / Milbradt, Björn / Albrecht, Yvonne / Kiepe, Lukas (Hg.), Ruck nach rechts? Rechtspopulismus, Rechtsextremismus und die Frage nach Gegenstrategien, Opladen u.a. 2017, S. 119-131.

Wiegel, Gerd, Politik mit der Vergangenheit. Entsorgung der Geschichte als Beitrag zur Hegemoniefähigkeit, in: Klotz, Johannes / Schneider, Ulrich (Hg.), die selbstbewußte Nation und ihr Geschichtsbild. Geschichtslegenden der Neuen Rechten, Köln 1997, S. 65-77.

Willms, Thomas, Armin Mohler. Von der CSU zum Neofaschismus, Köln 2004.

Wirsching, Andreas, 8. Mai und 27. Januar. Zwei Tage der Befreiung?, in: Conze, Eckart / Nicklas, Thomas (Hg.), Tage deutscher Geschichte. Von der Reformation bis zur Wiedervereinigung, München 2004, S. 239-255.

Wolfrum, Edgar, Die geglückte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart [bpb Schriftenreihe; 641], Bonn 2007.

Woods, Roger, Affirmative Past Versus Cultural Pessimism. The New Right Since German Reunification, in: German Life and Letters 58,1 (2005), S. 93-107.

Zens, Maria, Vergangenheit verlegen. Zur Wiederherstellung nationaler Größe im Hause Ullstein, in: Lohmann, Hans-Martin (Hg.), Extremismus der Mitte. Vom rechten Verständnis der Nation, Frankfurt am Main 1994, S. 105-122.

Zorn, Daniel-Pascal, Ethnopluralismus als strategische Option, in: Schellhöh, Jennifer / Reichertz, Jo / Heins, Volker M. / Flender, Armin (Hg.), Großerzählungen des Extremen. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War On Terror, Bielefeld 2018, S. 21-33.

